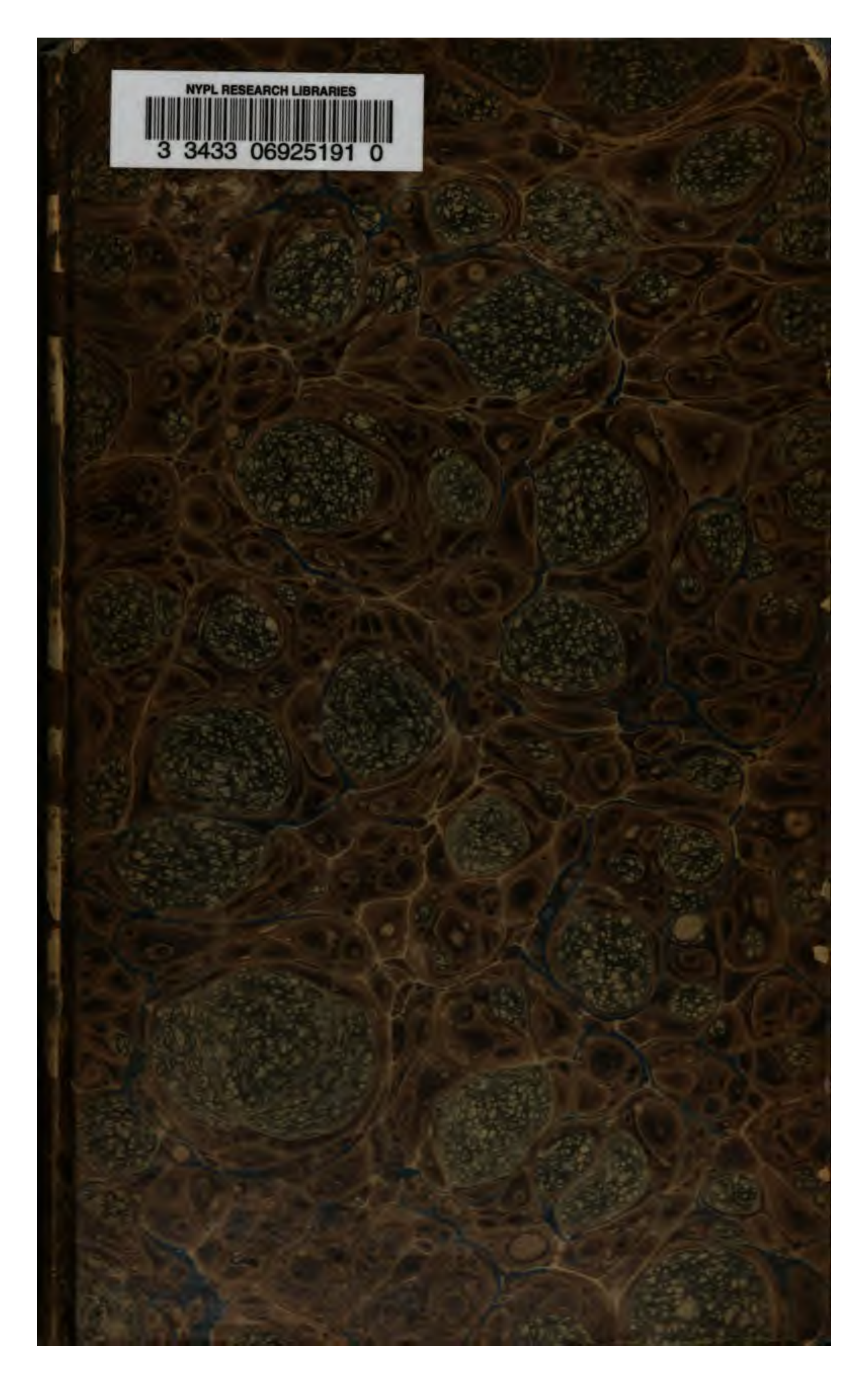
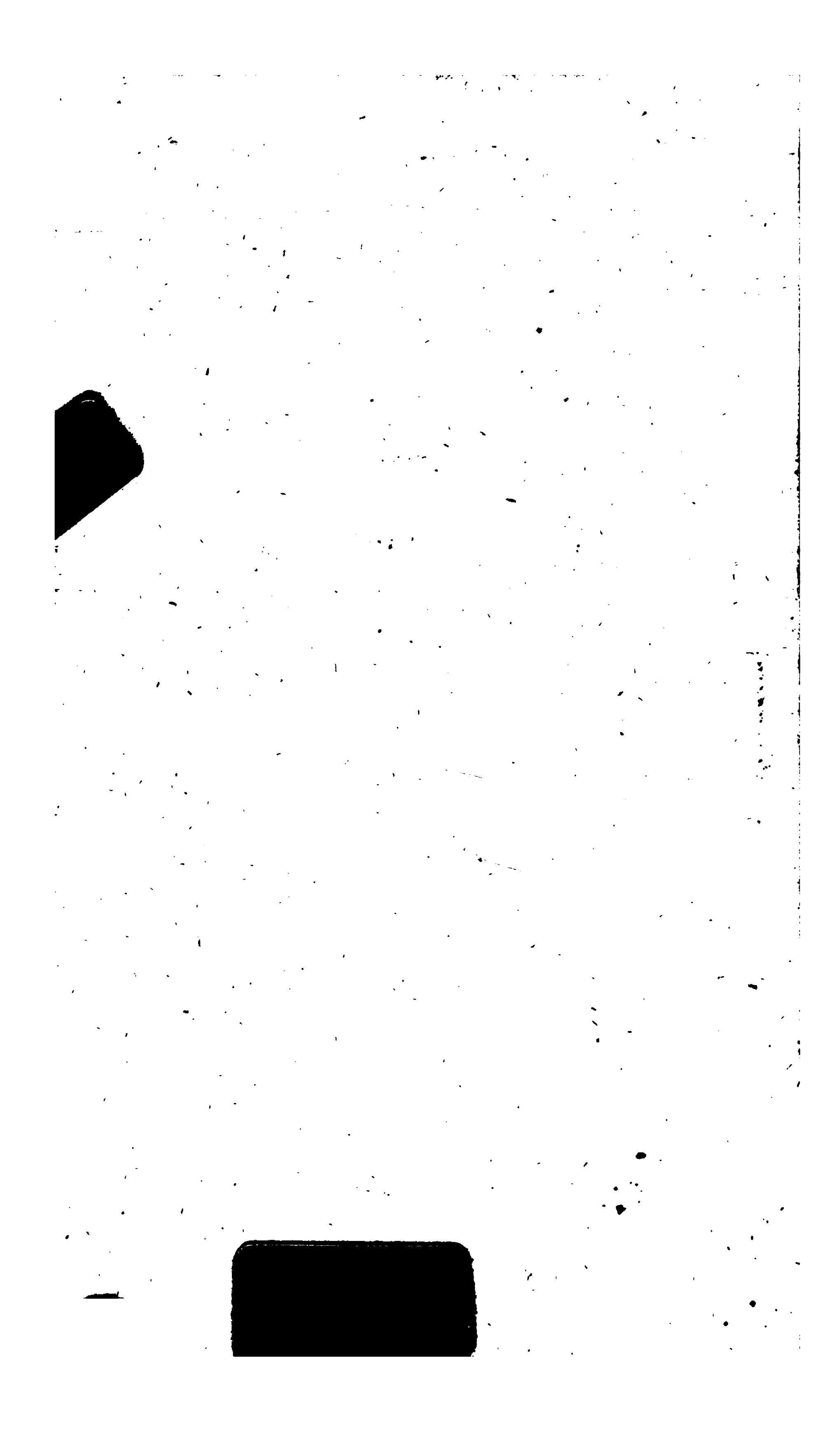
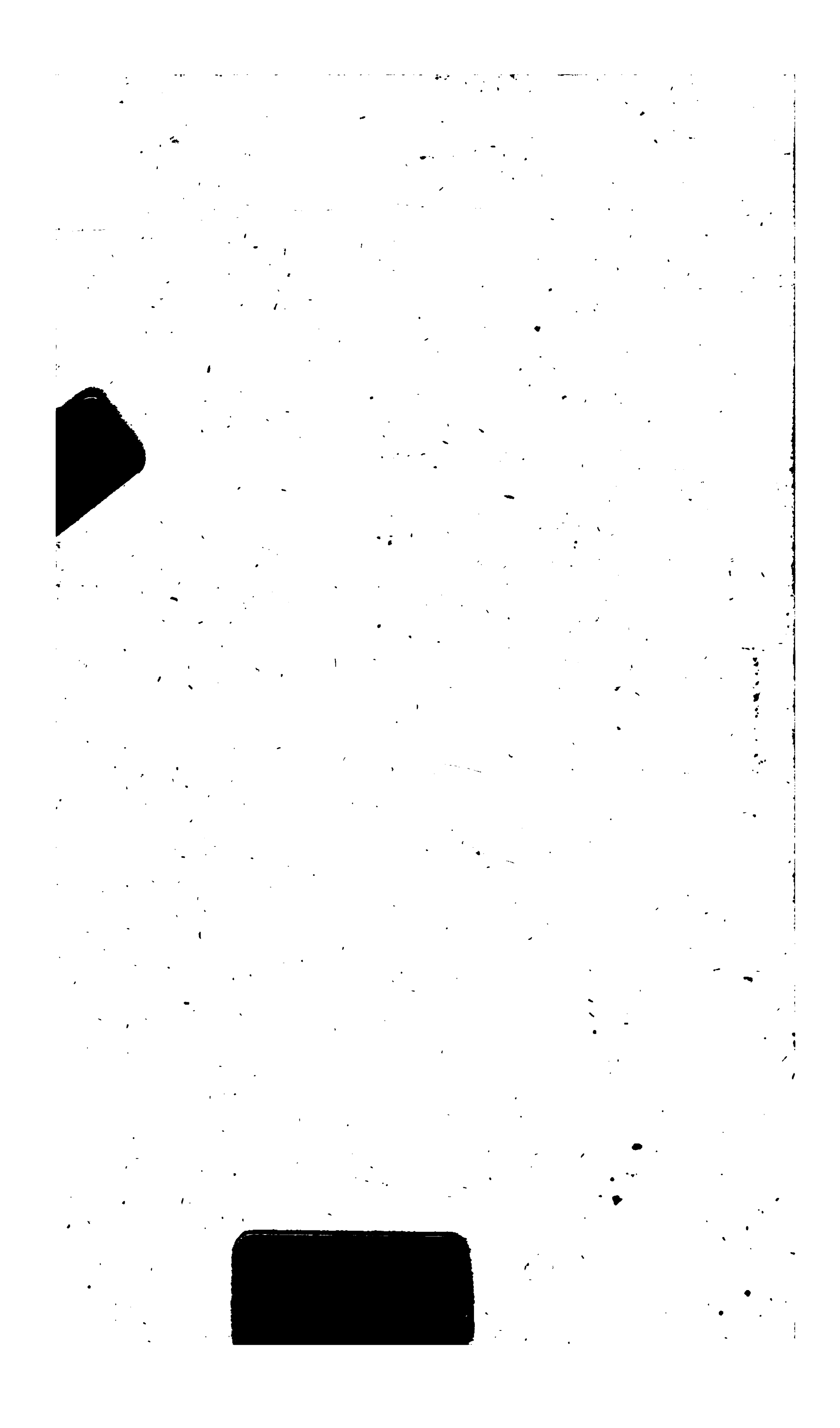
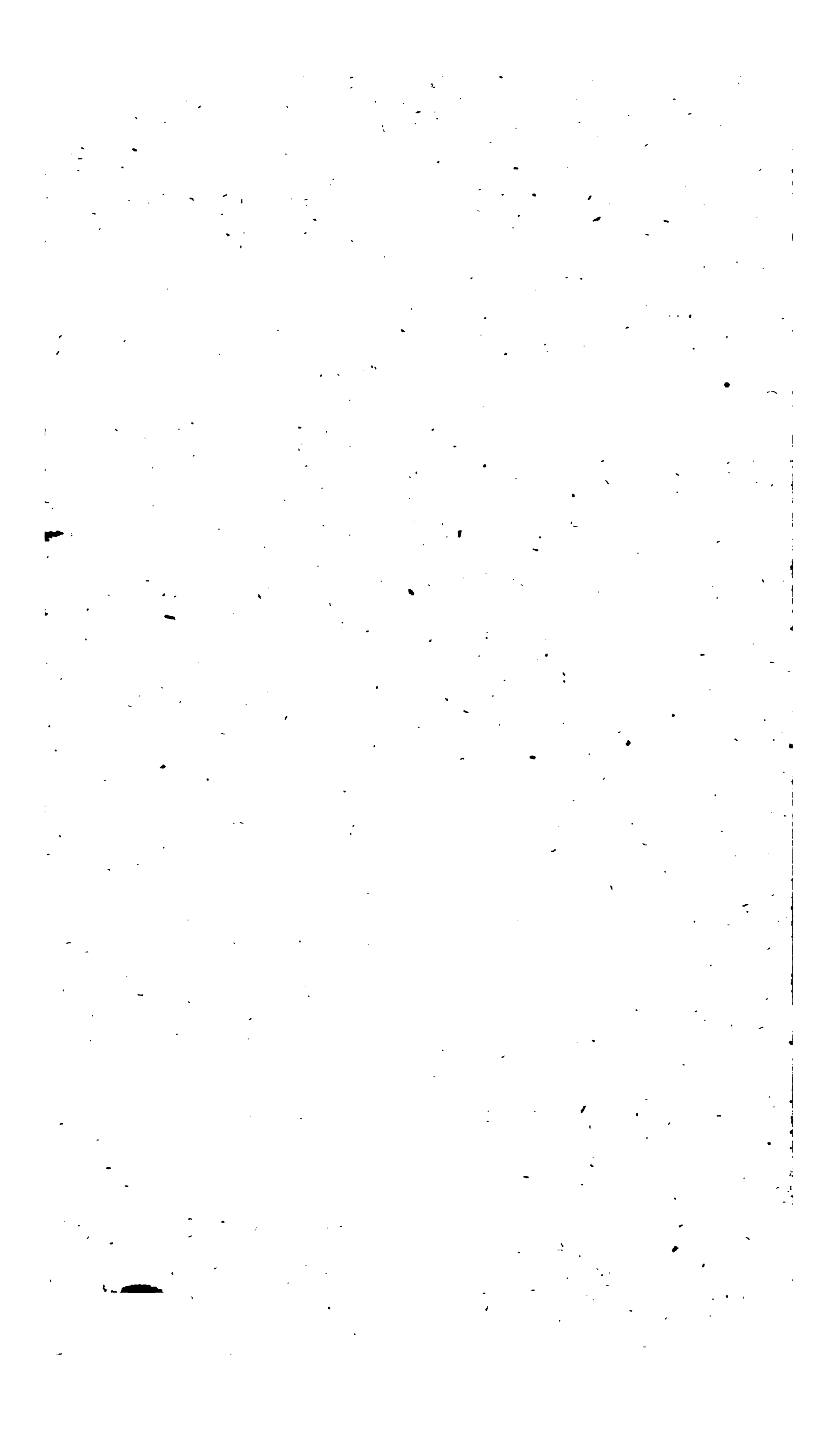

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06925191 0





Eberhard

RLM

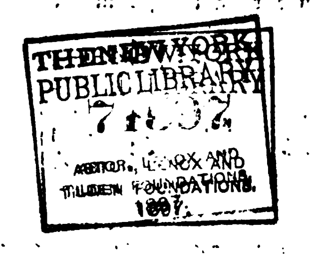


Versuch
einer allgemeinen
teutschen
Synonymik
in
einem kritisch-philosophischen
Wörterbuche
der
sinnverwandten Wörter der hochteutschen Mundart
von
Joh. Aug. Eberhard und Joh. Gebh. Ehrenr. Maaß.

Dritte Ausgabe, fortgesetzt und herausgegeben
von
J. G. Gruber.

Sechster Band: V bis Z.
Nebst Registern.

Leipzig, 1830.
Verlag von Johann Ambrosius Barth.


THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

V.

Verabsäumen. Versäumen.

Ueb. Diese Wörter bedeuten beide eigentlich: durch Säumen entfernen; denn Ver hat in denselben seine ursprüngliche Bedeutung: Fern. (S. Abscheiden. Verscheiden.) Was wir aber durch das bloße Säumen, an und für sich genommen, von uns entfernen, ist die Zeit, die unterdessen vergehet. Lassen wir nun durch unser Säumen die Zeit zu Etwas vergehen; so kann es eben sowol seyn, daß wir dadurch selbst um Etwas kommen, was wir sonst hätten erhalten oder genießen können, als daß wir einem Andern schaden, dem wir zu rechter Zeit hätten nützlich seyn können oder sollen. Daher werden unsere Wörter in doppelter Bedeutung gebraucht. Die erste ist: durch Säumen vernachlässigen. Wer eine Mahlzeit versäumt oder verabsäumt, der kommt darum; und ein Arzt, der seine Kranken versäumt oder verabsäumt (nicht zu rechter Zeit besucht), der vernachlässigt dieselben.

> Wir wollen uns mit dem besten Wein und Salben füllen!
> Laßt uns die Maienblumen nicht versäumen! Weish. 2, 7.

d. i. die rechte Zeit, sie zu benutzen, nicht verstreichen lassen, um diesen Genuß nicht zu verlieren.

> Er (Gott) hat gesagt: ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Hebr. 13, 5.

Hier ist Versäumen so viel als Vernachlässigen. Das lehrt der Zusammenhang, nach welchem die Meinung ist, daß Gott alle Mal zu rechter Zeit uns beistehe; denn es wird hinzu gesetzt:

> Wir dürfen sagen: der Herr ist mein Helfer. Ebend. V. 6.

> Bald konnten ihn seine Jünger auch nicht einmal zur Kirche mehr tragen. Und doch versäumte Johannes auch keine Kollekte gern; ließ keine Kollekte gern zu Ende gehen, ohne seine Anrede an die Gemeine. Lessing.

Auf die erste Wurzel von Säumen kann es hier nicht ankommen, da unsre Wörter sie beide gemein haben. Sonst würde sich gegen die gewöhnliche Meinung, welche dieselbe in einem

alten Sum mit der Bedeutung eines Hindernisses, einer Last, finden will, Manches erinnern lassen. Zwar ist nicht zu läugnen, daß wir davon noch jetzt z. B. Saumthier in der Bedeutung eines Lastthieres haben, und daß eben davon Sumis in der Bedeutung eines Hindernisses schon in den Salischen Gesetzen vorkommt:

Si quis — non venerit, si eum sumis non detinuerit — culpabilis judicetur. L. sal. tit. 1. §. 1.

allein eines Theils ist noch zweifelhaft, ob hier nicht Sumnis für Sumis zu lesen sey, wie unter Andern Du Fresne als entschieden annimmt, und andern Theils stimmen die Begriffe nicht; denn die Sumis soll den Ausgebliebenen straflos machen. Versäumniß aber kann Niemandem zur Entschuldigung gereichen, sondern nur seine Strafbarkeit vermehren. Ohne Zweifel waren es also schon abgeleitete Bedeutungen des alten Sum, wenn es für Last oder Hinderniß gebraucht wurde, welche sich darauf gründeten, daß zu tragende Lasten und entgegenstehende Hindernisse ein Säumen zur Folge haben.

V. Adelung sagt, daß „Verabsäumen nur im gemeinen Leben für das bessere Versäumen üblich" sey. Campe hat das Wort ohne eine solche Bemerkung schlechtweg aufgeführt. Ich muß der Adelungischen Behauptung beistimmen; denn ich habe das Wort in keiner Musterschrift finden können. Doch bleibt die Frage: warum Verabsäumen gemeiner sey, als Versäumen?

Ich glaube, weil es unnützen Ueberfluß enthält; denn Ab hat hier am Ende den nämlichen Sinn, wie Ver; es deutet, wie dieses, auf Entfernung. (S. Ab. Los.) Die gebildete und edle Sprache aber, welche auf Bestimmtheit siehet, verschmähet solchen Nichts sagenden Ueberfluß. Die gemeine liebt ihn, weil sie sich dadurch stark auszudrücken glaubt. Selbst drei und vierfache Zusammensetzungen dieser Art werden in ihr angetroffen; zu welchen z. B. der nicht ungewöhnliche Ausdruck Kohlpechrabenschwarz gehört.

Bei dem allen glaube ich indessen doch, daß Verabsäumen für die edlere Sprache nicht durchaus unbrauchbar sey; denn in einzelnen Fällen darf auch sie sich wol erlauben, überfließende Ausdrücke zur Verstärkung zu gebrauchen. Auch ist diese Art von Zusammensetzung, welche in Verabsäumen Statt findet, nicht ganz ohne Beispiel. So hat man z. B. in Verabscheuen und Verabscheuung einen völlig ähnlichen Fall (S. d. Wort.), und diese Ausdrücke sind, wie bekannt, in der gebildeten Sprache, vollkommen gäng und gebe.

M.

Verabscheuung. Abscheu.

Ueb. Das Begehren des Nichtseyns einer Sache. Wer jede Arbeit und Anstrengung zu vermeiden strebt, also ihr Nichtseyn begehrt, der hat einen Abscheu vor Arbeit und Anstrengung, er verabscheuet sie.

V. Das liegt auch in der Zusammensetzung dieser Wörter; denn Abscheu ist offenbar der Zustand desjenigen, der eine Sache so scheuet, daß er sie von sich, oder sich von ihr ab zu wenden, zu halten, zu bringen strebt. Dasselbe liegt auch in Verabscheuung: nur daß das Streben, die Sache von sich, oder sich von der Sache fern zu halten, durch das Ver (S. Abscheiden. Verscheiden.) nochmals bezeichnet wird. Dieser Ueberfluß im Ausdrucke, der freilich, an sich betrachtet, dem Geiste der gebildetern Sprechart entgegen ist, (S. Verabsäumen. Versäumen.) hat indessen bei diesem Worte nicht zur Folge gehabt, daß es aus der edlern Sprache wäre ausgeschlossen worden. Denn nicht allein in der wissenschaftlichen Sprache, namentlich der Selenkunde, ist es gäng und gebe, sondern auch die höhere Dichtersprache verschmähet es nicht.

> Wohl uns, daß es ein Weib ist! Denn ein Mann,
> Der beste selbst, gewöhnet seinen Geist
> An Grausamkeit, und macht sich auch zuletzt
> Aus dem, was er verabscheut, ein Gesetz. Göthe.

Außerdem gibt es noch eine andere, tiefer liegende Verschiedenheit zwischen Abscheu und Verabscheuung. Adelung sagt, und nach ihm Campe: Abscheu sey „der höchste Grad der Abneigung von einem Gegenstande," und, Verabscheuen heiße: „Abscheu gegen Etwas hegen." Dies buchstäblich genommen, würden freilich Abscheu und Verabscheuung gar nicht wesentlich verschieden seyn. Indessen scheint doch die erstere Erklärung darauf hinzudeuten, daß Abscheu nur die höhern Grade des Strebens nach dem Nichtseyn einer Sache, Verabscheuung hingegen jeden Grad desselben bezeichne, und also der allgemeinere Ausdruck sey. Und so verhält es sich, dem Sprachgebrauche nach, wirklich. Nur glaube ich, daß dies nicht das Ursprüngliche der hier sich zeigenden Verschiedenheit, sondern schon etwas Abgeleitetes sey. Ich stelle mir die Sache so vor. Wenn wir nach dem Nichtseyn einer Sache streben, so beruht dies entweder auf dunkeln Vorstellungen und Gefühlen, bei welchen wir uns dessen an der Sache, wovor wir eigentlich fliehen, uns scheuen, nicht bewußt sind; oder es gehet aus klaren Vorstellungen oder Gefühlen, die dieses Bewußtseyn mit sich führen, hervor. In dem letztern Falle nun hat man gedachtes Bestreben eigentlich Verabscheuung, in dem erstern Ab-

scheu genannt. Manche Menschen scheuen sich vor Spinnen oder andern Thieren, ohne zu wissen, warum. Das nennt man: sie haben einen Abscheu davor. Verabscheuung wird hier nicht gesagt, und man hat deshalb eben das fremde Antipathie durch blinden Abscheu, und nicht durch blinde Verabscheuung ausgedrückt. Wenn dagegen der vernünftige Wille nach einem deutlich erkannten Vernunftgesetze will, daß eine Handlung nicht geschehe; so heißt das nicht ein Abscheu vor dieser Handlung, sondern nur eine Verabscheuung derselben. Aus diesem Grunde kann man auch von der Gottheit, bei welcher sich keine Thätigkeit aus dunkeln Vorstellungen oder Gefühlen denken läßt, nach menschlicher Art zu reden, wol sagen, daß sie Etwas verabscheue:

> Die Strafen, sofern sie etwas Böses sind, verabscheuet Gott.
> Eberhard.

Aber, daß Gott einen Abscheu vor einer Sache habe, pflegt man nicht zu sagen.

Dies wird noch durch eine andere Betrachtung bestätigt. Man sagt: einen Gegenstand verabscheuen, aber nicht: ihn abscheuen; dieses letztere Zeitwort findet überhaupt gar nicht Statt. Das deutet an, daß wir bei einer Verabscheuung uns des Gegenständlichen, was wir eigentlich zu entfernen streben, bewußt sind; bei dem Abscheue hingegen uns dessen nicht bewußt sind, sondern nur das Streben selbst in uns empfinden.

Auf diesem Umstande beruhet auch die Verschiedenheit in der Art, wie diese Wörter mit andern verbunden werden. Man sagt Verabscheuung einer Sache, und Abscheu vor einer Sache. Die erstere Form deutet auf ein, mit Bewußtseyn auf das Gegenständliche gerichtetes Bestreben; die andre bloß auf ein solches, was wir, vor einer Sache uns befindend, in uns fühlen.

Daß nun, wie oben erwähnt worden, Abscheu stärker ist, als Verabscheuung, beruhet eben darauf, daß die Bestrebungen aus dunkeln Vorstellungen oft eine so große Gewalt über den Menschen haben, und dieselbe nicht selten verlieren, wenn jene Vorstellungen und Gefühle klar gemacht werden; wie dies die Selenkunde leicht erklären kann.

Endlich zeigt sich noch die Verschiedenheit, daß Abscheu auch für den Gegenstand des Abscheues gesagt wird.

> Es ist ein Abscheu von einem Menschen. Gellert.

Verabscheuung wird auf diese Art nicht gebraucht. Ohne Zweifel seiner Endform wegen, die eine solche Anwendung nicht so gut zuläßt. (S. Bezug. Beziehung.) M.

Verachten. Verschmähen.

Ueb. Einem Dinge gar keinen, oder doch nur einen geringen Werth beilegen. V. Das Verachten drückt zuvörderst dieses Urtheil nicht bloß durch Handlungen, sondern auch durch Worte aus; das Verschmähen nur durch Handlungen. Die Katilinarischen Reden beweisen, wie sehr Cicero einen so niederträchtigen Bösewicht, wie Katilina, verachtete; eben dieser große Römer verschmähete aber alle Vortheile, die ihm Cäsar hätte verschaffen können, dadurch, daß er der Sache des Pompejus getreu blieb, die er für die Sache der Republik hielt.

> Es rührte mich durch die kleinen Züge, die selbst ein Poußin zu seinen arkadischen Bildern nicht würde verschmäht haben.
> Thümmel.

Ein Maler nämlich verschmähet gewisse Züge, indem er thätlich erklärt, daß er ihnen keinen Werth beilegt, und zwar dadurch, daß er sie in sein Gemälde nicht aufnimmt.

> Doch verschmähst du die Schule: so summt von Prozessen der Richtplatz
> Und ein Anwalt zu seyn, taugte wol Marsyas jetzt. Ramler.

Die Handlungen aber sind ein Zeichen des Verschmähens, indem man das nicht annimmt, was uns angeboten wird, oder was man doch leicht erhalten kann.

> Mit Freuden würde dich (Trajan) der unbesiegte
> Camill zum Fürsten statt der Freiheit wählen,
> Fabricius kein Gold von deinen Händen
> Verschmähn. — — — Ebend.

Wer Etwas, das ihm aus Wohlwollen angeboten wird, nicht annimmt, der beleidigt und kränkt oft den Anbietenden, weil er glaubt, er wolle es nicht annehmen, weil er dem Angebotenen einen geringen Werth beilegt; und darum glaubt sich der verachtet, dessen Anerbieten verschmähet wird.

Hienächst ist Verachten überhaupt: Urtheilen, daß Etwas keinen Werth habe, man mag dieses Urtheil zu erkennen geben, oder nicht, durch Worte oder durch andere Zeichen, es mag Personen oder Sachen betreffen. Verschmähen äußert sich, und zwar durch Handlungen, und man verschmähet nur Sachen. Wenn es scheint, daß man auch Personen verschmähe, so ist es doch immer Etwas, das man nicht von ihnen annehmen will, ihre Dienste, ihre Hilfe, ihre Anerbietungen, oder Rechte auf ihre Person. Ein Geschenk, das zu gering ist, wird von dem Stolzen und Eigennützigen verschmähet; eine Braut hält sich für verschmähet, wenn ihr Geliebter sie nicht heirathen oder das Anerbieten ihrer Liebe nicht annehmen will.

Ein zärtlich liebend Herz habt Ihr verschmäht,
Verrathen, um ein stolzes zu gewinnen. Schiller.

Verachten ist dem Achten entgegengesetzt, und dieses ist sowol mit Schätzen, einer Sache einen besondern Werth beilegen, als mit Merken, auf Etwas seine Aufmerksamkeit richten und es sich in das Gedächtniß prägen, sinnverwandt. Beide Bedeutungen stehen aber in einer genauen Verbindung mit einander; denn eine Sache, der wir keinen Werth zutrauen, würdigen wir auch keiner Aufmerksamkeit.

Verachtet fallen uns die kleinsten Feinde schwer;
Beachtet nützen uns die großen. Wernike.

E.

Verächtlich. Geringschätzig.

Ueb. Ein nachtheiliges Urtheil verdienend, oder bezeigend; denn beide Ausdrücke haben diese doppelte Bedeutung gemein. Man sagt Verächtlich und Geringschätzig sowol von dem Gegenständlichen, als von dem Persönlichen; sowol von den Dingen, auf welche die Verachtung oder Geringschätzung gehen, als von den Reden, Geberden und Handlungen der Personen, durch welche dieselben zu erkennen gegeben werden.

Sich durch sein Betragen verächtlich (der Verachtung werth) machen. Adelung.

Meine Brüder gehen verächtlich (Verachtung bezeigend) vor mir vorüber. Hiob 6, 15.

Die geringschätzigsten Geschöpfe. Adelung.

Geringschätzig von Jemandem sprechen. Gellert.

V. Verächtlich sagt mehr, als Geringschätzig, weil Verachten mehr ist, als Gering schätzen; denn wir verachten Etwas nur — (sofern nämlich dieses Wort nicht für das bloße Nicht achten gebraucht wird, wie etwa in der Redensart: die Gefahr, den Tod verachten,) — wenn wir dasselbe für schlecht, insonderheit für sittlich böse erkennen. Gering schätzen können wir auch Etwas, was wir für gut, aber nur für gut in einem geringen Grade, erkennen; besonders, wenn dasselbe einen höhern Grad von Güte, unserer Vorstellung nach, haben sollte, oder erwarten ließ. Wenn wir von einem Tonkünstler, der sich hat hören lassen, und der große Erwartungen erregte, im gemeinen Leben sagen: er spielte ganz hübsch; so reden wir geringschätzig von ihm, ob wir gleich einen gewissen Grad von Vollkommenheit ihm dadurch zuschreiben. Aber verächtlich geredet ist das noch nicht. Nur dann erst, wenn wir sein Spiel für wirklich schlecht, oder ihn

gar für einen Stümper erklären, sprechen wir von ihm verächtlich.

Im gemeinen Leben wird freilich nicht selten Verächtlich gesagt, wo es nur Geringschätzig heißen sollte. Das kommt theils daher, weil es im gemeinen Leben mit den Ausdrücken oft so genau nicht genommen wird, theils aber auch daher, weil die Eitelkeit der Menschen so reizbar ist, daß sie Vieles als Verachtung empfindet, was doch bloße Geringschätzung ist. Wenn wir einen Gast nicht mit derjenigen Auszeichnung behandeln, die seine Eitelkeit erwartete, und z. B. nicht viel mit ihm reden, weil wir auf seine Unterhaltung wenig Werth legen; so behandeln wir ihn allerdings geringschätzig. Er aber wird über verächtliche Behandlung klagen, und, niemals wieder zu uns kommen zu wollen, seinen Freunden versichern. Wir haben ihm indessen doch keine Verachtung, sondern bloß so viel bezeigt, daß wir ihn gerade nicht sehr hoch schätzen. M.

Veränderlich. Wandelbar.

Ueb. Was leicht anders werden kann. V. Was aber verwandelt werden kann, ist wandelbar, so wie das, was verändert werden kann, veränderlich ist. Also ist zuvörderst nur das, welches eine andere Natur und anderes Wesen annehmen kann, wandelbar, wenn schon das veränderlich ist, was seine Natur und sein Wesen behält, und nur in einigen Zufälligkeiten anders werden kann. (S. Verändern. Verwandeln.)

Wir müssen diesen Unterschied beizubehalten suchen, um gewissen Verlegenheiten auszubeugen, in welche wir sonst durch die Armuth der Sprache gerathen.

Ein philosophischer Geschichtsschreiber sagt: „Die Begebenheiten, die die Geschichte aufbewahrt, sind die Augenblicke des Daseyns der Nazionen, die sichern Zeichen und die thätigen Ursachen ihres Wachsthums und ihres Verfalls, die ausgezeichneten und unwandelbaren Wechselscheine (phases) ihres Lebens und ihres Todes." (Consid. gen. sur l' hist. par M. Ancillon.) In dieser Stelle würde unveränderlichen Wechselscheine eine Art von Widersinn machen; denn was wechselt kann nicht unveränderlich, aber wol unwandelbar seyn. Hier in diesem Falle sind die Begebenheiten selbst veränderlich, aber sie verlieren ihre bezeichnende Natur für den Zustand der Nazionen nicht; diese Natur der Begebenheiten ist unwandelbar, so veränderlich sie selbst sind.

Hienächst ist zwischen Wandelbar und Veränder-

lich noch ein anderer Unterschied, der faßlicher ist. Veränderlich nämlich ist, was überhaupt leicht anders, wandelbar, was leicht schlechter werden kann. Ein altes baufälliges Haus ist wandelbar, weil es leicht einstürzen kann. Gott ist unwandelbar, sofern keine seiner höchsten Vollkommenheiten einer Unvollkommenheit Platz machen kann; er ist unveränderlich, sofern er immer derselbe bleibt. Diesen Nebenbegriff hat Wandelbar ohne Zweifel von der im Hochteutschen jetzt veralteten Bedeutung von Wandel, eine nachtheilige Veränderung, ein Fehler, worin es noch in Luthers Bibelübersetzung vorkommt.

Das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel. Psalm 19, 8.

E.

Verändern. Verwandeln.

Ueb. Etwas anders machen, oder andere Bestimmungen darin wirken. (S. Abändern. Verändern. Umändern. Aendern.) V. Wenn ein Ding bloß, es sey andere zufällige Beschaffenheiten oder Modifikazionen, oder eine andere Größe erhält, oder in andere Verhältnisse gesetzt wird, so wird es verändert; wenn es ein anderes Wesen und eine andere Natur erhält, so daß es nicht mehr das Ding von derselben Art bleibt, sondern ein Ding von anderer Art wird: so wird es verwandelt.

Der Seidenwurm verändert dreimal seine Haut, ehe er zur völligen Größe gelangt und sich einspinnt, aber er bleibt immer noch ein Wurm. Wenn er sich eingesponnen hat, wird er erst in eine Puppe oder Nymphe und endlich in einen Schmetterling verwandelt, denn nun ist er ein Ding von anderer Art geworden; er hat ein anderes Wesen und eine andere Natur erhalten; er braucht seine vorige Nahrung nicht mehr; vorher kroch er, jetzt flattert er herum.

Ein Mensch hat sich verändert, wir haben ihn als einen Knaben verlassen und wir finden ihn als einen Mann wieder; aber Jupiter verwandelte sich in einen Stier. Der Mond verändert sich, wenn er einen andern Stand gegen unsere Erde einnimmt, und da er voll oder ganz erleuchtet war, nun abnimmt und nur zur Hälfte, zu einem Viertheile, erleuchtet ist. Man sagt von einer Wittwe, die sich wieder verheirathet, sie habe sich verändert, sie ist aber nur in neue Verhältnisse getreten.

Man macht Veränderungen in seinem Garten, wenn man da, wo bisher Küchenkräuter oder Blumen gezogen wurden, Bäume hinpflanzt; dabei bleibt er immer noch ein Garten. Wenn man aber seine Einzäunung wegreißen, ihn umpflügen

und mit Korn besäen läßt; so verwandelt man ihn aus einem Garten in ein Ackerfeld. Moses verwandelte das Wasser in Blut, Christus verwandelte auf der Hochzeit zu Kana das Wasser in Wein. Daphne ward in einen Lorbeerbaum, Philomele in eine Nachtigall und Progne in eine Schwalbe verwandelt. Von diesen und ähnlichen Verwandlungen hat Ovid in seinem schönsten Gedichte gesungen.

Selbst wenn man sagt, die Jahre verwandeln den Jüngling in einen Greis, so betrachtet man beide als zwei Wesen von verschiedner Art; so wie sich in den Feenmärchen oft junge Damen in alte Mütterchen verwandeln. Diese Veränderungen sieht man insonderheit alsdann als wahre Verwandlungen an, und zwar selbst bei den natürlichen Veränderungen in so abstechende Zustände, wenn man die dazwischen liegenden allmähligen Abstufungen, wodurch der eine in den andern übergeht, in Gedanken überspringt.

Daß sich auch der Gebrauch dieser Wörter bei unsinnlichen Gegenständen und in uneigentlicher Bedeutung, wenn sie nicht von Substanzen, sondern von Accidenzen, gebraucht werden, auf den angegebenen Unterschied gründe, erhellet aus mehrern Beispielen. Man sagt, das Gemüth eines Menschen habe sich verändert, wenn er andere Maximen und Gesinnungen angenommen hat; man nennt die Gunst der Großen veränderlich, weil sie eben so bald aufzuhören pflegt, als sie angefangen hat. Aber man sagt, daß sich oft eine unverdiente Gunst in einen eben so wenig verdienten Haß, Freundschaft in Feindschaft, Freude in Leid verwandele.

Ehemals beobachtete man diesen Unterschied nicht so genau, das ist aber nur ein neuer Beweis des langsamen Wachsthums der Vollkommenheit der Sprache. So war er Luthern in seiner Bibelübersetzung noch nicht geläufig; denn er sagt:

> Sie werden verwandelt werden, wie ein Kleid.
> Psalm 100, 27.

Ein Kleid aber, das durch langen Gebrauch veraltet, wird nur verändert, nicht verwandelt, denn es wird nicht ein Ding anderer Art. Im gemeinen Leben sagt man noch: Handel und Wandel, und versteht unter Wandel Wechsel oder Tausch. E.

Verändern. Wechseln. — Veränderung. Wechsel.

Ueb. Dinge werden verändert und gewechselt, wenn sie nicht dieselbigen bleiben. V. Wenn diese Dinge Bestimmungen eines Subjektes sind, wovon die eine an die Stelle der andern tritt, so wird das Subjekt selbst verändert, und

die Bestimmungen werden gegen einander gewechselt. Wenn ein Schneider einem Kleide eine andere Form gibt, so verändert er das Kleid, und wechselt eine Form gegen die andere.

Durch den Wechsel der Bestimmungen entsteht also eine Veränderung in dem Dinge; es könnten aber auch die Dinge selbst das Eine an die Stelle des Andern treten, dann wechselt man sie unter und gegen einander, ohne daß dadurch eine Veränderung in einem Dritten, als dem Subjekte, entsteht. Man wechselt die Kleider, wenn man das Eine auszieht und ein Anderes anlegt. An manchen Orten ist unter dem gemeinen Manne der Gebrauch, daß eine Braut an ihrem Hochzeittage mehrmals die Kleider wechselt, um zu zeigen, daß sie davon einen großen Vorrath besitze. Man wechselt die Pferde, wenn man an die Stelle der bisherigen frische vorspannt. Braut und Bräutigam wechseln bei der Trauung die Ringe, indem der Eine den Ring des Andern an die Stelle des seinigen nimmt. In allen diesen Fällen kann es nicht verändern heißen, denn durch diesen Wechsel wird kein Subjekt anders.

Man sagt zwar sowol Mondwechsel als Mondveränderung: allein wenn man das Erstere sagt, so will man bloß anzeigen, daß eine Phase oder Schein, z. B. das neue Licht an die Stelle des bisherigen, z. B. des letzten Viertheils komme. Sagt man aber das Letztere, so sagt man zugleich, daß der Mond selbst, in Ansehung seines Standes gegen die Sonne und die Erde, oder seiner Beleuchtung, anders geworden sey. E.

Veräußern. Entäußern.

Ueb. Beide Wörter werden gesagt, sofern Jemand absichtlich bewirkt, daß er Etwas, was er hatte, nicht mehr hat. Wer ein Buch, was er hat, verkauft, der veräußert dasselbe; und wer ein Recht, was er gegen Andre hat, aufgibt, der entäußert sich desselben.

> Ist uns nichts übrig? Muß ein zartes Weib
> Sich ihres angebornen Rechts entäußern? Göthe.

Auch in Bezug auf körperliche Außendinge wird Entäußern eben so gut, wie Veräußern, gebraucht; so wie umgekehrt das letztere auch in Bezug auf Rechte gesagt wird.

> — Schnell ward er zum Jüngling, und sich entäußernd
> Alles Matronengeräths, erschien er ihr herrlich von Ansehn.
> Voß.

V. Der Sinn der Zusammensetzung von Veräußern ist klar; denn Ver hat hier seine gewöhnliche, ursprüngliche Be-

deutung Fern, und Veräußern heißt daher eigentlich: Fern außer sich hin (aus seinem Besitze) bringen; und wenn wir Etwas veräußern, so entfernen wir es von uns, indem wir machen, daß es nicht mehr uns, sondern einem Andern außer uns zukommt.

Bei Entäußern läßt sich fragen: was Ent eigentlich bedeute? Denn dieses Wörtchen hat zwei, noch dazu ganz entgegen gesetzte Grundbedeutungen. In der einen bezeichnet es Bewegung von Etwas weg; wie z. B. in Entkommen, Entführen u. s. f.; in der andern, Bewegung nach Etwas hin, wie in Entrichten (z. B. eine Schuld), Entbieten, Entgegen, Entlang u. s. f. *) In der erstern Bedeutung stammet es von Un hier, oder mit diesem und mit Ohne aus Einer Wurzel, und das T ist bloß des Wohlklanges wegen eingeschoben, wie dies auch öfters mit D, z. B. in Gemeinde, geschehen ist. (S. Tand.) Dieser Ursprung ist um so weniger zweifelhaft, da in unsern ältern Schriften häufig Unt für Ent vorkommt, (S. Schilter.) und noch jetzt im Dänischen Und, und in manchen Gegenden Niederteutschlands Unt dafür gesagt wird. In der andern Bedeutung aber stammet Ent, auf ähnliche Art, von An, oder mit diesem aus einerlei ersten Wurzel.

In Entäußern nun hat Ent offenbar jene erstere Bedeutung; denn wer sich einer Sache entäußert, der bringt sie dadurch von sich weg; er hört auf, sie zu haben.

Allein, wodurch sind alsdann Veräußern und Entäußern von einander verschieden? Veräußern schließt zweierlei ein: sowol, daß wir aufhören, das Veräußerte zu haben, als auch, das ein Anderer außer uns dasselbe eben dadurch bekommt. In Entäußern liegt bloß das Erstere, das Andere aber nicht. Dies ergibt sich

1) aus dem üblichen Gebrauche.

> Ein Jeglicher sey gesinnt, wie Jesus Christus es war; welcher, ob er wol in göttlicher Gestalt war — entäußerte sich selbst und nahm Knechts Gestalt an. Philip. 2, 5 — 7.

Christus aber übertrug dadurch nicht seine göttliche Gestalt einem Andern, sondern hörte bloß auf, sie an sich selber zu offenbaren. Wer hingegen ein Buch für zwei Thaler veräußert, der macht nicht allein, daß dasselbe nicht mehr ihm, sondern auch, daß es nun einem Andern, dem Käufer, gehört. Und, weil wir unsere Sachen in der Regel nur gegen Vergeltung einem Andern geben, dies aber besonders durch Verkauf geschiehet; so ist es daher gekommen, daß Veräußern vorzugsweise für Verkaufen gesagt wird.

*) So auch Entsprechen, zu dem Andern hin sprechen; wofür auch Antworten, wie bei ἀντι, z. B. ἀντιστροφη.

2) Nicht minder erhellet die angegebene Verschiedenheit daraus, daß Entäußern nur in der rückkehrenden Gestalt, Sich entäußern, gebräuchlich ist. Dieses zeigt an, daß dieser Ausdruck bloß auf den Handelnden sehe, und nicht auf einen Andern außer ihm. Es deutet also derselbe bloß darauf hin, daß der Handelnde Etwas von oder aus sich selber weg thue oder bringe, nicht aber darauf, daß er einem Andern es gebe oder übertrage. —

Sonst wurde anstatt Sich entäußern auch das einfache Sich äußern gebraucht. In der ältesten Ausgabe von Luthers Uebersetzung lautet die vorher angeführte Stelle buchstäblich so:

> Eyn yglicher sey gesynnet, wie Jhesus Christus auch war, wilcher ob er wol ynn gotlicher Gestalt war — — hat sich selbs geeußert, unn die gestalt eynes knechts angenomen. Phil. 2, 5—7.

Daß dieser einfachere Ausdruck jetzt gänzlich veraltet ist, hat ohne Zweifel in der Zweideutigkeit, die er mit sich führt, seinen Grund; denn Sich äußern heißt auch: seine Gedanken, seinen Willen, mit einem Worte, sein Inneres durch irgend einen Ausdruck zu erkennen geben. Eben darum würde es auch eben so tadelhaft als vergeblich seyn, diesen Ausdruck wieder in Umlauf bringen zu wollen. M.

Verbannen. Verweisen. Vertreiben. Verjagen.

Ueb. Etwas aus seinem bisherigen Orte entfernen.

V. Dieses geschieht entweder durch einen Befehl oder durch Gewalt; das Erstere zeigt Verbannen an, das Letztere Vertreiben. Viele französische Ausgewanderte sind durch die Mordbrennereien, welche das aufgehetzte Landvolk in ihren Landsitzen verübte, oder durch die Grausamkeit der Schreckensregirung, aus ihrem Vaterlande vertrieben worden, ehe sie die Nazionalversammlung durch einen förmlichen Beschluß verbannete, und, indem sie bereits daraus vertrieben waren, ihnen bei Lebensstrafe verbot, wiederum dahin zurück zu kehren. Dem Verbannten wird daher oft ein Ort angewiesen, wo er sich aufhalten soll, und das ist der Ort, wohin er verwiesen wird. So wurde dem Ovidius, als es aus Rom verbannt wurde, die Stadt Tomi zum Orte seiner Verbannung angewiesen, oder er wurde dahin verwiesen. Verweisen ist also das lateinische relegare, und wenn es ohne Beisatz des Ortes wohin? gebraucht wird, so zeigt es bloß an, daß dem Verwiesenen die Entfernung aus dem Lande angekündigt wird, indeß Verbannen das Strafverbot der Rückkehr enthält.

Wenn von den Verbannten bisweilen auch gesagt wird, daß sie vertrieben sind, so gehet das auf die Gewalt, die mit dem Befehle verknüpft ist. Die Philosophen wurden unter Nero und Domizian aus Rom verbannt, weil diese rohen Despoten sie durch einen Befehl aus der Stadt entfernten, sie wurden daraus vertrieben, sofern dieser Befehl mit Gewalt vollstreckt wurde.

Vertreiben kann man daher auch sagen, wenn von Thieren, ja wenn von leblosen Dingen die Rede ist, Verbannen aber nur von Personen. Man vertreibt die Mücken mit Rauch; man vertreibt oft durch unvorsichtigen Gebrauch von allerlei Salben einen Ausschlag.

Dieser Unterschied liegt auch bei dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter zum Grunde. Man vertreibt sich die Grillen durch Spiel, Tanz, Gesang und andere Zerstreuungsmittel, indem man es sich unmöglich macht, daran zu denken, so wie es uns unmöglich ist, einer überlegnen Gewalt zu widerstehen. Man verbannt die Sorgen, indem man sich vorsetzt, an nichts Unangenehmes zu denken. Man will, und ein Befehl ist eine Erklärung des Willens. Daß Verbannen aber den Nebenbegriff einer Entfernung durch einen Befehl enhalte, erhellet schon daraus, das Bann ehemals einen Befehl bedeutete. (S. Acht. Bann, und über Verjagen s. Jagen. Treiben.) E.

Verbeißen. Verschlucken. Einstecken.

Ueb. Den Ausdruck einer unangenehmen Empfindung zurück halten. Nur in dieser uneigentlichen Bedeutung kommen diese Wörter überein, in der eigentlichen sind sie offenbar nicht sinnverwandt. — Wenn Jemand z. B. bei einer empfindlichen Beleidigung, die ihm widerfährt, dennoch gelassen bleibt und Nichts darauf erwiedert, aus welchen Gründen dies auch geschehe; so steckt er sie ein, verbeißt seinen Zorn, und verschluckt die Beleidigung sowol, als den Zorn. V. Schon in diesem Beispiele offenbart sich eine Verschiedenheit unserer Ausdrücke. Verbeißen wird nur von der unangenehmen Empfindung selbst, Einstecken nur von der sie erregenden äußern Ursache, Verschlucken von beiden gebraucht. Die beleidigende Behandlung selbst wird eben so wenig verbissen, als der Zorn darüber eingesteckt wird; Verschluckt aber wird beides. So auch in andern Fällen.

Den Schmerz verschlucken. — Vorwürfe, Verweise verschlucken.

Diese Verschiedenheit gründet sich auf die eigentlichen Bedeutungen dieser Wörter. Man beißet die Zähne zusammen, in

eigentlichem Sinne, wenn man den Ausbruch eines heftigen Schmerzes, zuweilen auch wol, wenn man den Ausbruch des Lachens zurück halten will. Indem man nun durch dieses Beißen bewirkt, daß die Empfindung nicht äußerlich erscheine, sondern davon wieder weg getrieben, entfernt werde; so verbeißet man sie: denn Ver deutet auf Entfernung. (S. Veräußern.) Außendinge dagegen können wir dadurch, daß wir die Zähne zusammen beißen, nicht von uns entfernen. Dies wirkt nur auf unser Inneres. Daher wird Verbeißen nur in Bezug auf die Empfindung und ihren Ausdruck, aber nicht in Bezug auf die äußere, sie erregende Ursache gesagt.

Mit verbißnem Grimme. Wieland.

Einstecken hingegen, in eigentlicher Bedeutung, z. B. in die Tasche, können wir Etwas nur, was außer uns ist. Daher beziehet sich Einstecken, in dem vorliegenden figürlichen Verstande, nur auf die äußere Ursache der Empfindung.

Verschlucken endlich, im eigentlichen Sinne, können wir sowol solche Dinge, die von außen in den Mund gebracht werden, als auch solche, die aus dem Innern kommen. Daher wird Verschlucken, auch figürlich, sowol in Bezug auf das Innere, die Empfindung, als in Bezug auf das Aeußere, die Ursache der Empfindung, gebraucht.

Mit dieser Verschiedenheit unserer Ausdrücke steht noch eine andere in Verbindung. Die Wirkung einer Ursache hängt nicht von ihr allein ab, sondern auch von der Empfänglichkeit des Dinges, auf welches gewirkt werden soll. Folglich, da Einstecken nur auf das Aeußere bezogen wird; so schließt es nicht ein, daß derjenige, von dem es gesagt wird, das, was er einsteckt, in der That schmerzlich empfinde. Es kann auch seyn, daß er es wenig oder gar nicht fühlt; und gerade darum Nichts darüber äußert. Ja, man gebraucht Einstecken in der Regel mit diesem Nebenbegriffe; was sich darauf gründet, daß wir Vieles, was wir in eigentlichem Sinne einstecken, nur z. B. in unsere Tasche, aber nicht in uns selbst aufnehmen, und es also nicht in uns empfinden. Da nun aber der Mensch gegen Beleidigungen, Beschimpfungen, und dergleichen, nicht unempfindlich seyn soll; so drückt es in der Regel einen Vorwurf oder Tadel aus, wenn man von Jemandem sagt, daß er Etwas eingesteckt habe. — Er ist ein schlechter Mensch; man mag ihn geringschätzig, selbst schimpflich behandeln; er steckt es ein.

Verbeißen hingegen wird nur von dem gesagt, der die Empfindung wirklich hat; denn das, was verbissen wird, ist ja nur die Empfindung selbst und ihre Aeußerung.

Verschlucken hat zwar nicht, wie Einstecken, in der Regel den Nebenbegriff, daß derjenige, der Etwas ver-

schluckt, es aus Mangel an Empfindung thue, indem dieses Wort auch auf die Empfindung selbst bezogen wird: aber auf der andern Seite schließt es doch auch nicht ein, wie Verbeißen, daß derselbe wirkliche Empfindung habe, die er unterdrücke; denn Verschlucken wird auch in Bezug auf die äußere Ursache der Empfindung gesagt, und diese könnte bei demselben unwirksam seyn, indem es ihm an Empfänglichkeit für ihren Eindruck fehlte. Von einem solchen pflegt man dann im gemeinen Leben auch zu sagen, daß er einen guten Magen habe, und, daß er viel verdauen könne.

Ein Mensch, dem es am Ehrgefühle fehlt, wird manche Beschimpfung verschlucken, wodurch Andere in Feuer und Flamme gerathen würden. Er bleibt gelassen dabei, weil er sie wenig oder gar nicht empfindet; denn er hat einen guten Magen, er kann viel verdauen. M.

Verbergen. Verstecken. Verhehlen. Verheimlichen. Verschweigen. S. Bergen.

Verbessern. Bessern.

Ueb. Die Fehler, die in einem Dinge sind, aus demselben wegschaffen. V. Dadurch, daß ein Ding die Fehler, die es hatte, nicht mehr hat, wird es vollkommner. Wenn dieser aber mehrere sind; so können sie nicht alle auf einmal weggeschafft werden, so daß das Ding vollkommen in seiner Art wird. Wenn man anfängt, ihre Anzahl zu vermindern, so bessert man es; wenn es dadurch, daß man sie alle nach und nach wegschafft, die gehörige Vollkommenheit seiner Art erhält, so wird es verbessert.

Ein Kranker bessert sich, wenn einige von seinen Krankheitszufällen nachlassen. Ein Schriftsteller bessert an seinem Werke, um es zu verbessern, oder ihm den Grad von Vollkommenheit zu geben, den man von einem Werke solcher Art erwarten kann. Man sagt aber, daß Manche, indem sie an ihren Schriften immer bessern, dieselben nicht verbessern sondern verschlimmern. (S. Unbesserlich. Unverbesserlich.) E.

Verbieten. Untersagen.

Ueb. Wer durch seinen erklärten Willen Jemanden verpflichtet Etwas zu unterlassen, der verbietet und untersagt es. V. Untersagt ist aber nur das, was bisher ist

erlaubt gewesen; verboten auch das, was nie erlaubt gewesen ist. Was nie ist erlaubt gewesen, und was nie irgend Jemand ungestraft hat thun dürfen, davon kann man nicht bloß sagen, daß es untersagt sey; sondern nur von dem, was man bisher gethan, und ungestraft hat thun können. Daher kann nur durch positive Gesetze Etwas untersagt werden; was uns die Naturgesetze zu unterlassen verpflichten, das untersagen sie nicht bloß, sondern verbieten es; denn es kann nie erlaubt gewesen seyn. Es würde sonderbar lauten, wenn man sagen wollte: der Mord sey in dem fünften Gebote untersagt, da er gegen die ewigen Naturgesetze ist, aus denen Moses das Verbot desselben seinen Gesetzen einverleibet hat.

Man redet hingegen richtig und genau, wenn man sagt: seitdem die Aerzte bemerkt haben, daß das Essen unreifer Kartoffeln der Gesundheit schädlich sey, so ist es untersagt, sie vor dem Ende des Monat Julius öffentlich zum Verkauf zu bringen: denn bis dahin war dieses erlaubt, und man hatte es allgemein ungestraft gethan. E

Verbinden. Verpflichten. — Verbindlichkeit. Pflicht.

Ueb. Jemandem Etwas sittlich oder rechtlich nothwendig machen. V. In der Sprache des gemeinen Lebens, und zwar insonderheit in der Sprache der Höflichkeit, gebraucht man die Wörter: Verbunden und Verpflichtet oft ohne Unterschied. Wir sagen demjenigen, der uns eine Gefälligkeit erwiesen hat, daß wir ihm sehr verbunden und sehr verpflichtet sind, d. i. daß wir die starken Bewegungsgründe, die er uns zu nützlichen und angenehmen Gegendiensten gegeben hat, in ihrer ganzen Stärke erkennen und fühlen, und daß wir fühlen, wir können sie ihm bei vorkommender Gelegenheit nicht versagen. Indeß sind wir uns doch bewußt, daß wir uns durch Verpflichtet stärker ausdrücken, als durch Verbunden.

In der gerichtlichen Sprache ist auch Verpflichtet stärker als Verbunden. Man verpflichtet einen neuen Beamten durch einen Eid, worin er seine Amtstreue, zu der er schon durch die Annahme des Amtes verbunden ist, auf eine feierliche Art verspricht. Diese Verpflichtung besteht in nichts Anderem, als in der lebhaftern Vorstellung seiner Verbindlichkeit, die auch durch die Feierlichkeit der Handlung selbst befördert wird, verbunden mit der Verstärkung derselben, durch die Bewegungsgründe der Religion und der Erwartung einer größern Strafe in dem Falle, daß er sie verletzte.

Diesen Nebenbegriff hat Verpflichtet ohne Zweifel von

der Bedeutung seines Stammwortes, wovon im Engländischen noch to plight, verpfänden, verbürgen, vorhanden ist: denn die Verbürgung erzeugt eine vollkommne Verbindlichkeit, die, außer der innern Verbindlichkeit, noch die Vorstellung des Zwangrechts enthält, welche gewöhnlich am stärksten zu wirken pflegt.

Verbindlichkeit ist die sittliche Nothwendigkeit, Pflicht die Handlung, wozu der Verpflichtete verbunden ist. Man sagt daher: seiner Verbindlichkeit gemäß handeln, und seine Pflicht thun. Wie beide Wörter von Schuldigkeit und Obliegenheit verschieden sind, darüber s. Pflicht. Schuldigkeit. Obliegenheit. E.

Verbindung. Verknüpfung. Zusammenhang. —

Ueb. Ein Verhältniß, welches Dingen in sofern zukommt, als sie nicht getrennt sind. V. Diese Wörter bezeichnen, wie schon aus ihrer Erklärung erhellet, die allerabstraktesten Begriffe, ob sie gleich in der gemeinen Sprache alle Tage vorkommen. Die deutliche Auseinandersetzung ihres Unterschiedes kann also nicht leicht seyn; denn in dem gemeinen Gebrauche ist man sich dieses Unterschiedes nicht deutlich bewußt. Es ist indeß nothwendig, seine Zergliederung zu versuchen.

Zusammenhang (cohaesio) ist eigentlich das Verhältniß, was die Theile eines Körpers gegen einander haben, die durch *innere* Kräfte so zusammen gehalten werden, daß sie nur durch eine dritte Kraft getrennt werden können. Durch welche innern Kräfte die Theile in den Körpern zusammenhangen, ist ein Geheimniß, welches die Naturlehre zu erforschen strebt, und vielleicht vergebens, weil sie zu der innern Natur der ersten Grundstoffe gehören. Was man verbindet, das wird durch ein äußeres Band zusammengehalten, und Dinge, die man verknüpft, werden durch einen Knoten vereiniget. (S. Heften. Binden. Knüpfen.)

Wenn diese Wörter nun so bei den sinnlichen Dingen verschieden sind, welches wird ihr Unterschied bei den unsinnlichen seyn, und wie wird sich dieser aus jenem herleiten lassen?

Der Zusammenhang ist zuvörderst bloß in den Dingen selbst, vor und unabhängig vor dem Denken und Wollen; Verbindung und Verknüpfung kann auch in die Dinge gebracht werden durch das Wollen oder Denken eines vernünftigen Wesens, welches sie in das Verhältniß setzt, worin Etwas in dem Einen, oder das ganze Eine in dem Andern, oder Beide in einem Dritten gegründet sind. Diese Bestimmung des Unterschiedes läßt sich noch leicht aus dem Unterschiede der eigentlichen

Bedeutungen ableiten. So wie die Naturkörper durch die eigenthümlichen innern Naturkräfte ihrer Grundtheile zusammenhangen, so hangen die Gegenstände unseres Denkens vor und unabhängig von unserm Denken dadurch von einander ab, daß sie an sich in einander gegründet sind, und so wie Körper durch äußere Mittel verbunden und verknüpft werden, so werden die unsinnlichen Verbindungen und Verknüpfungen durch unser Denken und Wollen gewirkt.

Dieser Bestimmung des Unterschiedes scheint auch der Sprachgebrauch nicht entgegen zu seyn. Alle Vernunftwahrheiten sind in einem unmittelbaren oder mittelbaren Zusammenhange, oder hangen mit einander zusammen; aber wenig Menschen haben ihre Vernunft genug geübt, um eine längere Reihe derselben mit einander zu verbinden und zu verknüpfen. Alle Wahrheiten der Geometrie hangen unter einander zusammen, und Euklides hat die vornehmsten davon in seinen Elementen in ein schönes System verbunden.

Verknüpfen unterscheidet sich hienächst von Verbinden dadurch, daß es auf eine stärkere und festere Unzertrennlichkeit deutet: denn wenn ein Ding an das andere, ein jedes bei seinem Ende, durch einen Knoten geknüpft ist, so sind, wenn alles Uebrige gleich ist, beide unzertrennlicher, als wenn viele Dinge mit einem Bande gebunden sind. Man verknüpft eine gewisse Bedingung mit einem Versprechen, wenn das Versprechen ohne die Erfüllung der Bedingung gar keine Giltigkeit haben kann. Beide sind also von einander schlechterdings unzertrennlich. Personen treten aber in eine Verbindung mit einander, wenn sie zur Erreichung eines gemeinschaftlichen Zweckes einwilligen. Kaufleute sind mit einander in Handels-Verbindungen, von denen aber der Eine oder der Andere abgehen kann, wenn er seinen Vortheil nicht mehr dabei findet. *) E.

Verbittern. Vergällen. Versalzen.

Ueb. Diese Wörter sind nur sinnverwandt, sofern sie figürlich gebraucht werden, und zwar in der Bedeutung: Jemandem Etwas unangenehm machen, besonders, Etwas, was

*) Man legt demjenigen Zusammenhang bei, was Grund und Folge von einander, also schon innerlich und an sich vereinigt ist; Verbindung und Verknüpfung aber dem, was erst durch ein Drittes, insonderheit durch unser Denken und Wollen, vereinigt wird. Die Handlungen eines Menschen hangen zusammen mit seiner Erkenntniß, weil sie Folgen davon sind. Ehegatten leben in Verbindung; denn sie sind durch etwas Drittes, durch einen Vertrag, vereinigt. M.

er als angenehm erwartet hatte. — Ich hatte mir eine Gesellschaft gebeten, und hoffte, mir einen recht frohen Abend zu machen. Aber bei Tische geriethen zwei von meinen Gästen in einen Streit, wobei sie hitzig und beleidigend wurden. Das störte die Gesellschaft und hat mir den ganzen Abend verbittert, vergällt, versalzen. B. Verschieden sind diese Ausdrücke, in dem gedachten figürlichen Gebrauche, hauptsächlich nur der Stärke nach. Versalzen ist der schwächste, Vergällen der stärkste, also Verbittern der mittlere Ausdruck. Das beruhet auf ihren eigentlichen Bedeutungen; denn was zu bitter ist, das schmeckt noch unangenehmer, als was zu salzig ist. Eine versalzene Speise mag ungenießbar seyn, so widrig ist sie doch nicht, als eine durch eine Bitterkeit verdorbene. Unter dem Bittern aber hat die Galle einen vorzüglich hohen Grad von Bitterkeit, die noch dazu etwas besonders Widriges an sich hat; weshalb auch, im gemeinen Leben Gallenbitter anstatt: im hohen Grade bitter, gesagt wird. Daher ist auch figürlich Vergällen so viel als: im höchsten Grade verbittern.

Bitter nennt man deshalb auch eine Empfindung, und den sie erregenden Gegenstand nur, wenn sie nicht bloß einen leichten Anstrich des Unangenehmen haben, sondern in hohem Grade unangenehm sind. — Der bittere Tod. —

> Der von dem Bruder Böses mir berichtet,
> Mit falscher Dienstbegier den bittern Pfeil
> Des raschen Worts geschäfftig weiter sendet. Schiller.

Welcher Pfeil ein höchst schmerzliches und widriges Gefühl erregen mußte. Verbittern kann also nur heißen: in hohem Grade unangenehm machen.

Bittere Gefühle einem Andern zu verursachen, ist aber derjenige nur zu geneigt, der Zorn und Haß gegen denselben empfindet. Darauf gründet sich die noch abgeleitetere Bedeutung, daß Erbitterung den Gemüthszustand, wo Haß und Zorn sich regen, und Erbittern: Jemanden in diesen Zustand versetzen, ausdrückt. Deshalb sagt man besonders von wirklichen Feinden, daß sie gegen einander erbittert seyen, mit großer Erbitterung Krieg gegen einander führen, und von demjenigen, der mit einem hohen Grade von Zorn oder Haß gegen uns erfüllt ist, daß er bitterböse auf uns sey; und es ist dieser Ausdruck schon lange gebräuchlich.

> Der mächtge Bär schon manches Jahr
> Mir bitterbös und spinnefeind war. Froschmäusler.

Sonst wurde auch Verbittern in dem eben angeführten Sinne von Erbittern gebraucht.

Ziehe hinauf wider das Land, das Alles verbittert (wider sich aufgebracht, erzürnt) hat. Jer. 50, 21.

Jetzt hat man dasselbe in dieser Bedeutung, für welche nun bloß Erbittern gesagt wird, veralten lassen; und zwar hauptsächlich der Zweideutigkeit wegen, die es sonst mit sich führen würde.

Dies Alles weiset darauf hin, daß Verbittern mehr sagt, als Versalzen. Das Letztere findet schon Anwendung wenn uns Etwas, wovon wir Vergnügen erwarteten, auch nur im geringsten Grade unangenehm gemacht wird; wo das Erstere nicht gebraucht werden kann. Wenn Jemand einen Tag dazu bestimmt hatte, zu seiner Erholung und Zerstreuung eine kleine Reise zu machen, aber durch unvermuthete Geschäfte davon abgehalten wird, und ihm dies zwar unangenehm, aber doch nur sehr wenig unangenehm ist; so kann er sagen:

Ueber den versalzten (versalzenen) Tag! Fr. Richter.

aber nicht: über den verbitterten Tag! und noch viel weniger: über den vergällten Tag! Der letzte Ausdruck wird hauptsächlich in Bezug auf solche widrige und schmerzliche Gefühle gesagt, welche durch feindselige Gesinnungen uns zugezogen werden; denn diese sind es, welche uns gerade die bittersten Empfindungen zu verursachen pflegen.

Ich wünsche mir auf dieser Welt
Nur den Genuß der Zärtlichkeiten,
Von Neid und Argwohn nicht vergällt. Hagedorn.

M.

Verblendet. Blind. Geblendet.

Ueb. Wer nicht sehen kann; es sey in eigentlichem Sinne, mit den leiblichen Augen, oder in uneigentlicher Bedeutung, mit den Augen des Geistes. V. Blind bezeichnet diesen Begriff allgemein; und wird also sowol von demjenigen gesagt, dem es an Sehekraft gänzlich fehlt, auch wol von jeher gefehlt hat, als auch von demjenigen, dessen Sehekraft nur unterdrückt und für den Augenblick unwirksam gemacht ist. Es kann ein Mensch blind geboren und der Sehekraft gänzlich beraubet; er kann auch, nur für den Augenblick, durch ein zu grelles Licht blind gemacht, seine Sehekraft also bloß auf eine Zeit unterdrückt seyn. Geblendet hingegen und Verblendet sind Mittelwörter von Blenden, blind machen. Sie setzen also voraus, daß derjenige, von dem sie gesagt werden, Sehekraft habe, oder wenigstens gehabt habe, und daß dieselbe erst sey aufgehoben, oder auch bloß unterdrückt worden. Daher wird von dem, was seiner Natur nach blind, und nie sehend gewesen ist,

nicht **Geblendet** oder **Verblendet**, sondern nur **Blind** gesagt; und zwar nicht bloß in eigentlicher, sondern auch in uneigentlicher Bedeutung.

> O rohes Herz der Männer! Wenn ihr Stolz
> Beleidigt wird, dann achten sie Nichts mehr;
> Sie setzen in der **blinden** Wuth des Spiels
> Das Haupt des Kindes und das Herz der Mutter. **Schiller.**

Man sagt aber nicht: **geblendete** oder **verblendete** Wuth; denn die Wuth ist von selbst und ihrer Natur nach **blind**, und nicht erst **blind gemacht** worden. Wer hingegen, vom Ehrgeiz oder von ähnlichen Leidenschaften verleitet, nach eiteln Dingen trachtet, und darüber sein wahres Wohl verkennt, der ist **verblendet** (durch seine Leidenschaft **blind gemacht**).

> **Verblendeter**, vom eiteln Glanz verführt!
> Verachte dein Geburtsland! Schäme dich
> Der uralt frommen Sitte deiner Väter!
> Mit heißen Thränen wirst du dich dereinst
> Heim sehnen nach den väterlichen Bergen. **Schiller.**

Geblendet unterscheidet sich dadurch von **Verblendet**, daß es nicht, wie dieses, für sich allein figürlich, in Bezug auf die Augen des Geistes, sondern nur im eigentlichen Verstande gebraucht wird.

> Blind also? Wirklich blind, und ganz **geblendet**? **Schiller.**

Wenn Jemand in figürlichem Sinne **geblendet** genannt wird; so wird hinzu gesetzt, wodurch er **geblendet** sey. — Durch glänzende Versprechungen **geblendet**, ließ er sich zu einem Fehltritte verleiten. — Dagegen wird **Verblendet** überhaupt nicht leicht, und wenigstens nicht für sich allein genommen, auf die leiblichen Augen bezogen. Der Grund von dieser Verschiedenheit scheint in folgendem Umstande zu liegen. **Verblendet** deutet ursprünglich an, daß der Blick des **Verblendeten** durch das Blenden von einer Sache weg oder ab gebracht sey, die er sonst sehen würde, nun aber nicht sehe. Das liegt in dem **Ver**, welches hier die Bedeutung **Fern** hat. Wenn dagegen von dem **Blenden** der leiblichen Augen die Rede ist; so wird auf diesen Begriff gar nicht, sondern bloß auf das Zerstören oder Unterdrücken der Sehekraft, das **Blind machen**, gesehen.

Schon die Alten, welche Irblenden für **Verblenden** sagten, gebrauchten diesen Ausdruck in seiner jetzigen, figürlichen Bedeutung.

> Diu sela fone sundon **irblendet** wirt.
> Die Sele von Sünden verblendet wird. **Notk.** Ps. 6, 6.

M.

Verbrauchen. Abnutzen.

Ueb. Beide Ausdrücke haben gemein, daß sie sich von uns sagen lassen, wenn wir eine Sache so gebrauchen, daß wir sie nachher nicht mehr gebrauchen können. V. Dies kann aber auf doppelte Art geschehen:

1) wenn wir einen solchen Gebrauch von der Sache machen, wodurch wir aufhören, sie zu haben; sey es nun, daß wir dieselbe durch den Gebrauch zerstören, oder daß wir sie dadurch weg geben, veräußern; denn offenbar können wir nicht mehr gebrauchen, was wir nicht mehr haben.

2) Wenn wir — nicht die Sache selbst, sondern nur — diejenige Vollkommenheit der Sache, wodurch sie uns Nutzen gewährt, also brauchbar für uns ist, durch den Gebrauch vermindern und endlich ganz vernichten; denn daß wir sie auch alsdann nachher nicht mehr brauchen können, ist ebenfalls augenscheinlich.

Das Erstere nun wird durch Verbrauchen, das Andere durch Abnutzen ausgedrückt. In solchen Fällen also, wo bloß das Erstere geschiehet, wird auch bloß Verbrauchen gesagt; in solchen, wo nur das Andere geschiehet, nur Abnutzen; und in solchen endlich, wo beides zugleich Statt findet, Verbrauchen und Abnutzen, je nachdem das Eine oder das Andere mehr in Betracht kommt.

Wer sein Geld ausgibt, indem er nützliche Sachen dafür kauft, der verbraucht dasselbe, aber er nutzet es nicht ab; denn er vermindert durch diesen Gebrauch seines Geldes nicht die Vollkommenheit desselben, sondern macht nur, daß er das Geld selber zu haben aufhört. — Wer einen Acker, ohne ihn zu düngen, so oft bestellt hat, daß derselbe nicht mehr trägt, der hat ihn abgenutzt, aber nicht verbraucht; denn den Acker selbst hat er nicht zerstört oder weg gegeben, oder überhaupt aufgehört zu haben. Nur diejenige Vollkommenheit desselben, wodurch er Nutzen gewährt, hat er aufgehoben. — Wer aber seine Kleider so lange trägt, daß sie zerreißen, der nutzet sie ab und verbraucht sie; denn er vermindert ihre Vollkommenheit und zerstört nach und nach sie selber.

Es gibt gewisse Dinge, deren Bestimmung ist, verbraucht zu werden, und die daher in der Regel nur durch Verbrauch gebraucht werden können. Man hat sie verbräuchliche Dinge (Res fungibiles) genannt, und dazu ist, unter andern, das Geld zu rechnen, dessen Bestimmung ist, als Mittel zu andern Dingen zu dienen. Das kann es aber nur, wenn es ausgegeben, also verbraucht wird.

Diese Verschiedenheit beider Ausdrücke liegt ganz deutlich in ihrer Zusammensetzung; denn Ver bedeutet Fern, Weg.

(S. Abscheiden. Verscheiden.) Etwas verbrauchen heißt daher: es gleichsam wegbrauchen, es so brauchen, daß es nachher nicht mehr vorhanden ist, daß man es nicht mehr hat. Eine Sache abnutzen hingegen sagt bloß: daß man das Nützliche von ihr ab nehme oder bringe; auf ähnliche Art, wie man ein Feld aberntet, indem man die Ernte davon ab nimmt, oder einen Anger durch seine Herden abweiden läßt, indem man diese darauf treibt, daß sie die Weide, die er trägt, von ihm ab nehmen oder bringen.

Wenn Verbrauchen und Abnutzen figürlich auf Gedanken und deren Ausdrücke angewandt werden; so ist die angegebene Verschiedenheit derselben zwar weniger auffallend; aber doch nicht aus der Acht zu lassen. Abgenutzt ist ein Gedanke oder ein Ausdruck schon, wenn er so viel gebraucht ist, daß er wenig oder Nichts mehr wirkt, also wenig oder gar keinen Nutzen mehr hat, ob er gleich übrigens, als ein wahrer und richtiger Gedanke oder Ausdruck, immer noch bestehet. Verbraucht ist ein Gedanke oder ein Ausdruck nur, wenn er selbst durch den Gebrauch aufgehoben oder vernichtet ist; welches der Fall ist, wenn er durch den Gebrauch sich als falsch und unrichtig gezeigt hat. Wenn man in der Naturlehre zur Erklärung der Erscheinungen des Brennens sich jetzt noch auf den Brennstoff (Phlogiston) berufen wollte; so würde das ein verbrauchter Gedanke seyn: denn es hat sich derselbe durch den Gebrauch als falsch gezeigt, so daß man diesen Gedanken jetzt gar nicht mehr hat. Wenn hingegen der Dichter sagt:

'Gesetzt, es schlösse sich der erste Vers mit Wonne,
So fällt ein kluger Kopf gleich auf die liebe Sonne.
Er denket weiter nach, er folgt der edlen Spur,
Beschreibt den ganzen Bau der wirkenden Natur. Rabener.

so will er die Reimschmiede durchziehen, die dergleichen abgenutzte Gedanken und Ausdrücke zu Tage fördern.

Eben die Bewandtniß hat es, wenn die Ausdrücke auf geistige Kräfte, oder auf Kräfte überhaupt, angewandt werden.

Die stumpfen, abgenützten Sinne, Lavater:

sind noch keine verbrauchten; denn sie bestehen noch, nur ihre Vollkommenheit ist im hohen Grade vermindert. M.

Verbringen. Hinbringen. Zubringen.

Ueb. Diese Wörter sind sinnverwandt, sofern sie von der Zeit gebraucht werden; denn da haben sie die gemeinschaftliche Bedeutung: eine Zeit mit Etwas verstreichen lassen. Schon Mancher ist von einer Reise nach Italien später zurück gekom-

men, als vorher seine Absicht war, weil er längere Zeit in Rom verbracht, hingebracht, zugebracht hat.

V. Adelung und Campe haben zwar diese, auf die Zeit gehende Bedeutung von Verbringen nicht angeführt, aber sie ist aus dem gemeinen Leben bekannt, und sehr gewöhnlich. Auch ist Verbringen in diesem Sinne von Hinbringen und Zubringen sehr bestimmt verschieden; denn es schließt ein, daß man die Zeit nutzlos, oder gar auf eine schädliche Art verstreichen lasse, wie z. B. wenn von einem jungen Manne, der seine Zeit auf der Hochschule im Müßiggange hat verstreichen lassen, gesagt wird, daß er diese kostbare Zeit verbracht habe. Das liegt in dem Ver, welches andeutet, daß man bloß die Zeit von sich entferne, weg bringe, also, ungenutzt verstreichen lasse; (S. Abscheiden. Verscheiden.) und es hat mit diesem Worte eben die Bewandtniß, wenn es nicht unmittelbar auf die Zeit, sondern zunächst auf Dinge in der Zeit bezogen, und z. B. von Jemandem gesagt wird: er habe sein Vermögen verbracht, wenn er es verschwendet hat.

Hinbringen hat einen andern Nebenbegriff. Hin ist nämlich der Gegensatz von Her, gehet, wie dieses, nicht allein auf Richtung im Raume, sondern auch in der Zeit, und bezeichnet, im letztern Falle, entweder die Richtung von der gegenwärtigen Zeit zu der vergangenen:

Hin ist hin.

Ja, Jüngling, er ist hin! Von vielem Jammer müde
Ruht hier sein heiliges Gebein. Weiße.

oder zu der zukünftigen:

Das ist noch lange hin.

Adelung lässet zwar Hin in dieser, auf die Zeit gehenden, Bedeutung veraltet seyn; allein ich finde das nicht. Besonders kommt es, in diesem Sinne, noch häufig in Zusammensetzungen vor, wie: Forthin, Immerhin, weit in die Zukunft hinaus. In eben diesem Verstande nun ist dasselbe in Hinbringen zu nehmen. Eine Zeit hinbringen heißt also: machen, daß man von einem Theile derselben zum andern hin, und endlich an ihr Ende hin kommt. Wenn wir aber so mit Bewußtseyn von einem Theile der Zeit zu dem andern hin gelangen; so währet die Zeit uns lang, ihre Dauer ist uns unangenehm, sey es nun aus Mangel an Beschäftigung, oder weil wir uns aus irgend einem andern Grunde nach dem Ende derselben sehnen. Daher wird Hinbringen hauptsächlich in Bezug auf solche Zeit gesagt, deren Dauer uns unangenehm ist. — Die Landleute haben im Winter des Abends meist lange Weile, sie wissen nicht, wie sie die langen Abende hinbringen sollen, und gehen des-

halb sehr früh zu Bette. — Für einen Kranken ist es eine Qual, wenn er die Nächte schlaflos hinbringen muß.

Zubringen ist allgemeiner, als Verbringen und Hinbringen; denn es schließt die Nebenbegriffe nicht ein, welche diese Ausdrücke mit sich führen, und eben so wenig auch das Gegentheil von denselben. Wer drei Jahre auf der Hochschule gewesen ist, der hat diese Zeit daselbst zugebracht, er mag sie unnütz verschwendet, oder nützlich angewandt haben; und wer sich sechs Wochen in Rom aufgehalten hat, der hat so viel Zeit daselbst zugebracht, die Dauer dieser Zeit mag ihm kurz und angenehm, oder unangenehm und lang vorgekommen seyn.

Dies ist aus dem Sprachgebrauche klar. Was aber Zu in Zubringen eigentlich sagen solle, darüber bin ich dennoch zweifelhaft; denn von allen Bedeutungen, welche Zu, für sich allein, zu haben pflegt, ist keine einzige auf Zubringen, in dem vorliegenden Sinne genommen, anwendbar. Man müßte denn etwa sagen wollen, Zu habe hier die Bedeutung, in welcher man z. B. sagt: die Thür ist zu; und, eine Zeit zubringen heiße also: sie so weit bringen, daß sie gleichsam zu, geschlossen, beendigt sey. Allein das scheint doch viel zu gezwungen zu seyn, und ich halte daher den Ausdruck Zubringen für auslassend, anstatt: zu Ende bringen. M.

Verdammen. Verurtheilen.

Ueb. Für Böse erkennen und erklären. V. Verurtheilen wird aber zuvörderst nur von Personen gebraucht, Verdammen auch von Sachen. Man kann schlechte Bäume zum Feuer verdammen, aber man verurtheilt sie nicht. Johann Huß wurde auf der Kirchenversammlung zu Kostnitz zum Feuer verurtheilt, und seine Lehren verdammt.

Hienächst ist Verdammen bloß überhaupt für Böse erklären, und nur ein stärkerer Ausdruck für: Tadeln; Verurtheilen aber heißt: dieses durch einen förmlichen und feierlichen Richterspruch thun. Wenn aber ein Richter den Angeklagten wirklich für den Uebertreter eines Strafgesetzes erklärt, für den er angeklagt wird; so muß er zugleich erkennen, daß er die in dem Gesetze verordnete Strafe verdient habe. Wenn uns ein Freund über Etwas tadelt, so sagen wir oft: verdammen Sie mich nicht, ehe Sie mich gehört haben; wenn Sie meine Rechtfertigung werden gehört haben, so werden Sie mich nicht länger verdammen. Wenn ein Verbrecher vor Gericht verurtheilt wird, so verdammt er selbst bisweilen diejenigen, die ihn verführt haben.

Verdammen ist augenscheinlich das älteste von beiden; es findet sich in den ältesten Denkmalen der teutschen Sprache, und sein Stamm verbreitet sich durch alle Zweige der abendländischen und morgenländischen Sprachen. Seine Bedeutung ist ursprünglich Herrschen, wie in Dominus, und hernach: seine Herrschaft durch Richten ausüben, wie in θεμις. Nachdem aber in der gemeinen Sprache die Nebenbegriffe des bloßen Erklärens für Böse, und des Bestimmens zu einem großen, insonderheit dem unheilbaren Uebel der Höllenqualen der Verdammten, die hervorstechendsten Hauptbedeutungen geworden; so hat man ohne Zweifel geglaubt, in der feierlichen Gerichtssprache das deutlichere Verurtheilen an seine Stelle setzen zu müssen. E.

Verdenken. Verargen. Verübeln.

Ueb. Urtheilen, daß Jemand, von dem man übrigens keine schlechte Meinung hat, unrecht thue. V. Schon die Etymologie scheint darauf zu führen, daß Verargen mehr sage, und Verdenken weniger; allein worin besteht dieses Mehr und Weniger?

Zuvörderst darin, daß, wenn wir Jemandem Etwas verdenken, wir urtheilen, daß er sich selbst, und, wenn wir ihm Etwas verargen, daß er dadurch Andern schade. Sagen wir aber auch hienächst in diesem letztern Falle Verdenken, so geschieht es, wenn wir urtheilen, daß er bloß gegen die Regeln der Klugheit handle, und alsdann verargen wir ihm nur das, was uns den Gesetzen der Gerechtigkeit und Billigkeit entgegen scheint.

Man verdenkt es einem Käufer, wenn er mehr für eine Ware gibt, als sie werth ist, und einem Verkäufer, wenn er seine Ware verschleudert und unter dem Preise verkauft; Beide thun nicht recht, aber sie schaden bloß sich selbst. Man verargt es aber einem sonst geachteten Manne, wenn er einem jungen Verschwender Geld zu seinen Ausschweifungen leihet; denn er schadet dadurch einem Andern. Die Freunde Ludewigs des Sechszehnten verdachten es diesem unglücklichen Fürsten, daß er auf seiner Flucht zu Varenne nicht mehr Entschlossenheit und weniger Bedenklichkeit bewiesen; er schadete sich aber durch seine Bedenklichkeiten selbst. Die Nazionalversammlung verargte ihm seine Flucht sehr, denn sie sah sie als eine Eidbrüchigkeit und Verrätherei gegen die Nazion an. Man verdenkt es einem Manne von mäßigen Glücksgütern, wenn er seine Kinder auf einen zu hohen Fuß erziehen läßt; er schadet ihnen dadurch; aber er meint es gut, und handelt nur gegen die Regeln die Klugheit. Man würde es ihm aber verar-

gen, wenn er Eines davon unverdienter Weise enterben wollte; denn das wäre ungerecht. Wir verdenken es Jemandem, wenn er einen unnöthigen Aufwand macht, der ihn in Sorgen setzt, und verargen es ihm, wenn er deshalb Andern ihren wohlerworbenen Verdienst verkürzt.

Wenn wir Jemandem Etwas verübeln, so urtheilen wir, daß er gegen uns selbst gefehlt habe, wir nehmen es ihm übel; wir betrachten es als eine Beleidigung, als ein Unrecht, als ein uns selbst zugefügtes Uebel. E.

Verderben. Zu Grunde richten.

Ueb. Die Vollkommenheit einer Sache zerstören, die Sache in einen untauglichen, übeln Zustand versetzen. Ein Hagelwetter kann ganze Kornfelder verderben, oder zu Grunde richten. V. Wachter und Frisch haben Verderben von Derb hergeleitet, und also voraus gesetzt, daß Ver seine älteste Bedeutung Fern habe, und Verderben also eigentlich: das Derbe von einer Sache entfernen, ausdrücke. Adelung will das Wort lieber von dem alten „Daron, schaden, verletzen" abstammen lassen. Ich selbst bin ebenfalls auf die erstere Ableitung zuerst verfallen, und gestehe, daß ich sie vorziehe. Sie scheint mir am nächsten zu liegen. Das alte Daron kommt zwar häufig vor; meines Wissens aber drückt es niemals „Verletzen" aus, sondern heißt nur: einer Sache Etwas nehmen, sie berauben.

> Thes richi sinaz darota.
> Seines Reiches beraubte. Otfr. IV. 12, 125.

Das stimmt aber nicht zu dem Begriffe des Verderbens, indem dieser keinesweges auf ein bloßes Berauben gehet. Viele Köche, sagt das Sprüchwort, verderben den Brei. Aber nicht dadurch, daß sie demselben Etwas nehmen, oder ihm eine Zuthat mangeln lassen, sondern dadurch, daß sie gar zu vielerlei hinzu thun. Eben so der Ausdruck verderblich.

> Verderbliche Leserei aus den gemeinen Lesebibliotheken.
> Riemeyer.

Derb bezeichnet eigentlich das, was fest, und eben dadurch zu seinem Zwecke tauglich oder gut ist. (S. Brav. Bieder.) Daher heißt Verderben ursprünglich: die Festigkeit einer Sache und die darauf beruhende Güte und Tauglichkeit derselben zerstören, und davon nachher überhaupt: die Güte und Tauglichkeit der Sache zerstören; oder wörtlich, wegen des Ver: sie von der Sache entfernen. Verderbt (oder Verdorben) ist daher buchstäblich das Gegentheil von Bie-

der in der ursprünglichen Bedeutung; denn Bieder ist eigentlich das, bei (an) welchem das Derbe noch ist, was die gehörige Festigkeit und die davon abhängende Güte und Tauglichkeit hat.

Fest halten sol ein biedermann
Eidt, ehr und glauben jedermann. Theuerd. I. 10.

(S. auch Brav. Bieder.) So wie nun Bieder von einem Dinge ausdrückt, daß das Derbe bei (an) ihm sey, so sagt Verderbt, daß das Derbe von ihm fern sey. Dies wird noch mehr dadurch bestätigt, daß die Alten, bei welchen sich das Wort Verderben noch nicht findet, Unbieder anstatt unseres Verderbt (oder Verdorben) gebrauchten.

Er quam in eigan ioh in erbi,
Thas lag al unbitherbi.
Er kam in sein Eigenthum und Erbe,
Das lag Alles verdorben (in untauglichem Zustande).
Otfr. II. 2, 44. 45.

Verderben gehet sonach auf das Vermindern oder Zerstören der innern Vollkommenheit, Tauglichkeit oder Güte eines Dinges. Zu Grunde richten siehet hierauf nicht, sondern bloß darauf, daß ein Ding äußerlich in einen Zustand gesetzt wird, wo es nicht mehr bestehen, oder nicht mehr nützlich seyn, nicht mehr gebraucht werden kann: denn wenn ein Ding zu Grunde geht. im eigentlichen Sinne; so verliert es dadurch nicht nothwendig seine innere Güte und Vortrefflichkeit, wie z. B. ein Goldstück, was man ins Wasser wirft, worin es zu Grunde gehet; von welchem sich also darum noch nicht sagen läßt, daß man es verderbt (oder verdorben) habe. Deshalb wird auch im figürlichen Verstande zu Grunde richten bloß auf den äußern Zustand eines Dinges bezogen. Unverschuldete Unglücksfälle können einen Mann zu Grunde richten (in Armuth und Elend versinken machen); aber sie werden ihn nicht alle Mal auch verderben (innerlich schlecht machen). Auch umgekehrt. Eine Sache kann verderben, ohne zu Grunde zu gehen, in eigentlicher Bedeutung. Es kann z. B. ein leichtes Stück Holz, was auf dem Wasser schwimmt, nach und nach verfaulen, also innerlich zerstört werden, ohne deshalb auf den Grund zu sinken. Mithin eben so auch in figürlichem Sinne. Viele ganz verdorbene (innerlich schlechte) Leute sind Nichts weniger, als zu Grunde gerichtet, sondern oft in der glänzendsten äußern Lage oder Stellung.

Es gibt indessen auch Fälle, wo ein Ding eben dadurch, daß man es zu Grunde richtet, auch verdirbt, und umgekehrt. In solchen Fällen lassen sich beide Ausdrücke gebrau-

chen. Wenn der Hagel die Saten zu Grunde richtet (in Grund und Boden schlägt); so verderbt er sie eben dadurch auch, denn er zerstört dadurch ihre innere Güte und Tauglichkeit. — In den Fällen aber, wo beide Ausdrücke zulässig sind, findet sich, außer der vorgedachten Verschiedenheit, auch noch diese, daß zu Grunde richten mehr sagt, als Verderben. Das gründet sich ebenfalls auf die eigentlichen Bedeutungen. Eine Sache, die im Wasser zu Grunde sinkt, verschwindet ganz aus unsern Blicken. Durch das bloße Verderben geschiehet das nicht nothwendig. Daher deutet zu Grunde richten auf ein gänzliches Zerstören; Verderben aber nicht. — — Böse Beispiele verderben gute Sitten; auch alsdann schon, wenn sie die Güte derselben nur um Etwas vermindern. Dann aber läßt sich noch nicht sagen, daß sie dieselben zu Grunde gerichtet haben.

Der Dichter gebraucht daher die Ausdrücke zu Grunde richten und zu Grunde gehen auch in Beziehung auf Dinge, von welchen er sagen will, daß sie das Gemüth im höchsten Grade niederschlagen und gleichsam vernichten.

> A. Lieben ohne wieder geliebt zu werden, muß ein noch unerträglicheres Gefühl seyn. F. Es ist doch wenigstens ein Gefühl. Immer besser, auch nur die Schmerzen der Liebe zu fühlen, als vor langer Weile zu Grunde zu gehen. Wieland.

Vor langer Weile zu verderben, würde hier gar nicht anwendbar seyn. M.

Anm. 1) in der lateinischen Sprache kommt Corrumpere am nächsten mit Verderben überein, denn es deutet auf Zerreißen, also auf ein Aufheben des festen Zusammenhanges, also der Derbheit. Mit zu Grunde richten kommt Pessum dare am nächsten überein; wenn dieser Ausdruck, wie nicht zu zweifeln ist, mit Pes zusammen hängt, und also eigentlich: unter die Füße bringen (treten) bedeutet.

2) Verderben hat außer der angeführten thätigen Bedeutung auch die leidende: ins Verderben gerathen, perire. In der letztern Bedeutung wird es durchgängig unregelmäßig abgewandelt (verdirbst — verdorben, u. s. f.): in der erstern zwar auch meistentheils; doch trage ich kein Bedenken, die regelmäßige Abwandlung, des Unterschiedes wegen, vorzuziehen, da sie Schriftsteller von entschiedenem Gewichte für sich hat.

> Du solltest nicht mit Jenen Ein Grabmal haben;
> Denn selbst hast du dein Land verderbt,
> Dein eigen Volk erschlagen. Herder.

Verdienen. Würdig seyn. Werth seyn.

Ueb. Diese Ausdrücke gebraucht man von einem Dinge, um anzuzeigen, daß ein gewisses Gut oder Uebel ihm angemessen sey. V. Die Unterschiede der Begriffe, welche diese Wörter bezeichnen, sind zwar sehr fein, und beruhen auf einer genauen Metaphysik; indeß hat sie doch der bloße gesunde Verstand gefühlt, und ihre Bestimmung in die Sprache niedergelegt. Werth seyn, wird zuvörderst von Dingen überhaupt, es seyen Sachen oder Personen, Verdienen und Würdig seyn, werden nur von Personen, ihren Eigenschaften und freien Handlungen gebraucht.

Wenn aber Werth seyn auch von Personen gebraucht wird, so ist es doch noch erstlich von Verdienen verschieden. In sofern nämlich in gewissen äußern oder innern Vorzügen, oder in ihren schlechten Eigenschaften bloß der Grund zu einem gewissen zufälligen Gut oder Uebel liegt, sofern ist eine Person desselben werth; sofern ihr ihre Vorzüge ein Recht auf ein Gut geben, oder sofern sie um ihrer schlechten Eigenschaften und Handlungen willen verpflichtet ist, sich einem Uebel zu unterwerfen, sofern verdient sie beides. Dieses Recht kann oft ein bloßes unvollkommnes Recht, es kann aber auch ein vollkommnes seyn. Wenn Einer durch einen Vertrag, worin man ihm einen Lohn für seine Arbeit versprochen, ein Recht erhalten hat, so sagt man nicht bloß, er sey seines Lohnes werth, sondern, er habe seinen Lohn verdient. Allein auch bei den unvollkommnen Rechten ist das oft der Fall; alsdann nämlich, wenn gewisse auszeichnende Vorzüge dem Einen ein größeres Recht geben. Wer mir das Leben gerettet hat, der ist nicht nur der größten Beweise meines Wohlwollens werth, er hat sie auch verdient, obgleich ein Anderer durch seine guten Eigenschaften ebenfalls ihrer werth wäre. *)

Eben so wird man sagen: dieser Bösewicht wäre werth, gehenkt zu werden; und dann will man andeuten: wenn man ihn henkte, so wäre in seinen Verbrechen Grund genug zu dieser Strafe; man kann aber auch sagen: er verdiente, gehenkt zu werden, und dann will man andeuten, die Obrigkeit thäte

*) Wenn von Personen die Rede ist, so drückt Werth seyn bloß aus: daß ein gewisses Gut oder Uebel der Person angemessen sey (wie der Preis, wofür man eine Sache kauft, ihrer Nützlichkeit). Hingegen Verdienen enthält den Begriff eines (vollkommenen oder unvollkommenen) Rechtes, was die Person hat, das Gut zu fordern, oder was Andere haben, das Uebel ihr zuzufügen. Er ist einer Belohnung werth, heißt: er ist so gut, daß es dieser Güte angemessen ist, ihm eine Belohnung zu geben. Er hat eine Belohnung verdient, will sagen: er hat sich ein Recht darauf erworben. M.

nicht unrecht, wenn sie ihn mit dem Tode bestrafte, sie hätte ein Recht dazu.

Zweitens unterscheidet sich Werth seyn von Würdig seyn dadurch, daß man sich nur durch Vorzüge einer Belohnung würdig macht, indeß ein Mensch oder seine schlechten Handlungen einer angemessenen Strafe werth sind. Man sagt: der Mensch hat die allgemeine Verachtung verdient, denn ein Jeder hat das Recht, ihn zu verachten, wenn in seiner Aufführung Grund dazu vorhanden, und er also werth ist, daß man ihn verachte; aber man wird nicht sagen: er ist würdig, daß man ihn verachte. Nur in den Zusammensetzungen Strafwürdig, Tadelnswürdig kann würdig durch eine aufsteigende Synekdoche, überhaupt für Alles gebraucht werden, wozu in den guten oder schlechten Eigenschaften und Handlungen eines Dinges Grund vorhanden ist.

Außer der Zusammensetzung aber wird Würdig immer in guter Bedeutung gebraucht. Luther hat daher auch anstatt: des Todes würdig, bestimmter gesagt: des Todes schuldig. Matth. 26, 66. Jerem. 26, 11.

Am unverkennbarsten ist diese Bedeutung, wenn Würdig ohne allen Beisatz ist. Ein würdiger Mann ist ein Mann von großen Vorzügen, so auch ein würdiges Betragen, eine würdige Denkungsart ꝛc. Gottsched, der auf Allem, was er mit seiner Kritik berührte, die Spuren seines Dünkels und seines Stumpfsinns zurück ließ, tadelt in seiner Sprachkunst S. 414. diesen Ausdruck, mit der plumpen Bannformel: das heiße „wider alle Vernunft Affen der Franzosen werden.“ Er meint, wenn man Jemanden einen würdigen Mann nenne, so wisse man noch nicht, ob er des Lobes oder Tadels würdig sey. Das ist ein neuer Beweis, wie wenig dieser Gesetzgeber in der teutschen Sprache mit ihrem und aller andern Sprachen gewöhnlichen Gange bekannt war; denn wie viele Wörter bekommen nicht durch den Gebrauch vermittelst einer absteigenden Synekdoche eine bestimmtere Bedeutung! Nach ihm dürfte man also auch nicht sagen: Er ist ein Mann von Stande, oder eine Standesperson, weil man noch nicht wüßte, ob er von hohem oder niedrigem Stande ist; Alles, was er sagt, hat eine Art, anstatt eine gute Art; Cicero war ein großer Mann, weil man nicht wüßte, ob er groß von Körper oder Geiste war. Selbst das Wort werth, wenn es ohne Beisatz steht, hat diese gute Bedeutung; und es könnte nur einem Gottsched einfallen zu fragen: ob sein werther Freund seiner Liebe oder seines Hasses werth sey.

So wie sich das Gefühl des Menschen verfeinerte, so wurde auch die Bedeutung von Würde zu dem Begriff der sittlichen Größe erhöhet. Mit Würde handeln hieß: sittlich groß

handeln, und die Würde des Menschen war seine sittliche Größe; man setzte in dem Sittlichen die Würde oder die Größe der Anmuth oder der Lieblichkeit entgegen. Nun erhielt Würdig die bestimmtere Bedeutung desjenigen, das ein gegründetes Recht auf Achtung hat; ein würdiger Mann war der, welcher unsere Achtung verdiente; und so trennte es sich noch mehr von Werth, welches nur den Sachen blieb, und bei diesen den Nebenbegriff hat, daß es kann bezahlt werden, da hingegen das Würdige unsere Achtung fodert.

Das Werthe und Würdige.

Hast du Etwas, so gib es her, und ich zahle, was recht ist,
Bist du Etwas, o dann tauschen die Selen wir aus. Schiller.

Daher bestimmen wir bei Werth das Aequivalent, wofür die Sache ohne Verlust kann veräußert werden; wir sagen: das Haus ist so viel tausend Thaler werth. Wenn die engländische Sprache das auch von Personen sagt, sie seyen so viel tausend Pfund werth, anstatt: so reich; so muß man glauben, daß diese Art sich auszudrücken auf der Börse entstanden sey.

Wenn Werth und Würdig daher ohne Beisatz von einem Menschen gebraucht wird: so zeigt das Erstere bloß die Vorzüge an, die er für uns hat, und die ihm unsere Zuneigung gewonnen haben; Würdig aber die ehrenvolle Meinung, die wir von seiner sittlichen Größe haben. Einen werthen Freund können wir auch wegen der Gefälligkeiten lieben, die er uns erwiesen hat; einen würdigen Freund achten wir hoch wegen der Vorzüge seines Geistes und Charakters. E.

Der Verdienst. Das Verdienst.

Ueb. Was Jemand durch geleistete Dienste sich selber erwirbt; denn Ver in Verdienst und Verdienen ist aus Er (sonst auch Ir) entstanden, welches sehr oft den Begriff des Erreichens andeutet, wie in Erarbeiten, Erhandeln, Erringen, u. s. f. (S. Erkennen.) Die Alten sagten Irthionen anstatt Verdienen:

In himilriche ouh, thaz is war,
Thaz githionotun se thar,
Irthionotun se harto
Fruma managfalto,
Thia selbun era, th'ih nu quad,
Joh ewiniga drutscaf. Otfr. IV. 9, 55 — 60.

Ich habe diese Stelle ganz hergesetzt, weil zugleich die angegebne Begriffsbestimmung fast wörtlich daraus zu entnehmen ist: denn obgleich Scherz das Githionotun für gleich bedeutend mit Irthionotun halten will; so hat doch Schilter Recht,

der — wenn auch in einer andern Hinsicht irrend — das erstere Wort durch Dienen, das andere durch Verdienen erklärt. Es ist die Rede von dem letzten Osterlamme, was Christus mit seinen Jüngern genoß. Otfrid preiset die Jünger darüber glücklich, daß sie daran Theil nehmen durften, und sagt nun von ihnen:

Im Himmelreiche, das ist wahr,
Daß sie da Dienste leisteten (durch Verbreitung der christlichen Lehre),
Sie verdienten (daher auch) recht sehr
Mannichfaltige Früchte,
Diese Ehre, von der ich sagte,
Und ewige Freundschaft.

Wenn übrigens die alte Form Irthionon nicht ein so überwiegender Grund für die angegebne Ableitung wäre; so könnte man sonst leicht auf den Gedanken kommen, daß Ver in Verdienst aus Vor oder Für entstanden sey, und Verdienst also eigentlich das, was man Für einen Dienst hat oder erwirbt, anzeige.

V. Durch Dienste, die wir Andern leisten, können wir für uns selbst zweierlei erwerben: 1) äußere nützliche Sachen, die uns dafür gegeben werden; 2) gewisse Ansprüche, z. B. auf Belohnung, auf Achtung, auf Dankbarkeit, u. s. f. Das Haben solcher Ansprüche ist das Verdienst; die äußern, durch Dienste erworbnen Sachen sind der Verdienst.

Wenn ein Tagelöhner für seine Dienste sechs Groschen bekommt; so machen diese sechs Groschen seinen Verdienst aus, und oft reichet der ganze Verdienst armer Leute nicht hin, nur das trockne Brod sich und den Ihrigen dafür anzuschaffen. Freilich ist auch das Verdienst, was sich diese Leute um die Menschheit erwerben, gewöhnlich sehr gering, oder für Nichts zu achten. Doch kann auch derjenige, der den größten Verdienst hat, dabei ohne alles Verdienst seyn. Es kann seyn, daß er Geschäffte betreibt, die ihm sehr viel einbringen, ohne daß er sich dadurch die mindesten Ansprüche auf Achtung, Dankbarkeit, und dergleichen, erwirbt. Wenn hingegen ein Arzt ein höchst wohlthätiges Mittel gegen eine gefährliche Krankheit entdeckt, und unentgeltlich, bloß um der Menschheit zu nützen, bekannt macht; so erwirbt er sich ein (nicht einen) Verdienst.

So wenig demnach der Verdienst alle Mal auch das Verdienst einschließt, eben so wenig hat das Verdienst alle Mal den Verdienst zur Folge. Der unsterbliche Keppler, der sich um die Sternkunde das größte Verdienst erworben hatte, mußte dennoch den Verdienst entbehren, und in der größten Armuth sterben.

Aus dem Allen erhellet: der Ausdruck **der Verdienst** bezeichnet etwas Gegenständliches (Objektives); denn er bedeutet äußere Sachen: der Ausdruck **das Verdienst** hingegen bezeichnet etwas Persönliches (Subjektives), etwas der handelnden Person Zukommendes.

Außerdem sind beide Ausdrücke auch noch darin verschieden, daß **der Verdienst** immer nur in gutem Verstande gebraucht, **das Verdienst** hingegen, wie **Verdienen**, auch von demjenigen gesagt wird, der sich eine Schuld zugezogen hat.

> Und (Antiochus) ergrimmte über den Andronikus, und ließ — ihn richten an dem Orte, da er Oniam erstochen hatte. Also hat ihn Gott nach seinem **Verdienst** wieder gestraft. 2 Makk. 4, 38.

Allein diese Bedeutung, in welcher **das Verdienst** mit **der Verdienst** gar nicht sinnverwandt ist, wird doch nur verstanden, sofern dies durch andere beigefügte Zusätze ausdrücklich bestimmt wird. Sonst ist auch **das Verdienst** alle Mal in dem erstern, guten Sinne zu nehmen; eben so, wie auch das Zeitwort **Verdienen**. Ein Mann von **Verdienst**, ein **verdienter** Mann, ist nur derjenige, der durch Dienste Ansprüche auf Belohnung, auf Achtung u. s. f. hat. Niemals aber wird derjenige so genannt, der durch seine Handlungen Strafe, oder dergleichen, **verdient** hat.

Es fragt sich aber, worauf der angegebne Unterschied, den der Sprachgebrauch zwischen **der Verdienst** und **das Verdienst** gemacht hat, beruhe? **Adelung** sagt: „der Unterschied des Geschlechts gründet sich bloß auf den Gebrauch, und vermuthlich ursprünglich auf zwei verschiedene Mundarten: denn das einfache **der Dienst** ist in manchen Gegenden ungewissen Geschlechts." Gut! Aber so bleibt doch noch diese Frage: warum man, als beide Formen in die allgemeine Sprache aufgenommen wurden, mit einer jeden gerade den Begriff, den sie jetzt wirklich bezeichnet, verbunden, und nicht vielmehr den Begriff der erstern durch die andere, und umgekehrt, ausgedrückt habe? Ich glaube, die Form, welche das männliche Geschlecht anzeigt, deutet mehr auf etwas Selbstständiges hin. **Der Verdienst** aber bestehet aus äußern, für sich bestehenden Dingen. **Das Verdienst** hingegen ist nichts Selbstständiges, sondern nur eine, einer Person zukommende Bestimmung. Durch diesen Grund ist der Sprachgebrauch bestimmt worden. Davon bin ich überzeugt; ob ich gleich gern zugebe, daß diejenigen, die ihn zuerst einführten, sich diesen Grund nicht deutlich gedacht haben, sondern nur durch ein dunkeles Gefühl davon mögen geleitet worden seyn. M.

Verdrängen. Verdringen.

U e b. Drückend entfernen; und davon im weitern und uneigentlichen Sinne überhaupt: Gewaltsam entfernen. Man verdränget Jemanden von seinem Platze, indem man ihn davon weg drückt; und aus der Sele des Flatterhaften verdränget eine neue Geliebte leicht das Bild der alten, indem sie eine solche Gewalt über ihn hat, daß dieses Bild gänzlich verdunkelt, und auf diese Art entfernt wird. Der Begriff des Entfernens liegt in dem Ver, (S. Abscheiden. Verscheiden.) der Begriff des Drückens aber in der Abstammung der einfachen Wörter Drängen und Dringen; denn sie sind mit Drücken, wenn sie von diesem nicht gar herkommen, Eines Geschlechts. Ihr nächster Stamm (der wieder das fruchtbare Regen, in Bewegung setzen, zur Wurzel haben mag) ist das gothische Thraihan oder Threihan, welches Drängen, Drücken, Treiben bedeutete, und bei Ulphilas mehrmals vorkommt.

Manageins bihwairband thuk jah threihant.
Eine Menge Menschen umgeben dich und drängen. Luk. 8, 45.

Aus diesem Stamme sind auf der einen Seite Drücken, auf der andern, durch das häufige nieselnde Einschiebsel, (S. Denken.) Drängen und Dringen entstanden; anfänglich allem Vermuthen nach bloß durch die Mundart verschieden, nachher aber, als man sie alle in die Sprache aufnahm, Drücken besonders mit dem Nebenbegriffe der Richtung nach unten, Drängen und Dringen hingegen mit dem Nebenbegriffe der zur Seite gehenden Richtung. V. Nach der Aehnlichkeit mit andern Wörtern, z. B. mit Trinken und Tränken, würde Dringen das sogenannte neutrum und Drängen die übergehende Form seyn; allein Dringen wird nicht bloß als neutrum, sondern häufig von den besten Schriftstellern auch in übergehender Bedeutung gebraucht.

Orest.
Da fuhr wol einer manchmal nach dem Schwert,
Und künftge Thaten drangen wie die Sterne
Rings um uns her unzählig aus der Nacht.
Pylades.
Unendlich ist das Werk, das zu vollführen
Die Sele dringt. Göthe.

Hier wird das Wort in vier Zeilen in beiden Bedeutungen gebraucht. Die Wortfügung am Ende ist freilich, an sich betrachtet, zweideutig: aber, wenn auch in der letzten Zeile die Sele selbst das Dringende ist; so muß doch „uns" hinzu gedacht werden. Verdringen indessen kann wegen seines Ver nur die übergehende Bedeutung haben; denn entfernen könne

wir ein Ding nur durch ein solches Dringen, wodurch wir auf dasselbe wirken.

Die Verschiedenheit zwischen Verdringen und Verdrängen betreffend, so setzet Adelung dieselbe bloß in die Mundart, und hält übrigens Dringen und Drängen für gleichbedeutend. Doch führt er an, daß Drängen mehr eigentlich, und Dringen mehr figürlich gebraucht werde; ingleichen, daß in der edlern Sprache der Hochteutschen Verdrängen üblicher sey, als Verdringen. Das Letztere muß ich jedoch bezweifeln, da auch die feinsten Sprachkenner, und die gerade durch Bestimmtheit des Ausdruckes ganz vorzüglich sich auszeichnen, Verdringen gebrauchen.

Bis ich sie daraus verdrungen habe. Lessing.

— — Da steh' ich
In fürchterlicher Einsamkeit — verstoßen,
Verworfen — Nein! Verdrungen nur, verdrungen
Von einer Nebenbuhlerin. Schiller.

Das Erstere gebe ich zu; aber dann muß diese Verschiedenheit einen Grund haben.

Ich glaube nun, daß Dringen, welches wegen seines dünneren und spitzeren Lautes (J), an und für sich schwächer ist, als Drängen, auf ein schwächeres, oder doch weniger heftiges und mehr allmählich erfolgendes Drücken hinweiset; und daß aso natürlicher Weise, diese Verschiedenheit auch zwischen Verdringen und Verdrängen besteht. Gerade hieraus würde sich auch erklären lassen, warum Dringen mehr figürlich und Drängen mehr eigentlich gebraucht werde; denn ein Druck im eigentlichen Sinne, wodurch ein Ding aus seinem Orte vertrieben wird, ist im Allgemeinen genommen, eine Gewalt von heftigerer und groberer Art, als das Verdringen im figürlichen Verstande. Und wenn Verdrängen wirklich edler wäre, als Verdringen; so würde das nur in der größeren Kraft, in dem mehreren Nachdrucke des erstern Wortes seinen Grund haben können. M.

Verdrießlich. Aergerlich. Grämlich. Launisch. Mürrisch.

Ueb. Wer ein lebhafteres Mißvergnügen empfindet und äußert. V. Verdrießlich und Aergerlich unterscheiden sich zuvörderst von den übrigen dadurch, daß sie objektive, die letztern hingegen nur subjektive Gründe haben. Man pflegt daher auch anzugeben, worüber ein Mensch verdrießlich und ärgerlich ist. Ein Ungeduldiger wird leicht verdrießlich, wenn man ihn lange warten läßt, und ein Zornmüthiger wird

dann leicht ärgerlich, zumal wenn er glaubt, daß es mit Fleiß geschieht. (S. Verdruß. Aerger.)

In dieser Bedeutung des Wortes Aergerlich wird die Bestimmung seines Unterschiedes von Verdrießlich aus dem Unterschiede zwischen Verdruß und Aerger herzunehmen seyn. (S. dies. Art.) Allein Aergerlich hat außerdem, daß es den angezeigten Zustand bezeichnet, noch die Bedeutung einer besondern gewohnten Neigung und Anlage, leicht in einen solchen Zustand zu gerathen. In diesem Sinne des Wortes sagt man von manchen hypochondrischen Personen, daß sie sehr ärgerlich sind, indem sie das unbehagliche Gefühl ihres Körpers in hohem Grade reizbar und empfindlich macht, so daß sie geneigt sind, sich über Kleinigkeiten zu ärgern.

Der Grämliche klagt und jammert; der Mürrische tadelt und schilt beständig; der Launische ist unbeständig und ohne Grund und Veranlassung, bald mißvergnügt, bald vergnügt, bald grämlich und mürrisch, bald munter und zufrieden. Man nennt die Kinder grämlich, wenn sie durch einen klagenden Ton, zwischen Weinen und Wimmern, wie z. B. beim Zahnen, zu erkennen geben, daß ihnen Etwas fehle; im hohen Alter sind aber manche Menschen ohne Ursache grämlich und mürrisch, und daher charakterisirt Horaz den Alten als grämlich (querulus) und mürrisch, mit dem Gegenwärtigen unzufrieden (laudator temporis acti se puero); Kinder hingegen können wol grämlich, aber nicht mürrisch seyn; denn sie können klagen, aber nicht tadeln.

Verzogene Kinder und weichliche Weiber sind launisch. Sie lassen sich immer von ihren Empfindungen beherrschen, und so wie diese wechseln, so sind sie bald unter der Herrschaft der Lust, bald der Unlust, und also bald grämlich und mürrisch, bald munter und zufrieden.

Das Wort Laune kommt wahrscheinlich von Luna, der Mond her, mit dessen Veränderungen die Launen wechseln, und unter dessen Einflusse sie diejenigen glaubten, welche Alles der Herrschaft des Mondes unterwarfen, wovon sie keine objektiven Gründe bemerkten. Die Franzosen fangen auch schon jetzt an, das Wort Lunes, Launen, in ihre Sprache einzuführen, welches dem lateinischen Luna noch ähnlicher ist, als Launen. Les Lunes du Cousin Jaques, die Launen des Vetter Jakob. *) E.

Verdruß. Aerger.

Ueb. Eine merklichere Unlust über freie Handlungen, die uns mißfallen. V. Beide Wörter werden oft als gleichbedeu-

---

*) Vgl. Laune. Grille. —

tend in den Tautologien der gemeinen Sprache mit einander verbunden. Es ist aber zwischen ihnen, ein, wiewol feiner, Unterschied. Der Verdruß nämlich ist die Unlust bloß selbst, die uns das verursacht, was Jemand thut; der Aerger begreift zugleich das Anschauen des Bösen, was sie verursacht. Der Verdruß ist eine niederschlagende, der Aerger eine thätige Gemüthsbewegung, ein unterdrückter, nicht hervorbrausender Zorn. Da der Aerger dem Menschen daher einiges Gefühl seiner Kraft gewährt, so können ungestüme Gemüther ein Vergnügen darin empfinden, und man sagt von ihnen, daß ihnen der Aerger nicht schadet, ja daß sie ohne Aerger nicht leben können. Von dem Verdrusse pflegt man das nicht zu sagen; denn er ist reine Unlust.

Der Aerger ist hingegen aus Unlust über das empfangene Uebel und einem gewissen Grade des Zorns gemischt, dem das Anschauen der Vergeltung mit gleichem Uebel eine Art des Genusses gewährt, durch dessen Beimischung der Aerger an dem Vergnügen der Rache Theil nimmt. Das ist selbst der Fall, wenn man sich über sich selbst und eine Thorheit, die man begangen hat, ärgert; das, was hier zu dem bloßen Verdrusse hinzu kommt, ist, daß man sich selbst dafür strafen möchte, und wenn die Folgen unserer Thorheit eintreffen, wol zu sich selbst sagt: dir ist recht geschehen, warum bist du so thörigt gewesen!

In dem Verdrusse verhalten wir uns also bloß leidend, in dem Aerger zugleich thätig. Wenn das Unrecht, das Andere thun, uns sehr nahe angeht, so macht es uns Verdruß, wir betrüben uns darüber; wenn wir es als strafwürdig ansehen, so ärgern wir uns darüber. Ein Sohn, der seinen Vater durch seine Ausschweifungen betrübt, macht ihm Verdruß; wenn aber dieser Verdruß so groß wird, daß der Vater auf den Sohn böse wird, und der Gedanke an sein Unrecht mit dem Wunsche, ihm wehe zu thun, in seiner Sele wechselt, so ärgert er sich.

Dieser Unterschied beruhet auf dem dunkeln Gefühle von der Abstammung beider Wörter; denn bei Verdruß liegt das niedersächsische Dröt, Beschwerde, das auch im Gothischen und Angelsächsischen einen ähnlichen Laut und dieselbige Bedeutung hat, bei Aergern aber Arg, Böse, zum Grunde. Verdruß deutet also bloß auf das unangenehme Gefühl, das eine Beschwerde verursacht; Aerger zugleich darauf, daß man auf den Urheber dieser Beschwerde und Unlust böse ist (oder auf das Böse, wodurch diese Empfindung erregt wird). E.

Vereiden. Beeiden. Vereidigen. Beeidigen.

Ueb. Jemanden einen Eid schwören lassen. — Der Stat pflegt die öffentlichen Beamten, die er anstellt, zu vereiden und zu beeiden, indem er sie einen Amtseid schwören läßt.

V. Beeiden und Beeidigen zuvörderst sind den Begriffen nach nicht verschieden, sondern bloß äußerlich in der Form. Dasselbe gilt von Vereiden und Vereidigen. Diese letzte Form haben zwar Adelung und Campe nicht angeführt; aber sie ist im gemeinen Leben und bei gerichtlichen Verhandlungen nicht ungewöhnlich, wenigstens das Mittelwort Vereidigt. — Vereidigte Zeugen sagt und schreibt man sehr oft.

Demnach ist bloß die Frage: wie Vereiden und Beeiden von einander verschieden seyen? Be in Beeiden hat seine gewöhnliche Bedeutung: Hin. (S. Bezug.) Jemanden Beeiden heißt daher eigentlich: einen Eid zu ihm hin bringen; machen, daß er einen Eid auf sich hat; ihn gleichsam mit einem Eide versehen. Ver in Vereiden hat die Bedeutung, in welcher es anzeigt, daß Etwas gänzlich in denjenigen Zustand versetzt sey, den das Wort, mit dem es verbunden ist, ausdrückt. (S. Bezaubern. Verzaubern.) Jemanden vereiden heißt daher eigentlich: ihn gänzlich in den Zustand des Eides versetzen, das ist, in den Zustand, daß er durch einen Eid gebunden ist. Das begründet eine doppelte Verschiedenheit.

1) Vereiden sagt offenbar mehr, als Beeiden. Insonderheit gehet es mehr auf eine umfassende und fortwährende Verpflichtung, welche dadurch übernommen wird; indeß Beeiden auch auf eine einzelne, vorüber gehende, sich beziehen kann. Statsbeamte werden nicht bloß beeidet, sondern auch vereidet; denn die Verpflichtungen, welche sie beschwören, sind viel umfassend und fortdauernd. Ein Zeuge hingegen, der eine einzelne Aussage beschwören muß, wird nur beeidet; denn er übernimmt dadurch keine fortwährende, auf viele Fälle gehende, Verpflichtung zur Wahrhaftigkeit, sondern nur für diesen einzelnen Fall. Im gemeinen Leben freilich, wo man öfters sich gern stärker ausdrückt, als nöthig wäre, läßt man dergleichen Zeugen auch vereiden.

2) Beeiden kann man auch eine Sache, — er hat sein Zeugniß beeidet, Vereiden kann man nur eine Person; denn man kann zu einer Sache, (einer Aussage, einem Versprechen,) einen Eid hinzu fügen; aber man kann keine Sache, sondern nur eine Person, in den Zustand, durch Eid verpflichtet zu seyn, versetzen. Ein Zeugniß, ein Versprechen vereiden wird daher nicht gesagt. M.

Hohlweg zwischen denselben herab getrieben sind, diesen Weg verengt haben; so kann man gar nicht mehr, oder nur mit großer Mühe durch denselben hindurch fahren. Haben sie ihn bloß verengert (enger als vorher gemacht); so kann er noch Raum genug haben, die Wagen hindurch zu lassen, denn es kann seyn, daß er vorher überflüssig weit war, und nun zwar enger, aber doch nicht schlechthin enge geworden ist.

Adelung hat bloß Verengen, Campe mit Recht auch Verengern aufgeführt, denn es wird häufig gebraucht. Unter mehren Beispielen, die er davon beibringt, findet sich auch dieses:

> Felsen, welche diesen Kanal so verengern, daß nur für ein einziges Schiff Raum darin ist. Ebeling.

In diesem Beispiele aber ist der Ausdruck nicht sorgfältig gewählt. Verengen würde bestimmter gewesen seyn, denn 1) ist hier von keiner Vergleichung die Rede. Die Felsen sind nicht erst hinzu gekommen und haben den „Kanal" enger gemacht, als er vorher war. Es müßte denn angedeutet werden sollen, daß derselbe anderwärts weiter sey, und an der Stelle, wo die Felsen sind, enger werde. Aber wenn das auch wäre; so schließt doch 2) Verengern nicht ein, was hier ausgedrückt werden soll: daß der „Kanal" an dieser Stelle schlechthin enge, für seinen Zweck zu enge sey. Das würde nur durch Verengen ausgedrückt werden können. M.

Verfahren. Behandlung.

Ueb. Das, was man in Bezug auf ein Ding thut. — Nelken sind zarte Blumen; man muß die richtige Behandlung derselben, das richtige Verfahren mit ihnen sehr wol kennen, wenn man sie gut durchwintern und zu einer schönen Blüte bringen will; d. i. man muß genau wissen, was man in Bezug auf dieselben zu thun und vorzunehmen habe. V. Behandlung hat, wegen seines Be (S. Bezug.) den Begriff der Anwendung des Handelns auf einen Gegenstand. Diesen Begriff führt Verfahren zunächst nicht mit sich. Was aber sein Ver ursprünglich bedeute, das ist so ausgemacht nicht. Adelung hält dasselbe für bloße Verstärkung. Ich glaube, daß es aus Vor entstanden ist. Bei den Alten findet sich das Wort freilich nicht. Sie gebrauchten dafür das einfache Fara — von dem Zeitworte Faran, welches nicht bloß unser Fahren, sondern auch Gehen (S. Gehen. Fahren.) und überhaupt Sich bewegen, und davon noch allgemeiner: thätig seyn, ausdrückte. —

The unsittig warun
Thie mid thu io in wara
Jo allero iro fara.
Die unsittlich wären,
Die meide stets ernstlich
Und ihr ganzes Verfahren.
Otfr. V. 25, 242 — 244.

So sagen auch die Niederteutschen in vielen Gegenden noch jetzt Faren anstatt Verfahren, und Luther hat es auch so gebraucht.

Fahret mir säuberlich mit dem Knaben Absalom. 2 Sal. 18, 5.

Ich kann daher meine Meinung durch Belege aus den Alten nicht bestätigen, aber sie scheint mir zu dem Begriffe des Wortes am besten zu stimmen. Worauf die Verstärkung, welche Adelung dem Ver beilegt, sich beziehen sollte, ist nicht wol zu erkennen; denn sie könnte weder auf die innere Kraft des Handelns (des Fahrens), noch auf die Geschwindigkeit, noch auf die Güte desselben gedeutet werden, indem ein Verfahren eben so wol ein schlaffes, langsames, schlechtes, als ein kräftiges, schnelles und gutes Verfahren seyn kann. Auch der Begriff von Entfernung, den Ver eigentlich bezeichnet, (S. Abscheiden. Verscheiden.) paßt eben so wenig, als sonst eine andere Bedeutung, welche Ver zu haben pflegt. Wenn es dagegen anstatt Vor stehet; so bezeichnet Verfahren ein Handeln, welches wirklich vor (vorwärts) gehet, oder, wodurch Etwas vor (vorwärts) d. i. zu Stande gebracht, ausgeführt wird.

Dieser Erklärung dient zur Unterstützung, daß ähnliche Ausdrücke auf ähnliche Art mit Vor zusammen gesetzt sind. So das eben angeführte Vorgehen, und was noch näher dahin gehört, Vorschreiten; welches letztere in vielen Fällen ganz auf ähnliche Art wie Verfahren gebraucht wird. Man sagt z. B. eben so wol: seine Sache ist nun so weit gediehen, daß das Gericht mit Vernehmung der Zeugen verfahren, als: daß es damit vorschreiten kann. 2) Daß es auch sonst nicht an Beispielen von zusammen gesetzten Wörtern fehlt, in welchen Ver anstatt Vor stehet (S. Unversehens ingl. Verlangen.) und 3) daß man offenbare Veranlassung hatte, das Vor in Ver zu verwandeln: nämlich, um dieses Vorfahren (das Verfahren) von zwei andern zu unterscheiden: von dem Vorfahren eines Wagens vor das Haus, und von den Vorfahren, von welchen wir abstammen, oder die überhaupt im Leben, oder in unserm Amte uns vorauf gegangen sind.

Wenn dies, wie ich überzeugt bin, richtig ist; so erhellet daraus, was oben gesagt ist: daß Verfahren an und für sich den in Behandlung liegenden Begriff von Anwendung des

Handelns auf einen Gegenstand nicht einschließt. Daher wird derselbe, wenn er gedacht werden soll, und dies nicht etwa aus dem Zusammenhange hervor gehet, alle Mal durch ein besonderes Wort, gewöhnlich durch Mit erst angedeutet, was bei Behandlung ganz wegfällt. Man sagt: die Behandlung dieses Kranken, und: das Verfahren mit diesem Kranken, war zweckmäßig.

Daher bedeutet Behandlung alle Mal ein übergehendes Handeln, und wird nur mit Benennung oder Andeutung des Gegenstandes gebraucht, auf welchen das Handeln übergehet, oder angewandt wird. Verfahren hingegen wird in manchen Fällen auch gesagt, wo von keinem übergehenden Handeln, und also auch von keinem Gegenstande, auf welchen dasselbe angewandt würde, die Rede ist. — Er isset und trinkt sehr stark, macht sich keine Bewegung, und sitzt alle Nächte bis gegen Morgen auf. Dies Verfahren kann auf die Dauer mit der Gesundheit nicht bestehen. M.

Verfallen. Zerfallen.

Ueb. Diese Wörter kommen in ihren eigentlichen Bedeutungen darin überein, daß sie von einem Dinge gesagt werden, sofern Theile von ihm abfallen. Wenn eine alte Burg verfällt oder zerfällt; so fallen Ziegel vom Dache, Kalk von den Wänden, Steine aus den Mauern, u. s. f. In uneigentlicher Bedeutung drücken sie von einem Dinge aus, daß Theile von ihm im figürlichen Verstande abfallen. Die Vermögensumstände eines Menschen sind verfallen, in Verfall gerathen, wenn viele Theile seines Vermögens verloren gegangen, also weg gefallen, von demselben getrennt sind. V. Die Verschiedenheit beider Ausdrücke ist gedoppelt.

1) Zerfallen sagt von einem Dinge, daß es ganz auseinander falle, also gar nicht mehr stehen, oder bestehen bleibe. Verfallen schließt diesen Begriff nicht ein, sondern zeigt bloß an, daß Vieles von dem Dinge abfalle. Ein zerfallenes Gebäude stehet nicht mehr; es ist in einen Schutthaufen verwandelt. Ein verfallenes Gebäude hingegen kann noch stehen, und bloß durch das Abfallen vieler Theile in einen schlechten Zustand gerathen seyn. Es gibt in Teutschland viele alte Ritterburgen, von welchen wir Herrn Gottschalk eine Beschreibung verdanken. Sie sind zwar verfallen; aber manche stehen doch noch, der Zeit trotzend, und sind also noch nicht zerfallen.

Bei Zerfallen liegt der angegebne Begriff in dem Zer, denn dieses heißt so viel als: auseinander; es deutet auf völlige

Trennung oder Auflösung. Schon bei den Alten, bei welchen es Ze, Zi, Zu lautete, hatte es diesen Begriff.

— — Daz wir nieht ne mahton zefaren in demo wazzere (zerfahren, zergehen, aufgelöst werden im Wasser).
Notk. Ps. 65, 12.

Daher wird auch figürlich von gewesenen Freunden, welche sich verüneinigt haben und gänzlich auseinander gekommen sind, gesagt, daß sie zerfallen seyen.

Ver in Verfallen ist, nach Adelung, eine bloße Verstärkung. Dem scheint aber entgegen zu stehen, daß Verfallen gerade den Begriff des gänzlichen Fallens nicht einschließt, sondern auch von Dingen, welche dabei noch stehen bleiben, gesagt wird; so wie auch, daß es gar nicht üblich ist, durch dieses Wort ein starkes, heftiges Fallen zu bezeichnen. Wenn ein Kind heftig gefallen ist, so sagt man doch nicht, daß es verfallen sey. Ich glaube daher, Ver hat hier seine eigentliche und gewöhnliche Bedeutung: Fern, Weg, Ab; die auch bei einem verfallenden Gebäude (von welchem ein Stück nach dem andern abfällt) in die Augen springt.

Hierauf eben beruhen die andern Bedeutungen, in welchen Verfallen sonst noch gebräuchlich ist, und welche Zerfallen gar nicht hat; so daß in Hinsicht auf diese gar keine Sinnverwandtschaft zwischen beiden Wörtern Statt findet. Man sagt z. B.: das Pfand, das Lehn ist verfallen, aber nicht: zerfallen; denn der Ausdruck soll anzeigen, daß eine Sache von dem Einen weg zu dem Andern hin gefallen sey. In diesem Sinne ist Verfallen schon längst gebraucht worden und er ist ganz unverkennbar, wenn es z. B. heißt:

Die burg — die sin eygen und ym vervallen ist von N. Urk. v. 1360, b. Schilter.

Mit diesen Reizen, die nicht dein mehr sind,
Beselige den glücklichen Geliebten!
Die schöne Locke, dieses seidne Haar,
Verfallen schon den finstern Todesmächten,
Gebrauchs, den Sklaven ewig zu umflechten! Schiller.

Dieselbe Verschiedenheit, die, dem Gesagten zufolge, zwischen Verfallen und Zerfallen bestehet, findet sich schon bei unsern ältesten Schriftstellern zwischen mehren ähnlichen Zusammensetzungen. Sie sagten z. B., wie schon angeführt ist, Zefaren oder Zifaren (Zerfahren); aber auch Furifaren (Verfahren), und zwar in dem Sinne, daß dieses Letztere nicht gerade auf gänzliche Auflösung eines Dinges, sondern nur darauf hindeutete, daß von den Dingen Etwas ab gehe oder falle.

Er thanne zifare himil inti erda,
Ein i edo ein houbit
Ni furiferit fon thero evu.

> Bis daß zerfährt (gänzlich aufgelöst wird) Himmel und Erde
> Wird kein Jota oder Tüttel
> Von dem Gesetze Ver- oder Ab-gehen. Tat. 25, 5.

Die Worte sind aus Matth. 5, 18. Luther hat in dieser Stelle beides durch Zergehen gegeben, was in der ältesten Ausgabe seiner Uebersetzung noch Zurgehen lautet.

> Bis das hymel unn erden zurgehe, wird nit zurgehen der kleynist buchstab noch ein tittle vom gesetz.

Das ist dem Sinne nach nicht so bestimmt ausgedrückt, als durch Tatians Worte. Freilich steht im Griechischen beide Mal das nämliche Wort (παρελθειν), und in sofern hat Luther Recht, auch einerlei Wort zu gebrauchen. Aber wenigstens würde Vergehen das griechische παρελθειν weit treffender wieder geben, als Zergehen; denn das griechische παρ (παρα) ist am Ende mit unserm Ver ein und eben dassebe Wort.

2) Selbst in solchen Fällen, wo beide Ausdrücke, Verfallen und Zerfallen, auf eine Sache angewandt werden können, wenn die Sache dergestalt verfallen ist, daß sie gar nicht mehr bestehet, sind sie doch noch von einander verschieden. Verfallen führt dann den Begriff des Allmähligen mit sich, indem es darauf hinweiset, daß ein Stück nach dem andern von der Sache abgefallen sey. Zerfallen hat diesen Nebenbegriff nicht. Daher wird nur das letztere und niemals das erstere Wort gebraucht, wenn eine Sache durch eine gewaltsame, plötzliche Trennung ihrer Theile zerstört wird. Wenn die Häuser einer Stadt, auch die neuesten und eben erst gebaueten, bei einem heftigen Erdbeben in Einem Augenblicke zusammen stürzen; so zerfallen sie in Schutt. Aber man kann nicht sagen, daß sie verfallen, oder, in Verfall gerathen. Hingegen durch die Länge der Zeit verfällt endlich auch das festeste Gebäude; besonders, wenn Nichts daran gebauet und gebessert wird. M.

Verfangen. Verschlagen. Anschlagen.

Ueb. Auf einen Gegenstand wirken. Nur in dieser figürlichen Bedeutung kommen alle drei Ausdrücke überein.

> Es verfängt nichts mehr bei ihm, es hilft nichts mehr, nichts thut einige Wirkung mehr. Adelung.

> Es verschlägt nichts mehr bei dem Kranken. Derselbe.

> Ich freue mich, daß meine Arznei so gut angeschlagen hat. Derselbe.

V. Verschlagen heißt ursprünglich: durch Schlagen (im eigentlichen oder figürlichen Sinne) entfernen. Das liegt in dem Ver. (S. Abscheiden. Verscheiden.) Wenn

Stürme ein Schiff verschlagen; so entfernen sie dasselbe von seinem Wege: und ein Kaufmann, der sich durch schlechte Bedienung derselben seine Kunden verschlägt, der entfernt sie von sich, macht, daß sie weg bleiben. Von dieser ursprünglichen Bedeutung bekommt Verschlagen einen dreifachen, abgeleiteten Sinn:

1) Schaden; denn, was von einem Dinge weg geschlagen wird, kann etwas Gutes seyn.

Was würde es Ihnen verschlagen (d. i. schaden)? Lessing.

2) Nützen; denn das durch Schlagen Entfernte kann auch etwas Böses seyn.

Die Arznei will nichts verschlagen (d. i. Nichts nützen, die Krankheit nicht weg schlagen). Adelung.

3) Eine Verschiedenheit machen. Denn, wenn von einem Dinge Etwas weg geschlagen wird; so ist sein Zustand von seinem vorigen verschieden.

Der Frau verschlug das nichts. Gellert.

d. i. es machte ihr keinen Unterschied, es war ihr gleichgiltig. So auch im Niederteutschen: Dat versleit nist, das verschlägt Nichts, es macht keinen Unterschied, es ist gleichgiltig.

Hiedurch nun ist Verschlagen von Verfangen und Anschlagen hinlänglich zu unterscheiden; denn den zuletzt (Nr. 3) erwähnten Sinn haben Verfangen und Anschlagen niemals, und drücken überhaupt nicht aus, daß von einem Dinge Etwas entfernt, sondern vielmehr daß in oder an ihm Etwas gesetzt, Etwas wirklich werde, was vorher nicht war.

Was bei einem Gegenstande verfängt, das wird daselbst gleichsam gefangen, fest gehalten, bleibt haften; (Ver hat hier die Bedeutung der Versetzung in einen Zustand. S. Bezaubern. Verzaubern.) auf ähnliche Art, wie man in der rückkehrenden Form sagt: Sich verfangen, sich selbst in den Zustand des Gefangenseyns bringen.

Sie haben immer ihr bedächtiges Wenn in Bereitschaft, damit Sie Sich ja nicht verfangen. Moses Mendelssohn.

Was ferner an einen Gegenstand schlägt, das macht ebenfalls Etwas (einen Zustand, einen Eindruck) in demselben wirklich, und entfernt nicht bloß Etwas von ihm.

Es ist also nur die Frage: wie Verfangen und Anschlagen von einander verschieden seyen? Vornehmlich dadurch, wie es scheint, daß Anschlagen mehr sagt, als Verfangen. Schlagen deutet nämlich, im eigentlichen Sinne, auf eine stärkere, heftigere, und eindringlichere Einwirkung: indeß das, was an einem Dinge bloß haften bleibt, nicht gerade heftig

auf dasselbe einzuwirken braucht. Was also bei einem Dinge nicht einmal verfängt, das schlägt noch weniger an. Einen sittlich ganz verdorbnen Menschen kann man durch bloße Ermahnungen nicht bessern. Diese schlagen nicht an; sie verfangen nicht einmal bei ihm, sondern gleiten ab oder prallen zurück, wie von einem glatten und harten Felsen. Ein leichtsinniger, übrigens gut gearteter Mensch ist durch Ermahnungen ebenfalls schwer zu bessern, aber aus einem andern Grunde; denn man kann nicht sagen, daß die Ermahnungen bei ihm gar nicht verfangen. Dies geschiehet vielmehr sehr leicht; er wird sehr leicht dadurch gerührt; aber sie schlagen doch nicht an, — denn sie machen keinen so starken und dauernden Eindruck auf ihn, daß er dadurch von seinen Fehlern bekehrt werden sollte.

Im Niederteutschen ist Verfangen in dem vorliegenden Sinne nicht gebräuchlich, sondern in einem ganz andern, in welchem es mit Anschlagen und Verschlagen nicht sinnverwandt ist. Es bedeutet daselbst so viel als Vorgreifen, Vorweg nehmen (mit Unrecht), gleichsam vor einem Andern Etwas fangen oder fahen.

Sinnen dair dree Sönes off meer, dhe deelen öres Vaders Guet alle geliek, un neen Vullbroeder moit den andern vervangen. Ostfr. Landr. (Br. Nds. W.)

M.

Verfassung. Einrichtung.

Ueb. Das Verhältniß unter den Theilen oder Bestimmungen eines Dinges, oder die Art, wie sie zusammen sind. In Großbritannien sind die Theile der Statsgewalt nicht in Einer Person zusammen, sondern es bestehet ein anderes Verhältniß unter ihnen; daß sie nämlich unter mehre Personen vertheilt sind. Das ist eine Einrichtung und eine Verfassung, welche in dem britischen State bestehet. V. In Verfassen, wovon Verfassung herkommt, hat Ver die Bedeutung des Versetzens in denjenigen Zustand, den das Wort, welchem es vorstehet, anzeigt. (S. Bezaubern. Verzaubern.) Verfassen bedeutet daher eigentlich: Etwas in den Zustand versetzen, daß es gefaßt, zusammen gehalten ist; es durch Fassen verbinden. Diesen Begriff führt Einrichten, wovon Einrichtung hergenommen ist, nicht mit sich. Das begründet nun folgende Verschiedenheiten.

1) Einrichtung nennt man das Verhältniß unter den Theilen oder Bestimmungen eines Dinges, es mag dasselbe von Natur bestehen, oder durch Freiheit hervor gebracht seyn. Verfassung sagt man nur in dem letztern Falle. Die kunstvolle

Einrichtung des menschlichen Auges wird nicht Verfassung des Auges genannt, denn sie bestehet schon von Natur, wird nicht durch Freiheit erst hervorgebracht. Nur von dem aber, dessen Einrichtung ein Werk unserer Freiheit ist, können wir füglich sagen, daß es in diesen Zustand erst sey versetzt worden; nicht aber von dem, was seine Einrichtung von Natur schon hat.

2) Weil die Einrichtung einer Gesellschaft überhaupt und der bürgerlichen insbesondere ursprünglich durch den vereinten freien Willen ihrer Mitglieder zu Stande kommt, und so ganz vorzüglich als ein Werk der Freiheit betrachtet werden kann; so ist auch besonders der Inbegriff der Einrichtungen einer Gesellschaft, einer bürgerlichen vorzüglich, Verfassung genannt worden. Im engsten Sinne versteht man darunter die Grundeinrichtung einer bürgerlichen Gesellschaft, von welcher die übrigen abhängen, und welche also selbst von keiner andern abhängig ist, und folglich auch von dem Inhaber der höchsten Gewalt nicht geändert oder verletzt werden darf, indem seine Macht selbst auf ihr erst beruhet. Durch diese Grundeinrichtung wird die bürgerliche Gesellschaft gleichsam als ein Ganzes zusammen gefaßt und zusammen gehalten; und deshalb eben heißt sie im engsten Sinne Verfassung. Ein fremdes Wort nennt dieselbe Constitution. Dieses Wort gehet von einem andern Bilde aus; von diesem nämlich, daß dadurch die Gesellschaft gleichsam hingestellt, zum Stehen gebracht werde (als Gesellschaft bestehe, da sey).

3) Wenn die Theile eines Dinges schon in Verbindung (zusammen gefaßt) sind, und bloß in ein anderes Verhältniß, in die rechte Richtung, gebracht werden; so ist das bloß eine Einrichtung, aber keine Verfassung. Ein verrenkter Fuß wird eingerichtet, aber nicht verfaßt. — Dazu kommt:

4) Einrichtung hat einen Nebenbegriff des Rechten und Richtigen, der durch seine Verwandtschaft mit diesen Wörtern angeregt wird. Verfassung hat diesen Nebenbegriff nicht. Wenn daher das rechte Verhältniß zwischen den Theilen oder Bestimmungen eines Dinges gänzlich gestört ist; so wird dieses verkehrte Verhältniß nicht eine Einrichtung, wol aber zuweilen eine Verfassung genannt. Der Schwermüthige, in dessen Sele unangenehme Gefühle ein unverhältnißmäßiges Uebergewicht haben, ist in einer bedauernswerthen Gemüthsverfassung; aber eine Gemüthseinrichtung wird das nicht genannt. Eben so in Beziehung auf äußere Dinge. Wer mehr Schulden als Vermögen hat, so daß Einnahme und Ausgabe nicht im rechten Verhältnisse stehen, der befindet sich in einer schlechten Verfassung; aber eine Ein-

richtung heißt das nicht. (Er ist aber in schlechter Verfassung wegen seiner schlechten Einrichtung.) M.

Verfehlen. Fehlen.

Ueb. Diese Ausdrücke haben eine doppelte Bedeutung gemein, denn man bezeichnet dadurch

1) Das Gegentheil von Treffen. Ein Schütze, der die Scheibe nicht trifft, fehlet, und verfehlet die Scheibe;

2) Das Gegentheil von Anwesend seyn, — und zwar sowol einer bloßen Bestimmung eines Dinges, als auch des Dinges selbst. Wer zu einer Gesellschaft, wozu man ihn eingeladen, nicht gekommen ist, der fehlt, und hat zu kommen verfehlt. V. Die wesentliche Verschiedenheit beider Ausdrücke liegt in dem Ver bei Verfehlen; denn dadurch hat Verfehlen eigentlich die Bedeutung: durch Fehlen von Etwas sich entfernen, oder entfernt bleiben; (S. Abscheiden. Verscheiden.) ein Begriff, den das einfache Fehlen nicht ausdrücklich bezeichnet. Hierauf beruhet es, daß Verfehlen nur mit ausdrücklicher Benennung oder Andeutung des Gegenständlichen, von welchem man sich entfernt oder entfernt bleibt, gesagt, Fehlen hingegen auch ohne diese Beziehung, für sich allein (absolute) gebraucht wird.

> Weißagung ist in dem Munde des Königs; sein Mund fehlet nicht im Gericht (trifft immer das Rechte).
> Sprüchw. 16, 10.

> Wie viel Gäste fehlen noch? Adelung.

In beiden Fällen läßt sich für Fehlen nicht Verfehlen sagen. Man verfehlet dagegen das in Rede stehende Gegenständliche; man verfehlet den Weg, das Ziel u. s. f.; man verfehlet nicht, zu kommen, seine Achtung zu bezeigen, seine Schuldigkeit zu thun, u. s. f.

> Ihr Himmelsmächte, haltet ihn zurück!
> Werft euch in seinen Weg, ihr Hindernisse
> Eine Schlinge legt, ein Netz um seine Füße,
> Daß er verfehle diesen Augenblick. Schiller.

Verfehlen gehet daher mehr auf das Gegenständliche, indeß das einfache Fehlen mehr das Persönliche andeutet. Fehlen, an und für sich genommen, ist das, was man der Person zuschreibt; Verfehlen die Wirkung davon in Ansehung des Gegenstandes.

Hierin liegt aber nicht, daß nicht auch Fehlen gesagt werden könnte, wo hauptsächlich die Wirkung davon in Betracht

kommt; denn daß diese gemeint sey, kann aus dem Zusammenhange erhellen, und die Vertauschung der Ursache und Wirkung ist bekanntlich eine sehr gewöhnliche Metonymie.

> Mit diesem zweiten Pfeil durchschoß ich — Euch,
> Wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte,
> Und Eurer — wahrlich hätt' ich nicht gefehlt.
> Schiller.

> Daß Sie das rechte Zimmer nur nicht fehlen! Derselbe.

M.

Verfertigen. Machen.

Ueb. Durch Handlungen zur Wirklichkeit bringen. — Der Tischler macht und verfertigt Tische, Stühle, Schränke, u. s. f. V. Verfertigen heißt eigentlich: Etwas in den Zustand versetzen, daß es fertig (vollendet) ist. (V. Verfassen). Machen bedeutet zunächst das Ausüben der Handlung, wodurch Etwas zur Wirklichkeit gebracht wird. Verfertigen siehet also mehr auf das Gegenständliche, auf die hervor gebrachte Wirkung; Machen mehr auf das Subjektive, auf das Wirken selbst. Dies ist die Grundverschiedenheit beider Ausdrücke. Mit ihr aber hängen folgende zusammen.

1) Verfertigen sagt man nur mit ausdrücklicher Benennung oder Andeutung des Gegenstandes, den man wirklich macht; Machen wird auch schlechtweg (absolute) gebraucht, also das bloße Handeln, ohne Angabe des dadurch gewirkten Gegenständlichen, dadurch bezeichnet.

> Laß ihn nur machen! — Er wird es nicht lange mehr machen. Adelung.

> Befiehl dem Herren deine Wege und hoffe auf ihn; er wirds wohl machen. Ps. 37, 5.

Hier kann Verfertigen für Machen nicht gesetzt werden. Eben so wenig in der Redensart des gemeinen Lebens, wodurch man zur Eile auffodert: Mache doch! Mache fort! Fast wie Age! im Lateinischen.

2) Was schlechthin fertig (vollendet) seyn soll, das muß wirklich seyn, denn sonst würde ihm immer noch Etwas, nämlich eben die Wirklichkeit, fehlen. Von der bloßen Möglichkeit eines Dinges wird daher zwar wol Machen, aber nicht Verfertigen gebraucht. — Ich glaube nicht, daß mir meine Geschäfte gestatten werden, an der Gesellschaft Theil zu nehmen; indessen will ich es möglich zu machen suchen. — Hier kann Verfertigen nicht gesagt werden. Dies hat nun noch eine weitere Folge. Denn:

3) weil man vorzugsweise die für sich bestehenden, beharrlichen Dinge als wirkliche, daseyende Dinge betrachtet; so hat man Verfertigen auf diese eingeschränkt; indeß Machen auch von unselbstständigen, vorüber gehenden Dingen gesagt wird. Tonkünstler, die ein Stück spielen, machen Musik; aber man sagt nicht, daß sie Musik verfertigen. Man macht einen Tanz, einen Sprung, einen Gang, eine Reise u. s. f. aber man verfertigt sie nicht. Dazu kommt noch Folgendes.

4) Verfertigen hat einen Nebenbegriff von Kunst oder Geschicklichkeit (so wie auch von Mühe und Fleiß); weil dergleichen in der Regel dazu erfodert wird, wenn eine Sache im strengen Sinne fertig, vollendet, also ohne Tadel, dargestellt werden soll. Darum ist Verfertigen nur von Kunstwerken gebräuchlich, und nicht von Werken der Natur. Von der Natur wird bloß gesagt, daß sie Etwas mache. Aus wenigen einfachen Stoffen macht die Natur die mannichfaltigsten Dinge, aber verfertigt sie nicht. — Noch viel weniger wird von dem Urheber der Natur gesagt, daß er Etwas verfertige, sondern bloß, daß er Etwas mache.

Gott machte zwei große Lichter. 1. Mos. 1, 16.

Aber es würde unedel und höchst unanständig ausgedrückt seyn, wenn man sagen wollte: Gott verfertigte zwei große Lichter.

M.

Verflachen. Ebenen. (Eben machen.)

Ueb. Einem Dinge die dritte, außer der Länge und Breite noch vorhandene Abmessung nehmen, oder vermindern.

V. Diese dritte Abmessung wird aber Höhe oder Tiefe genannt, je nachdem sie in der Richtung von unten nach oben, oder in der Richtung von oben nach unten betrachtet wird. Einem Dinge seine Tiefe nehmen oder vermindern heißt nun Verflachen, ihm seine Erhöhungen nehmen oder vermindern, heißt Ebenen. (S. Eben. Flach.) Eine Gegend wird geebnet, wenn die Anhöhen auf derselben abgetragen werden. Ein Fluß wird verflacht, wenn er versandet, indem hiedurch seine Tiefe vermindert wird.

Beide Ausdrücke werden auch uneigentlich gebraucht, in Bezug auf Dinge, denen nur im figürlichen Verstande Höhe oder Tiefe zukommt.

Verflachen ist übrigens ein neu gebildetes Wort, das Adelung noch nicht hat. Man darf aber nicht anstehen, dasselbe zu gebrauchen, da es Beispiele von dem entscheidendsten Gewichte für sich hat.

Müßige Ruh ist das Grab des Muths.
Das Gesetz ist der Freund des Schwachen,
Alles will es nur eben machen.
Möchte gern die Welt verflachen. Schiller.

Und in einer andern Stelle gibt derselbe große Dichter ausdrücklich zu erkennen, daß er das Flache dem Tiefen entgegen setze.

— — Ja, so sind sie. Schreckt
Sie Alles gleich, was eine Tiefe hat;
Ist ihnen nirgends wohl, als wo's recht flach ist.

M.

Verfolg. Erfolg.

Ueb. Was nach etwas Anderm, mit dem es in irgend einer andern Hinsicht zusammen gehört, wirklich wird, das ist der Verfolg oder der Erfolg dieses Andern; denn es folget auf dasselbe und kann in sofern sein Verfolg oder Erfolg genannt werden, als es mit demselben zusammen gehört. V. Ver bedeutet: Fern. (S. Abscheiden. Verscheiden.) Verfolg ist daher die fernere, weitere Folge. Er hingegen bedeutet hier, wie auch in andern Fällen (S. Ausbitten. Erbitten.) so viel als Aus. Erfolg ist daher die Folge aus dem Voraufgegangnen. Der Erfolg eines Dinges ist also Etwas, was durch dieses Ding hervor gebracht wird, von dessen Entstehen dieses Ding den Grund enthält. Verfolg hingegen deutet diesen ursachlichen Zusammenhang nicht an: und ob es gleich denselben auch nicht verneint; so wird es doch hauptsächlich nur gebraucht, um Etwas anzudeuten, was auf etwas Anderes folgt, ohne aus demselben zu entstehen. — Im Anfange seiner Rede war er schüchtern; aber im Verfolge derselben wurde er dreister; (d. i. bei der fernern Fortsetzung derselben, nachdem der Anfang vorüber war;) und deshalb hatte seine Rede am Ende noch mehr Erfolg, (wirkte noch mehr auf die Gemüther,) als sich anfänglich erwarten ließ.

Die Untersuchung des Cherubs, der Ostgegend, wo Adam war, überlassen wir dem Verfolge. Herder.

Der Angriff blieb ohne Erfolg. Spittler.

M.

Verführen. Verleiten. (Verlocken.) Betriegen.

Ueb. Jemanden durch Täuschung zu Etwas bestimmen. V. Man verführt eigentlich den Willen, und verleitet den Verstand. Wenn man einen Menschen verführen will, so sucht man auf seinen Willen zu wirken, und durch Irre-

gung gewisser Begierden zu täuschen; wenn man ihn aber wozu verleiten will, so sucht man auf seinen Verstand zu wirken, und denselben durch Scheingründe zu täuschen. Der Verführte handelt daher ohne Ueberlegung, der Verleitete überlegt; aber man hat seine Urtheilskraft irre geführt.

In dem Gebiete des Unsinnlichen wird das heißen: wer mich verführt, der verblendet mich durch täuschende sinnliche Vorstellungen, und überredet mich, das, was mir bisher mein unverfälschter Verstand und mein reines Gewissen als wahr und pflichtmäßig vorstellte, für unwahr und gleichgiltig zu halten; wer mich wozu verleitet, der überredet mich zu einer schädlichen und pflichtwidrigen Handlung. Man verführt die unverwahrte Unschuld, und verleitet die kurzsichtige Einfalt. Der Verführte verliert also seine Reinheit des Herzens und der Sitten, und damit die Ruhe seiner Sele. Es deutet also immer auf den Zustand der Sittlichkeit und des Wohlseyns, den der Verführte verläßt; Verleiten hingegen deutet auf das Böse, was man Jemanden zu thun bewegt, um ein vorgespiegeltes Glück zu erreichen. (S. Führen. Leiten.)

Wer Jemanden verführt, der wirkt auf seine Sinnlichkeit und seine Leidenschaften, und der Verführte überläßt sich den Eingebungen des Verführers unbedachtsam, ohne Vorsicht, Ueberlegung und Prüfung. Wer wozu verleitet wird, der überlegt, prüft, er will sich vorsehen; er läßt sich aber durch falsche Scheingründe überreden, einen unrechten Entschluß zu fassen. Man verführt daher die Jugend zum Laster, und verleitet einen Alten zu einer Thorheit; es sey dann, daß man bei einem jungen Menschen auf einen vorzüglich guten und bei dem Alten auf einen sehr schwachen Verstand deuten will, dann wird es heißen müssen: man habe den Jungen verleitet und den Alten verführt.

Wer ein unschuldiges Mädchen verführt, der überredet sie durch Einwirkung auf ihre Sinnlichkeit, die Gesetze der Züchtigkeit zu vergessen, und reißt sie dadurch aus dem glücklichen Zustande, worin sie ihrer innern Ruhe und der äußern Achtung genoß. Wer sie verleitet, mit ihm zu entfliehen, der überredet sie zu einer bösen Handlung, die er ihrem Verstande als ein nothwendiges Mittel zu einem erwünschten Zwecke vorspiegelt. Er verführte sie, indem er ihre Begierde erregte, um desto leichter ihren Verstand zu verblenden, und sie zu einem so unglücklichen Schritte zu verleiten. Die Schlange verführte die Eva, und verleitete sie, von der verbotenen Frucht zu essen; indem sie erst ihre Begierde danach erregte, und dann durch ihre Sophistereien ihren Verstand irre führte.

Hieraus läßt sich begreifen, warum, wie Stosch sagt, Verführen härter ist, als Verleiten. Es ist es aber nicht so, wie er es meint, daß man Verführen von größern Sünden, Verleiten aber von geringern Fehlern gebraucht; sondern so, das bei Verführen außer dem Begriff des Unrechten, daß der Verführte wählt, noch der Begriff des Rechten und Bessern, dem er entsagt, hinzu kommt, und daß der Verführte ohne alle Ueberlegung bloß nach sinnlichen Eindrücken, der Verleitete aber zwar mit Ueberlegung, aber durch Scheingründe verblendet, seine Entschließung faßt.

In dem Kartenspiel kann ein feiner Spieler Jemanden bisweilen durch täuschende Kunstgriffe zu falschen Urtheilen und Maßregeln verführen und verleiten; das Letztere, indem er ihn unrichtig zu schließen reizt, und seinem Urtheile eine falsche Richtung gibt, das Erstere, indem er seine Gewinnsucht reizt, ihn, ohne daß er sich Zeit nimmt, zu überlegen, von den richtigen Schlüssen, Urtheilen und Maßregeln, die er hätte wählen müssen, und die ihm auch schon gegenwärtig waren, abführt.

Wer eine Hoffnung erregt, die er nicht erfüllt, und also eine Erwartung, die man, im Vertrauen auf sein Wort gefaßt hat, täuscht, der betriegt. Der Verführer muß oft betriegen; er muß Erwartungen erregen, die er nicht erfüllen will, oder nicht erfüllen kann, um verführen zu können; denn durch diese täuschenden Erwartungen wirkt er auf die Sinnlichkeit eines arglosen Gemüths, und bewegt es, nach einem Scheingute zu haschen, und ihm das wahre aufzuopfern.

> Besonders können wir zwei Dinge von den Männern fodern, nämlich, daß sie uns nicht betriegen und insonderheit nicht verführen, — abscheulich ists, die Tugend eines verheiratheten Weibes, oder die Unschuld eines Mädchens, das verheirathet werden kann, zu beflecken. Heinr. Meister Leb. der Hipp. Clairon.

Wenn uns die Dichter in Schauspielen und Romanen den höchsten Grad der Verruchtheit schildern wollen, so lassen sie einen Don Juan oder einen Lovelace alle Gesetze der Menschlichkeit dadurch verlachen, daß sie eine verheirathete Frau, oder ein unschuldiges Mädchen verführen; die Erstere zur Verletzung ihrer ehelichen Treue, und die Letztere zur Aufopferung ihrer Unschuld verleiten, und zwar diese dadurch, daß sie ihr versprechen, sie zu heirathen, und dann diese Hoffnung täuschen und sie betriegen. (S. Betriegen. Täuschen. Hintergehen. Belisten. Ueberlisten. Berücken.) E.

Zusatz. Zu fragen wird hier seyn nach dem Grunde, welchen Eberhard zu seiner Behauptung haben mochte, daß man den Willen verführe, den Verstand aber verleite?

Um die Antwort zu finden, gehen wir zurück zu dem Unterschiede, der zwischen Führen und Leiten selbst Statt findet. Beide kommen darin überein, daß sie die Richtung einer Bewegung bestimmen; wer aber führt, der bestimmt sie durch seinen Vorgang, (S. Führen.) und wer leitet, der bestimmt sie durch Angabe der Wege zu einem Ziele überhaupt. Ariadne leitete den Theseus aus dem Labyrinth, aber führte ihn nicht heraus, aus welchem Beispiel erhellet, daß der Leiter selbst den Weg nicht mit zu gehen braucht. Der Führer muß allezeit den Weg mit machen; der Leiter muß es nicht, aber kann es; er kann den Gehenden begleiten und geleiten, und zwar kann er neben oder hinter ihm gehen,

> Leite mich an deiner Hand,
> Wie ein Kind am Gängelband. Stolberg.

aber auch vor ihm, wie der Leithammel, der Leithund. Wenn diese aber vorangehen, und die Heerde oder der Jäger ihnen folgen, so sind sie eigentliche Führer, und Leiter nur in sofern, als sie andeuten, man sey auf dem rechten Wege, auf der richtigen Spur. Jeder Führer ist demnach ein Leiter, aber nicht jeder Leiter ist ein Führer.

> Von ungefähr muß einen Blinden
> Ein Lahmer auf der Straße finden,
> Und Jener hofft schon freudenvoll,
> Daß ihn der Andre leiten soll. Gellert.

Der Lahme entschuldigt sich damit, daß er selbst nicht gehen könne, findet aber ein Auskunftsmittel für Beide und thut dem Blinden den Vorschlag:

> Entschließe dich, mich fortzutragen,
> So will ich dir die Stege sagen.

Sonach wurde er nicht der Führer des Blinden, wol aber dessen Leiter und der Dichter hat hier in Leiten ganz das treffende Wort gewählt.

Wenn es nun aber bei dem Führen auf das Vorangehen (zu einem Ziele) und bei dem Leiten auf die Bestimmung der Wege dahin ankommt, so wird es bei dem Geführten und bei dem Geleiteten zwar stets auf das Folgen ankommen, aber bei Jedem auf verschiedene Weise. Der Geführte folgt, ohne einen eignen Willen zu äußern, er unterwirft seinen Willen dem Willen des Führers, und geht dahin, wohin dieser ihn bringt; der Geleitete folgt nur einer erhaltenen Weisung nach dem Ziele hin, ohne jedoch dabei sein eigenes Urtheil aufzugeben, ob er recht geleitet werde oder nicht. Ganz richtig sagt daher Dunois:

Stell' uns die Jungfrau an des Heeres Spitze!
Wir folgen blind, wohin die Göttliche
Uns führt! Ihr Seherauge soll uns leiten.
Schiller.

d. i. die Wege zum Ziele, auf welchem sie vorangeht, uns bestimmen.

Verführen und Verleiten verhalten sich nun ganz auf die gleiche Weise gegen einander. Ver hat hier die Bedeutung von Fern, Fern ab von Etwas, und beide haben diesemnach die Bedeutung: eine von dem rechten Ziel entfernende Richtung geben. Wer aber verführt, der gibt diese falsche Richtung dadurch, daß er selbst nach dem unrechten Ziele vorangeht, oder vorangegangen ist; wer verleitet, der gibt sie durch eine Angabe solcher Wege, welche nicht zu dem Ziele hin gehen.

Hier ist nun aber zu bemerken, daß Verführen und Verleiten durch den Sprachgebrauch auf das Führen und Leiten vernünftiger und freier Wesen eingeschränkt ist; von unvernünftigen Wesen sagt man wol, daß sie irre führen und mißleiten, aber nicht, daß sie verführen und verleiten. Diese Ausdrücke schließen mithin den Begriff von Absicht und eines des Zweckes sich bewußten Handelns ein. Wer also verführt, der beabsichtigt, daß ein Anderer von dem rechten Wege ab ihm zu einem falschen Ziele folge, zu welchem der Andere nicht wollte, er aber ihn haben will. Zu diesem Behuf muß er allerdings alle Mittel anwenden, um den Willen des Andern dem seinigen zu unterwerfen. Er kann ihn in eine Lage versetzen, worin der Andere ihm folgen muß, oder bewirken, daß der Andere ihm freiwillig folgt, mit Aufgeben des vernünftigen Willens nämlich gegen einen in ihm herrschend gemachten Trieb.

Du denkst, weil Dinge dich nicht rühren,
Durch die der Andern Tugend fällt;
So werde Nichts dein Herz verführen:
Doch jedes Herz hat seine Welt.
Den, welchen Stand und Gold nicht rührt,
Hat oft ein Blick, ein Wort verführt. Gellert.

Weil es hiebei auf den Willen freier Wesen ankommt; wird Verführen nur in sittlicher Hinsicht gebraucht, was mit Verleiten nicht der Fall ist:

Heute sind wir einmal recht vergnügt gewesen, pflegst du am Abend zu sagen, wenn Du die Uebrigen verleitet hast, recht viel dummes Zeug zu schwatzen. Tieck.

Der Verleitende gibt nur falsche Wege zu einem Ziel, unrechte Mittel zu einem Zweck, an, so daß durch Befolgung seiner Angabe das eigentliche Ziel, der Zweck nicht erreicht wird.

Daß dieses Ziel, dieser Zweck in das Gebiet der Sittlichkeit falle, ist nicht nöthig. Man kann zwar zu einem schlechten Streiche verleiten, aber auch zu einem bloß dummen Streiche. Das Verleiten fällt also mehr in das Gebiet des bloß Praktischen überhaupt, und schon darum wieder hauptsächlich in das Gebiet des Verstandes und der Klugheit.

Wie jeder Führer ein Leiter, aber nicht jeder Leiter ein Führer ist, so verleitet auch jeder Verführer, aber nicht jeder Verleitende verführt auch.

> Verleiten kann Jemand den Andern, ohne die Absicht zu haben, ihn verführen zu wollen, wenn er ihm Veranlassung zu einem falschen Urtheile gibt. So verleiten die Kunstspringer manchen Buben zu halsbrechenden Unternehmungen. Die Buben glauben, was der durch seine Kräfte wirken kann, das können wir auch.
> Ung.

Auf solche Weise kann man aber auch von einem unschuldigen Verführen reden. Ein Genesender, dem ein lecker bereitetes Lieblingsgericht vorgesetzt wird, kann wol sagen: ja, es ist sehr verführerisch; aber der Arzt hat es mir verboten. — Früherin scheint man überhaupt so strenge nicht unterschieden zu haben; denn Luther sagt:

> Die Leiter dieses Volkes sind Verführer, und die sich leiten lassen, sind verloren. Jes. 9, 15.

wo es in der Uebersetzung von Gesenius heißt:

> Die Führer dieses Volks verführen es,
> Und die Verführten gehen zu Grunde.

Zu den angeführten Ausdrücken gehört nun aber auch noch Verlocken, welches sich von den vorigen durch den Nebenbegriff unterscheidet, daß die Bestimmung, von dem rechten Weg und Ziel abzuweichen, durch sinnliche Reize geschieht. G.

Vergleichung. Gleichniß.

Ueb. Eine Vorstellung, welche zunächst zur Absicht hat, die Aehnlichkeit eines Gegenstandes mit einem andern vorzustellen. V. Das Gleichniß unterscheidet sich dadurch von der bloßen Vergleichung, daß es den Gegenstand weiter ausmalt, es ist also eine mehr ausgeführte Vergleichung. In dem gemeinen Leben bedient man sich oft einer Vergleichung, um eine Idee deutlicher zu machen, oder sie zu versinnlichen, man deutet aber die verglichene Sache nur ganz kurz an. So ist es eine schöne Vergleichung, aber kein eigentliches Gleichniß: „seyd klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben.“

Die Gleichnisse haben in den Werken der Beredsamkeit und der Dichtkunst, außer dem Zwecke der Versinnlichung, noch die Absicht, durch die Erhabenheit der Bilder, die sie darstellen, Bewunderung zu erregen oder durch ihre Schönheit zu ergetzen. Von der ersten Art ist das Gleichniß, womit Klopstock den vierten Gesang der Messiade eröffnet:

> Wie tief in der Feldschlacht sterbend ein Gotteslåugner sich wälzt u. s. w.

Von der anderen das Gleichniß in der Iliade, wo Homer das Blut aus der Wunde auf der Hüfte des Menelaus mit dem tyrischen Purpur auf Elfenbein vergleicht. Aus dieser Bestimmung der dichterischen Gleichnisse läßt es sich begreifen, wie der Dichter die Bilder über die Grenzen der Aehnlichkeitspunkte ausmalen kann. Daran haben die französischen Kunstrichter nicht gedacht, welche die homerischen Gleichnisse, die sie à longue queue nennen, tadeln. E.

Vergnügt. Vergnüglich.

Ueb. Vergnügen empfindend; ingleichen: Vergnügen gewährend. — Das war ein sehr vergnügter, — vergnüglicher Abend. Unser Wirth hatte Alles aufgeboten, Fröhlichkeit zu verbreiten, und die vergnügten — vergnüglichen Gäste belohnten ihn dafür. V. Beide Wörter kommen von dem Zeitworte Vergnügen, dieses aber von Genug, und also von Nug; denn so lautet das Wort bei den Alten.

> War mugun wir nu baginnan
> Mit koufu brot giwinnan,
> Thaz ther liut gisazi,
> Unz er hiar nug azi (Genug essen).
>
> Otfr. III. 6, 36.

(Denn daß hier Nug azi anstatt Nu gazi, wie man in den Ausgaben findet, zu lesen sey, hat schon Scherz richtig bemerkt.) Auf die Ableitung aus einer noch tiefer liegenden Wurzel kommt es hier nicht an; auch ist davon schon an einem andern Orte die Rede gewesen. (S. Satt. Genug.) Unmittelbar von Genug aber hat Vergnüglich die Bedeutung, in welcher es zuweilen auch genommen wird, daß es dasjenige ausdrückt, was genug ist, was genüget;

> Vergnügliche Zahlung leisten. Adelung.

d. i. hinreichende Zahlung, die dem Empfänger genüget. Auch das Zeitwort Vergnügen wurde noch zu Luthers Zeiten in diesem Sinne gebraucht.

Da machte sich David auf — und schlug unter den Philistern zwei hundert Mann — und vergnügte dem Könige die Zahl.
1 Sam. 18, 27.

d. i. er erschlug eine solche Zahl, daß es dem Könige vollkommen genug war. Und in der Bedeutung: einem Bestreben, einem Verlangen, einem Wunsche genug thun, ihn befriedigen, ist das Wort noch jetzt üblich.

Des Herzens heißen Drang mußt' ich vergnügen.
Schiller.

Daraus erhellet zugleich, daß Ver in dieser Zusammensetzung den Begriff der gänzlichen Erreichung oder Vollendung hat. (S. Begehen. Verüben.)

In diesem eben erwähnten Sinne nun ist Vergnügt nicht üblich; sondern bloß in der Bedeutung: angenehme Empfindung habend oder gewährend. Der Grund von dieser Verschiedenheit liegt theils darin, das Vergnügt das Mittelwort von Vergnügen ist, und also eigentlich auf denjenigen gehet, dem genüget ist; Vergnüglich dagegen, wegen seines Lich (d. i. Gleich angemessen, S. Ehrbar. Ehrlich.) eigentlich auf dasjenige deutet, was genügen kann, angemessen dazu ist. — Hierauf gründet sich denn auch die Verschiedenheit beider Wörter, sofern sie beide in Bezug auf angenehme Empfindung gesagt werden. Denn

1) Vergnügt wird mehr von dem, der angenehme Empfindungen genießt, Vergnüglich mehr von dem, was sie verursacht, oder verursachen kann, gebraucht. Doch es ist nicht ganz ungewöhnlich, den letztern Ausdruck auch in der erstern Bedeutung zu nehmen, und man findet ihn in diesem Sinne bei den vorzüglichsten Schriftstellern.

Um diese Pilgrimschaft vergnüglich zu vollenden.
Hagedorn.

Mit eignen aufgethanen Götteraugen das Unermeßliche vergnüglich zu beschauen. Herder.

2) Vergnügt sagt mehr, als Vergnüglich. Denn sofern die Ausdrücke in ihrer gegenständlichen Bedeutung genommen werden, heißt Vergnügt, was wirklich Vergnügen verursacht, Vergnüglich nur, was Vergnügen verursachen kann, die angemessene Beschaffenheit dazu hat; und sofern man dieselben in ihrem persönlichen, auf das empfindende Wesen gehenden Sinne nimmt, ist Vergnüglich eigentlich derjenige, der in einem, dem Vergnügen gleichen oder ähnlichen Zustande sich befindet, Vergnügt hingegen derjenige, der wirkliches, vollständiges Vergnügen genießt. M.

Vergnügt. Zufrieden.

Ueb. Bezeichnen denjenigen Zustand, worin man von keiner Begierde mehr zu haben, als man hat, beunruhigt wird. V. Man ist aber schon dann zufrieden wenn man urtheilt, daß man so viel hat, als physisch und moralisch möglich ist, und worauf man mit Recht Anspruch machen kann; man ist aber erst dann vergnügt, wenn man so viel hat, als man zu seiner Glückseligkeit nöthig glaubt, und also Nichts mehr wünscht.

Da die Veränderungen in der Welt von physischen Gesetzen, über die der Mensch nichts vermag, abhängen, so ist der ein Thor, welcher mit dem, was geschieht, nicht zufrieden ist. Selbst die Genußfähigkeit hat ihre Grenzen, und der Mäßige ist daher zufrieden, wenn er so viel genossen hat, als zur Befriedigung seiner natürlichen Bedürfnisse hinreichend ist; der Unersättliche hat daran nicht genug, er ist wie der Wolf, von dem der Fuchs sagt:

> — — Wann hätt' ihn auch jemals
> Einer so satt gesehen, daß er zufrieden gewesen?
>
> Göthe.

Der Zufriedne dehnt seine Wünsche nicht über das aus, was er hat, und er ist es schon bloß darum, weil er einsieht, daß es vergeblich oder unrecht seyn würde; der Vergnügte, weil er in dem, was er besitzt und genießt, vollkommen glücklich ist.

> Ich glaube in der That, daß sie in ihrem neuen Stande zufrieden lebt, vielleicht glücklich; nur daß ich nicht begreife, wie man in einer Verbindung glücklich seyn kann, welche Zurathen und Ueberlegung dem widerstrebenden Herzen aufvernünftelt haben.
>
> Dusch.

Mit der Beschränkung seiner Begierden, verbunden mit der Ueberzeugung von der Unabänderlichkeit der Einrichtung der Dinge und der Weisheit und Güte dieser Einrichtung, wird man auch mit einem mäßigen Glück, und mit Ergebung in den göttlichen Willen, selbst in Widerwärtigkeiten zufrieden seyn; und die Erfahrung lehrt, daß Menschen von heiterm, fröhlichem Gemüthe selbst in sehr mäßigen Glücksumständen vergnügt sind, indem sie die Freuden, die sich darin noch immer darbieten, durch ihren Frohsinn erhöhen.

Der Geizige ist mit allen seinen Schätzen nicht zufrieden, denn er wünscht sich immer mehr; und nicht damit vergnügt, denn, da er sie nicht genießt, sondern immer noch gern vermehren möchte, so ist ein noch so großer Haufe derselben zu seiner Glückseligkeit nicht hinreichend. Die glückliche Braut, die durch eine Erbschaft in den Stand gesetzt wird, ihrem Geliebten ihre Hand zu geben, ist mit der Erbschaft vergnügt,

Inbegriff mehrerer seiner Handlungen die Aufführung eines Menschen aus. Diese ist gut oder schlecht, je nachdem die Handlungen gut oder schlecht sind. Ein jeder Mensch muß aber zu allen Zeiten, in jedem Alter und unter allen Umständen den Gesetzen der Mäßigkeit, der Klugheit und der Geselligkeit gemäß handeln: wenn er das thut, so ist seine Aufführung gut; thut er das nicht, so ist seine Aufführung schlecht. Man gibt einem Bedienten das Zeugniß, daß er sich gut aufgeführt habe, wenn er seine ganze Dienstzeit hindurch sich nicht betrunken, wenn er fleißig, getreu und verträglich gewesen ist.

Das Verhalten, das Betragen, das Benehmen eines Menschen wird durch die Uebereinstimmung seiner Handlungen bei besonderen Umständen, Lagen und Gelegenheiten bestimmt, und dadurch unterscheiden sich die Wörter von der allgemeinen Aufführung. Sie unterscheiden sich aber von einander dadurch, daß

Verhalten zuvörderst die Uebereinstimmung unseres Handelns und Leidens in Beziehung auf die Pflichten, die wir unter bestimmten Umständen zu beobachten haben, anzeigt. Der Arzt schreibt dem Kranken sein Verhalten während der Krankheit vor, indem er ihn belehrt, welche Pflichten er zu beobachten, was er zu thun und zu unterlassen habe, wenn er wieder gesund werden will.

In Betragen entsteht die Uebereinstimmung der Handlungen aus dem Innern, den Vorzügen oder den Fehlern des Verstandes und des Herzens, den Talenten, Gesinnungen und Empfindungen, wovon sie Wirkungen und Zeichen sind. Ein Verhalten ist pflichtmäßig oder pflichtwidrig, je nachdem es den Vorschriften gemäß ist, die man zu befolgen verpflichtet ist; ein Betragen aber ist edel oder unedel, je nachdem es ein Zeichen und eine Wirkung edler oder unedler Gesinnungen ist. Selbst alsdann, wenn beides einerlei Beiwörter erhält, bezieht sich doch immer Verhalten auf Vorschrift und Pflicht, Betragen auf Gesinnung, gute oder schlechte, Tugend oder Laster. Von Soldaten, die brav gefochten haben, sagt man: sie haben sich in der Schlacht gut verhalten und gut betragen; das Erstere, sofern sie ihre Pflicht gethan haben, das Letztere sofern das, was sie gethan, eine Wirkung und ein Zeichen der Tapferkeit, der Haupttugend ihres Standes, ist.

Das Benehmen ist die Wirkung und ein Zeichen von der Klugheit, Gewandheit, Geschmeidigkeit und Gegenwart des Geistes oder von dem Mangel aller dieser Eigenschaften. Daher ist ein geschicktes Benehmen, zumal bei kritischen und unvorhergesehenen Vorfällen etwas so Seltenes; denn die Eigenschaften, die dazu gehören, finden sich in wenig Menschen vereinigt, und die, bei denen sie sich finden, können nicht immer

Gebrauch davon machen. Das Betragen Cäsars gegen die Freunde des Pompejus war sehr edel, denn es gehörte ein hoher Grad der Großmuth dazu; sein Benehmen aber gegen die zehnte Legion, die ihm den Gehorsam versagte, war ein Beweis seiner Klugheit und Geistesgegenwart.

Geschmeidig und fügsam in seinem Benehmen, wußte er sich nach den Launen, Sitten und Meinungen Anderer frühzeitig schon meisterhaft zu bequemen. Woltmann.

Vorher muß sich der Leser einige Personalien von mir gefallen lassen, damit mein erbärmliches Benehmen gegen die Nachtsozietät, das meinen Muth mehr verbirgt als zeigt, zu erklären ist.
Jean Paul Richter.

(S. Anstand. Betragen.) E.

Verhärten. Abhärten.

Ueb. Hart machen; sowol im eigentlichen als im figürlichen Sinne. — Man kann Stahl dadurch abhärten, daß man ihn nach dem Rothglühen schnell in kaltes Wasser taucht. Man kann aber auch das Gemüth abhärten.

Sein Gemüth ist gegen alles Mitleiden abgehärtet.
Adelung.

Eben so mit Verhärten. Verhärtete Drüsen sind hart im eigentlichen Sinne; ein verhärtetes Herz ist hart in figürlicher Bedeutung. —

Konnt' ich dieses Herz verhärten,
Das der Himmel fühlend schuf? Schiller.

Daß dieser figürliche Gebrauch bei beiden Wörtern metaphorisch sey, fällt in die Augen; denn so wie in einen harten Körper (im eigentlichen Sinne) nicht leicht Etwas eindringen kann, so ist Abgehärtet und Verhärtet im figürlichen Verstande, was für gewisse Eindrücke wenig oder gar nicht empfänglich ist.
V. In der eigentlichen Bedeutung, wird Verhärten meisten Theils, und in der uneigentlichen immer, in nachtheiligem Verstande, Abhärten dagegen auch, und zwar am häufigsten, in gutem Sinne genommen. Verhärten heißt: ungebührlich hart machen, Abhärten hingegen: gehörig hart machen, so hart, daß es zu einem gewissen Zwecke hinreicht; und es kann daher der letztere Ausdruck nur dann einen nachtheiligen Sinn haben, wenn aus dem Zusammenhange erhellet, daß jener Zweck verwerflich sey, wie in dem oben angeführten Beispiele: gegen alles Mitleiden abgehärtet. Sonst aber, wenn Abhärten schlechtweg gebraucht wird, denkt man sich nichts Böses dabei; so wie man z. B. vielmehr etwas Gutes im Sinne

hat, wenn man die Kinder von früher Jugend auf abzuhärten sucht. Hingegen eine Verhärtung im Körper ist alle Mal ein Uebel, und ein verhärtetes Herz ein sittliches Verderben.

Wird er ein Barbar seyn und sein Herz verhärten können?
Ung.

Es fragt sich aber: worauf diese Verschiedenheit zwischen Abhärten und Verhärten beruhe? Offenbar kann sie nur in dem Ab und Ver ihren Grund haben; allein dieser Grund ist darum nicht augenscheinlich, weil hier Ab und Ver beide nicht ihre eigentliche Bedeutung haben, in welcher sie auf den Begriff des Entfernens von einer Sache hinweisen. (S. Ab. Los. — Abscheiden. Verscheiden.)

Ab hat hier den Sinn, den es auch sonst nicht selten hat, nämlich daß Etwas vollendet, fertig gemacht werde. Man hat abgespeiset, will sagen: die Mahlzeit ist vollendet, und: Kurz vor seinem Ableben, heißt: kurz vor der Beendigung seines Lebens. (S. Abreden. Besprechen.) Davon bedeutet Abhärten: das Härten vollenden, Etwas so hart machen, daß es zu seiner Absicht völlig hinreicht. Darin liegt also nicht, daß das Härten übertrieben werde, oder am unrechten Orte, oder sonst auf eine ungebührliche Art geschehe.

Dies wird dagegen durch Verhärten angedeutet, denn Ver hat in mehren Wörtern (S. Auswechseln. Verwechseln.) den Begriff des Gänzlichen, und davon, weil es so oft ein Fehler ist, wenn ein Ding ganz und gar in einen gewissen Zustand versetzt ist, den Begriff des Uebertriebnen, und davon des Ungebührlichen überhaupt. Verliebt ist, wer auf eine übertriebne Art liebt; die gemeine Sprechart sagt: bis über die Ohren verliebt (gleichsam in Liebe versunken); ein Hafen ist versandet, wenn er mit Sande übermäßig angefüllt, und dadurch unbrauchbar geworden ist, u. s. f. Davon hat Verhärten die Bedeutungen: übertrieben hart machen, und: hart machen, was nicht hart seyn sollte.

In diesem Sinne, und zwar auch figürlich, kommt Verhärten schon bei unsern ältesten Schriftstellern vor; nämlich in der Gestalt Furihertan, die es damals hatte.

Hiutu ibu stimma sina hoorret ir ni churit furihertan herza juueriu.

Heute wenn ihr seine Stimme hört, so wollet nicht verhärten eure Herzen. Kero, Vorr. S. 17 b. Schilter.

M.

Verhelfen. Behilflich seyn.

Ueb. Jemandem Hilfe leisten. **V.** Verhelfen schließt ein, daß die Hilfe ihren Zweck erreiche; Behilflich seyn läßt unbestimmt, ob dies geschehe, oder nicht; und wird daher auch gesagt, wo die Hilfe ihren Zweck verfehlt und unwirksam bleibt. — Ich habe mich um ein Amt beworben, und ungeachtet meine Freunde mit dem größten Eifer mir dabei behilflich waren, so konnten sie mich dennoch nicht dazu verhelfen,*) d. i. durch ihre Hilfe nicht bewirken, daß ich das Amt wirklich bekam.

Diese Verschiedenheit liegt in den Vorwörtchen Be und Ver. Be in Behilflich seyn deutet bloß an, daß man seine Hilfe auf Jemanden richte, anwende, sie gleichsam zu ihm bringe. (S. Bezug.) Ob und was aber dieselbe wirke, davon sagt dieser Ausdruck Nichts. Hingegen Ver in Verhelfen zeigt an, daß man durch seine Hilfe den Andern in den beabsichtigten Zustand wirklich versetze. (S. Bezaubern. Verzaubern.) **)

Diese Verschiedenheit offenbart sich auch in den Verbindungswörtern, mit welchen unsere Ausdrücke gebraucht werden. Man sagt: Jemanden zu einer Sache verhelfen, und: ihm zu derselben behilflich seyn; aber nur: Jemandem bei einer Sache behilflich seyn, und niemals: ihn bei der Sache verhelfen.

> Auch wär' er ganz und gar verstummt, ich wette,
> Wenn sie zur Red' ihm nicht verholfen hätte.
>
> Gries.

Eben die gedachte Verschiedenheit hat noch eine andere zur Folge. Es wird nämlich Behilflich seyn auch schlechtweg (absolute) gebraucht; Verhelfen niemals.

> So mancher Freund ist in der Nähe,
> Und jeder wird behilflich seyn. Hagedorn.

---

*) Eine Frage aus der Sprachlehre mag hier erlaubt seyn. Soll man sagen: ich verhelfe dich, oder, ich verhelfe dir zu Etwas? Im Gebrauche findet man beides, und auch das letztere kann Einige der größten Meister der Sprache für sich anführen.

Ich werde Ihnen danken, wenn Sie mir über die Welt zu größerer Klarheit verhelfen wollen. Göthe.

Wenn man indessen die Begriffe zergliedert, so kann man nicht anstehen, mit Adelung sich für das erstere zu entscheiden; denn es ist klar, daß ich durch meine Hilfe meinen Freund, und nicht meinem Freunde in das Amt, um welches er wirbt, versetze, und also ihn, nicht ihm, dazu verhelfe. M.

**) Wenn Viele helfen, so ist jeder behilflich, aber nur Alle zusammen verhelfen.

Jeder wird verhelfen, kann dafür durchaus nicht gesagt werden. Ganz natürlich; denn Behilflich seyn, seine Hilfe Jemandem zubringen, hat für sich selbst einen vollständigen Sinn; hingegen Verhelfen, Jemanden durch Hilfe versetzen, erst dann, wenn angegeben ist, wohin derselbe dadurch versetzt werde. M.

Verhunzen. Verfumfeien.

Ueb. Ausdrücke der niedrigen Sprechart. Beide bedeuten: Etwas verderben.

Ich konnte — zu solchen Verfumfeiungen meines Muthes still sitzen und lächeln. Fr. Richter.

Dem Nachtwächter welcher „das Klock hat zehn geschlagen" gerufen, und sich damit vertheidigt hatte, daß nur „das Klock" zu seinem Horne reime, erwiedert der entrüstete Bürgermeister:

Im Namen unsrer guten Stadt:
Will er bald der Klock sagen?
Daß genus hat er uns verhunzt!
All' unsre Ehr zerreißt er! Asmus.

V. Das einfache Fumfeien ist ein nachahmendes Wort, und bedeutet: auf der Geige spielen, besonders zum Tanze. Es ist im Niederteutschen gebräuchlich, wo auch eine Geige eine Fumfel oder Funfel genannt, und in manchen Gegenden für Fumfeien auch Fumfeln oder Funfeln gesagt wird. (S. Br. Nds. W.) Davon bedeutet Verfumfeien zunächst: Bei Tanz und lustiger Musik das Seinige durchbringen, und davon dann überhaupt: durch Leichtsinn und Unbesonnenheit Etwas zu Grunde richten oder verderben.

Eben durch diesen Begriff ist Verfumfeien von Verhunzen verschieden; denn das letztere drückt nicht aus, daß Etwas durch Leichtsinn und Unbedachtsamkeit, sondern daß es durch eine grobe, plumpe Behandlung, oder, Mißhandlung verdorben werde. Dies findet man durch das obige Beispiel bestätigt. Der Nachtwächter hatte nicht aus Unbedacht „das Klock" gesagt, sondern vorsätzlich und mit Ueberlegung; und der Bürgermeister erklärt dies für eine grobe, der Stadt zur Schande gereichende, Mißhandlung der Sprache.

Wie aber dieser Begriff auf die Abstammung des Wortes sich gründe, das ist nicht ausgemacht. Wenn das einfache Hunzen von einem alten Hunten, eilen, herkäme; so würde Verhunzen eigentlich denselben Sinn haben, den Verfumfeien ausdrückt: durch Uebereilung verderben. Nur stimmt dies nicht zu der Bedeutung, die Hunzen in Aushunzen

hat; denn, Jemanden aushunzen, heißt: ihm einen groben, oder wenigstens harten, mit Schmähungen verbundenen Verweis geben. Es muß daher eine andere Ableitung angenommen werden. — Ohne Zweifel stehet Hunzen für Hundsen: wie einen Hund behandeln, und bedeutet hievon Mißhandeln überhaupt, und hievon dann Verhunzen: durch Mißhandlung verderben.

Wollte man sagen: Hund komme selber von Hunten, eilen, her, und man habe eben dem Hunde diesen Namen seiner Schnelligkeit wegen gegeben; so mag das immerhin seyn. Dennoch aber ist Hunzen nicht unmittelbar von Hunten, sondern zunächst von Hund abzuleiten. M.

Verkaufen. Verhandeln. Absetzen. Vertreiben.

Ueb. Etwas für einen gewissen Preis veräußern. V. Dieses geschiehet durch einen Vertrag, und die Veräußerung durch einen solchen Vertrag wird durch Verkaufen und Verhandeln angezeigt. Verhandeln unterscheidet sich aber von Verkaufen noch dadurch, daß es auf eine längere oder kürzere Unterhandlung deutet, worin man sich über die festzusetzenden Bedingungen des Vertrages vereinigt. Dabei wird von dem einen Theile gefodert, von dem andern geboten, verworfen, wieder geboten, abgelassen, und endlich das Gebot angenommen; und das nennt man Handeln. Ein solches Handeln kann, wenn beide Theile sehr auf ihren Vortheil bedacht sind, ziemlich lange dauern, und daher drückt Verhandeln das Verkar[illegible]n mit dem Nebenbegriffe des Eigennutzes, und also vo[illegible]r verächtlichen Seite aus. So ist das Verkaufen des [illegible]tes schon an sich etwas Verächtliches, es wird aber n[illegible]fer gebrandmarkt, wenn man es ein Verhandeln [illegible]gebung der Sünden nennt.

Absetzen und [illegible]eiben unterscheiden sich von Verkaufen und Ver[illegible]andeln durch den Nebenbegriff, daß das Verkaufte Waren sind, das ist, solche Sachen, die man in der Absicht besitzt, daß man sie verkaufen und an ihrem Verkaufe gewinnen will. Es setzt also voraus, daß man einen größern Vorrath davon zum Verkaufe anbiete, und damit ein Gewerbe treibe. Ein Kaufmann sucht so viel als möglich von seinen Waren abzusetzen, und sie so geschwind er kann zu vertreiben; aber ein jeder Anderer kann täglich in den Fall kommen, Etwas zu verkaufen. Wer seinen bisherigen Wohnort verläßt, der verkauft sein Haus, seinen Garten oder andere Grundstücke, die er darin besaß; aber er setzt sie nicht ab, oder vertreibt sie nicht,

denn es ist keine Ware, er treibt mit dem Häuserverkauf kein Gewerbe, und er hat nicht eine Menge davon vorräthig.

Absetzen heißt das Verkaufen der Ware, sofern der Vorrath davon durch den Verkauf vermindert wird. Dieses kann geschehen, indem er eine große Menge davon auch nur an einen Einzigen verkauft; wenn er davon Vieles an mehrere und insonderheit von einander entfernte Käufer absetzt, so sagt man, er vertreibt sie, er macht einen starken Vertrieb mit dieser Ware. Durch die Sperrung der Häfen der Nordsee und der Ostsee ist der Absatz der englländischen Manufakturwaren sehr vermindert worden, sofern sie in ihren Magazinen geblieben sind; und ihr Vertrieb ist gehindert worden, sofern sie keine Käufer in den verschiedenen nordischen Reichen und Ländern haben finden können. E.

Verklären. Abklären. Aufklären. Erklären.

Ueb. Klar machen. V. Eine Verschiedenheit dieser Wörter zeigt sich zuvörderst darin, daß jetzt Erklären nur in Bezug auf die Erkenntniß, Verklären und Abklären nur in Bezug auf Gegenstände, und Aufklären in Bezug auf beide gebraucht wird. Man erklärt Etwas, wenn man eine deutliche Erkenntniß davon gibt, es sey, daß man die Merkmale oder die Gründe desselben klar macht. Das nennt man nun nicht: die Sache verklären oder abklären; wol aber: sie aufklären, oder Aufklärung darüber geben; so wie auch der Verstand selbst aufgeklärt heißt, sofern er viele deutliche Erkenntniß hat.

Ein aufgeklärter Verstand, der viele deutliche Begriffe hat. Adelung.

Aufklären wird aber auch gesagt, wo es nicht heißen soll: eine klare Erkenntniß von einer Sache geben, sondern, die Sache selbst klar machen.

Der Himmel klärt sich auf. Adelung.

— (Der Trank), den der Wirth, ein schlauer Berechner seiner Pacht, mit Wasser aufgeklärt. Kl. Schmidt.

Sofern nun Aufklären in diesem letztern Sinne (von Gegenständen) gesagt wird, unterscheidet es sich dadurch von Abklären, daß es einen Nebenbegriff nicht hat, den das letztere einschließt. Abklären heißt nämlich: eine Sache dadurch klar machen, daß man Etwas davon ab sondert; es sey nun, daß man das Trübe, das Unreine, von ihr, oder sie selbst von jenem weg nimmt. Auf beide Art geschiehet es, unter andern, in der Küche. Auf die erste Art z. B., wenn man Fleischbrühe,

woraus man Suppe kocht, dadurch abklärt, daß man den Schaum davon weg nimmt; auf die andre Art, wenn man Kaffe abklärt, indem man das Trübe sich setzen läßt, und dann das Klare vorsichtig von dem Bodensatze abgießt. Auf denselben Nebenbegriff wird auch bei dem uneigentlichen Gebrauche gesehen.

> Noch ein Wort von dem zerbrochenen Ei auf der Bettdecke. Einer der Herren Ausleger glaubt, die Eier überhaupt lägen da, um vermuthlich die Stimme der Sirene damit zu schmieren und abzuklären. Lichtenberg.

d. i. das Rauhe der Stimme weg zu schaffen, und sie dadurch klar zu machen.

In Aufklären hingegen stehet Auf ohne Zweifel für Offen. (S. Aufgeben.) Eine Sache aufklären heißt daher: sie offen und klar machen, so daß man ihr Inneres sehen kann. Wodurch das geschehe, davon deutet das Wort Nichts an, und sagt also noch weniger, daß es gerade dadurch geschehe, daß man von der Sache Etwas ab oder weg bringe. — Daher kommt es auch, daß in solchen Fällen, wo sich gar nicht, oder nicht ohne Zwang denken läßt, daß die Klarheit der Sache durch Absondern entstehe, bloß Aufklären und niemals Abklären gesagt wird. Wenn in das Gemüth des Kummervollen unvermuthet ein Strahl von Freude dringt; so verändert sich sein Gesicht, die Züge werden heiterer, das Auge heller und leuchtender. Man sagt alsdann: sein Gesicht habe sich aufgeklärt. Daß es sich abgeklärt habe, wird dafür niemals gesagt.

Von allen diesen Ausdrücken ist Verklären durch den, in seinem Ver liegenden Begriff wesentlich verschieden. Ver hat hier den Begriff des Gänzlichen, Vollendeten. (S. Verhärten.) Verklärt wird also das, was gänzlich und auf eine vollendete Art klar gemacht wird, und, weil die irdischen Kräfte als unzureichend hiezu gedacht werden, besonders dasjenige, welchem überirdische Klarheit mitgetheilt wird, es sey dasselbe übrigens ein Geist, oder ein Körper. Diesen besondern Sinn hat das Wort vorzüglich durch Luther bekommen, der es bei seiner Uebersetzung der heiligen Schrift so gebrauchte.

> Und Jesus nahm zu sich Petrum und Jakobum und Johannem, seinen Bruder, und führete sie beyseits auf einen hohen Berg; und ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, wie ein Licht. Matth. 17, 1. 2.

Im Griechischen steht Μετεμορφωθη, welches den Begriff einer gänzlichen Umgestaltung oder Verwandlung bezeichnet. Luther wollte also durch Verklären ein gänzliches, hier auf übernatürliche Art bewirktes Verwandeln in lauter Licht und Klarheit

andeuten. Eben so beschreibt uns auch der Dichter die **Verklärung**.

> Diese **verklärt** hier der Seraph und goß unsterbliche Strahlen
> Um den neuen schwebenden Leib. **Klopstock.**

> Diese Selen **verklärte** der Seraph. Ihr helleres Auge
> Sah weit um sich, ein künftiger Schauer der Herrlichkeit Gottes.
> Leichter und freier erhuben sie sich, von zärteren Sinnen,
> Nichts Geringerm, als zu dem ewigen Leben gebildet.
> **Derselbe.**

> Daß, wenn ich einst nach **himmlischer** Bildung vom Tod erwache,
> Meine **verklärte** Gestalt aus stillen Hainen hervorgeh.
> **Derselbe.**

Doch wird, wie gesagt, **Verklären** nicht bloß und allein von dem Mittheilen überirdischer, sondern auch irdischer Klarheit gebraucht. So wird z. B. von demjenigen, dem die Entzückungen einer hohen, reinen Freude aus dem Auge leuchten, gesagt, daß er ganz **verklärt** sey.

Außerdem wird **Verklären** noch auf eine andre Art figürlich gebraucht, so nämlich, daß es nicht auf **innere** Klarheit des Gegenstandes, sondern auf **äußern** Glanz desselben hinweiset, und davon: verherrlichen, Ehre, Ruhm, Bewunderung verschaffen, ausdrückt.

> Nie wird der Brautkranz deine Locken zieren,
> Dir blüht kein lieblich Kind an deiner Brust;
> Doch werd' ich dich mit kriegerischen Ehren,
> Vor allen Erdenfrauen dich **verklären**. **Schiller.**

M.

Verlachen. Verspotten.

Ueb. Etwas, das man für ungereimt hält, mit Gelächter verachten. **V.** Was man **verlacht**, darüber lacht man selbst; was man **verspotet**, das sucht man der Sinnlichkeit als etwas Verächtliches darzustellen, in der Absicht, daß Andere darüber lachen sollen. Mancher **verlacht** im Grunde seines Herzens daher das, was er sich nicht öffentlich zu **verspotten** getrauet.

> Was groß ist, wird gescheut, was klein ist, wird **verlacht**.
> **Wernike.**

Die allgemeine Verehrung, worin es indeß noch bei dem großen Haufen stehet, nöthigen den Lacher oft, es bloß heimlich zu **verlachen** oder seine Verachtung in einen feinen, nur den Scharfsichtigern bemerkbaren, Spott einzukleiden, und nur für diese **verspottet** er das, was er **verlacht**.

Sokrates verlachte die Allwisserei der Sophisten seiner Zeit, indeß er in seinen Reden und Handlungen die größte

Bewunderung derselben zu zeigen schien. Die Hellersehenden aber, die den geheimen Sinn seiner Ironie kannten, fühlten sehr wohl, daß er sie mit dieser verstellten Bewunderung nur desto bitterer verspottete. Lucian hingegen verlachte die Götterlehre seiner Religion und die Philosophen seiner Zeit nicht bloß im Grunde seines Herzens, er verspottete sie auch offen und unverhohlen in seiner aristophanischen Manier; denn er versteckte sich nicht, wie Sokrates, hinter Ironie oder verstellte Bewunderung. Voltaire spricht bisweilen in seinen Schriften mit Verehrung von seiner Religion, die er doch in seinem Herzen verlachte, weil es gefährlich war, sie unverhohlen zu verspotten; aber in seinen vertrauten Briefen an D'Alembert, wo er es ohne Gefahr thun konnte, verspottete er sie ohne Zurückhaltung. (S. auch Hohn. Spott.)

E.

Verläumden. Verunglimpfen. Afterreden. Splitterrichten.

Ueb. Mit Unrecht nachtheilig von Jemandem zu Andern reden. V. Wer Verläumdet, Verunglimpft, Afterredet, thut unrecht; das ist allen Dreien gemein. Sie sind aber theils durch den Inhalt ihrer Reden, theils durch die Gesetze und Pflichten, denen ihr Reden entgegen ist, von einander verschieden.

Wer Jemanden bei Andern verläumdet, und von ihm afterredet, der erzählt Andern falsche oder wenigstens unbewiesene Thatsachen, die ihm nachtheilig sind; wer ihn verunglimpft, der beurtheilt seine Eigenschaften oder Handlungen hart, unbillig und gehässig.

Ein Verläumder erdichtet Thatsachen, womit er der Ehre eines unbescholtenen Mannes schadet; man setzt sich aber der Gefahr aus, als ein Verläumder zu erscheinen, wenn man von Jemandem Etwas verbreitet, das nicht entweder schon als ausgemacht bekannt ist, oder doch sogleich bewiesen werden kann; denn ein Jeder hat das Recht, für einen Mann von Ehre angesehen zu werden, so lange das, was seine Ehre kränken könnte, nicht rechtlich gewiß und ausgemacht ist.

Man kann auch der Ehre eines Menschen schaden, indem man ein nachtheiliges Urtheil von Sachen fället, durch deren Verachtung die Ehre desjenigen leidet, den sie angehen. Ein Wunderdoctor, der sich geheime Arzeneien theuer bezahlen läßt, wird sagen, wenn man das Publikum mit ihrer Schädlichkeit oder wenigstens mit ihrer Unnützlichkeit bekannt macht, daß man seine Arzeneien verunglimpfe, indem man ein so nachtheiliges und, seiner Meinung nach, gehässiges Urtheil von ihnen

fällt, ja daß man ihn selbst verunglimpfe, indem man urtheilt, daß er sich auf Kosten des betrogenen Publikums bereichere. Der Grund dieser Bedeutung von Verunglimpfen liegt in seiner Abstammung von Glimpf, welches der Härte und Strenge entgegengesetzt, und mit Gelinde sinnverwandt ist. (S. Gelinde. Glimpflich. — Gelindigkeit. Glimpf.)

Christus wurde darüber verunglimpft, daß er mit Heiden umging. Das Faktum war gewiß und er leugnete es auch nicht; seine Feinde beurtheilten es aber unglimpflich und gehässig, indem sie sagten: er gehet mit Zöllnern und Sündern um. Man verunglimpfte Luthern wegen seiner Verheirathung, aber man verläumdete ihn nicht, denn die Thatsache war bekannt und unleugbar; man beurtheilte aber diesen Schritt des Reformators unglimpflich und gehässig, indem man ihn seiner Unkeuschheit zuschrieb.

Der höchste Grad des Verunglimpfens ist das Lästern, denn man lästert den, über dessen vollkommen sittlich gute Handlungen und Eigenschaften bei seinen anerkannten innern und äußern Vorzügen man ein im hohen Grade entehrendes Urtheil fällt. So wäre es eine Gotteslästerung, wenn Jemand Gott ein grausames, rachgieriges Wesen nennen wollte, welches kein Mensch bei gesundem Verstande thun kann, denn es ist widersprechend, von dem höchsten Wesen so zu denken. (S. Lästern. Verläumden. Anschwärzen.)

Das Wort Afterreden war zu Luthers Zeiten noch in dem besten Gebrauche; denn er bedient sich desselben mehrmals in seiner Bibelübersetzung.

Afterredet nicht, lieben Brüder! Jak 4, 11.

Seitdem es sich aus der Sprache verloren hat, haben es mehrere Sprachforscher zurückgewünscht, und einige gute Schriftsteller, wie z. B. Kant und Schwab, in wissenschaftlichen Schriften wieder eingeführt. Wir würden es für das fremde Medisiren, wovon es die wörtliche Verteutschung ist, statt des pöbelhaften Klatschen, in der edlern Sprache sehr gut gebrauchen können. (S. Klatschen. Plaudern. Schwatzen. Waschen. Plappern.)

Das Wort After, das in seiner Zusammensetzung vorkommt, bedeutet nicht allein, nach, hinter, sondern auch, wie mé in médire, Böses. Demnach würde es dem Inhalte nach mit Verläumden und Verunglimpfen übereinstimmen, doch aber in Ansehung der Pflichten, denen es entgegen ist, von beiden verschieden seyn. In Gesellschaften, wo der süße Becher der Medisance oder des Afterredens herum geht, da erzählt man, da urtheilt man, und man erzählt nicht immer Unwahrheiten, man urtheilt nicht immer unrecht; und doch ist es

unrecht, zu afterreden. Warum ist es aber unrecht, gegen welche Pflichten ist es?

Wer verläumdet, verletzt die Pflichten der Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit; wer verunglimpft, verletzt oft die Pflichten der Gerechtigkeit, und immer die Pflichten der Menschenliebe; man afterredet aber schon, wenn das, was man von Andern redet, den Gesetzen der Weisheit und Güte entgegen ist. Das Böse, womit sich die Beredsamkeit des Afterredens unterhält, mag noch so wahr und noch so klein seyn; so bald die Weisheit und Güte davon zu schweigen gebietet, so ist es unrecht, es Andern mit Wohlgefallen bekannt zu machen. Die Weisheit und Güte gebietet das aber, so lange eine höhere Pflicht nicht das Gegentheil will, und so lange nicht ein höherer Zweck zu erreichen ist.

Es ist ein tadelhaftes Afterreden, wenn sich eine geschwätzige Gesellschaft damit gütlich thut, daß sie alle die Bekanntinnen aufsucht, die einen Fehler an der Taille haben; denn was ist für ein Nutzen von diesen Bemerkungen zu erwarten? Wenn in eben dieser Gesellschaft eine Dame wegen ihres freien Anzuges unglimpflich beurtheilt wird, und man sagt, daß sie Reize zu zeigen suche, die sie besser verbergen würde; so afterredet man, denn es ist ungütig geurtheilt: und da es durch keinen edlern Zweck gerechtfertigt wird, so verbieten es die Gesetze der Weisheit. Wenn aber eine Mutter klagte, daß ihre Tochter diesem Beispiele folge; so würde sie nicht afterreden, denn nun würde es völlig den Gesetzen der Weisheit gemäß seyn, und sie würde ihre Pflicht nicht thun, wenn sie diese Unanständigkeit billigte; ihre mütterliche Liebe ist auch völlig außer dem Verdachte, daß sie sich über die Fehler ihrer Tochter ergetzt.

Splitterrichten ist: die kleinen, ja die kleinsten Fehler mit zu großer Strenge beurtheilen. Es hat gemeiniglich die Absicht, Andern von seiner eignen Fehlerlosigkeit und der Strenge seiner Grundsätze eine große Meinung beizubringen. Der geistliche Stolz der Scheinheiligen, insonderheit die lästige Sprödigkeit einer alternden Schönheit unter dem weiblichen Geschlechte pflegt sich gern durch Splitterrichten zu entschädigen, indem sie die Fröhlichkeit, die Unbedachtsamkeit und die Schwachheiten des jüngern Alters mit mehr Strenge beurtheilen, als sie verdienen; ohne zu bemerken, daß es schädlichere und unangenehmere Fehler gibt, und daß sie diese selbst an sich haben. Das Wort ist aus Matth. 7, 3. entstanden, wo es von solchen strengen Richtern heißt, daß sie den Splitter in ihres Bruders Auge sehen, und des Balkens in ihrem eignen nicht gewahr werden. E.

andeuten. Eben so beschreibt uns auch der Dichter die Verklärung.

Diese verklärt hier der Seraph und goß unsterbliche Strahlen
Um den neuen schwebenden Leib. Klopstock.

Diese Selen verklärte der Seraph. Ihr helleres Auge
Sah weit um sich, ein künftiger Schauer der Herrlichkeit Gottes.
Leichter und freier erhuben sie sich, von zärteren Sinnen,
Nichts Geringerm, als zu dem ewigen Leben gebildet.
Derselbe.

Daß, wenn ich einst nach himmlischer Bildung vom Tod erwache,
Meine verklärte Gestalt aus stillen Hainen hervorgeh.
Derselbe.

Doch wird, wie gesagt, Verklären nicht bloß und allein von dem Mittheilen überirdischer, sondern auch irdischer Klarheit gebraucht. So wird z. B. von demjenigen, dem die Entzückungen einer hohen, reinen Freude aus dem Auge leuchten, gesagt, daß er ganz verklärt sey.

Außerdem wird Verklären noch auf eine andre Art figürlich gebraucht, so nämlich, daß es nicht auf innere Klarheit des Gegenstandes, sondern auf äußern Glanz desselben hinweiset, und davon: verherrlichen, Ehre, Ruhm, Bewunderung verschaffen, ausdrückt.

Nie wird der Brautkranz deine Locken zieren,
Dir blüht kein lieblich Kind an deiner Brust;
Doch werd' ich dich mit kriegerischen Ehren,
Vor allen Erdenfrauen dich verklären. Schiller.
M.

Verlachen. Verspotten.

Ueb. Etwas, das man für ungereimt hält, mit Gelächter verachten. V. Was man verlacht, darüber lacht man selbst; was man verspotet, das sucht man der Sinnlichkeit als etwas Verächtliches darzustellen, in der Absicht, daß Andere darüber lachen sollen. Mancher verlacht im Grunde seines Herzens daher das, was er sich nicht öffentlich zu verspotten getrauet.

Was groß ist, wird gescheut, was klein ist, wird verlacht.
Wernike.

Die allgemeine Verehrung, worin es indeß noch bei dem großen Haufen stehet, nöthigen den Lacher oft, es bloß heimlich zu verlachen oder seine Verachtung in einen feinen, nur den Scharfsichtigern bemerkbaren, Spott einzukleiden, und nur für diese verspottet er das, was er verlacht.

Sokrates verlachte die Allwisserei der Sophisten seiner Zeit, indeß er in seinen Reden und Handlungen die größte

Bewunderung derselben zu zeigen schien. Die Hellersehenden aber, die den geheimen Sinn seiner Ironie kannten, fühlten sehr wohl, daß er sie mit dieser verstellten Bewunderung nur desto bitterer verspottete. Lucian hingegen verlachte die Götterlehre seiner Religion und die Philosophen seiner Zeit nicht bloß im Grunde seines Herzens, er verspottete sie auch offen und underhohlen in seiner aristophanischen Manier; denn er versteckte sich nicht, wie Sokrates, hinter Ironie oder verstellte Bewunderung. Voltaire spricht bisweilen in seinen Schriften mit Verehrung von seiner Religion, die er doch in seinem Herzen verlachte, weil es gefährlich war, sie unverhohlen zu verspotten; aber in seinen vertrauten Briefen an D'Alembert, wo er es ohne Gefahr thun konnte, verspottete er sie ohne Zurückhaltung. (S. auch Hohn. Spott.)

E.

Verläumden. Verunglimpfen. Afterreden. Splitterrichten.

Ueb. Mit Unrecht nachtheilig von Jemandem zu Andern reden. V. Wer Verläumdet, Verunglimpft, Afterredet, thut unrecht; das ist allen Dreien gemein. Sie sind aber theils durch den Inhalt ihrer Reden, theils durch die Gesetze und Pflichten, denen ihr Reden entgegen ist, von einander verschieden.

Wer Jemanden bei Andern verläumdet, und von ihm afterredet, der erzählt Andern falsche oder wenigstens unbewiesene Thatsachen, die ihm nachtheilig sind; wer ihn verunglimpft, der beurtheilt seine Eigenschaften oder Handlungen hart, unbillig und gehässig.

Ein Verläumder erdichtet Thatsachen, womit er der Ehre eines unbescholtenen Mannes schadet; man setzt sich aber der Gefahr aus, als ein Verläumder zu erscheinen, wenn man von Jemandem Etwas verbreitet, das nicht entweder schon als ausgemacht bekannt ist, oder doch sogleich bewiesen werden kann; denn ein Jeder hat das Recht, für einen Mann von Ehre angesehen zu werden, so lange das, was seine Ehre kränken könnte, nicht rechtlich gewiß und ausgemacht ist.

Man kann auch der Ehre eines Menschen schaden, indem man ein nachtheiliges Urtheil von Sachen fället, durch deren Verachtung die Ehre desjenigen leidet, den sie angehen. Ein Wunderdoctor, der sich geheime Arzeneien theuer bezahlen läßt, wird sagen, wenn man das Publikum mit ihrer Schädlichkeit oder wenigstens mit ihrer Unnützlichkeit bekannt macht, daß man seine Arzeneien verunglimpfe, indem man ein so nachtheiliges und, seiner Meinung nach, gehässiges Urtheil von ihnen

fällt, ja daß man ihn selbst verunglimpfe, indem man urtheilt, daß er sich auf Kosten des betrogenen Publikums bereichere. Der Grund dieser Bedeutung von Verunglimpfen liegt in seiner Abstammung von Glimpf, welches der Härte und Strenge entgegengesetzt, und mit Gelinde sinnverwandt ist. (S. Gelinde. Glimpflich. — Gelindigkeit. Glimpf.)

Christus wurde darüber verunglimpft, daß er mit Heiden umging. Das Faktum war gewiß und er leugnete es auch nicht; seine Feinde beurtheilten es aber unglimpflich und gehässig, indem sie sagten: er gehet mit Zöllnern und Sündern um. Man verunglimpfte Luthern wegen seiner Verheirathung, aber man verläumdete ihn nicht, denn die Thatsache war bekannt und unleugbar; man beurtheilte aber diesen Schritt des Reformators unglimpflich und gehässig, indem man ihn seiner Unkeuschheit zuschrieb.

Der höchste Grad des Verunglimpfens ist das Lästern, denn man lästert den, über dessen vollkommen sittlich gute Handlungen und Eigenschaften bei seinen anerkannten innern und äußern Vorzügen man ein im hohen Grade entehrendes Urtheil fällt. So wäre es eine Gotteslästerung, wenn Jemand Gott ein grausames, rachgieriges Wesen nennen wollte, welches kein Mensch bei gesundem Verstande thun kann, denn es ist widersprechend, von dem höchsten Wesen so zu denken. (S. Lästern. Verläumden. Anschwärzen.)

Das Wort Afterreden war zu Luthers Zeiten noch in dem besten Gebrauche; denn er bedient sich desselben mehrmals in seiner Bibelübersetzung.

Afterredet nicht, lieben Brüder! Jak 4, 11.

Seitdem es sich aus der Sprache verloren hat, haben es mehrere Sprachforscher zurückgewünscht, und einige gute Schriftsteller, wie z. B. Kant und Schwab, in wissenschaftlichen Schriften wieder eingeführt. Wir würden es für das fremde Medisiren, wovon es die wörtliche Verteutschung ist, statt des pöbelhaften Klatschen, in der edlern Sprache sehr gut gebrauchen können. (S. Klatschen. Plaudern. Schwatzen. Waschen. Plappern.)

Das Wort After, das in seiner Zusammensetzung vorkommt, bedeutet nicht allein, nach, hinter, sondern auch, wie mé in médire, Böses. Demnach würde es dem Inhalte nach mit Verläumden und Verunglimpfen übereinstimmen, doch aber in Ansehung der Pflichten, denen es entgegen ist, von beiden verschieden seyn. In Gesellschaften, wo der süße Becher der Medisance oder des Afterredens herum geht, da erzählt man, da urtheilt man, und man erzählt nicht immer Unwahrheiten, man urtheilt nicht immer unrecht; und doch ist es

unrecht, zu afterreden. Warum ist es aber unrecht, gegen welche Pflichten ist es?

Wer verläumdet, verletzt die Pflichten der Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit; wer verunglimpft, verletzt oft die Pflichten der Gerechtigkeit, und immer die Pflichten der Menschenliebe; man afterredet aber schon, wenn das, was man von Andern redet, den Gesetzen der Weisheit und Güte entgegen ist. Das Böse, womit sich die Beredsamkeit des Afterredens unterhält, mag noch so wahr und noch so klein seyn, so bald die Weisheit und Güte davon zu schweigen gebietet, so ist es unrecht, es Andern mit Wohlgefallen bekannt zu machen. Die Weisheit und Güte gebietet das aber, so lange eine höhere Pflicht nicht das Gegentheil will, und so lange nicht ein höherer Zweck zu erreichen ist.

Es ist ein tadelhaftes Afterreden, wenn sich eine geschwätzige Gesellschaft damit gütlich thut, daß sie alle die Bekanntinnen aufsucht, die einen Fehler an der Taille haben; denn was ist für ein Nutzen von diesen Bemerkungen zu erwarten? Wenn in eben dieser Gesellschaft eine Dame wegen ihres freien Anzuges unglimpflich beurtheilt wird, und man sagt, daß sie Reize zu zeigen suche, die sie besser verbergen würde; so afterredet man, denn es ist ungütig geurtheilt: und da es durch keinen edlern Zweck gerechtfertigt wird, so verbieten es die Gesetze der Weisheit. Wenn aber eine Mutter klagte, daß ihre Tochter diesem Beispiele folge; so würde sie nicht afterreden, denn nun würde es völlig den Gesetzen der Weisheit gemäß seyn, und sie würde ihre Pflicht nicht thun, wenn sie diese Unanständigkeit billigte; ihre mütterliche Liebe ist auch völlig außer dem Verdachte, daß sie sich über die Fehler ihrer Tochter ergetzt.

Splitterrichten ist: die kleinen, ja die kleinsten Fehler mit zu großer Strenge beurtheilen. Es hat gemeiniglich die Absicht, Andern von seiner eignen Fehlerlosigkeit und der Strenge seiner Grundsätze eine große Meinung beizubringen. Der geistliche Stolz der Scheinheiligen, insonderheit die lästige Sprödigkeit einer alternden Schönheit unter dem weiblichen Geschlechte pflegt sich gern durch Splitterrichten zu entschädigen, indem sie die Fröhlichkeit, die Unbedachtsamkeit und die Schwachheiten des jüngern Alters mit mehr Strenge beurtheilen, als sie verdienen; ohne zu bemerken, daß es schädlichere und unangenehmere Fehler gibt, und daß sie diese selbst an sich haben. Das Wort ist aus Matth. 7, 3. entstanden, wo es von solchen strengen Richtern heißt, daß sie den Splitter in ihres Bruders Auge sehen, und des Balkens in ihrem eignen nicht gewahr werden. E.

Verlegen. Auslegen.

Ueb. Diese Wörter zeigen an, daß wir für einen Andern unmittelbar an einen Dritten Etwas bezahlen, in der Voraussetzung, daß Jener es uns wieder erstatte. — Ein Freund, der auf dem Lande lebt, ersucht uns, die an ihn eingehenden Briefe anzunehmen und das Postgeld für ihn zu bezahlen; er wolle es uns monatlich wieder geben. Alsdann verlangt derselbe, daß wir das Postgeld verlegen oder auslegen sollen.

Auslegen ist sonst auch sinnverwandt mit Leihen, Vorschießen und Vorstrecken (S. diese.) noch näher aber mit Verlegen; denn mit diesem hat es noch das Merkmal gemein, daß wir das für Jemanden Gezahlte unmittelbar an einen Dritten geben, was in Leihen, Vorschießen und Vorstrecken nicht liegt, indem wir das, was wir Jemandem leihen, vorschießen oder vorstrecken, auch zunächst ihm selbst in die Hände geben können. Diese Verschiedenheit zeigt sich auch in der verschiedenen Art, wie diese Wörter mit andern verbunden werden. Man sagt, daß wir dem Andern Etwas leihen, vorschießen, vorstrecken, und daß wir für denselben Etwas auslegen oder verlegen. (Wir legen es also nicht ihm selber, sondern Statt seiner einem Andern hin.) Haben wir demnach Jemandem, unter dem Beding der Wiedererstattung, hundert Thaler in seine eignen Hände gegeben, so sagt man nicht: wir haben sie für ihn ausgelegt; sondern bloß: wir haben sie ihm geliehen, oder vorgeschossen, oder vorgestreckt. V. 1) Auslegen, sagt Adelung, wird nur von kleinen Summen gebraucht. Das ist auch allerdings dem Sprachgebrauche gemäß, und gründet sich auf die eigentliche Bedeutung des Wortes, nach welcher Auslegen andeutet: aus der Tasche &c. legen. Große Summen aber pflegt man nicht in der Tasche bei sich zu führen.

Verlegen hingegen wird auch in Bezug auf große Summen gebraucht. Ein Buchhändler verlegt die Kosten zu den Werken, die er drucken läßt, um sie zu verkaufen. Diese Kosten aber betragen oft mehre tausend Thaler. Auch dies gründet sich auf die eigentliche Bedeutung des Wortes, indem diese Nichts enthält, wodurch dasselbe auf kleine Summen eingeschränkt würde; denn ohne Zweifel ist das Ver in Verlegen aus Vor entstanden, so daß das Wort auf ähnliche Art, wie Vorschießen und Vorstrecken gebildet, obgleich das Vor dabei nicht vollkommen in eben demselben Sinne genommen ist. Darum bedeutet Vorlegen eigentlich: Vor Andern, ehe diese es thun, Etwas zahlen. Wenn nicht etwa gar dieses Vor die Bedeutung von Für hat, (Vor und Für waren ehedem einerlei. S. Anstatt. Für.) und also Verlegen eigent-

lich ausdrückt: Für einen Andern zahlen. Doch ist dies nicht wahrscheinlich (3). Auf jeden Fall aber führt das Wort den Nebenbegriff einer kleinen Summe nicht mit sich.

2) Mit der vorigen Verschiedenheit hängt eine andere zusammen. Auslegen hat nämlich auch den Nebenbegriff, daß es ohne Zinsen geschehe; wovon Verlegen Nichts andeutet. Auslegen gehet nämlich (s. 1) bloß auf kleine Summen, und für solche Kleinigkeiten pflegt man keine Zinsen zu nehmen; zumal wenn es, wie gewöhnlich, ein Freund oder guter Bekannter ist, für den man sie ausgelegt hat. Verlegen führt den Begriff einer geringen Summe nicht mit sich (s. 1); große aber pflegt man sich, auch von Bekannten und Freunden verzinsen zu lassen. Der Buchhändler ist nicht einmal zufrieden, wenn ihm sein Geld, daß er für unternommene Werke verlegt hat, bloß die gewöhnlichen Zinsen einbringt; seine Absicht ist auf viel mehr gerichtet, — so oft sie auch getäuscht wird.

3) Wenn wir Etwas auslegen; so geschiehet dies gewöhnlich für eine bestimmte Person, von der wir also auch die Wiederbezahlung erwarten, und zu fodern berechtigt sind; wenigstens berechtigt zu seyn glauben. Verlegen können wir Etwas auch, ohne es für bestimmte Personen zu thun, und also auch, ohne von bestimmten Personen die Wiedererstattung fodern zu können. Der Buchhändler, der eine Schrift drucken läßt, um sie zu verkaufen, verlegt die Kosten dafür; aber nicht für bestimmte Personen, und er hat daher Niemanden, von dem er die Wiedererstattung dieser Kosten fodern könnte, sondern muß abwarten, ob sich so viele Käufer finden werden, daß er wieder zu seinem Gelde komme.

Aus diesem Grunde eben, weil man Verlegen kann, ohne es gerade für Jemanden zu thun, läßt sich nicht annehmen (s. 1), daß das Vor, aus welchem Ver in Verlegen geworden ist, eigentlich den Sinn von unserm Für habe, sondern es ist dasselbe in seiner jetzt üblichen Bedeutung, in welcher es von Für verschieden ist, zu nehmen. Der Buchhändler zahlt die Kosten einer Schrift im Voraus, welche nachher diejenigen, welche die Schrift gebrauchen und kaufen, eigentlich tragen müssen.

4) Außerdem ist noch ein figürlicher Gebrauch von Verlegen üblich, der von Auslegen nicht gemacht wird. Nämlich, nach der so gewöhnlichen Vertauschung der Ursache und Wirkung, sagt man Verlegen auch in Beziehung auf das, was durch das im eigentlichen Sinne Verlegte bewirkt, erworben wird. Der Buchhändler verlegt eigentlich die Kosten der Werke, die er drucken läßt. Man sagt aber auch, daß er diese Werke verlege, in Verlag nehme, und nennet

diese Werke selbst seinen Verlag. Es gehört zu den vielen Verdiensten des verstorbenen gelehrten Buchhändlers Nicolai, daß er die allgemeine teutsche Bibliothek verlegt hat, denn dieses Werk, welches sein Verlag war, hat außerordentlich viel dazu beigetragen, Aufklärung und Wissenschaft zu befördern und zu verbreiten. — —

Uebrigens haben beide Ausdrücke, Verlegen und Auslegen, außer der hier betrachteten noch ganz andere Bedeutungen. So z. B. wenn Jemand die heilige Schrift auslegt, oder einen Brief, den er verlegt hat, nicht finden kann. In diesen Bedeutungen aber (wo namentlich auch das Ver in Verlegen einen andern Sinn und Ursprung hat) sind die Ausdrücke nicht sinnverwandt, und es versteht sich daher, daß dieselben hier nicht in Betracht kommen. M.

Verletzen. Beschädigen. (Versehren.)

Ueb. In einem Dinge eine Veränderung wirken, wodurch es Etwas von seiner Vollkommenheit verliert. V. Wenn diese Wörter von leblosen Dingen gebraucht werden, so deutet Verletzen bloß auf eine Unvollkommenheit der Sache in seiner Form, die dadurch an ihrer Schönheit und Vollendung verloren hat, Beschädigen zugleich auf den Werth und Nutzen derselben, der dadurch ist vermindert worden.

Nach Stosch sollte Verletzen nur vom Lebendigen, Beschädigen auch vom Leblosen gebraucht werden; und wenn Verletzen von leblosen Naturkörpern gesagt werde, so geschehe das durch die Personifikazion, nach der man von dem Weinstocke sage, daß er blute: allein man sagt es auch von Kunstwerken, bei welchen man an keine Personifikazion denkt. So sagt man von einer schönen Bildsäule, von einer schönen Vase rc. sie sey verletzt worden, und will dadurch bloß anzeigen, daß sie Etwas von der Schönheit ihrer Form verloren habe. Sagt man, sie sey beschädigt, so will man zugleich anzeigen, daß sie dadurch einen Fehler bekommen, durch den sie Etwas von ihrem Werthe verloren hat. Man kann also auch ohne Personifikazion von Naturkörpern sagen, daß sie verletzt sind, wenn sie Etwas von der Schönheit ihrer eigenthümlichen Form verloren haben.

> Zartes Gras steh unverletzet
> Wieder auf, wo wir geruht. Lyr. Blum.

Auf diesen Unterschied gründet sich der Sprachgebrauch, nach welchem man von moralischen Dingen sagt, daß sie verletzt, aber nicht, daß sie beschädigt werden. So sagt

man: seine Pflicht, ein Gesetz, einen Vertrag, Jemandes Ehre verletzen, wenn man gegen die Verbindlichkeit der Pflicht, des Gesetzes, eines Vertrages, Etwas thut, oder wenn man Etwas thut oder sagt, wodurch Jemand in der Meinung Anderer herabgesetzt wird. Die Form oder das Wesen einer Pflicht, eines Gesetzes, eines Vertrages, bestehet nämlich in ihrer verpflichtenden Kraft; wenn diese also durch unerlaubte Handlungen geschwächt wird; so kann man sagen, daß sie verletzt werden, weil sie in einem solchen Falle Etwas von dem verlieren, was ihre Form und ihr Wesen ausmacht.

Eben so reicht der angegebene Unterschied auch da aus, wo beide Wörter von lebendigen Körpern gebraucht werden. Bei diesen nämlich deutet Verletzen auf eine solche Unvollkommenheit, die eine Wirkung des Zerreißens oder Zerschneidens ist; Beschädigen auf eine jede Unvollkommenheit, von welcher Art sie seyn mag, sofern dadurch ein Glied unbrauchbar wird, oder Etwas von seiner organischen Kraft und seinem Nutzen verliert. Wenn man sich einen Fuß verrenket hat, so daß man nicht darauf treten kann, so sagt man, daß man sich an dem Fuße beschädigt habe. Man sagt nicht, man habe ihn verletzt, weil hier keine Trennung des Stätigen durch Zerreißen oder Zerschneiden sichtbar ist. Wäre aber bloß an der Hand oder dem Fuße die Haut aufgerissen, ohne daß sie dadurch entweder unbrauchbar geworden, oder ihr Gebrauch erschwert wäre, so würde man sagen, man habe bloß die Hand, den Fuß rc. etwas verletzt, weil wir durch diese Trennung des Stätigen Schmerzen empfinden und sie Etwas von der Schönheit ihrer Form verloren haben.

> O! — wenn wir euch wehrlose Selen verletzet haben, so reissen wir die Wunde so lange weit, bis ihr die Thränen und das Blut abwischt und um Vergebung bittet, daß ihr beides vergossen habt. J. P. Richter.

Der Grund des angegebenen Unterschiedes liegt in den Stammwörtern, von denen Verletzen und Beschädigen abgeleitet sind. Verletzen kommt von dem veralteten Zeitworte Letzen her, welches zerschneiden, zerreißen bedeutet, und das man noch in Luthers Bibelübersetzung findet.

> Man wird nicht letzen, noch verderben, auf meinem heiligen Berge. Jes. 11, 9.

Beschädigen ist von Schaden gemacht, und unter Schaden versteht man Alles, was ein Uebel ist, und eine Sache unbrauchbar macht, wodurch er also auch für die Person, der sie nützlich ist, selbst ein Uebel wird. (S. Nachtheil. Schaden. Verlust. Abbruch.) E.

Zusatz. Zu dem über die Abstammung von Verletzen Gesagten vergleiche man Uebertreten. Verletzen.

Uebrigens ist hier noch des Wortes Versehren Erwähnung zu thun, welches ursprünglich Seren lautete, von dem alten Seer, (Dän. Sar, Schwed. Sär, Engl. Sore, Sorrow, Holl. Seer, Zeer,) wovon die erste Bedeutung gewesen zu seyn scheint: Verletzung an der Haut, (weshalb Frisch unter Seren an die Aehnlichkeit mit δερας, cutis, und δερω, excorio, dachte,) von welcher die im Niedersächsischen noch gebräuchliche Bedeutung: Schmerz (Seren, Schmerz erregen) abgeleitet ist. Die Bedeutung von Wunde liegt nicht fern, und ist im Engländischen und Schwedischen unverkennbar, wie denn auch bei alten teutschen Dichtern Versehren anstatt Verwunden vorkommt. Versehren ist von Sehren nur eine Verstärkungsform, und bedeutet nach Adelungs richtiger Angabe: durch Trennung des Zusammenhanges, besonders der äußeren Theile, unvollkommener machen. Eben weil dieses unvollkommener Machen sich vorzugsweise auf die äußeren Theile bezieht, so hat man nachher Versehren, seiner Verstärkungsform unerachtet, nur von einem geringeren Verletzen gebraucht, während Verletzen selbst andeutet, daß Etwas durch Verlust von Theilen unvollkommener wird. Verletzt kann auch das Innere werden, versehrt nur das Aeußere. S.

Verlieben. Vergaffen. Vernarren. Lieben.

Ueb. Ein inniges Wohlgefallen an Jemandem haben.

V. Lieben unterscheidet sich zuvörderst von den übrigen Wörtern dadurch, daß es sowol ein vernünftiges als sinnliches Wohlgefallen an den Vollkommenheiten einer Person bedeutet; diese hingegen bloß ein sinnliches, und hienächst ein so starkes leidenschaftliches, worüber die Vernunft ihre Herrschaft verloren hat. (S. Lieben. Gut seyn.) Sich Verlieben, Sich Vergaffen, Sich Vernarren, werden daher ursprünglich und in eigentlicher Bedeutung von der heftigsten sinnlichen Zuneigung zweier Personen verschiedenen Geschlechts gebraucht, weil diese ihre leidenschaftliche Stärke vorzüglich von der sinnlichen Heftigkeit des Geschlechtstriebes erhält.

Diese Bedeutung von dem gänzlichen Verlieren der Herrschaft der Vernunft über die Leidenschaft, hat ihren Grund in der Vorsylbe Ver, die hier eine gänzliche Erschöpfung und Unterdrückung der vernünftigen Natur durch die Leidenschaft anzeigt. (S. Verhärten.) Das will der Dichter sagen, wenn er das Lieben erlaubt, das Verliebtseyn aber verbietet.

> Lieben kannst du, du kannst lieben,
> Doch verliebe dich nur nicht. Lessing.

Er setzt daher auch Lieben und sich Verlieben mit Trinken und sich Betrinken, das mäßige Trinken mit dem Trinken bis zur Beraubung der Vernunft in Parallele.

Da unsere Liebe zu Gott eine vernünftige Liebe seyn soll, so sollen wir ihn lieben, aber nicht in ihn verliebt seyn. Gleichwol konnte der Graf von Zinzendorf, wie uns sein Lebensbeschreiber Spangenberg erzählt, vor einer Fürstin eine Predigt, von dem Verliebt seyn in den Heiland, halten. Wie! der Verehrer des höchsten Wesens soll eine so leidenschaftliche Geschlechtsliebe zu der körperlichen Schönheit des Heilandes empfinden, die so sinnlich stark ist, daß sie den Gebrauch der Vernunft unterdrückt, und ein erotischer Dichter verbietet dieses sogar den Sterblichen gegen Sterbliche?

Das Vergaffen ist ein Verlieben, das sich bloß auf die Bewunderung eines schönen Gesichts gründet, und zwar eines solchen, das von einem Kenner und aufmerksamen Beobachter nicht einmal einen sonderlichen Grad der Bewunderung verdient. Man sagt daher auch mit Recht von unerfahrnen und leicht entzündlichen Jünglingen und Mädchen, daß sie sich leicht vergaffen. Die Schönheit und die Liebe ist ihnen noch neu, und versetzt sie leicht in jenes Anstaunen, welches man Gaffen nennt. (S. Sehen. Ansehen. Gaffen. Angaffen. Gucken. Schulen. Blinzen.)

Wenn man von einem Verliebten sagt, daß er sich vernarrt habe, so will man anzeigen, daß seine, alle Vernunft überwältigende, Liebe lächerlich und ungereimt sey, indem sie entweder dem geliebten Gegenstande, oder dem Alter des Verliebten gar nicht angemessen ist. Sie kann aber nur in einer blinden Leidenschaft bestehen, die den Verliebten zu einem so völligen Narren macht, daß er sich auf eine so lächerliche Art verlieben kann. (S. Albern. Thörigt. Närrisch.)

E.

Vermeinen. Meinen.

Ueb. Nach subjektiven Gründen urtheilen; also nach Gründen, die nicht in dem beurtheilten Gegenstande, sondern in dem Gemüthe des Beurtheilenden liegen.

> Da sie (die Jünger) ihn sahen auf dem Meere wandeln, meineten sie, es wäre ein Gespenst, — denn — sie erschracken.
> Mark. 6, 49. 50.

Die Jünger hatten keinen gegenständlichen Grund, die Erscheinung, die sie sahen, für ein Gespenst zu halten. Dieses Urtheil entsprang bloß aus Gründen, die in ihnen selbst lagen; namentlich aus ihrem Vorurtheile, an Gespenster zu glauben und aus dem Schrecken, der sie ergriffen hatte, und der ihnen nicht ge-

stattete, mit Besonnenheit den Gegenstand zu beurtheilen. — In einer strengen Wissenschaft ist es daher auch nicht erlaubt, zu meinen oder zu vermeinen, weil eine solche nur auf vollkommen zureichende gegenständliche Gründe bauen soll. Man kann nicht sagen: Euklides meine oder vermeine, daß jeder Winkel im Halbkreise ein rechter sey; denn er hat dies aus völlig hinreichenden, von der Sache selbst hergenommenen Gründen bewiesen. Nur da, wo man gar keine gegenständlichen Gründe, oder doch keine zureichenden hat, eröffnet sich das Feld der Meinungen; denn hier müssen subjektive Gründe hinzu treten, die Urtheile zu bestimmen. Der Arzt, der aus dem Zustande seines Kranken nicht zureichend erkennen kann, daß derselbe genesen werde, meint oder vermeint doch, ihn durch zu bringen, zumal, wenn er dies eifrig wünscht, und dieser Wunsch dazu beiträgt, seinen Glauben zu beleben.

Die angegebene Bedeutung, in welcher Meinen und Vermeinen übereinkommen, da jenes sonst auch noch andere hat, läßt sich selbst aus der Abstammung nachweisen. Denn Meinen, niederteutsch Menen, stammet, nach Adelung, ab von einem alten Min oder Men, das Gemüth; welches Wort mit dem lateinischen Mens und dem griechischen Μενος, das Gemüth, offenbar überein kommt. Davon deutet Meinen auf Urtheile, die aus dem Gemüthe kommen, also nicht von den Gegenständen hergenommen sind. Die Niederteutschen haben in der Sprache des gemeinen Lebens eine sprüchwörtliche Redensart, womit sie Jemanden, der sich gröblich geirrt hat, verspotten, und in welcher der angegebne Begriff recht klar hervor tritt. Sie sagen:

> **Ik meende, dat de Voss Hase was, un as ik to sag, was't een Foder Hau.** Br. Nds. W.

Hienach urtheilt der Meinende, ehe er zugesehen, d. i. sich um das Gegenständliche bekümmert hat; also nach einem bloß subjektiven Scheine. B. Meinen bezeichnet aber nicht bloß ein Urtheilen, sondern auch ein Wollen, ein Begehren.

> Er meint es gut mit dir. Adelung.

D. i. er will, er begehrt dein Wohl. Diese Bedeutung ist auf Vermeinen nicht mit übergegangen. Er vermeint es gut mit dir, wird nicht gesagt. Letzterer Ausdruck ist vielmehr auf das Urtheilen eingeschränkt geblieben. Es liegt aber in gedachter Bedeutung ein neuer Grund für die obige Begriffsbestimmung; denn auch in diesem Sinne bezeichnet Meinen eine Aeußerung des Gemüths, und man kann also um so weniger zweifeln, daß es auch das Urtheilen — nicht als Etwas durch die Gegenstände Bestimmtes, sondern — als Etwas aus dem Gemüthe Kommendes betrachtet und ausdrückt.

Außerdem unterscheidet sich Vermeinen von Meinen noch durch einen Nebenbegriff, der aber nicht in allen Fällen derselbe ist. Oft wird nämlich bei dem Ver in Vermeinen bloß an eine Verstärkung gedacht; (S. Bewenden. Verbleiben.) so daß Vermeinen auf ein festes, bestimmtes Meinen deutet. — Ich vermeine, das muß gelingen! will sagen: ich bin der gewissen Meinung. — Oft aber wird bei diesem Ver auf den Begriff des Falschen und Irrigen gesehen; (V. Vergreifen.) und dann bedeutet Vermeinen: irriger Weise meinen. — Er muß diesen Rechtsstreit verlieren; denn seine vermeinten Ansprüche sind ohne (gegenständlichen) Grund; es wird dem Gegner leicht werden, sie in ihrer Nichtigkeit darzustellen. M.

Vermögend. Bemittelt. Wohlhabend. Begütert. Reich.

Ueb. Wer vergleichungsweise mehr Güter besitzt, womit er sich die Bedürfnisse des Lebens verschaffen kann. V. Vermögend zeigt den geringsten Grad von diesen Gütern an. Man nennt den schon einen vermögenden Mann, der nicht arm ist, sondern nach seinem Stande so viel besitzt, daß er ohne Nahrungssorgen lebt, und sein Auskommen hat. Bemittelt zeigt einen höhern Grad an; denn es deutet auf einen Menschen, der schon Mittel genug hat, sich einige Bequemlichkeit zu verschaffen. Wohlhabend drückt ein größeres Vermögen aus. Ein Mensch ist wohlhabend, wenn er sein gutes Auskommen und so viel Einkünfte hat, daß er sich alle Bequemlichkeiten verschaffen kann, die seinem Stande gemäß sind. Begütert nennt man denjenigen, welcher noch mehr besitzt, als er auch zur Bequemlichkeit nach seinem Stande braucht, dessen Einkünfte so beschaffen sind, daß er nicht nur alle Bequemlichkeiten in seinem Stande haben, sondern auch noch immer Etwas entübrigen kann, der also an vielen Dingen einen Ueberfluß hat. Reich, ist die höchste Staffel, und drücket einen großen Ueberfluß an allen zeitlichen Gütern aus.

Man würde sagen können: Es sind in diesem Dorfe vermögende Bauern, bloß, wenn sie nicht arm sind, sondern durch ihre Arbeit sich und den Ihrigen einen hinlänglichen Unterhalt erwerben können. Es sind bemittelte Bauern, wenn sie schon einigermaßen mit Bequemlichkeit leben können. Es sind wohlhabende Bauern, wenn sie ein gutes Auskommen, und alle Bequemlichkeiten haben, die sie nach ihrem Stande genießen könnnen. Es sind begüterte Bauern, wenn sie viel Acker und Vieh besitzen, und so viel erwerben, daß sie nicht

nur alle Bequemlichkeiten ihres Standes, sondern auch an vielen Dingen einen Ueberfluß haben. Reiche Bauern, nach dem strengsten Verstande des Worts, möchten wol nirgend, als zu Sardam in Holland, gefunden werden. Die Einwohner dieses Orts nennen sich Bauern, aber durch Assekuranz der Schiffe gewinnen sie oft viele Tonnen Goldes, und verschiedene unter ihnen können unter die reichsten Leute in Holland gezählet werden.

E.

Vermuthen. Ahnden. — (Ahnen.)

Ueb. Was man nicht mit gehöriger Klarheit, und nicht aus vollständigen Gründen für wahr erkennt. V. Man ahndet aber zuvörderst bloß das Wirkliche, man vermuthet auch das Mögliche; man ahndet Thatsachen, man vermuthet auch allgemeine Wahrheiten. Es war im Grunde eine bloße Vermuthung Plato's, daß alles Lernen ein bloßes Erinnern sey; es war aber keine Ahndung, denn er war sich des Zustandes vor seiner Geburt nicht bewußt.

Wo man ferner das Wirkliche vermuthet, da schließt man es durch Vernunft, man ahndet aber durch das Gefühl. Man vermuthet, daß der Mond bewohnt sey, weil man urtheilt, daß er für lebendige Geschöpfe eingerichtet, und diese Einrichtung nicht unbenutzt geblieben sey.

Was man vermuthet, davon ist man sich bewußt, daß es nicht völlig gewiß, sondern nur wahrscheinlich sey; was man ahndet, das hält man oft für gewiß, weil das Gefühl für uns den höchsten Grad der sinnlichen Gewißheit hat, und derjenige, der nicht gegen die Blendwerke der Einbildungskraft und der Leidenschaften auf seiner Hut ist, das wirklich zu empfinden glaubt, was er sich bloß einbildet. Die Quellen der Ahndungen sind daher die Gemüthsbewegungen, die Quellen der Vermuthungen solche Vernunftgründe, die wir nicht mit der zur Gewißheit nöthigen Klarheit und Vollständigkeit erkennen. Der Hoffende und Heitergestimmte ahndet eine glückliche, der Beängstigte und Fürchtende eine unglückliche Zukunft; denn die Bilder der Einbildungskraft sind immer als Ursachen und Wirkungen und folglich auch durch Aehnlichkeit mit der herrschenden Gemüthsstimmung vergesellschaftet.

O beste Agnes! nur ein holdes Wort von Ihren Lippen, welches die süßen Ahnungen, welche ich aus diesem Schweigen nehme, zu Hoffnung erhebt. Agn. v. Lilien.

Hieraus läßt sich begreifen, warum Ahnden ursprünglich ein unpersönliches Zeitwort gewesen ist — es ahndet mir — Vermuthen hingegen immer ein persönliches — ich vermuthe. Ahnden kommt nämlich von dem angelsächsischen

anan, nähern, her, das auch in unserm An noch vorhanden ist; es ahndet mir, würde also geheißen haben, es kommt von außen zu mir; denn in dem Zustande undeutlicher Ideen glauben wir uns leidendlich zu verhalten.

Daher ahnden wir endlich nur das Künftige und Gegenwärtige; wir vermuthen aber auch das Vergangene. Die Furcht läßt den Verbrecher, der in Untersuchung befangen ist, nichts Gutes von dem Ausgange seiner Sache ahnden; der untersuchende Richter fängt schon vor ihrer Beendigung an zu vermuthen, daß der Angeklagte das Verbrechen begangen habe. E.

Vernehmen. Hören.

Ueb. Eine Vorstellung durch das Gehör erhalten. So weit werden diese Wörter hier als sinnverwandt betrachtet.
V. Wir hören einen Schall, wenn er überhaupt einen Eindruck auf unser Gehör macht; wir vernehmen ihn nur alsdann, wenn wir ihn unterscheiden. Das kann gehindert werden, wenn der Schall so schwach ist, daß er gar keinen Eindruck macht; dann vernehmen wir ihn nicht, weil wir ihn gar nicht hören: es kann aber auch gehindert werden, wenn er mit vielen andern, eben so starken Schallen untermischt ist. In einem stark besetzten Chor hören wir auch die schwächste Stimme mit, aber wir vernehmen sie nicht, denn wir können sie nicht von den übrigen unterscheiden.

Von den Lauten der menschlichen Sprache sagen wir, daß wir sie vernehmen, wenn wir sie so deutlich hören, daß wir den Sinn der Rede auffassen, sobald wir nur die Sprache gelernt haben, worin der Redende spricht. Wir sagen daher von einem Menschen, der deutlich spricht, er rede vernehmlich, von einem Andern hingegen, der die Sylben unter einander wirft, wenn er auch noch so laut spricht, er rede unvernehmlich; wir vernehmen nicht, was er sagt; wir unterscheiden die Sylben und Wörter nicht deutlich genug, um zu wissen, was er sagt, ob wir ihn zwar hören und uns die Sprache geläufig ist, deren er sich bedient. E.

Vernehmen. Verstehen.

Ueb. Eine deutliche Erkenntniß von einer Rede haben.
V. Dazu gehört, daß wir die Sylben und Worte, woraus sie besteht, gehörig unterscheiden, und daß wir den Sinn der Rede aus den Worten und ihrer Zusammenstellung hinlänglich erkennen. Dieses Letztere erfordert noch, daß wir die Sprache, der

sich der Redende bedient, gelernt, und mit den Sachen, wovon er spricht, hinlänglich bekannt sind. Es kann daher Jemand, der jedes Wort eines Redenden auf das genaueste vernimmt, (S. Vernehmen. Hören.) ihn doch nicht verstehen, wenn derselbe in einer fremden, dem Zuhörer unbekannten Sprache redet, oder dieser von den Sachen, wovon er redet, gar keine Kenntniß hat.

Ein Ungelehrter versteht einen lateinischen Vortrag nicht, weil ihm das Latein eine unbekannte Sprache ist; eben so versteht er einen Vortrag über algebraische Aufgaben nicht, weil er von der Algebra nicht die geringste Kenntniß hat, auch wenn er jedes Wort auf das genaueste vernommen hat.

E.

Vernunftlos. Unvernünftig.

Ueb. Ohne Vernunft. V. Man gebraucht aber beide Wörter 1) um das Vernunftvermögen selbst zu verneinen. Unvernünftige, vernunftlose Thiere sind Thiere, die kein Vernunftvermögen haben; 2) aber auch, um die Thätigkeit, die Aeußerung, die Anwendung der Vernunft zu verneinen. Ein vernunftloses, unvernünftiges Geschwätz ist ein Geschwätz, worin keine Vernunft sich äußert.

In der erstern Anwendung halte ich beide Ausdrücke, den Begriffen nach, für völlig gleichbedeutend, und glaube, daß sie auch nicht einmal der Stärke nach verschieden sind; denn das Nichtseyn des Vernunftvermögens selbst hat keine Grade. Nur in Ansehung des Tones für das Gefühl dürfte eine kleine Verschiedenheit Statt haben, welche auf die erste Anwendung unserer Ausdrücke aus der zweiten mit übergehet. In der zweiten Anwendung nämlich ist Unvernünftig stärker als Vernunftlos, denn dieses letztere sagt von einer Sache bloß, daß sich keine Vernunft darin zeige. Das erstere deutet auch an, daß dieselbe der Vernunft zuwider sey; denn Un kann auch das bejahende Gegentheil von der Bedeutung des Wortes, welchem es vorgesetzt ist, ausdrücken. (S. Unbill.) Dasjenige nun aber, was nicht Wirkung der Vernunft ist, worin also keine Vernunft sich offenbart, braucht nicht nothwendig der Vernunft auch entgegen zu seyn; und alsdann wird es richtiger Vernunftlos, als Unvernünftig genannt. Wer, durch Leidenschaft außer sich gesetzt, seiner Vernunft nicht mächtig ist, und so zu Handlungen hingerissen wird, der handelt ohne Vernunft, (seine Handlungen sind nicht Wirkungen der Vernunft,) aber er handelt darum nicht nothwendig auch gegen die Vernunft; es ist möglich, daß er glücklicher Weise das Nämliche trifft, was die Vernunft auch gewählt haben würde.

Er handelt also dann zwar vernunftlos, aber unvernünftig wird man diese Handlungen nicht nennen. Die unschuldigen Spiele der ersten Kindheit, die noch keinen bemerkbaren Vernunftgebrauch hat, sind allerdings vernunftlose Tändeleien, indem sie nicht Aeußerungen der Vernunft sind; daß aber solche Kinder unvernünftig tändeln, wird nicht gesagt. M.

Verpfänden. Versetzen.

Ueb. Wir versetzen und verpfänden eine Sache, wenn wir Jemandem das Recht geben, sich im Falle der Nichterfüllung einer Verbindlichkeit, die wir gegen ihn haben, an derselben schadlos zu halten. V. Pfand kommt von Band, Binden her, und deutet durch die Verstärkung des Blaselautes im Anfange auf ein starkes, festes Band. Ver in Verpfänden hat die Bedeutung des Versetzens in einen Zustand. (S. Bezaubern. Verzaubern.) Eine Sache verpfänden heißt daher eigentlich: sie in den Zustand versetzen, daß sie zu einem festen Bande dient. Das kann sich beziehen, entweder auf den Schuldner, als welcher dadurch fester gebunden wird, seine Verbindlichkeit zu erfüllen, oder auf den Gläubiger, dessen Sicherheit dadurch befestigt wird, oder auch auf beide zugleich. Welche Beziehung man sich bei dem Worte zuerst gedacht haben mag, weiß ich nicht zu bestimmen; doch scheint die erste dem Begriffe des Bindens am nächsten zu liegen.

Versetzen, in welchem Worte Ver seine ursprüngliche Bedeutung Fern hat, (S. Abscheiden. Verscheiden.) deutet bloß auf den Umstand, daß wir die Sache, die wir versetzen, indem wir sie dem Gläubiger in Besitz geben, von uns weg, (fern zu einem Andern hin) setzen. Der Ausdruck Versetzen siehet also bloß auf das natürliche (physische) Verhältniß der Sache, indeß Verpfänden auf das rechtliche deutet.

Eben aus diesem Grunde ist Verpfänden 1) edler, als Versetzen, und läßt sich 2) auch anwenden auf Gegenstände der sittlichen Welt, von welchen Versetzen nicht gesagt wird. Man kann seine Ehre verpfänden, aber nicht versetzen. *) M.

---

*) Man hat in der Sprache des gemeinen Lebens den Ausdruck, daß man von einer verpfändeten und versetzten Sache sagt: sie stehe Gevatter. Das kommt nicht mit Versetzen, sondern mit Verpfänden überein: denn so wie die Gevattern Bürgschaft leisten, daß der Täufling als Mensch und Christ seine Pflicht

Verreden. Verschwören.

Ueb. Etwas zu unterlassen, sich selbst feierlich geloben. — Er hat lange Zeit so unglücklich gespielt, daß er sich fast an den Bettelstab gebracht hat. Nun ist er endlich zur Besinnung gekommen; er will gar nicht mehr spielen, und um desto sicherer zu gehen, hat er es verredet und verschworen. — In beiden Wörtern hat Ver seine ursprüngliche Bedeutung: Fern. (S. Abscheiden. Verscheiden.) Verreden und Verschwören drücken daher eigentlich aus: Etwas von sich weg reden und schwören. *)

V. 1) Verreden sagt in der Hinsicht weniger, als Verschwören, daß eine bloße Rede weniger ist, als eine durch einen Schwur bekräftigte Rede. 2) In einer andern Hinsicht aber liegt wieder mehr in Verreden, als in Verschwören; denn Verreden zeigt an, daß man ausdrücklich (durch Worte) Etwas zu unterlassen sich gelobe. Reden kann man aber nur durch Worte. In Verschwören hingegen liegt dies nicht. Man kann auch stillschweigend, bloß in Gedanken, Etwas verschwören; so wie man überhaupt einen Schwur im Herzen thun kann, den Niemand vernimmt, als Gott allein.

Freilich will Adelung das einfache Schwören von dem alten Wara oder Wära, Reden, Sprechen, herleiten; wonach es durch das beigefügte, verstärkende Sch ursprünglich: stark, nachdrücklich, bekräftigend reden, bedeutet haben würde; allein, wenn das auch richtig ist, wie ich nicht bezweifle, so ist doch dieser erste Sinn desselben dergestalt verdunkelt, daß der jetzige Sprachgebrauch darauf nicht mehr zurück siehet, und daher nicht unbedingt fodert, daß ein Schwur gerade ausdrücklich, durch Worte, geschehe, sondern auch Schwüre kennt, welche bloß in dem Gemüthe geschehen, ohne durch Worte ausgedrückt zu werden.

> Damals gelobt' ich mir in meinem Innern
> Mit furchtbar'm Eidschwur, den nur Gott gehört,
> Daß meines nächsten Schusses erstes Ziel
> Dein Herz seyn sollte. Schiller.

M.

---

thun werde; so gibt auch die verpfändete Sache Sicherheit, daß der Schuldner seine Verbindlichkeit erfüllen werde. M.

*) Außer dieser, beiden Wörtern gemeinen, Bedeutung hat jedes noch andere, in welchen auch Ver einen andern Sinn hat. Sie kommen aber eben darum, weil sie nicht beiden Wörtern gemein sind, hier nicht in Betrachtung. M.

Verschämt. Schamhaft.

Ueb. Das Gefühl der Furcht, eine ungünstige Meinung von sich zu erregen. V. Wenn dieses durch Etwas geschehen kann, das die Keuschheit und Züchtigkeit beleidigt, so heißt das unangenehme Gefühl die Schamhaftigkeit. Das feine Gefühl hingegen, sich die ungünstige Meinung Anderer über irgend Etwas überhaupt zuzuziehen, das ihn in Anderer Augen herabsetzen könnte, unterscheidet den Verschämten von dem Schamhaften.

Der Schamhafte erröthet, wenn in seiner Gegenwart unzüchtige Reden geführt werden, und ein schamhaftes Frauenzimmer macht keine von den Kleidermoden mit, die nicht einer strengen Züchtigkeit gemäß sind; sie würde sonst in den Verdacht kommen, daß sie unkeusche Begierden erregen wolle, weil sie selbst dergleichen hege. Es ist der größte Beweis der Rohigkeit, die weibliche Schamhaftigkeit durch schlüpfrigen Witz in Verlegenheit zu setzen, so wie es auch ein Beweis von schlechter Erziehung und Mangel an Achtung gegen die Gesellschaft ist.

Der Verschämte fürchtet, bald durch Mangel an Selbstbeherrschung, bald durch Unbescheidenheit und Zudringlichkeit, eine nachtheilige Meinung von sich zu erregen; so wie man den unverschämt nennt, der gegen das Unanständige dieser Zudringlichkeit gefühllos ist.

Wer durch seine Armuth und das Bedürfniß, Unterstützung anzunehmen, sich in den Augen Anderer herabzusetzen glaubt, oder durch die Vorstellung seiner Noth zudringlich zu scheinen, den nennt man einen verschämten, (un pauvre honteux) nicht einen schamhaften Armen, und diesem wird ein Mensch von Gefühl immer lieber beistehen, als einem unverschämten.

> Wenn ich meinen Nächsten darben lasse, weil er zu verschämt ist, mich anzusprechen. Gellert.

So sind die ersten Schritte des Lasters, noch von dem Gefühl begleitet, daß sie unrecht und strafbar sind; der Verirrte thut sie noch verschämt.

> Wir fehlen erst verschämt, dann dreister. Ebend.

E.

Verschiedenheit. Unterschied.

Ueb. Beide zeigen an, daß unter mehrern Dingen in dem Einen Etwas ist, was nicht in dem Andern ist. V. Die Verschiedenheit ist in den Dingen selbst, und durch sie macht

der Mensch einen Unterschied unter ihnen. Dinge, die gar nicht verschieden wären, könnten auch nicht unterschieden werden. Aber oft macht man keinen Unterschied zwischen Dingen, die doch sehr verschieden sind, so lange uns nämlich ihre Verschiedenheit unbemerkt bleibt. Die Verschiedenheit in manchen Dingen ist so gering und so versteckt, daß viel Scharfsinn dazu gehört, einen Unterschied zwischen ihnen zu machen, weil es schwer ist, ihre Verschiedenheit zu entdecken.

Die Dinge sind durch die Bestimmungen verschieden, die in dem Einem anders sind, als in dem Andern; wer diese auffaßt, der gebraucht sie zu Merkmalen, woran er sie von einander unterscheidet, und alsdann macht er einen Unterschied zwischen ihnen. Es ist eine große Verschiedenheit in den Speisen, welche uns die gütige Hand des Schöpfers gegeben hat, und wir machen einen Unterschied unter ihnen, wenn wir schmecken, welche sauer und welche süß, oder bemerken, welche heilsam und welche schädlich sind. — Die Verschiedenheit der Wörter ist in der Sprache nöthig, um die Verschiedenheit der Begriffe auszudrücken. Wir machen aber einen Unterschied zwischen den Wörtern, indem wir sie in Hauptwörter, Zeitwörter, Nebenwörter u. s. w. abtheilen. Auch zwischen den sinnverwandten Wörtern ist eine Verschiedenheit, und man darf sie daher nicht ohne Unterschied gebrauchen. E.

Verschlingen. Verzehren.

Ueb. Ein Körper wird von einem andern Körper verschlungen und verzehrt, wenn er durch denselben sein sichtbares Daseyn verliert. V. Dieses geschieht entweder nach und nach, indem der verschwindende Körper in seine feinsten Theile aufgelöset wird, und dann wird er verzehrt, oder der ganze Körper verschwindet auf Ein Mal, ohne in seine Theile aufgelöset zu werden, und alsdann wird er verschlungen. Das Wasser verschlingt, das Feuer verzehrt. Die Speisen werden verzehrt, indem sie so aus den Schüsseln verschwinden, daß sie gegessen werden; sie werden verschlungen, wenn sie ungekaut auf Ein Mal und ganz in den Magen hinab gleiten. Im eigentlichen Sinne verzehrt sich eine Leidenschaft, wenn sie nach und nach in unmerklichen Graden abnimmt, und endlich ganz aufhört; sie wird in eine andere verschlungen, wenn sie auf Ein Mal, ohne allmählige Abnahme, durch eine andere unterdrückt wird. E.

Verschmähen. Ausschlagen. Bedanken. (Sich)

Ueb. Erklären, daß man das nicht annehmen wolle, was uns angeboten wird. V. Wer bloß erklärt, daß er eine angebotene Sache nicht annehmen wolle, der schlägt sie aus; wer das aus Verachtung thut, der verschmäht sie; (S. Verachten. Verschmähen.) wer es mit Höflichkeit thut, indem er sich durch das bloße Anerbieten zur Erkenntlichkeit verpflichtet fühlt, der bedankt sich, oder danket dafür.

Wer die Vergütung eines erlittenen Schadens nicht annehmen will, der schlägt sie aus. Man sagt: Verschmähen Sie diese Kleinigkeit nicht, und ein Mann von zartem Gefühl verschmähet auch das kleinste Geschenk von dem geringsten Menschen nicht, wenn es ihn als ein Zeichen der Geringschätzung kränken würde. E.

Verschnappen. (Sich) Versprechen. (Sich)

Ueb. Etwas sagen, was man nicht wollte. — Er suchte das Geheimniß sorgfältig vor mir zu verbergen, und ich würde Nichts davon geahndet haben, wenn er nicht Ein Mal sich versprochen, sich verschnappt, und es mir dadurch verrathen hätte. Ver hat in beiden Wörtern den Begriff des Falschen und Unrechten. (S. Vergreifen.) V. Schnappen ist eigentlich Nachahmung des Lautes, welcher mit schneller Schließung des weit geöffneten Mundes (oder ähnlichen Bewegungen, wie z. B. wenn ein Schloß zuschnappt) verbunden ist, und ist ohne Zweifel zuerst von solchen Thieren gesagt worden, bei welchen jener Laut bei gedachter Bewegung vorzüglich hörbar ist. So sagt es der Dichter von einem Meerungeheuer:

— — — Da kroch's heran,
Regte hundert Gelenke zugleich,
Will schnappen nach mir. Schiller.

Von dieser ursprünglichen, den Begriff von schneller Bewegung mit sich führenden Bedeutung hat Verschnappen den Nebenbegriff, daß es vorschnell, aus Uebereilung, aus Unbedacht geschehe. Dadurch ist dieser Ausdruck von Versprechen verschieden, welches letztere den besagten Nebenbegriff nicht einschließt. Versprechen kann sich auch derjenige, der von seinem Gegenstande die allerdeutlichste Erkenntniß, und, was er davon sagen will, vollkommen überdacht und überlegt hat; eine Erscheinung, welche von der Selenkunde leicht erklärt wird. Ich habe selbst einmal einen sehr großen Meßkünstler in einem öffentlichen Vortrage sagen hören: 3 mal 10 ist 13; und, als die

Rechnung nicht treffen wollte, wiederholte er den nämlichen Fehler, bis die Zuhörer ihn darauf aufmerksam machten.

Mit dieser Verschiedenheit hängt noch eine andere zusammen. Bei gleichgiltigen Dingen ist Nichts zu bedenken, und eben so wenig brauchen wir uns bei dem zu bedenken, was, wenn wir es sagen, uns nur nützlich seyn kann. Wenn daher von uns gesagt wird, daß wir unbedachtsam, übereilt gesprochen haben; so liegt darin, daß wir Etwas gesagt haben, was uns leicht nachtheilig werden, unsern Zwecken leicht entgegen wirken kann; und was wir also hätten verschweigen sollen, oder auch nur verschweigen gewollt haben. Diesen Vorwurf oder Tadel schließt daher Verschnappen ein, indem es den Begriff des Unbedachtsamen und Uebereilten mit sich führt. Sich Versprechen sagt davon Nichts. In solchen Fällen also, wo Jemand zwar Etwas gesagt hat, was er nicht sagen wollte, was aber doch gleichgiltig, oder gar ihm vortheilhaft ist, wird nur Versprechen aber nicht Verschnappen gebraucht. Der Meßkünstler, der 3 mal 10 ist 13 sagt, hat sich versprochen, aber nicht verchnappt. Eine Frau hingegen, welche gern die Tugendhafte spielen möchte, und in dem Eifer eines Gespräches durch unbedachtsame Worte unreine Begierden verräth, verspricht sich nicht bloß, sondern verschnappt sich auch.

Außerdem hat Verschnappen auch noch etwas Gemeines und Unedles an sich. Dies hängt ihm an von der eigentlichen Bedeutung des einfachen Schnappen, sofern dieses von Menschen gesagt wird, denn die weite Oeffnung des Mundes hiebei ist unanständig, und ist, so wie das schnelle und dadurch heftige Zumachen des Mundes, ein Zeichen von Gierigkeit.

M.

Verschnupfen. Verdrießen.

Ueb. Unlust, besonders ein Gefühl von Beleidigung verursachen.

> Der Teufel! das verschnupft! — Lessing.
>
> Was mich aber am meisten verschnupfte. — Thümmel.
>
> Ich glaubte, das Orakel hätte mich zum Besten, es verdroß mich, aber ich verbarg meine Empfindlichkeit. — Jacobi.

V. Adelung stellt Verdrießen zusammen mit dem schwedischen Tröit, schwach, müde, dem isländischen Thrit, mit eben der Bedeutung, und dem gothischen Usthriutan (eigentlich Usthriutjan), müde machen, Ueberdruß erwecken. Man könnte hinzu setzen, daß das niederteutsche, hier und da für Verdruß übliche, Dröt mit diesen Wörtern noch näher überein komme, und daß der letzte Theil in Verdruß selbst mit dem griechischen

Τρυσις, Arbeit, Mühe, Beschwerde, Eines Geschlechtes zu seyn scheine. Allein, so viel diese Ableitung auch für sich hat; so glaube ich doch, daß Verdrießen von einem ganz andern Stamme entsprossen, und daher von einem ganz andern Grundbegriffe ausgegangen ist. Offenbar kann das D in Drießen der Urwurzel nicht angehören. Also bleibt Rießen. Dies führt auf das alte Riuzan, Riazan, Riozan, welches Weinen bedeutet, und in allen drei Gestalten nicht selten vorkommt.

> Wib, ziu kumista thar,
> Wenan suachistu sar?
> Waz ungifuaro thinaz ist,
> So ungimacho riuzist?
> Weib, warum kamst du her?
> Wen suchest du so sehr?
> Was ist dein Unglück,
> Worüber du so meinst? Otfr. V. 7, 37 — 40.

> Er ist fon hellu irwuntan,
> Joh uf fon dode irstantan,
> Ni thurfut ir n'an riazan.
> Er ist von der Hölle zurück gekehrt,
> Und vom Tode erstanden,
> Ihr braucht ihn nicht zu beweinen.
> Otfr. V. 4, 93 — 95.

> We ju thie nu lahhet,
> Bithiu wanta ir wafet inti riozet.
> Wehe euch, die ihr jetzt lachet,
> Denn ihr werdet klagen und weinen. Tat. 23, 3.

Bei welcher letzten Stelle der angegebne Sinn um so weniger bezweifelt werden kann, da sie Uebersetzung ist von den griechischen Worten:

> Οτι πενθησετε και κλαυσετε. Luk. 6, 25.

Riuzan selbst aber ist schon eine Verstärkungsform von dem noch ältern Risan, welches Fließen bedeutete, (S. Schilter.) und von welchem wir das Verkleinerungswort Rieseln, mit einem sanften Geräusche fließen, noch haben. Von eben der Urwurzel, wozu dieses Risan gehört, stammen auch das französische Ruisseau, der Bach, und Ruisseler, rieseln; ingleichen auch das lateinische Ros, der Thau, zumal da dieses auch gebraucht wird, nicht allein von herab rinnenden Thränen:

> — Clamabit enim: pulchre, bene, recte!
> Pallescet super his; etiam stillabit amicis
> Ex oculis rorem.
> Hor. ep. ad. Pis. v. 428 — 430.

sondern auch von fließendem Wasser überhaupt:

> Hic dea sylvarum venatu fessa solebat
> Virgineos artus liquido perfundere rore.
> Ovid. Metam. III. 163. 164.

Ja, das griechische Ῥυσος, das Fließen, das Fließende, ist der nämlichen ersten Wurzel angehörig. Der Urlaut derselben, Rs, ist ohne Zweifel Nachahmung des Lautes, den sanft fließendes, rieselndes Wasser verursacht; wie dies in der griechischen Verstärkungsform Ῥοιζος, ein Fließen mit Getöse, und in unserer Verkleinerungsform Rieseln noch augenscheinlich ist.

Es ist aber Risan eine sehr fruchtbare Wurzel, welche Sprößlinge von verschiedner Art getrieben hat. Unter andern kommt auch Druse oder Drüse, niederteutsch Dröse oder Drösen, davon her, die Benennung einer bekannten Krankheit der Pferde, die bei diesen ist, was bei dem Menschen der Schnupfen, und die ihren Namen eben daher hat, daß dabei eine schleimige Feuchtigkeit aus Maul und Nase fließt.

Wenn also, dem allen zufolge, Druß und Drießen in Verdruß und Verdrießen von Riuzan, Weinen, abstammen; so bedeutet Verdrießen ursprünglich: in den Zustand des Weinens versetzen; (S. Bezaubern. Verzaubern.) davon, nach der so gewöhnlichen Vertauschung der Ursache und Wirkung: Unlust verursachen, und dann insbesondre, weil diese vorzüglich lebhaft ist, diejenige Unlust verursachen, die in dem Gefühl einer erlittnen Beleidigung besteht. Verdruß bezeichnet also, wie es auch natürlich ist, zuerst eine äußere Erscheinung (das Weinen), und davon dann erst einen, diese Erscheinung bewirkenden Gemüthszustand. Nur ist jetzt jene erste Bedeutung so verdunkelt, daß sie durch das Wort gar nicht mehr angeregt, sondern bloß an den Gemüthszustand dabei gedacht wird.

Hierin aber liegt nun eben die erste Verschiedenheit zwischen Verdrießen und Verschnupfen. Das letztere weiset auf eine äußere Erscheinung, auf das Einziehen und Verziehen der Nase, was bei demjenigen, der sich beleidigt fühlt, so häufig sich zeigt; und es sticht dieser Sinn noch völlig klar hervor.

Zwar sagt Adelung: Verschnupfen „gehört nicht zu Schnupfen, mit der Nase einziehen, sondern ist allem Ansehen nach eine eigne Onomatopöie, nach welcher Schnupfen vermuthlich eigentlich stutzig werden, plötzlich zurück fahren bedeutet hat.“ Allein, abgesehen davon, daß ich von Schnupfen in dieser Bedeutung nirgends eine Spur habe finden können, so wird in der gemeinen Sprache, anstatt: das verschnupfte ihn, auch gesagt: das fuhr ihm in die Nase; woraus deutlich erhellet, daß der Ausdruck auf das Verziehen der Nase bezogen wird.

Gesetzt aber auch, Adelung hätte Recht; so würde der obgedachte Unterschied, im Allgemeinen genommen, doch bleiben, daß nämlich Verschnupfen zunächst auf eine äußere Er-

scheinung, Verdrießen setzt nur auf einen Gemüthszustand deute. So in der oben angeführten Stelle:

Es verdroß mich, aber ich verbarg meine Empfindlichkeit.

Sie äußerte sich also nicht. — — Dazu kommen außerdem noch folgende Verschiedenheiten.

1) Das Verziehen der Nase bei dem Gefühle erlittener Beleidigungen ist entweder das weinerliche, oder das unwillige, verachtende, höhnische. Das letztere zeigt sich am häufigsten und ist das auffallendste. Davon hat Verschnupfen den Nebenbegriff, den Verdrießen nicht hat, daß derjenige, den Etwas verschnupft, sich aufgereizt (nicht, wie oft bei dem Verdrusse, niedergeschlagen) fühlt, und seinem Beleidiger Unwillen und Verachtung zeigt.

2) Weil es so häufig Mangel an Selbstbeherrschung anzeigt, und der Anständigkeit entgegen ist, solchen Geberden, wie das Verziehen der Nase, freien Lauf zu lassen, und selbst, von dem Innern ganz abgesehen, das Schnupfen und Schnauben schon an sich selbst, bloß als äußere Erscheinung widrig seyn kann, so hat davon Verschnupfen etwas Gemeines und Niedriges an sich, wovon Verdrießen gänzlich frei ist. In der höhern, zumal dichterischen Schreibart wird daher nur Verdrießen, aber niemals Verschnupfen brauchbar seyn.

M.

Verschroben. Verdrehet.

Ueb. Diese Ausdrücke kommen in der uneigentlichen Bedeutung überein, daß sie von Etwas gesagt werden, dem man eine falsche, unrechte Lage, Richtung oder Wendung gegeben hat. Bei einem verschrobenen Kopfe haben die Geisteskräfte eine falsche Richtung, und wer die Rechte verdrehet, der macht eine falsche Anwendung davon. V. Verschroben hat den Nebenbegriff des Gezwungenen, Gewaltsamen und dadurch Widernatürlichen. Das beruhet auf dem Gedanken an die große Gewalt, die eine Schraube, im eigentlichen Sinne ausübt.

In wie weit mag diese Schöpfungsfolter sie auch verspannt und verschraubt haben! Herder.

Verdrehet hingegen weiset mehr auf den Nebenbegriff, daß es durch eine gewisse Behendigkeit, oder dergleichen, bewirkt sey. Das gründet sich auf den Begriff der leichten Beweglichkeit, den das einfache Drehen oft mit sich führt; wie z. B. wenn man im gemeinen Leben von Jemandem sagt: der kann sich drehn und wenden. Wer die Rechte verdrehet, der

thut es durch List und Ränke; so wie derjenige, der uns die Worte im Munde verdrehet. Schon das einfache Drehen, wenn es in dieser figürlichen Bedeutung gebraucht wird, stehet auf eben denselben Nebenbegriff.

> Manch Hofschranz suchte zwar sofort
> Das Kniffchen zu vereiteln;
> Doch Conrad sprach: ein Kaiserwort
> Soll man nicht drehn noch deuteln. Bürger.

M.

Versessen. Erpicht. *)

Ueb. Eine heftige, beharrliche Begierde nach Etwas habend. — Er ist kaum wieder genesen, und gehet bei dem rauhen Wetter auf die Jagd. Wir haben ihn gewarnt; aber er ist auf dieses Vergnügen so versessen und erpicht, daß er auf keine Vorstellungen hört. — Wie diese figürliche Bedeutung aus dem eigentlichen Sinne dieser Wörter hervor gehe, fällt in die Augen. Die Niederteutschen haben eine sprüchwörtliche Redensart, welche es deutlich ausspricht:

> He sitt daar, as wen he peket (angepicht) is.
> Br. Nds. W.

V. Die wesentliche Verschiedenheit beider Ausdrücke liegt darin, daß Versessen mehr auf ein freies Begehren deutet, was der Mensch in seiner Gewalt hat, und wovon er ablassen könnte, wenn er wollte; Erpicht hingegen mehr auf eine unfreie Begierde hinweiset, die den Menschen unwillkürlich fesselt und eine bloß thierische Gier ist.

Das gründet sich auf die eigentlichen Bedeutungen dieser Ausdrücke: denn wer auf einer Sache bloß sitzet, der wird an ihr nicht fest gehalten; er kann aufstehen, wenn er will. Wer aber an derselben angepicht ist, der wird fest gehalten, und kann nicht immer gleich los kommen, wenn er auch will.

Damit stimmt auch der Gebrauch überein. Er sagt Erpicht hauptsächlich in solchen Fällen, wo es auf Gier oder Gierigkeit ausdrücklich oder stillschweigend bezogen wird.

> — — — Ich soll vielleicht
> Nicht wahr genommen haben, wie erpicht
> Und gierig ihr auf euren Raub euch stürztet! Schiller.

M.

---

*) Als Nachtrag zu Erpicht, Ersessen, Versessen im 2ten Bande, wo der Herausgeber diesen Artikel übersehen hatte.

Versiegen. Vertrocknen. Verdorren.

Ueb. Sich in dem Zustande der Verminderung der Quantität seiner Feuchtigkeit befinden. V. Vertrocknen wird sowol von dem Wasser, und überhaupt einer jeden Feuchtigkeit, als den Dingen gesagt, welche ihre Feuchtigkeit verlieren; Verdorren nur von den Dingen, welche mit der Feuchtigkeit den Nahrungssaft verlieren, der ihnen zur Erhaltung ihres Lebens unentbehrlich ist. (S. Dürre. Trocken.) Versiegen bezeichnet bloß die Verminderung der Tiefe und der gänzlichen Verschwindung der Feuchtigkeit in einem Behältnisse.

Man sagt: das Wasser vertrocknet, der Fluß, der See, der Brunnen vertrocknet, der Baum, das Gras, das Getraide vertrocknet wegen Mangel an Regen.

Das Wasser vertrocknete auf Erden. 1 Mos. 8, 7.

Ein betrübter Muth vertrocknet das Gebeine.
Spr. Sal. 17, 22.

Man sagt: der Baum, das Gras, die Blume verdorret, wenn sie den Nahrungssaft verlieren, der zur Erhaltung ihres Lebens dient.

Alle Feldbäume verdorreten. Ezech. 31, 15.

Meine Gebeine sind verdorret. Hiob 30, 30.

Versiegen kommt von dem veralteten Zeitworte Siegen, niedriger werden, wovon Sinken abstammt, und mit welchem das niederteutsche Sieb, niedrig, verwandt ist. (S. Fallen. Sinken. Stürzen.) Es muß also die allmähliche Verminderung der Höhe der Feuchtigkeit bis auf ihr gänzliches Verschwinden anzeigen.

Die Wasser zu Nimrim versiegen. Jes. 15, 6.

Gieb ihnen unfruchtbare Leiber und versiegene Brüste.
Hos. 9, 14.

Es wird von jeder Feuchtigkeit gebraucht, wie bemerkt worden ist, und also auch vom Weine.

So bald nicht mehr der goldne Regen rinnt
Ist keine Danae; so bald im trocknen Becher
Der Wein versiegt, ist kein Patroklus mehr.
Wieland. E.

Versinken. Vertiefen. (Sich) — Versunken. Vertieft.

Ueb. Diese Wörter kommen in der uneigentlichen Bedeutung überein, daß sie von der menschlichen Sele gesagt werden, wenn irgend eine Vorstellung dieselbe so stark beschäftigt, daß ihre übrigen Vorstellungen verdunkelt werden. V. Die Sele

ist vertieft, wenn ihre Empfindungen, ihre Erinnerungen, ihre Vorhersehungen durch eine angestrengte Beschäftigung des Verstandes; versunken, wenn sie durch eine starke niederschlagende Leidenschaft verdunkelt werden. Wohl zu merken, daß die Leidenschaft in dem letztern Falle eine niederschlagende seyn muß. Denn für den Fall, wo thätige Leidenschaften eine solche Wirkung hervorbringen, haben die meisten gebildeten Sprachen andere Ausdrücke; und es ist merkwürdig, mit welchem Scharfsinne die Bilder den Zuständen, die sie darstellen sollen, angepaßt sind. Man ist vor Zorn außer sich, vor Wonne entzückt. Diese thätigen Leidenschaften scheinen die Sele in lichte Sphären zu erheben. Man ist aber in Gram, in Schmerz, in Traurigkeit versunken. Diese niederschlagenden Leidenschaften scheinen durch ihr Gewicht die Sele zu dem düstern Abgrunde hinab zu ziehen.

So wie man in Schmerz versunken ist, so ist man in Nachdenken, in Betrachtungen, in Untersuchungen, vertieft. Eben so unterscheidet die französische Sprache: absorbé dans la contemplation, in Betrachtung vertieft, und abimé dans la douleur, in Schmerz versunken.

Wenn man in Betrachtungen vertieft ist, so richtet man alle seine Gedanken auf den Gegenstand seines Nachdenkens und vereinigt sie darin, als in ihrem Mittelpunkte. Das ist der Fall, wenn man bis zu den letzten Gründen der Dinge hindurch dringen will, denn diese liegen am meisten im Dunkeln, und man kann sie bis dahin nur durch eine lange Reihe von Vernunftschlüssen und die feinste Zergliederung der von dem Sinnenlichte unerhelleten Begriffe, verfolgen. Diese Gegenstände können also nur durch das angestrengteste Nachdenken aufgehellt werden, man stellt sich dieselben also in einer dunkeln Tiefe vor, zu ihrer Erörterung gehört Tiefsinn, und man vertieft sich in die Untersuchung derselben. E.

Versichern. Sicherheit geben. Sicherheit stellen.

Ueb. Jemanden überzeugen, daß er keine Gefahr zu besorgen habe. V. Bei dem Versichern geschieht dieses bloß durch Worte, es sey, daß die Gefahr, die er besorgt, ein bloßer, übrigens unschädlicher Irrthum, oder daß es auch ein Verlust an seinem Vermögen sey. Wenn wir selbst von einer Begebenheit Zeuge gewesen sind, die wir hernach einem Andern erzählen, so versichern wir ihm, daß sie wahr sey, und daß er sie glauben könne, ohne zu besorgen, daß er sich irren werde Das kann nur der Fall seyn, wenn der Erzähler, der eine Sache versichert, ein zuverlässiger Mann ist. Eine Assekuranzge-

sellschaft versichert Schiffe, Gebäude, Güter rc. indem sie den Besitzer derselben bloß durch eine Schrift überzeugt, daß er durch ihren Untergang oder Beschädigung an dem Seinigen keinen Verlust leiden werde.

Sicherheit geben und Sicherheit stellen geschiehet zuvörderst zur Hebung der Besorgniß, daß Jemand seiner Verbindlichkeit nicht gemäß handeln werde, und es kann durch mehrere Arten von Handlungen geschehen. Wenn nämlich der, welcher sich zu Etwas anheischig macht, und in Ansehung seiner Ehrlichkeit oder seines Vermögens nicht bekannt genug ist, um uns über eine jede Besorgniß eines Verlustes zu beruhigen; so lassen wir uns ein Pfand von ihm geben, an dem wir uns sogleich bezahlt machen können, im Falle er mit der schuldigen Bezahlung ausbliebe, oder wir lassen uns einen Bürgen stellen, von dessen Kredit wir gewisser sind.

Das Sicherheit stellen unterscheidet sich schon durch den feierlichen Ausdruck von dem Sicherheit geben, dadurch, daß es vor Gericht geschieht. In England muß ein Buchdrucker, der eine aufrührerische Schrift gedruckt hat, durch eine ansehnliche Geldsumme und durch einen Bürgen dem Gerichte Sicherheit stellen, daß er sich künftig nicht wieder so vergehen will. Wer ein öffentliches Amt erhält, wobei er Gelder zu verwalten hat, der muß durch einen Theil seines Vermögens, den er der Obrigkeit zum Pfande setzet, Sicherheit stellen, daß er von den anvertrauten Geldern Nichts veruntreuen werde.

E.

Versöhnen. Aussöhnen. Vertragen.

Ueb. Wenn eine Uneinigkeit zwischen Personen aufhört; so haben sie sich mit einander vertragen, versöhnt und ausgesöhnt. V. Sich mit Jemandem wieder Vertragen heißt bloß: die Einigkeit mit ihm wieder herstellen; sich mit ihm Versöhnen und Aussöhnen: ihm die von ihm erlittenen Beleidigungen vergeben, und nicht mehr mit ihm in Feindschaft leben wollen. Sich Vertragen schließt also nur die Uneinigkeit aus; und man sagt daher auch von allen Personen, die in Eintracht leben, daß sie sich gut mit einander vertragen: Geschwister, Hausgenossen, Nachbarn vertragen sich gut, wenn kein Zank und Zwietracht unter ihnen ist, und man nennt einen Menschen verträglich, wenn er nicht zum Zank geneigt ist. Nach einem Zanke vertragen sich die Parteien wieder, wenn die Einigkeit unter ihnen wieder hergestellt ist. Es Vertragen sich also schon diejenigen wieder, die bloß durch Meinungen von einander getrennt waren: diejenigen aber, die sich mit einander versöhnen, haben sich einander

ben, die man den gesunden Verstand und die gesunde Vernunft nennt, nicht entgegen. Der gesunde Verstand nämlich, der jedem richtig organisirten Menschen zukommt, und daher auch der gemeine Menschenverstand (sens commun) heißt, ist der Gebrauch des Verstandes in der Erkenntniß der Wahrheit, wozu man nicht mehrere Schlüsse und keine Zergliederung der Begriffe nöthig hat, wozu also eine anschauende Erkenntniß einer Wahrheit in konkreten Fällen hinreicht. Man sagt mit Recht: der gesunde Verstand lehrt, daß die kürzeste Linie zwischen zwei Punkten die gerade ist. Dieses einzusehen, dazu ist keine Demonstrazion durch viele Schlüsse nöthig; der gesunde Verstand sieht es augenblicklich ein, wenn er in einem konktreten Falle einen anschauenden Begriff von einer geraden und einer kürzesten Linie erhält. Die Sphäre des bloßen gesunden Verstandes kann aber nur sehr umschränkt seyn, denn sie kann nur sehr einfache Wahrheiten enthalten. Es gehören dazu also nur die ersten Grundsätze der menschlichen Erkenntniß, oder solche, die diesen Grundsätzen sehr nahe liegen.

Die bloße gesunde Vernunft sieht solche Verbindungen ein, wozu allenfalls nur ein oder zwei leichte Schlüsse gehören. Es ist gegen alle gesunde Vernunft, wenn man am geschwindesten an einen Ort kommen will, einen krummen Weg zu wählen; denn die gerade Linie ist die kürzeste zwischen zwei Punkten, und auf dem kürzesten Wege kommt man am geschwindesten an einen Ort. Wenn Urtheile oder Handlungen aber gegen die gesunde Vernunft sind, so kommt das immer daher, daß man dabei unrichtig schließt. Alle unrichtigen Schlüsse sind aber entweder durch ihre Materie, d. i. durch einen falschen Vordersatz, unrichtig, oder durch einen Fehler in der Form, und bei den Schlüssen der bloßen gesunden Vernunft durch einen solchen Fehler, den auch die bloße gesunde Vernunft dafür erkennen kann.

Die bloße gesunde Vernunft weiß, daß man nicht von dem Besondern auf das Allgemeine schließen darf. Es ist gegen die gesunde Vernunft, wenn ich schließen wollte: Einige Menschen sind Gelehrte, also muß ich auch ein Gelehrter werden. Das kann zu einem Beispiele von dem letztern Falle dienen; die Wahl eines krummen Weges, als des kürzesten, ist ein Beispiel von dem Erstern.

Auch in der platonischen Philosophie war νους, intellectus, das wir durch Verstand übersetzen, das, was die ersten übersinnlichen Wahrheiten durch unmittelbares Anschauen; λογος, ratio, Vernunft, das, was die abgeleiteten Wahrheiten, auch in dem Sinnlichen, durch Schlüsse erkennt. C.

Versorgen. Versehen.

Ueb. Machen, daß ein Ding Etwas habe. — Mein Sohn soll auf Reisen gehen; ich habe ihn schon mit allem Nöthigen versehen — versorgt. — Ver stehet in beiden Wörtern anstatt Vor (S. Unversehens.) und gibt daher die Bedeutung: vorher darauf sehen, dafür sorgen, daß Etwas vorhanden sey. Bei Versorgen scheint das von selbst einzuleuchten; bei Versehen, das wie das lateinische Providere zusammengesetzt ist, erhellet es 1) aus manchen Verbindungen, in welchen dieses Wort vorkommt, wie z. B.

Darum daß Gott etwas Besseres für uns zuvor versehen hat. Hebr. 11, 40.

2) aus einer andern Bedeutung, die es auch häufig hat; in der es nämlich für Erwarten, vorher sehen schlechtweg, gesagt wird:

— — Wann hätte
Er dieser seltsamen Verschlossenheit
Zu seinen Freunden sich versehn? Schiller.

3) aus dem abgeleiteten Ausdrucke Zuversicht, der auf ein festes, zweifelloses Vorhersehen deutet. V. Wer für Jemanden sorgt, der beabsichtigt dessen Wohl. Wenn also von einer solchen Absicht gar nicht die Rede ist; so wird bloß Versehen und nicht Versorgen gesagt. Meine Bücher sind auswendig mit Zetteln versehen, worauf der Name des Verfassers stehet. Sie sind aber nicht mit Zetteln versorgt; indem es dabei gar nicht die Absicht ist, für die Bücher zu sorgen, ihr Bestes zu befördern, sondern ein ganz anderer Zweck zum Grunde liegt. Oder wenn es heißt:

Ihm folgt' ein Junker im Purpurgewand,
Der trug ein gülden Geschirr in der Hand,
Versehen mit Henkel und Deckel und Knauf.
Bürger.

so kann aus eben dem Grunde nicht Versorgt dafür gesagt werden. Dagegen wird bloß Versorgen, aber nicht Versehen, schlechtweg (absolute) gebraucht, um auszudrücken, daß man Jemanden in einen Zustand versetze, wo sein Wohl überhaupt, und insbesondre sein Unterhalt gesichert ist. Wer seine Tochter gut verheirathet hat, der wird sagen: ich habe meine Tochter versorgt; aber nicht: versehen.

Dein Man wandtest du nicht von ihrem Munde, und gaben ihnen Wasser, da sie dürstete; vierzig Jahre versorgtest du sie in der Wüste, daß ihnen Nichts mangelte. Nehem. 9, 20. 21.

M.

Verstand. Vernunft. Urtheilskraft.

Ueb. Zweige des obern Erkenntnißvermögens oder des Vermögens deutlicher Erkenntniß. V. Die Gegenstände des Verstandes sind Begriffe und Urtheile; die Gegenstände der Vernunft der Zusammenhang der Dinge; die Gegenstände der Urtheilskraft das Gute und Böse, die Vollkommenheit und Unvollkommenheit in den Dingen, oder überhaupt der wahre Werth derselben.

Es gehört ein heller Verstand dazu, eine deutliche, geübte Vernunft, eine reife Urtheilskraft, einen zusammenhangenden und für seine Zuhörer passenden und nützlichen Vortrag zu halten; denn die deutlichen Begriffe, die man nicht selbst hat, kann man nicht Andern mittheilen, und nur eine geübte Vernunft übersieht die Verbindung einer Reihe von Wahrheiten, und findet die Uebergänge von einem Gedanken zu dem andern, und eine reife Beurtheilungskraft weiß, was gut, nützlich und passend ist.

Eine Hauptvollkommenheit des Verstandes ist sein vielumfassender Umfang; die einzige Hauptvollkommenheit der Urtheilskraft ist die Richtigkeit, Genauigkeit, Gründlichkeit. Ein großer Verstand umfaßt viele Gegenstände, eine vortreffliche Urtheilskraft urtheilt richtig über die, womit sie sich beschäftigt. Sie urtheilt auch richtig über sich selbst, und den Grad ihrer eigenen Vollkommenheit. Es ist immer ein Beweis einer guten Urtheilskraft, sich des Urtheilens über Dinge zu enthalten, die man nicht versteht.

So wie Alles in der Sele im genauesten Zusammenhange ist, so wirken auch ihre Vermögen durchgehends auf einander ein. Jede Verbesserung und Erweiterung des Verstandes, alles, was zur Bildung der Vernunft beiträgt, befördert auch die Reife der Urtheilskraft; denn je deutlichere Begriffe wir von Dingen haben, desto besser erkennen wir auch, welche Begriffe unter- und in einander enthalten sind, und wie wir von dem Einen auf das Andere schließen können; je heller der Verstand denkt, desto richtiger wird die Vernunft schließen. Je deutlichere Begriffe sich der Verstand von den Wesen und Eigenschaften macht, und geübter die Vernunft ist, diese durch ihre Schlüsse zu entdecken, desto besser wird auch die Urtheilskraft den Werth der Dinge, ihre Vollkommenheiten und ihre Fehler, ihren Nutzen und ihre Schädlichkeit, ihre Zweckmäßigkeit und Unzweckmäßigkeit beurtheilen können. (S. Klug. Weise. Verständig.)

Daß das Zusammenhängende und Unzusammenhängende in dem Denken unmittelbar von der Gesundheit und Krankheit der Vernunft und mittelbar von der Richtigkeit des Verstan-

des abhänge, das wird am besten zu der Bestätigung des angegebenen Unterschiedes zwischen dem Verstande und der Vernunft verhelfen. In der Einrichtung und den Veränderungen der Dinge in der Welt herrscht der weiseste Zusammenhang. Die Dinge in der Welt erkennen wir aber zunächst durch die Sinne. Gesundheit der Sinne, Richtigkeit, Deutlichkeit und Ordnung in den Empfindungen leitet und berichtigt die Urtheile der Vernunft, verdeutlicht und berichtigt die Begriffe des Verstandes von den Wesen und Eigenschaften, so wie die Entscheidungen der Urtheilskraft von dem Werthe und Unwerthe, den Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten der Dinge. Die Unrichtigkeit, Undeutlichkeit und Unordnung in den Empfindungen, sie mag nun aus der Schwäche der Sinne, oder aus der Uebermacht der Einbildungskraft und der Leidenschaften entstehen, hat daher unfehlbar einen zerrüttenden Einfluß auf die Vernunft und den Verstand. Verrückte denken und handeln unzusammenhängend, weil ihre Vernunft zerrüttet ist, und nicht durch die Empfindungen berichtigt werden kann.

Wenn man daher die Gottheit für den Urheber des weisen Zusammenhanges der Dinge in dem Weltall erkennt, ohne noch auf den Zusammenhang aller Wahrheiten zu sehen, wie er in dem unendlichen Verstande Gottes vorgestellt wird, so muß man ihm auch höchste Vernunft beilegen. Es kann also nur an der zu engen Bedeutung des Wortes liegen, wenn man zwar den göttlichen Verstand verehrt, aber Bedenken trägt, von der höchsten Vernunft Gottes zu reden.

Ich bin nicht im Stande zu entscheiden, ob das Wot Vernunft in der dänischen Sprache eine so eingeschränkte Bedeutung hat, daß man mit einem der besten und scharfsinnigsten Synonymisten in irgend einer Sprache, dem dänischen Synonymisten Sporon, unter Vernunft, „eine durch Unterricht, Nachdenken und Erfahrung erworbene Leichtigkeit zu urtheilen und zu schließen" verstehet.*) Er definirt die Vernunft so, und man muß allerdings, nach dieser Difinizion, mit ihm dem höchsten Wesen die Vernunft absprechen. In der teutschen Sprache hat indeß das Wort Vernunft diese eingeschränkte Bedeutung nicht. Der Begriff, der dabei zum Grunde liegt, ist augenscheinlich von der menschlichen Vernunft abgezogen; allein was hindert uns, ihn per eminentiam, das ist, ohne die Schranken, mit welchen die Vernunft in den endlichen Geistern ist, von dem höchsten Wesen zu denken? Anders können wir ihm ja auch den Verstand nicht beilegen.

Dem angegebenen Unterschiede ist endlich auch der Begriff des Verstandes und der Vernunft in den Theilen dersel-

*) Unter: Forstandig, Fornünftig. 1. B. S. 8 seines Werks.

den, die man den gesunden Verstand und die gesunde Vernunft nennt, nicht entgegen. Der gesunde Verstand nämlich, der jedem richtig organisirten Menschen zukommt, und daher auch der gemeine Menschenverstand (sens commun) heißt, ist der Gebrauch des Verstandes in der Erkenntniß der Wahrheit, wozu man nicht mehrere Schlüsse und keine Zergliederung der Begriffe nöthig hat, wozu also eine anschauende Erkenntniß einer Wahrheit in konkreten Fällen hinreicht. Man sagt mit Recht: der gesunde Verstand lehrt, daß die kürzeste Linie zwischen zwei Punkten die gerade ist. Dieses einzusehen, dazu ist keine Demonstrazion durch viele Schlüsse nöthig; der gesunde Verstand sieht es augenblicklich ein, wenn er in einem konkreten Falle einen anschauenden Begriff von einer geraden und einer kürzesten Linie erhält. Die Sphäre des bloßen gesunden Verstandes kann aber nur sehr umschränkt seyn, denn sie kann nur sehr einfache Wahrheiten enthalten. Es gehören dazu also nur die ersten Grundsätze der menschlichen Erkenntniß, oder solche, die diesen Grundsätzen sehr nahe liegen.

Die bloße gesunde Vernunft sieht solche Verbindungen ein, wozu allenfalls nur ein oder zwei leichte Schlüsse gehören. Es ist gegen alle gesunde Vernunft, wenn man am geschwindesten an einen Ort kommen will, einen krummen Weg zu wählen; denn die gerade Linie ist die kürzeste zwischen zwei Punkten, und auf dem kürzesten Wege kommt man am geschwindesten an einen Ort. Wenn Urtheile oder Handlungen aber gegen die gesunde Vernunft sind, so kommt das immer daher, daß man dabei unrichtig schließt. Alle unrichtigen Schlüsse sind aber entweder durch ihre Materie, d. i. durch einen falschen Vordersatz, unrichtig, oder durch einen Fehler in der Form, und bei den Schlüssen der bloßen gesunden Vernunft durch einen solchen Fehler, den auch die bloße gesunde Vernunft dafür erkennen kann.

Die bloße gesunde Vernunft weiß, daß man nicht von dem Besondern auf das Allgemeine schließen darf. Es ist gegen die gesunde Vernunft, wenn ich schließen wollte: Einige Menschen sind Gelehrte, also muß ich auch ein Gelehrter werden. Das kann zu einem Beispiele von dem letztern Falle dienen; die Wahl eines krummen Weges, als des kürzesten, ist ein Beispiel von dem Erstern.

Auch in der platonischen Philosophie war νους, intellectus, das wir durch Verstand übersetzen, das, was die ersten übersinnlichen Wahrheiten durch unmittelbares Anschauen; λογος, ratio, Vernunft, das, was die abgeleiteten Wahrheiten, auch in dem Sinnlichen, durch Schlüsse erkennt. C.

Zusatz. Die Wörter Verstand und Vernunft werden bald in weiterem, bald in engerem Sinne gebraucht. In weiterem Sinne versteht man sowol unter Verstand als unter Vernunft das Denkvermögen überhaupt mit Inbegriff aller der einzelnen Thätigkeiten, welche man sonst dem Verstande, der Urtheilskraft und der Vernunft zuschreibt, wie dies z. B. bei den Werken über den Verstand von Locke, Leibnitz und Hume der Fall ist und bei Kants Kritik der Vernunft; im engeren Sinne versteht man darunter bloß ein besonderes zum Denken nöthiges Vermögen mit einer eigenthümlichen Thätigkeit und daraus entspringendem, eigenthümlichem Ergebniß. Welcher Art nun aber diese Thätigkeit und dieses Ergebniß sey, darüber ist man höchstens in Ansehung der Urtheilskraft einig. Zwar könnte es scheinen, als sey man es auch in Ansehung dieser nicht, wenn man Eberhards Erklärung davon, daß sie sey das Vermögen, das Gute und Böse, die Vollkommenheit und Unvollkommenheit in den Dingen oder überhaupt den wahren Werth derselben zu erkennen, mit der gewöhnlichen vergleicht, wonach sie das Vermögen ist, zu denken, wie sich Vorstellungen in Beziehung auf ein dadurch vorzustellendes Objekt verhalten, mithin ihr Verhältniß zur Einheit des Bewußtseyns zu bestimmen: allein diese Vergleichung ergibt von selbst, daß Eberhards Erklärung zu enge ist, weil er die Urtheilskraft nur von der praktischen Seite auffaßte; es bedarf also hierüber keiner näheren Erörterung. Ganz anders verhält es sich in Ansehung von Verstand und Vernunft, worüber die Erklärungen gar sehr von einander abweichen. Insgemein unterscheidet man beide so, daß man den Verstand erklärt für das Vermögen, sich Etwas durch Begriffe (allgemeine Vorstellungen) vorzustellen, oder, da Begriffe das in mehreren Dingen Identische oder das Allgemeine dem Bewußtseyn vorhalten, für das Vermögen der Erkenntniß der Regeln, die Vernunft dagegen für das Vermögen der Erkenntniß aus Prinzipien, oder der Ableitung der Erkenntniß des Besondern aus der des Allgemeinen, wodurch also jenes als nothwendig dargestellt wird. „Von allen Prinzipien — sagt Schulze in seiner Psychischen Anthropologie — hatte das des zureichenden Grundes für den menschlichen Geist von jeher das größte Interesse. Er ist daher auch dem Gebrauche desselben, so bald ihm nur einige Bildung zu Theil geworden war, und weit früher noch, als er durch dessen Auffassung in eine besondre Formel zu einem deutlichen Bewußtseyn davon gelangt war, sehr eifrig nachgegangen, und hat dadurch große Erweiterung seiner Einsichten zu Stande gebracht. Eine besonders wichtige Anwendung der Erkenntniß von der ursachlichen Verbindung wirklicher Dinge kommt in dem Denken zweckmäßiger Mittel

zur Ausführung einer Absicht vor. Zu den Prinzipien gehören aber auch die Ideen, oder die Vorstellungen von einer Vollkommenheit, der nichts in der Erfahrung Vorhandenes entspricht, und welche Ideen ein Produkt der Vernunft ausmachen. Die höchste aller Ideen ist die von einem Wesen, das über jede Einschränkung erhaben ist, oder die Idee vom Absoluten, in dessen Denken sich der menschliche Geist am meisten entsinnlicht. Viele Ideen beziehen sich aber auf Zustände der menschlichen Natur, worin diese Natur ihrer Bestimmung als ein Vernunftwesen vollkommen entsprechend vorgestellt wird, und welche Zustände nie erreicht werden können, denen aber sich zu nähern schon ein Verdienst ist." Ich habe gerade diese Stelle gewählt, theils weil sie das, was man der Vernunft als eigenthümliches Vermögen zuzuschreiben pflegt, vollständig enthält, theils aber auch, weil sie die Unsicherheit, mit welcher man bei dieser Angabe zu Werke geht, deutlich genug zu Tage legt. Dieser Angabe gemäß besteht das der Vernunft eigenthümliche Vermögen darin, daß sie 1) das Vermögen zu schließen ist, denn in der Ableitung einer Erkenntniß des Besondern aus der des Allgemeinen besteht das Schließen; 2) das Vermögen der Erkenntniß aus Prinzipien, und also auch das Vermögen der Prinzipien selbst, besonders des zureichenden Grundes; 3) das Vermögen der Ideen; 4) insbesondere noch das Vermögen des Absoluten; 5) das Vermögen des Denkens im Kausalzusammenhange; und 6) insbesondere das Vermögen zur Ausführung von Absichten zweckmäßige Mittel zu denken. (Vermögen der Zwecke.) Leibnitz erklärte Vernunft bloß für: Zusammenhang oder Kette der allgemeinen Wahrheiten, und ihm besonders ist Eberhard gefolgt; Wolff erklärte sie für das Vermögen, Schlüsse zu machen und jenen Zusammenhang einzusehen, wonach der Unterschied in den Erklärungen Beider bloß darin liegt, daß Leibnitz die Vernunft objektiv, als die Masse allgemeiner (oder philosophischer) Kenntnisse, Wolff aber subjektiv erklärte, als das Vermögen, jene Kenntnisse hervorzubringen.

Zunächst hat man nun aber die Vernunft als Vermögen der Schlüsse angegriffen und dieses der Urtheilskraft zugesprochen, da Schließen doch nichts Anderes als ein nur vermitteltes Urtheilen sey.

„Der Verstand gibt die Gesetze zur Selbstbewissung der Dinge, und die Urtheilskraft ist gehalten in diesen Gesetzen. Sie überlegt, sie bestimmt, sie schließt. Aber mit keinem Schlusse kommt sie aus den Gesetzen des Verstandes heraus: denn eben diese Gesetze sind ja die Norm ihres Schließens. Soll es über diese hinaus gehen, so kann dies nicht durch eine Kraft geschehen, deren

Bestimmung es eben ist, jene Norm auszuführen, sondern nur durch Eine, die über dieses Gesetz und dessen Ausführung erhaben ist."
Tieftrunk.

In einer Anmerkung hiezu heißt es:

„Der sachkundige Leser wird von selbst bemerken, daß ich den Weg nicht nehme, welchen Kant einschlägt, um die Urbildungen (Ideen) nachzuweisen. Er setzt ihren Ursprung in das Vermögen zu schließen. Aber das Schließen ist nur ein Urtheilen aus Urtheilen, ganz in der Regel des Verstandes: was vom Begriffe gilt, das gilt auch von Allem, was unter demselben steht. Das Schließen ist daher stets nur ein Bedingen der Urtheile und geht durch sich selbst gar nicht auf das Unbedingte. Der Schwung bis zu diesem Gedanken kann daher nicht in einer Kraft liegen, deren Gesetz es ist, durch Bedingung zu verketten, sondern in einer Kraft, deren Gesetz es ist, über alle Verkettung durch Bedingung und Bedingtheit hinauszugehen."

Ein anderer Philosoph, der noch im Jahre 1802 eine Abhandlung schrieb über das Unternehmen des Kritizismus, die Vernunft zu Verstande zu bringen, hatte i. J. 1787 einen Aufsatz geschrieben: über den frommen Betrug, und über eine Vernunft, welche nicht die Vernunft ist, worin es heißt:

„Warum redet ihr mit solcher Geringschätzung, ja beinah mit Bitterkeit von dem schlechten Menschenverstande, der allein doch Gesinnungen, große Thaten, Künste und Einrichtungen hervorgebracht hat, wovor ihr, wenn ihr Etwas nachdenken wollt, wie vor Wundern erstaunen müsset? Antwortet! — Ich höre, darum würdigt ihr ihn so herab, weil seine Mittel keine Mittel einer untrüglichen Erkenntniß der Wahrheit sind. — Aber was ihr Vernunft nennt, dieses erhabene Wesen in euch, besitzt es andre Mittel, als die Mittel des schlechten Menschenverstandes, um diese prüfen und meistern zu können? Ihr behauptet, ja; und dieses Wesen in euch sey vermögend, überschwengliche Erkenntnisse, verknüpft mit der Gewißheit, daß ihnen Wirklichkeit entspreche, aus sich selbst allein hervorzubringen. — Eine solche mehr als prophetische, und in ihren Aussagen untrügliche Vernunft müßte seit kurzem erst gefunden worden seyn; denn die älteren Urkunden und Geschichten scheinen ein sehr entgegengesetztes Verhältniß darzustellen, und den schlechten Menschenverstand oder die bloße gesunde Vernunft in einem weit vortheilhafteren Lichte, als jene überschwengliche Vernunft, welche ich die ungesunde nennen möchte, zu zeigen. Der gemeine Menschenverstand abstrahirt, generalisirt, partikularisirt, urtheilet, schließt, kann Alles, was die Vernunft kann, und wo er ist, da ist immer nothwendig auch die Vernunft. Eigentlich sollte eben so, wo die Vernunft ist, auch allemal der Menschenverstand seyn. Von dem Menschenverstande abgesondert, und für sich allein betrachtet, ist die Vernunft ein bloßes Vermögen, mittelbar zu schließen; ein Vermögen, das Besondere im Allgemeinen durch Begriffe zu erkennen, oder aus Bestimmungen des Allgemeinen, Bestimmungen des Besondern abzuleiten. Da nun das Besondere im Allgemeinen schon begriffen und vorher gegeben ist: so ist die Unfehlbarkeit der Vernunft, wenn sie sich genau in dieser Grenze hält, eben so begreiflich, wie die Un-

deutigkeit der Worte: Verstand und Vernunft für die gemeine Sprache die wichtigsten Verhältnisse verstecke. Dieser Philosoph nennt Vernunft die Selbstthätigkeit im Erkennen, und Sinn die Empfänglichkeit im Erkennen.

„Da nun in unserm Innern Alles Thätigkeit ist, so ist also unser ganzes Erkenntnißvermögen Vernunft, und der Sinn hängt ihr nur als eine Beschränkung an. Deshalb nannten wir die Vernunft selbst, wiefern sie in ihren einzelnen Aeußerungen vom Sinne beschränkt war, Sinnlichkeit, wiefern dies nicht der Fall war, Verstand. — — Diese Erklärung des Verstandes aber wird gleich unbestimmt, indem sie nur negativ das umfaßt, was dem Sinne nicht gehört. Mit dieser Erklärung können wir daher weiter Nichts anfangen, vielmehr finden wir noch zwischen der Sinnlichkeit und dem Verstande das ganze Gebiet der Einbildungskraft, durch welche wir die reine mathematische Anschauung erhielten und das Spiel der Vorstellungen durch Associazion; neben diesem zeigte sich dann bestimmter das eigne Gebiet des Verstandes, als das Gebiet desjenigen in der Erkenntniß, dessen wir uns nur durch Reflekzion bewußt werden. Hier bedeutet also Verstand eigentlich das Reflekzionsvermögen, und dies ist der bestimmteste Begriff, der ihm in der gewöhnlichen Sprache gehört. In diesem unterscheidet man nun nochmals alle Theile des Reflexionsvermögens logischen Verstand, logische Urtheilskraft und logische Vernunft. Von diesen untergeordneten Bedeutungen von Verstand und Vernunft wollen wir jetzt absehen.“

„Der Verstand als oberes Erkenntnißvermögen, ist die Vernunft selbst in ihrer ursprünglichen Aeußerung, welche ihr als erregbarer Erkenntnißkraft unmittelbar zukommt; so werden ihr die allgemeinen und nothwendigen Erkenntnisse der Philosophie und Mathematik zugeschrieben, welche ein unveränderliches Eigenthum jedes menschlichen Geistes sind. Dieser beharrlichen Thätigkeiten können wir uns aber erst mittelbar im logischen Gedankenlauf durch Reflekzion bewußt werden. Das Reflekzionsvermögen ist also nur im Vermögen der innern Selbstbeobachtung der Vernunft, und nicht ihre ursprüngliche Spontaneität selbst. Mit allem Reflektiren thun wir aber nichts Neues zur Erkenntniß hinzu, wir beobachten nur, was in unsrer Vernunft liegt, und müssen also dieses Beobachtungsvermögen genau von dem unterscheiden, was hier beobachtet werden soll. Der beobachtenden Reflekzion gehört das willkührliche und das mittelbare logische Vorstellen in Begriff, Urtheil, Schluß und Wissenschaft. Aber eben diese Willkührlichkeit der Reflekzion wird gewöhnlich nicht von der Spontaneität der Vernunft unterschieden, und daher alle Dunkelheiten in diesem Gebiete. Durch unsern Willen machen wir indeß doch offenbar Wahrheit und Erkenntniß nicht, sondern wir leiten nur unsre innre Selbstbeobachtung. Letzterer liegt dann erst die Spontaneität der Vernunft als das Vermögen mit Nothwendigkeit zu erkennen zu Grunde.“

„In unsrer Vernunft liegt als das Gesetz ihrer Wahrheit über allen Irrthum erhaben eine unmittelbare Erkenntniß. — — — Durch diese, welche eigentlich der Vernunft als selbstthätiger Erkenntnißkraft gehört, kommt erstlich über die Empfindung alles Mathematische in unsre Erkenntniß, so wie es die produktive Einbildungskraft liefert, mit dem Raume und der Zeit. Dann aber auch die allgemeinen Gesetze, und vorzüglich die Verbindungen, welche wir durch

„Der Verstand, aus Begriffen Begriffe von Begriffen erzeugend und so allmählig hinaufsteigend zu Ideen, kann leicht die Einbildung gewinnen, daß er, vermöge dieser über den Sinnesanschauungen ihm aufsteigenden bloß logischen Phantasmen, die Sinnenwelt und sich selbst wahrhaft zu überfliegen, und mit seinem Fluge eine von der Anschauung unabhängige höhere Wissenschaft, eine Wissenschaft des Uebersinnlichen zu erreichen, nicht nur das Vermögen, sondern die entschiedenste Bestimmung habe."

„Die Form der Philosophie gibt der Verstand, den Inhalt hingegen, den ihr eigenthümlichen, gibt allein die Vernunft, das Vermögen nämlich einer von der Sinnlichkeit unabhängigen, ihr unerreichbaren, Erkenntniß. Die Vernunft schafft keine Begriffe, erbaut keine Systeme, urtheilet auch nicht, sondern ist, gleich den äußeren Sinnen, bloß offenbarend, positiv verkündend. Dies vor allem Andern ist fest zu halten."

„Daß der Mensch von dem Thiere, daß die Vernunft von dem Verstande — nicht der Art, sondern nur der Stufe nach, nicht qualitativ, sondern bloß quantitativ unterschieden sey; ist im Grunde die Meinung aller Nichtplatonischen Philosophen gewesen, von Aristoteles an bis auf Kant, wie sehr auch ihre Lehrgebäude übrigens von einander abweichen, ja wol scheinbar bis auf den Grund einander entgegengesetzt seyn mögen."

Eine Vergleichung der Aeußerungen beider Philosophen zeigt, daß der Letztere von dem Ersteren sich nur durch die Annahme unterscheidet, auch die Ideen seyen Erzeugnisse des Verstandes, wonach denn, in sofern Ideen als Prinzipien aufgestellt werden, der Vernunft das Vermögen der Prinzipien, und mit diesem wieder die wissenschaftliche Form entzogen werden muß. Beide stimmen aber darin überein, daß Verstand und Vernunft nicht bloß der Stufe, sondern der Art nach verschieden seyen. Beide wählten daher auch andere Wörter anstatt des Wortes Vernunft. Jacobi stellte wenigstens anfangs, als er Verstand und Vernunft nur nach dem Grade verschieden annahm, das, wofür er nachmals die Vernunft erklärte, unter dem Namen der Glaubenskraft, als ein Vermögen über der Vernunft dar, und verließ diese Bezeichnung nur, weil sie zu argen Mißverständnissen Anlaß gab, und ihn selbst in unüberwindliche Schwierigkeiten des Ausdrucks und der Darstellung seiner wahren Meinung verwickelte. Tieftrunk wählte hierin glücklicher, indem er die Vernunft als Emporkraft bezeichnete, in der Beziehung nämlich, daß ihr ausschließlich die Schöpfung der Ideen zukomme. „Die Emporkraft, sagt er, ist kein Vermögen der Begriffe und kein Vermögen der Urtheile oder der Erkenntniß durch Begriffe; sie geht über alle Begriffe und über alle Erkenntniß. Dennoch ist sie eine Kraft und bewirkt Etwas, das aber, was sie bewirkt, ist dieses, daß sie die unter ihr stehenden Erkenntnißkräfte in Schwung setzt; sie beflügelt die Einbildungskraft zu weitern Dichtungen und

deutigkeit der Worte: Verstand und Vernunft für die gemeine Sprache die wichtigsten Verhältnisse verstecke. Dieser Philosoph nennt Vernunft die Selbstthätigkeit im Erkennen, und Sinn die Empfänglichkeit im Erkennen.

„Da nun in unserm Innern Alles Thätigkeit ist, so ist also unser ganzes Erkenntnißvermögen Vernunft, und der Sinn hängt ihr nur als eine Beschränkung an. Deshalb nannten wir die Vernunft selbst, wiefern sie in ihren einzelnen Aeußerungen vom Sinne beschränkt war, Sinnlichkeit, wiefern dies nicht der Fall war, Verstand. — — Diese Erklärung des Verstandes aber wird gleich unbestimmt, indem sie nur negativ das umfaßt, was dem Sinne nicht gehört. Mit dieser Erklärung können wir daher weiter Nichts anfangen, vielmehr finden wir noch zwischen der Sinnlichkeit und dem Verstande das ganze Gebiet der Einbildungskraft, durch welche wir die reine mathematische Anschauung erhielten und das Spiel der Vorstellungen durch Associazion; neben diesem zeigte sich dann bestimmter das eigne Gebiet des Verstandes, als das Gebiet desjenigen in der Erkenntniß, dessen wir uns nur durch Reflekzion bewußt werden. Hier bedeutet also Verstand eigentlich das Reflekzionsvermögen, und dies ist der bestimmteste Begriff, der ihm in der gewöhnlichen Sprache gehört. In diesem unterscheidet man nun nochmals alle Theile des Reflexionsvermögens logischen Verstand, logische Urtheilskraft und logische Vernunft. Von diesen untergeordneten Bedeutungen von Verstand und Vernunft wollen wir jetzt absehen."

„Der Verstand als oberes Erkenntnißvermögen, ist die Vernunft selbst in ihrer ursprünglichen Aeußerung, welche ihr als erregbarer Erkenntnißkraft unmittelbar zukommt; so werden ihr die allgemeinen und nothwendigen Erkenntnisse der Philosophie und Mathematik zugeschrieben, welche ein unveränderliches Eigenthum jedes menschlichen Geistes sind. Dieser beharrlichen Thätigkeiten können wir uns aber erst mittelbar im logischen Gedankenlauf durch Reflekzion bewußt werden. Das Reflekzionsvermögen ist also nur im Vermögen der innern Selbstbeobachtung der Vernunft, und nicht ihre ursprüngliche Spontaneität selbst. Mit allem Reflektiren thun wir aber nichts Neues zur Erkenntniß hinzu, wir beobachten nur, was in unsrer Vernunft liegt, und müssen also dieses Beobachtungsvermögen genau von dem unterscheiden, was hier beobachtet werden soll. Der beobachtenden Reflekzion gehört das willkührliche und das mittelbare logische Vorstellen in Begriff, Urtheil, Schluß und Wissenschaft. Aber eben diese Willkührlichkeit der Reflekzion wird gewöhnlich nicht von der Spontaneität der Vernunft unterschieden, und daher alle Dunkelheiten in diesem Gebiete. Durch unsern Willen machen wir indeß doch offenbar Wahrheit und Erkenntniß nicht, sondern wir leiten nur unsre innre Selbstbeobachtung. Letzterer liegt dann erst die Spontaneität der Vernunft als das Vermögen mit Nothwendigkeit zu erkennen zu Grunde."

„In unsrer Vernunft liegt als das Gesetz ihrer Wahrheit über allen Irrthum erhaben eine unmittelbare Erkenntniß. — — — Durch diese, welche eigentlich der Vernunft als selbstthätiger Erkenntnißkraft gehört, kommt erstlich über die Empfindung alles Mathematische in unsre Erkenntniß, so wie es die produktive Einbildungskraft liefert, mit dem Raume und der Zeit. Dann aber auch die allgemeinen Gesetze, und vorzüglich die Verbindungen, welche wir durch

die Kategorien denken. — — Ferner liegt in dieser unmittelbaren Erkenntniß die Grundvorstellung alles Glaubens, von dem unsre Ueberzeugung der höchsten Realität ausgeht, wodurch wir überzeugt sind, daß in der ewigen Ordnung der Dinge das höchste Gut und sein Ideal das Gesetz des Daseyns der Dinge sey, wodurch endlich uns die Ideen der Schönheit, der Tugend und des Rechtes Realität erhalten." Fries.

Leicht könnte durch Anführung noch anderer mehr oder minder verständlicher und unverständlicher Erklärungen dieser Worte noch mehr ins Licht gesetzt werden, wie bequem die fast beispiellose Vieldeutigkeit derselben für die Misologen und Misonoetiker sey, um sich gegenseitig zu — chikaniren, und oft so, daß man glauben sollte, Rationalist und Ketzer, und gesunder Menschenverstand und Dummheit, wo nicht gar Verstand und Teufelei müßten gleichbedeutend seyn. Anstatt aller Uebrigen aber werde nur Einer noch angeführt, welcher sagt:

„Was die Philosophen anbetrifft, so ist von ihnen über Verstand und Vernunft viel gesagt und geschrieben, aber dennoch ist in Zweifel zu ziehen, ob ein Einziger unter ihnen die Vernunft genau genug gekannt habe, weil unendlich viele Lehrgebäude von ihnen aufgeführt, die alle noch für unhaltbar erklärt sind. Wenn wir nun von der Vernunft der Philosophen (der Erlangung der drei hohen Ideen) ferner reden wollten; so hätten wir bloß von einer verirrten Vernunft zu reden."

„Die mehrsten Denker haben unter Verstand und Vernunft einen nothwendigen Unterschied festsetzen wollen, und haben unter Verstand das Vermögen, den Zusammenhang der Dinge neben und nach einander einzusehen, und unter Vernunft das Vermögen, neue Ideen zu bilden oder vermittelst der Begriffe, Urtheile und Schlüsse, besonders vermittelst der Kettenschlüsse, zu neuen Ideen und Wahrheiten zu gelangen, verstehen wollen. Ein solcher Unterschied findet aber nach unsern kosmologischen Grundsätzen gar nicht Statt: er wird auch durch den Sprachgebrauch nicht bestätigt. Beide Worte werden im gemeinen Leben als gleichbedeutend gebraucht: ob ich sage: der und der Mensch hat Verstand; oder ob ich sage: er hat Vernunft; ob ich ihn einen verständigen oder vernünftigen Mann nenne, das gilt gerade gleich: und an den Sprachgebrauch muß sich der Denker so viel wie irgend möglich halten, damit er nicht Andern ungeniesbar werde. Wenn wir die Sache recht reiflich überlegen; so hat der Mensch durch seine Vernunft weiter nichts zu thun, als daß er den Zusammenhang der Dinge in der Welt genau und gründlich erkenne. — — Kommen wir auf diesem Wege ohne eigentlichen Vorsatz zu den Ideen Gott, Freiheit und Unsterblichkeit; so wird es uns lieb seyn, und dann mag man uns nach Wohlgefallen Verstand oder auch Vernunft zuschreiben. Wollten wir unter beiden Ausdrücken einen Unterschied machen; so würde Vernunft bloß einen höheren Grad des Verstandes ausdrücken." Linkmeier.

Bei so großer Verwirrung wäre es nicht zu verwundern, wenn man zweifelhaft würde, ob man Verstand oder Vernunft habe, und welche von beiden man sich wünschen sollte.

Da nun aber der Hauptgrund dieser Verwirrung zunächst in der Verdunkelung der ursprünglichen Bedeutung dieser Wörter liegt; so dürfte ein Versuch, ob durch Ausmittelung derselben nicht eine größere Bestimmtheit zu erreichen sey, nicht unnütz seyn. Die Ableitung beider Wörter von Verstehen und Vernehmen ist eben so klar, als daß diese anstatt Vor-stehen und Vor-nehmen gesetzt sind; nicht eben so klar aber ist es, nach welcher Bedeutung von diesen die Ableitung von Verstand und Vernunft als verschiedenen Thätigkeiten des Denkens erfolgt sey. Adelung sagt: „die Figur ist freilich dunkel, allein sie läßt sich doch errathen. Die Angelsachsen gebrauchen dafür understan, und noch die heutigen Engländer understand. Es scheinet, daß in, unter und ver, welche alle in dieser Bedeutung mit dem Zeitworte stehen verbunden werden, so viel als eine Gegenwart, vor, bedeutet haben, so daß es eigentlich vor Etwas stehen, einer Sache gegenwärtig seyn, bedeutet haben würde, welches noch dadurch bestätigt wird, daß Otfried und Andere dieses Wort auch für Wahrnehmen, Merken, Empfinden, gebrauchen. Das griechische ἐπισταμαι, ich weiß, verstehe, gründet sich auf eben dieselbe Figur, obgleich solches gemeiniglich von ἱσαμαι abgeleitet wird; vielleicht nur, weil man nichts Besseres wußte, und bloß der Aehnlichkeit des Klanges nachging. In dem lateinischen intelligere, für interligere, scheint eine ähnliche Figur zu herrschen, obgleich die Bedeutung des ligere hier noch dunkel ist." Vernunft glaubt Adelung sey nach perceptio, wie Vernehmen nach percipere gebildet. Anderer Meinung darüber ist Herder. „In unserer Sprache, sagt er, kommt das Wort von Vernehmen, einem genauen Zusammennehmen her, welches letzte das Wort Vernunft mit seiner Endung ausdrückt. Die Alten sagten auch Vernumft; welche Endung (Zunft, Abkunft u. s. f.) immer ein Zusammennehmen, oder eine Vollendung bezeichnet. In andern Sprachen heißt sie Verhältniß, Ursache, Rechnung (ratio, λογος). Beide Nämen drücken ihre Natur und ihren Gebrauch, aber auch ihren möglichen Mißbrauch aus. Denn nehme ich nicht Alles, oder nicht recht zusammen, was zusammen genommen werden soll, habe ich entweder nicht alle Data, oder rechne mit ihnen nicht richtig; so ist nach beiden Bezeichnungen der Zweck der Vernunft verfehlt. Sowol Rechnen als Vernehmen (percipere, examinare) setzt einen Zweck voraus: denn zwecklos sammlet und rechnet Niemand. Keinem andern Worte legt man also den Begriff des Brauchbaren, der geschäftigen Anwendung so untrennbar bei, als dem Wort Vernunft. Wirkliche Erfahrungen sollen in ihr zusammen genommen, durchhört, gefaßt seyn; ins Praktische soll sie übergehen

und darin angewandt, erprobt werden, — das erwartet, das lobt man an der Vernunft. Sobald sie von dieser Regel abweicht, heißt sie Unvernunft, Vernünftelei. In der alten Sprache hieß das gerichtliche Vernehmen und Verhör Vornunft, Vernunft; ein genaues Vernehmen alles dessen, was gehört werden soll, schließt das Wort Vernunft in sich. (Unvernunft hieß die Folter, da man eine Aussage erpreßte.) Vernunft ziehet ihren Schluß also mit Richter-Strenge. Der erste Satz, den sie setzte, war ein Gesetz; der zweite war That oder Fall, die sich dem Gesetz unterstellt, und darauf einen Schluß fällete. Dieser Schluß heißt Bescheid oder Weisung. Vernunft ist unser höchstes Gericht; von dem Verstande läßt sich an sie, von ihr in Vernunftsachen nie an den Verstand appelliren; denn, um jene zu entscheiden, muß diese erst selbst Vernunft, d. i. ein strenger Vernehmer werden. Sein Amt war, den Richter mit dem, was Er verstanden hatte, zu unterrichten; dann wäge und richte dieser. In der Vernunftsprache der Menschen hat also ein Vernunftspruch oder Ausspruch Gesetzkraft. — — An dem, was zu lassen, oder zu thun ist, d. i. in praktischen Fällen mußte sich Vernunft also zuerst erproben; hier rief Bedürfniß, oft schnelle Noth, das Gericht zusammen, daß es vernähme und spräche. In verwickelten Fällen fand Ueberlegung Statt, noch genauer wurde erwogen; die Zunge der Wage oder ein Strich am Balken gab Urtheil, d. i. Ertheilung des Ausschlags. — Urtheilen ist Ertheilen, nach richtiger Abwägung Jedem sein Theil geben. — So schied man Fälle des Rechts und Unrechts, der Pflicht und Freiheit, des Befugnisses, Zwanges, des Wahren und Falschen durch ein Ist und Ist nicht. Offenbar ergibt sich hieraus, daß die Vernunft ein anwendend-höherer Verstand sey, die Grundsätze beider stehen einander nicht entgegen. Auch der Verstand erkennet, d. i. er unterscheidet das Wahre vom Falschen durch ein Merkmal; mittelst dieses spricht er den Namen der Sache bezeichnend aus. Die Vernunft erkennet auch; nur schließend, d. i. beschließend aus vorgelegtem Grunde. — — Der ausführliche Vernunftschluß ist eine ordnungsmäßige Exposizion des Spruchs als eines Gesetzes, angewandt aufs Faktum. — — Je richtiger und lebhafter die Vernunft anerkennet, je treffender sie das Faktum unter das Gesetz stellt, als ob es nur für diesen Fall gemacht wäre; desto biederer richtet sie. Nicht auf des Gesetzes weit umfassende Formel kommt es an, sondern auf das Dringende derselben zu diesem Fall. Nicht die ganze Welt darf es umgreifen; aber ergreifen muß es den vorliegenden Gegenstand, sonst stehet es in seiner müßigen Allgemein-

heit todt da. Der Gesetzgelehrte, der aus ungehörigen oder unbestimmten Gesetzen subsumirt, hat unrecht gesprochen, falsch gerichtet."

Aller angewandten Mühe unerachtet ist es mir nicht gelungen, die völlige Richtigkeit dieser Angaben historisch beweisen zu können, und ich habe fast die Hoffnung dazu aufgegeben, da auch die reiche Ausbeute, welche Grimm in seinen teutschen Rechtsalterthümern mitgetheilt hat, Nichts enthält, was mich dem Ziele hätte näher führen können. Die Angaben selbst aber haben den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit für sich. Alle Wörter, mit denen geistige Fähigkeiten und Thätigkeiten bezeichnet werden, sind nach einer Analogie von sinnlichen Wahrnehmungen gebildet; und wo hätte sich zu Bezeichnung für die Thätigkeiten des Denkens eine schicklichere Analogie gefunden, als die Handlungen eines Gerichts darboten? Daß man aber früher Gerichtspflege hatte, als man versuchte die Thätigkeit des Denkens zu zergliedern und das darin Unterschiedene auch verschieden zu bezeichnen, leidet wol keinen Zweifel. Als man aber zu diesen Versuchen kam, bot sich die Analogie des innern Handelns mit den äußeren Verhandlungen vor einem Gericht, bei einem Volke, das nur öffentliche Gerichtspflege hatte, gleichsam von selbst dar. Daß dies nun aber nicht bloß so habe seyn können, sondern wirklich gewesen sey, dafür sprechen wenigstens mehrere jener Bezeichnungen so, daß an der Richtigkeit der Vermuthung kein Zweifel bleibt, Zunächst ist der Ableitung des Denkens selbst von Tagen (S. Denken.) zu erwähnen. Außer dieser aber dienen zur unwidersprechlichen Bestätigung die gerichtlichen Ausdrücke von Vernehmen in der Bedeutung von Verhören, und von Urtheil, bei welchem Worte Soltau gegen Adelung, welcher der Sylbe Ur hier die Bedeutung der Vollendung abgesprochen hatte, Folgendes bemerkt. „Theilen, sagt er, bedeutete vormals (so wie noch jetzt das engländische to deal, und das schwedische dela) Etwas mit einander verhandeln, abhandeln, erörtern. So sagt man auch noch jetzt von einem zänkischen Menschen: ich mag Nichts mit ihm zu theilen (zu erörtern) haben; Engl. I do not like to deal with him. Wenn nun zwei Leute in ihrem Theilen über ihren Handel nicht einig werden konnten, so mußte ein Dritter zwischen ihnen urtheilen, und durch sein Ur-Theil dem einseitigen Theilen ein Ende machen. Ein Beispiel zu dieser Erklärung liefert die alte Formel des in Lübeck ehemals gehegten kaiserlichen Vogtdinges, wo der Raths-Anwalt dem Vogt einige besondre Rechtsfragen mit diesen Worten vortrug: Herr Vogt, lasset meinen Herren von Lübeck ein Urtheil theilen, d. i. einen endlichen Bescheid geben." Eben so kann hier Erkennt-

niß angeführt werden und Ueberzeugung; und wenigstens fragen wird sich lassen, ob nicht auch Weisheit mit Weisen, Weisung, Weisthum (Engl. wisdom) zusammenhängen könne. Wenigstens könnte es eben so zusammenhängen wie im Gothischen Frathi, Sinn, Verstand, Frathjan, Verstehen, mit Frahan, Fraihan, Fragen, Erkunden, Erfahren. Möge es aber hiemit stehen wie es wolle; schon jene Wörter dienen zum Beweise der aus der Gerichtssprache abgeleiteten Bezeichnung der Thätigkeiten des Denkens; nur über Verstand und Vernunft geht nichts Bestimmtes daraus hervor. Auffallend ist es aber, daß aus einer Betrachtung unserer ältesten Gerichtsverfassung die Dreiheit der Vermögen, in welche das Denkvermögen gewöhnlich eingetheilt wird, sich ergibt, und es ist die Frage, ob sich auf diesem Wege wol etwas Näheres über das ursprüngliche Verhältniß zwischen Verstand und Vernunft ermitteln lasse.

Ganz richtig hat Grimm bemerkt, daß bei dem Gericht in seiner ältesten Bedeutung nicht, wie jetzt, vorzugsweise an Entscheidung der Rechtsstreite oder Bestrafung der Verbrechen zu denken sey, sondern an Volksversammlung (concilium), in welcher alle öffentlichen Angelegenheiten zur Sprache kamen, alle Feierlichkeiten des unstreitigen Rechts vorgenommen, und endlich auch Zwistigkeiten beurtheilt und Bußen erkannt wurden. Aus welchem Gesichtspunkt nun aber auch dieses Gericht betrachtet werde; so ist es immer dreierlei, was in ihm vorkommen mußte: Vortrag der Thatsache, Berathung, Entscheidung. In drei Parteien waren nun auch die ein solches Gericht ausmachenden Personen getheilt. Es gehörten dazu die, welche die Sache vortrugen, oder bei einem Streitfalle die streitenden Parteien nebst den Zeugen (qui veritatem dicebant); diejenigen, welchen es oblag das Urtheil zu finden (legem dicere), den Ausspruch des anzuwendenden Rechts; und ein Richter — der aber nicht selbst das richterliche Erkenntniß gab, den entscheidenden Ausspruch that, sondern dem bloß oblag, zu fragen (causas audire), den Gang der Sache zu leiten, und nach vernommener Entscheidung das Urtheil zu vollstrecken. Wenn um Recht gefragt war, kam beider Theile „Klag, Antwurtt, auch Red und Widerrede," und die Urtheilsfinder beratheten sich (nahmen Bedacht), auch wol abgesondert, und sprachen dann das Urtheil, welches, wenn es nicht angefochten (gescholten) wurde, der Richter vollstreckte. Alles dies geschah in öffentlicher Volksversammlung, und man nannte das um das Gericht herumstehende Volk den Umstand, der oft selbst urtheilte, oder aus welchem der Richter auch seine Beisitzer und Urtheiler wählte. Mochte das Gericht nun auf einer Mahlstatt, oder in einem Dinghaus gehalten werden, so war

der Umstand von dem Platze, auf welchem die Stühle für Richter und Beisitzer standen, und welcher höher war, damit das Gericht von Allen gesehen werden konnte, abgesondert durch bloß angedeutete oder wirkliche Schranken, in welche ohne des Richters Urlaub Niemand hineintreten durfte. Es ist jedoch nicht zweifelhaft, daß die, welche Etwas anzubringen oder zu klagen hatten, aufgerufen wurden, aus dem Umstand heraus in die Schranken zu treten, (He schall tho uns in unsern Rinck treten,) und eben so wenig zweifelhaft ist, daß diese nun der Vorstand waren. Vorstehen und auch Verstehen kommt wenigstens in diesem Sinne vor: Verstehen das Gerichte, sistere se judicio ad causam dicendam. (S. Haltaus: Verstehen den Tag.) Da, wo die Parteien einen erwählten, der ihre Sache vor Gericht führte, und welcher der Vorsprecher, Vorsprache, (Advocatus, Versprecke,) genannt wurde, war dieser der eigentliche Vorstand, und daher hat Verstehen in der Gerichtssprache des Mittelalters auch die Bedeutung: einen vor Gericht vertheidigen, seine Sache führen. (S. Verstehen Einen vel Etwas b. Haltaus.) Hieraus erhellet gnüglich, daß Verstand von diesem Vorstehen und Vorstand wirklich abgeleitet sey, so wie understand und understanding bei den Engländern von dem Stehen unterhalb des Richters und seiner Beisitzer abgeleitet werden dürfte. — Was nun die Vernunft betrifft; so wird diese, dem Vorigen zufolge, dem verhörenden, vernehmenden Richter zustehen. Da er nicht selbst vortragen und nicht selbst Urtheil finden durfte, sondern, außer der ihm ausschließlich zustehenden Polizei des Gerichts, als Vorsitzender desselben nur die Verhandlung leitete, und nach Allem fragte, was zur Aufklärung der Sache diente, — weshalb er auch Frager, Fragrichter, Frager des Rechtens genannt wurde, — und am Schlusse selbst wieder die Urtheiler um das Urtheil fragte, welches er dann vollzog; so war er eigentlich der Vermittler zwischen dem Vorstand und den Urtheilfindern, und zwar dadurch, daß er durch sein Fragen das Rechte feststellte, das Urtheilfinden möglich machte, und endlich das gefundene und erkannte Rechte wirklich vollzog. Dadurch also, daß er die Sache des Verstandes vornahm, nach allen Beweisen fragte, durch Zeugen Ueberzeugung bewirkte, verschaffte er Einsicht in das Rechte, machte er möglich ein Gesetz auf sie anzuwenden, und dem Gesetz genug zu thun. Daß Vernunft, (oder ursprünglich Vernumst) indeß in dieser Bedeutung vorkomme, kann ich nicht nachweisen: wenn aber in den Glossen ratio durch Reht, rationabile durch Rehtuuistlic,

und intelligo durch Farnima erklärt wird, so scheint dies doch auf einen solchen Zusammenhang hinzudeuten.

Es fragt sich nun aber, wie man bei der Uebertragung dieser Wörter auf die Thätigkeiten des Denkens sich diese wol gedacht haben möge. Allem Angegebenen zufolge scheint man das Verhältniß unter den Geistesvermögen gar nicht anders haben denken zu können, als so, daß dem Verstand das Vorstellungs- und Denkvermögen überhaupt zugeschrieben wurde, der Vernunft aber die eigentliche Einsicht, ein Erkennen der Richtigkeit des Vorgestellten aus Gründen. Die Vernunft sucht Grund, und hienach stimmt der Begriff von Vernunft ganz überein mit dem Begriff von ratio, raison, reason. Vermöge der Vernunft wird aber Grund nur gesucht, und sie ist es nicht selbst, welche ihn findet; daher bedarf es des Urtheilens. Dieses muß sich aber auf Etwas stützen, und kann sich auf nichts Anderes stützen als auf ein Gesetz, sowol im Gebiete der Natur (Naturgesetz), als im Gebiete der Freiheit, (Sitten- und Rechtsgesetz.) Hierauf leitet die Vernunft hin, die jedoch — zufolge der angenommenen Analogie — nicht selbst Gesetzgeberin ist, weshalb es bei Geiler von Kaisersberg im Schiff der Penitenz F. 68 heißt:

„Gebieten ist ain wirkung der Vernunft; nit will ich hie underscheid machen under der Vernunft oder dem gemuit."

Findet oder gibt aber gleich die Vernunft nicht selbst das Gesetz; so ist sie es doch, die dem Gesetze Kraft gibt und das Handeln nach dem gesetzmäßigen Urtheil bestimmt: denn so wie der Begriff der Vernunft ursprünglich von dem Praktischen ausgegangen ist, so bezieht er sich auch vorzugsweise auf das Praktische, und es kann nicht überall, wie Linkmeier meinte, Verstand und Vernunft, Verständig und Vernünftig eins für das andere gesetzt werden. Verstand bezieht sich mehr auf das Theoretische, Vernunft auf die Anwendung davon, auf das Praktische, so wie der Verstand ein Erkenntniß erhielt, und der vernehmende Richter nach demselben verfügte. Wer verständig oder unverständig von Etwas spricht, der spricht davon als einer, der die Sache kennt oder nicht kennt; wer vernünftig oder unvernünftig davon spricht, der spricht davon als einer, welcher der Sache auf den Grund gekommen ist oder nicht, und je nach seiner Einsicht eine richtige oder unrichtige Anwendung macht. Man braucht Verstand, um Etwas zu machen:

Das ist es, was den Menschen zieret,
Und dazu ward ihm der Verstand,
Daß er im innern Herzen spüret,
Was er erschafft mit seiner Hand. Schiller.

man braucht Vernunft, um zu handeln:

> Unselig Mittelding vom Engel und vom Vieh,
> Du prahlst mit der Vernunft, und du gebrauchst sie nie.
> Haller.

Man sagt: unverständig zu Werke gehen; und: unvernünftig in den Tag hinein leben. Die Ausdrücke: die Vernunft verlieren, zur Vernunft kommen, zur Vernunft bringen, der Vernunft Raum geben, deuten sämmtlich auf ein Bestimmtwerden zum Handeln durch Gründe hin. Wenn man von einer Periode der Vernunft im menschlichen Leben redet, und diese in das reifere Alter setzt; so kann damit unmöglich gesagt seyn sollen, daß sich vorher Vernunft in dem Menschen gar nicht geäußert habe, er durch Gründe nicht bestimmbar gewesen sey, sondern man meint nur, daß er nicht durch Gründe der rechten Art bis dahin sich habe bestimmen lassen. Fragt man nun diesen Gründen der rechten Art weiter nach, so ergibt sich, daß es solche sind, die sich auf ein Gesetz beziehen, durch dessen Erkennung und Anerkennung nun das Handeln bestimmt wird. Jene Periode der Vernunft ist daher nur die Periode eines so erweiterten Vernunftgebrauchs, wie er bei dem richterlichen Vernehmen Statt fand, welches Jeder in sich selbst anzustellen hat, um das Rechte zu finden, wonach er sich zu richten hat. Weil dieses den Thieren unmöglich ist, sprechen wir ihnen Vernunft ab, da wir ihnen hergegen Verstand, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, nicht absprechen. Der höhere menschliche Verstandesgrad gehört aber wesentlich dazu, um jenen Vernunftgebrauch möglich zu machen.

Ob aus dieser Untersuchung für eine genauere und, wie sehr zu wünschen ist, fest bestimmte Bedeutung der Wörter Verstand und Vernunft Etwas entnommen werden könne, überlasse ich Jedem zur eignen Beurtheilung, und füge nur noch hinzu, daß man sich nicht von der wunderlichen Scheu befallen lasse, einem Selenvermögen Etwas abzusprechen aus Besorgniß, daß nun Alles fallen werde, was man darauf gebaut hatte; denn nicht das einzelne Selenvermögen, sondern die Gemeinschaft aller ist in Betracht zu ziehen. Diese Besorgniß würde in Hinsicht auf die Vernunft wegfallen, wenn ich die Vermuthung hätte gewiß machen können, daß Gemüth und Vernunft gleichbedeutend gebraucht worden seyen, und zwar ursprünglich. Es würde sich dann noch fragen lassen, ob nicht Vernunft eben so im Allgemeinen gebraucht worden sey, wie das angelsächsische Gemôt, conventus, concilium, Gericht, welches mit Gemüth zusammenhängt, wie das niederteutsche to Gemöte fören, be-

weist (zu Gemüthe führen), eigentlich entgegen bringen, dann vor Augen stellen, Vorstellung thun. (S. Brem. NS. WB. Gemöte.) S.

Versteckt. Verschlossen.

Ueb. Beide Ausdrücke werden in uneigentlichem Sinne von der menschlichen Sele gebraucht, sofern es ihr an Offenheit fehlt. V. Versteckt wird aber zuvörderst von dem Charakter, Verschlossen auch von dem Verstande gesagt. Der verschlossene Kopf ist dem offenen Kopfe entgegengesetzt. Wenn der offene Kopf leicht faßt, so ist der verschlossene (nicht offene) von langsamerer Fassungskraft; der offene ist also den Kenntnissen, die man ihm anbietet, nach diesem Bilde mehr, der letztere weniger zugänglich.

Aber auch wenn Versteckt und Verschlossen eine Beschaffenheit ausdrücken, die dem Charakter beigelegt wird, sind sie noch verschieden. Der Verschlossene ist bloß vorsichtig in der Mittheilung seiner Gedanken und Gesinnungen, aus Besorgniß, daß man seine Offenheit mißbrauchen könnte; der Versteckte aber theilt sie nicht mit, weil er sich Gesinnungen bewußt ist, von denen er vorhersieht, daß man sie nicht billigen werde. Der Behutsame und Vorsichtige ist verschlossen, der Tückische ist versteckt; jener will nicht, daß man auf ihn wirke, dieser will nicht, daß man ihn kenne. Ein Mensch, der viel unangenehme Erfahrungen gemacht, wie man seine Offenheit gemißbraucht hat, kann endlich, und insonderheit im Alter, verschlossen werden; der Böse will nie gekannt seyn. Die Verschlossenheit kann nur durch das Uebermaß ein Fehler werden, insonderheit wenn sie allgemein ist, und aus einem allgemeinen Mißtrauen entsteht; die Versteckheit des Charakters ist es immer. Garve sagt von seinem Freunde Paschinsky:

Er war verschlossen und doch nicht versteckt.

(S. Bergen. Verstecken.) E.

Verstellen. (Sich) Stellen. (Sich)

Ueb. Seinen wahren Sinn nicht offenbaren. V. Sich Verstellen thut schon der, welcher seinen wahren Sinn nicht bekannt werden läßt; Sich Stellen der, welcher das Gegentheil desselben zu erkennen zu geben sucht. Man drückt das lateinisch so aus: dissimulare quae sunt; simulare quae non sunt.

Ein Verliebter ist oft genöthigt, seine Liebe zu einer Person zu verbergen, und alsdann verstellt er sich; aus Eigennutz stellt sich ein Anderer in ein reiches Frauenzimmer verliebt, ohne es zu seyn.

Denn beides kann auch ein Mensch lehren und zur Absicht haben wollen, der nicht alle geoffenbarte Religion ganz verwirft. Mich als einen solchen zu stellen, bin ich nicht verschlagen genug, doch dreist genug, mich als einen solchen nicht zu verstellen.
Lessing.

Das Hauptwort Verstellung begreift beides in sich. Man nennt einen Menschen, der sich zu stellen und zu verstellen weiß, einen Meister in der Verstellungskunst, welches auch keinen Mißverstand verursacht; denn wer sich verstellt, den hält man leicht für das Gegentheil, und wer sich stellt und also etwas Falsches vorgibt, der muß das Wahre verbergen. Wer sich verliebt stellt, der verbirgt seine Gleichgiltigkeit; der Feind, der sich freundschaftlich stellt, verbirgt seinen Haß, und indem er sich verstellt und seinen Haß verbergen will, muß er sich freundschaftlich stellen. E.

Verstellen. Verunstalten. Entstellen.

Ueb. Die Gestalt eines Menschen verändern. V. Verstellen zeigt bloß an, daß der Mensch durch die Veränderung seiner Gestalt unkenntlich geworden ist, ohne zu bestimmen, ob er durch diese Veränderung ist häßlich geworden; Verunstalten, daß seine Gestalt an Schönheit und Vollkommenheit verloren hat; Entstellen drückt diese beiden Begriffe zusammen aus; wer entstellt worden ist, dessen Gestalt ist häßlicher und unvollkommner, und er selbst ist durch diese Verhäßlichung ganz unkenntlich geworden.

Man sagt von einer Maske, daß sie einen Menschen nicht genug verstelle, wenn man bloß anzeigen will, daß man ihn noch immer darunter erkenne, ohne Rücksicht auf ihre Schönheit oder Häßlichkeit. Daher wird Verstellen von andern Eigenschaften einer Person gebraucht, von ihrer Stimme, von ihrem Gange, von ihren Gesinnungen. Wenn man diese bloß unkenntlich macht, ohne Rücksicht darauf, daß sie besser oder schlechter erscheinen, so sagt man, daß man sie verstelle.

Da der Mensch am meisten durch seine Gesichtszüge kenntlich ist: so wird auch Verstellen vorzüglich von dem Gesichte, seinen Zügen und Mienen gebraucht. Es gibt gewisse Leidenschaften, deren Ausdruck einen nachtheiligen Einfluß auf die Gesichtszüge hat, und man sagt daher, daß sie den Menschen

verstellen. Manche werden verstellt, wenn sie weinen; Alle aber verstellt der Grimm und die Scheelsucht.

Die Kunst, mit Geschmack angebracht, kann bisweilen die Gestalt verschönern. Das ist der Fall mit der Kleidung, wenn sie mit der Natur übereinstimmt und ihr zu Hilfe kommt. Aber wenn die Kunst die Natur selbst verändert, so kann sie nur verhäßlichen. Wenn daher das Schminken und die Schönpflästerchen das Gesicht unkenntlich machen, so machen sie es gewiß nicht schöner, denn das Unnatürliche kann nicht schön seyn. Und das ist ohne Zweifel der Fall, wovon die besondere Bedeutung von Verstellen hergenommen ist, worin es Verhäßlichen heißt.

Jede Verstümmelung verunstaltet den Menschen, wenn sie ihn auch nicht unkenntlich macht. Durch den Verlust von einigen Fingern, oder einer Hand, oder eines Armes, eines Fußes wird ein Mensch verunstaltet, aber nicht verstellt; denn er verliert dadurch Vieles an der Schönheit und Vollkommenheit seiner Gestalt, aber er wird dadurch nicht unkenntlich.

Da die Bedeutung von Entstellen die Begriffe des Verstellens und Verunstaltens in sich vereinigt, so muß es in einer solchen Veränderung der Gestalt des Menschen bestehen, wodurch seine natürlichen Züge bis auf einen gewissen Grad ganz vertilgt werden. Die Bewohner der Südseeinseln entstellen sich dadurch, daß sie sich im Gesichte tattowiren, denn sie verunstalten sich dadurch, indem es ihnen ein scheußliches Ansehen giebt, und sie verstellen sich dadurch, indem sie sich gar nicht mehr ähnlich sehen. E.

Verstimmt. Mißlaunig.

Ueb. Beide Ausdrücke können gebraucht werden, einen Gemüthszustand anzudeuten, worin eine unangenehme Empfindung vorherrscht; welche daher auch in die Eindrücke der Gegenstände leicht sich einmischt, und dadurch leicht unangenehm macht, was sonst angenehm oder wenigstens gleichgültig seyn würde. Er war gestern so verstimmt, so mißlaunig, daß jeder Scherz, dergleichen er sonst so gern hört und erwiedert, ihn beleidigte.

V. 1) Verstimmt bezeichnet den angegebenen Gemüthszustand von der verneinenden, Mißlaunig von der bejahenden Seite, denn Ver in Verstimmt hat seine ursprüngliche Bedeutung Fern. Verstimmt also heißt eigentlich der, von dem die rechte Stimmung entfernt ist. Hingegen Miß in Mißlaunig deutet nicht bloß auf das Nicht=

Scherz-Oberlin.) und zeigt an, daß durch Suchen Etwas zum Vorschein gebracht, entdeckt werden soll. Eben weil ein Suchen dabei Statt findet, ist der Versuch eine Veranstaltung, die in der Absicht, Etwas zu erkennen, zu erreichen getroffen wird, worauf auch der Versucher und die Versuchung im biblischen Sinne hinweisen; denn der Versucher sucht durch die Umstände, worein er den Andern versetzt, auszumitteln, ob er nichts für seine Absichten Taugliches in ihm vorfinden könne. Die Vermuthung der Möglichkeit wird dabei, wie bei jedem Versuche, vorausgesetzt; denn ohne solche Vermuthung würde man gar nicht suchen. Probe und Probiren kommen mit Versuch und Versuchen in dem Nebenbegriff des Absichtlichen überein, gehen aber dagegen nicht auf etwas nur möglicher Weise zu Findendes, sondern auf etwas Wirkliches, und haben von ihrem lateinischen Ursprung her den Nebenbegriff des Beweisens. Jede Probe ist ein Beweismittel, daß Etwas von eben derselben Beschaffenheit sey als die Probe, und wer Etwas probirt, eine Probe mit Etwas macht, der will erkennen, ob es wirklich von der Beschaffenheit sey, die dem Dinge, welches man probirt, zukommt. Die Probe ist also Gewährleistung, Probiren Gewährleistung suchen. (Auch findet sich Gewähren für verum ostendere, probare; Gewährt, probatus. S. b. Scherz-Oberlin.) Ein Ungenannter sagt:

> „Die Erfahrung hat gelehrt, daß der Kaffee ein sehr angenehmes und erheiterndes Getränk ist. Ein ihm völlig gleich kommendes Surrogat möchte wol schwerlich in unserm Klima zu entdecken seyn. Versuche genug sind gemacht worden; aber kein einziges ist in der Probe als Kaffee hinlänglich bewährt worden."

> Wodurch hat es dieser Fremdling verdient, daß ich seiner ungeprüften Redlichkeit mehr glaube als einem längst erpropten Freunde? Tiek.

Man vergleiche übrigens Erproben, Prüfen; Erprobt, Bewährt, und Beobachtung, Erfahrung, Versuch. S.

Vertheidigen. Schützen.

Ueb. Einen Angriff unschädlich zu machen suchen.
V. Wenn man dieses durch Gewalt und Gegenangriff thut, wodurch man den Angreifer zurückhält und ihn außer Stand setzt, zu schaden, so vertheidigt man sich; sucht man einen Angriff ohne Gewalt unschädlich zu machen, indem man bloß seine Einwirkung hindert, so schützt man. Schützen wird daher auch von der Bewahrung gegen Gefahren und Schaden von bloß physisch wirkenden Ursachen gesagt.

Man vertheidigt einen Posten gegen einen andringenden Feind, indem man ihn mit Feuern aus den Kanonen und dem kleinen Gewehr zurücktreibt; man schützt aber die Gräben mit Schutzwehren, damit die, welche darin sind, nicht von den feindlichen Kugeln beschädigt werden. Der Säbel und die Lanze waren bei den Alten Angriffs- und Vertheidigungswaffen; der Schild, der Panzer waren Schutzwaffen; denn durch diese suchten sie nur die Hiebe und Schüsse des Feindes abzuhalten. — Man schützt die Felder vor den Ueberschwemmungen eines austretenden Flusses durch Deiche und aufgeworfene Wälle; man schützt sich gegen Kälte durch Pelze, und andere warme Kleidungsstücke. E.

Verteufelt. Teuflisch.

Ueb. Was der Natur des Teufels gemäß ist.

Verteufelte Lügen — Teuflische Bosheit. Adelung.

V. In Verteufelt hat Ver den Begriff der Versetzung in einen Zustand. (S. Bezaubern. Verzaubern). Verteufelt ist also eigentlich derjenige, der zum Teufel geworden ist, so wie alles das, was ein solcher thut und treibt. Bekanntlich gebraucht man Ver auf diese Art in mehren Zusammensetzungen. Von einem Landgeistlichen z. B., der lange Zeit sich bloß mit Ackerbau und Viehzucht beschäfftigt und seine geistige Bildung ganz vernachlässigt hat, sagt man, daß er verbauert (zum Bauer geworden) sey.

Teuflisch heißt eigentlich: dem Teufel eigen; (S. Irdisch.) aber mit dem verächtlichen Nebenbegriffe, den Isch in so vielen Wörtern hat. (Ebend.) Daraus erhellet:

1) Daß Teuflisch mehr sagt, als Verteufelt. Eine verteufelte Lüge ist noch nicht so arg, als eine teuflische; denn in dem Teuflischen erscheint die eigenste Natur des Teufels, d. i. der höchste Grad des Bösen. Der Verteufelte ist nur gleichsam ein Teufel, aber doch nicht eigentlich der Teufel selbst geworden, und kann mehr oder weniger von demselben angenommen haben; eben so wie ein verbauerter Landpfarrer nur mehr oder weniger von dem Bauer angenommen hat, und nicht im eigentlichen Sinne ein Bauer geworden ist. Eben daraus erhellet:

2) warum Teuflisch nur das genannt wird, worin wirkliche Bosheit sich offenbart; Verteufelt aber auch das, was von solcher List oder Gewalt zeugt, als man dem Teufel zuschreibt, wenn es auch gerade nicht ein Werk der Bosheit ist. Wenn Jemand einen Andern, nicht um ihm wehe zu thun, und

überhaupt nicht aus Bosheit, sondern bloß zum Scherze auf eine höchst listige und schlaue Weise anführt; so wird wol gesagt: das war ein verteufelter Einfall; aber nicht: ein teuflischer.

3) Warum nur verteufelt anstatt: äußerst, in hohem Grade, und dergl. überhaupt gesagt wird. — Es ist heute verteufelt kalt.

Sie fassen mich bei meiner schwachen Seite. Ich habe einen verteufelten Hang zur Großmuth. Lessing.

Das war ein Herr Bruder, ein wahrer Teufelskerl! der hatte Kopf. Lichtenberg. M.

Vertrag. Uebereinkunft.

Ueb. Eine angenommene Willenserklärung. — Diese Gutsbesitzer haben den Vertrag geschlossen, die Uebereinkunft getroffen, daß sie die Wege zwischen ihren Gütern auf gemeinschaftliche Kosten ausbessern wollen.

V. 1) Uebereinkunft ist von viel weiterm Umfange, als Vertrag: denn es wird, wie auch aus seiner Zusammensetzung klar ist, überhaupt von Dingen gesagt, sofern sie Bestimmungen mit einander gemein haben; (S. Entsprechen. Uebereinkommen.) Vertrag nur von solchen, die in einer Willensbestimmung sich vereinigen. Es ist merkwürdig, daß die Küsten von Afrika und Amerika in ihrer Gestaltung mit einander überein kommen. Diese Uebereinkunft aber ist kein Vertrag. Der Grund hievon erhellet aus Folgendem. Denn

2) Sofern beide Ausdrücke von einer angenommenen Willensbestimmung, und insonderheit von einem angenommenen Versprechen gesagt werden, sind sie darin verschieden, daß Uebereinkunft auf die dadurch entstehende Einigkeit, Vertrag hingegen darauf siehet, daß dadurch Rechte übertragen, und also auch Verbindlichkeiten übernommen werden. Denn Vertragen, wovon Vertag abstammet, bedeutet eigentlich: von sich weg, zu einem Andern hin, tragen. (S. Abscheiden. Verscheiden.) Dies ist wenigstens diejenige Ableitung, die dem jetzigen Gebrauche des Wortes am meisten zusagt: aber freilich leidet dasselbe auch eine andre Erklärung. Man sagt von Menschen auch, daß sie sich vertragen, sofern kein Streit, Zank oder Zwist unter ihnen Statt findet, und sie also in so weit wenigstens eimg sind. (S. Verträglich, — und Ertragen, Vertragen.) Wenn Vertrag zunächst von Vertragen in dieser Bedeutung abgeleitet wäre; so würden Vertrag und Uebereinkunft weniger,

und bloß darin verschieden seyn, daß Uebereinkunft zunächst auf die bejahende Seite, auf die Einigkeit, und Vertrag zunächst auf die verneinende, auf das Nichtseyn der Uneinigkeit, hinweise.

Welcher Begriff bei Vertrag zuerst zum Grunde gelegt worden sey, kann ich geschichtlich nicht nachweisen. Ich erinnere mich nicht, das Wort bei unsern ältern Schriftstellern gefunden zu haben. Aber die zuerst angegebene Ableitung scheint, außer dem schon Gesagten, auch noch das für sich zu haben, daß die andere eine zu abgezogene Unterscheidung voraus setzen würde. M.

Verträglich. Friedlich.

Ueb. Bereit und geneigt, mit Andern in Ruhe und Einigkeit zu seyn. V. Vertragen heißt eigentlich: durch Tragen entfernen, weg tragen. (S. Vertrag. Uebereinkunft.) Wenn nun Personen die Beleidigungen, welche sie sich zugefügt haben, vergessen und wieder einig werden; oder auch, wenn Jeder die Fehler und Schwachheiten des Andern nur so leicht empfindet und bald vergißt, daß er dadurch gar nicht beleidigt wird und keine Uneinigkeit dadurch entstehet; so vertragen sie sich. Jeder trägt das Unangenehme, was der Andre ihm verursacht, gleichsam weg, entfernt es.

Dies ist derjenige Zusammenhang der Begriffe, den Eberhard zum Grunde legte: (S. Ertragen.) allein es läßt sich auch ein anderer denken, und jener paßt nicht füglich zu der rückkehrenden Form: ich vertrage mich mit Jemandem. Sich selbst trägt man dabei doch nicht weg. Dies würde vielmehr andeuten, daß man sich von dem Andern entferne, mit ihm uneinig werde.

Adelung kommt auf die Bedeutung von Ver, in welcher es dem Zer, auseinander, entgegen stehet, indem man sonst: Sich zertragen für: uneinig werden, gesagt habe; wovon er als Beispiel anführt:

Da zertrugen sie sich. Teutsch. Liv. von 1514.

Dazu aber stimmt wieder nicht die Wortfügung: sich mit Jemandem vertragen. Man würde zu Jemandem sagen müssen; denn eigentlich würde dann der Ausdruck doch bedeuten: sich zu Jemandem hin tragen.

Ich glaube, der wahre Sinn unsers Ver hängt mit dessen ursprünglicher Bedeutung (Fern) so zusammen, daß der Ausdruck: sich mit Jemandem vertragen, ursprünglich sagen will, sich ferner, weiter fort mit ihm tragen, im Umgange, in Einigkeit mit ihm bleiben. Auf ähnliche Art wird ge-

sagt, daß wir uns mit Jemandem hin schleppen, wenn wir den Umgang, die Verbindung mit ihm fortsetzen, ungeachtet sie uns unangenehm und lästig sind. — Er hat eine böse Frau; aber er ist geduldig, und schleppt sich so mit ihr hin.

Wer demnach Verträglich seyn, das heißt den Ruhm haben soll, sich leicht mit Andern zu vertragen, der muß gegen die Schwächen und Fehler Anderer, insonderheit gegen das Unangenehme, was sie ihm selbst verursachen, nicht zu empfindlich seyn, oder muß diese Empfindlichkeit so beherrschen können, daß sie nicht so leicht in Unwillen und Zorn ausbricht, Zwist und Zank erregt und also die Einigkeit stört; kurz, es muß ihm leicht seyn, Unangenehmes von Andern zu ertragen. Diesen Begriff schließt also Verträglich mit ein.

Dadurch ist es von Friedlich verschieden. Friede, als Ausdruck für den Gegensatz von Krieg, gehört mit Frei zu Einer Stammwurzel, und bezeichnet daher ursprünglich einen Zustand der Freiheit. Als ein solcher ist derjenige, wo kein Krieg ist, zu betrachten; denn da kann ein Jeder frei und ungehindert im Lande sich zeigen, und darf nicht fürchten, von feindlicher Gewalt unterdrückt zu werden. Das Nichtseyn feindlicher Angriffe und Gewaltthätigkeiten ist also der eigentliche und wesentliche Begriff von Friede. Daher hat man, unter andern, auch Friedetag, besonders im Niederteutschen Frededag, für sicheres Geleit auf eine gewisse, bestimmte Zeit gesagt. (Br. Ndſ. W.) Im mittlern Latein, wo man das Wort in der Gestalt Freda (oder Fredus und Fredum) gebrauchte, hatte es eben daher unter andern auch die Bedeutung einer Schutz und Sicherheit gebenden Bedeckung und wurde z. B. sogar von einem Sonnenschirme gesagt.

Freda — umbraculum, quod feretris et capsis Sanctorum superponebatur. Du Fresne.

Friedlich ist also schon derjenige, der nur von seiner Seite nicht leicht feindliche Angriffe auf Andere macht, sondern sie in Ruhe und ungestört ihr Wesen treiben läßt; wenn er übrigens auch eben nicht geneigt ist, Angriffe von ihrer Seite zu dulden, und überhaupt, Unangenehmes von ihnen zu ertragen, sondern in solchem Falle sich wenigstens von ihnen zurück ziehet und den Umgang abbricht. Der Friedliche ist also nicht alle Mal auch verträglich; und Verträglich sagt demnach in dieser Hinsicht mehr, als Friedlich.

Darum, und weil der Begriff des Verträglichen einschließt, daß ein solcher nicht zu empfindlich sey, oder seine Empfindung zu beherrschen wisse, wird von empfindungslosen Dingen nicht verträglich gesagt; wol aber Friedlich, wenn

man anzeigen will, daß sie uns sanfte Ruhe und Sicherheit genießen lassen.

> Er wohnet sicher und ruhig unter seinem friedlichen Dache. Geßner.

Unter seinem verträglichen Dache könnte das schlechterdings nicht heißen.

Auf einer andern Seite aber liegt wieder in Friedlich mehr, als in Verträglich, und darin zeigt sich die zweite Verschiedenheit zwischen diesen Wörtern. Die Geneigtheit, sich aller Angriffe auf Andere zu enthalten, kann etwas so Edeles haben, und der Gedanke an die Segnungen des Friedens ist so reizend, daß Friedlich, durch diese Nebenbegriffe, etwas Edeles, Sanftes, Liebliches an sich hat, was Verträglich nicht mit sich führt.

> O schöner Tag, wenn endlich der Soldat
> Ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit,
> Zum frohen Zug die Fahnnn sich entfalten,
> Und heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch!
> — — — — —
> Von Menschen sind die Wälle rings erfüllt,
> Von friedlichen, die in die Lüfte grüßen. Schiller.

Verträgliche Menschen würden hier mit der hohen Schönheit dieser unübertrefflichen Stelle sich schlecht vertragen.

M.

Vertrauen. Zutrauen. (Als Zeitwörter.)

Ueb. Gewiß vorhersehen, daß Jemand Etwas thun werde. V. Das Zeitwort Zutrauen geht aber sowol auf Etwas, das uns gleichgiltig ist, ja auf etwas Böses, als auf etwas Gutes, Vertrauen nur auf etwas Gutes. Das Vertrauen ist eine gewisse Hoffnung, das Zutrauen kann auch eine gewisse Furcht und Besorgniß seyn. Wenn wir Jemandem Etwas zutrauen, das uns gleichgiltig ist, so ist unser Vorhersehen bloß auf unsere Kenntniß von seiner Kraft, Stärke, Geschicklichkeit u. s. w.; wenn es etwas Böses ist, das wir ihm zutrauen, so ist es auf unsre Kenntniß von seinen schlechten Gesinnungen gegründet; wenn wir ihm etwas Gutes zutrauen, so gründen wir uns auf die Kenntniß von seiner Rechtschaffenheit, Güte, Wohlwollen u. s. w. Wir vertrauen aber nur dem, von dessen Macht und Güte wir überzeugt sind, und daß er uns also das Gute, welches wir uns wünschen, werde erzeugen können und wollen.

Alle, welche Friedrichs des Großen Geist, Thätigkeit, Klugheit und Heldenmuth kannten, trauten es ihm in dem siebenjährigen Kriege zu, daß er den ungleichen Kampf mit sei-

nen Feinden bestehen würde; sein Volk aber vertrauete auf ihn, und sah der Rettung des Vaterlandes mit Zuversicht entgegen. Man konnte es einem Nero wol zutrauen, nachdem man so viele Proben seiner Grausamkeit gesehen hatte, daß er die Stadt Rom habe anstecken lassen, um sich das Schauspiel der Zerstörung von Troja zu verschaffen, ob er es gleich nicht geständig seyn wollte, und die Schuld davon auf die Christen schob.

Als Nennwörter sind Vertrauen und Zutrauen so von einander unterschieden, daß Zutrauen ein mit einem zärtlichen Gefühl von Freundschaft verbundenes Vertrauen anzeigt. Eine Geliebte bittet voll Zutrauen ihren Geliebten um eine Gefälligkeit. Ein Kind erbittet sich von einer Mutter, die es zärtlich liebt, und von der es zärtlich geliebt wird, voll Zutrauen eine unschuldige Gunstbezeugung. Von dem höchsten Wesen würde daher Zutrauen nicht feierlich genug seyn.
E.

Vertrauen. Trauen. Verlassen. (Sich)

Ueb. Zuversichtlich erwarten. V. Wir trauen Jemanden, wenn wir bloß nichts Böses von ihm erwarten; wir vertrauen ihm, wenn wir Gutes von ihm erwarten. Da wir von Gott nur Gutes erwarten können, und es schlechterdings unmöglich ist, daß er etwas Böses wollen könne, so würde es zu wenig gesagt seyn, wenn wir sagten: wir trauen ihm; wir müssen ihm vertrauen. Die Erwartung, die bei diesen Begriffen zum Grunde liegt, kann verschiedne Grade der Gewißheit haben, wovon der höchste durch: Sich auf Etwas verlassen, ausgedrückt wird. Trauen und Vertrauen bezeichnet also den Gegenstand der Erwartung, Sich verlassen den höhern Grad ihrer Gewißheit. E.

Anm. 1. Der Grund, warum Vertrauen den höhern Grad des Trauens ausdrückt, liegt darin, daß das Ver in Vertrauen hier ein verstärkendes ist. Darum erwarten wir von dem, welchem wir vertrauen, ganz und gar trauen, nur Gutes.

Sei gutes Muths, vertraue deinen Söhnen!
Schiller.

d. i. erwarte nur Gutes von ihnen. (S. Traut. Vertraut.)
G.

Anm. 2. Es ist kein Grund erkennbar, worauf es beruhen sollte, daß Sich verlassen einen höhern Grad der Gewißheit ausdrückte; auch stimmt es mit dem Sprachgebrauche nicht überein. Von Gott sollen wir Gutes erwarten mit dem höchsten Grade von Zuversicht, dessen wir fähig sind, und das nennt man: wir sollen Gott vertrauen. — Dagegen findet

sich folgende Verschiedenheit. Vertrauen deutet zunächst auf das Innere, auf den Gemüthszustand, Sich verlassen hingegen auf das Aeußere, auf das Verhalten gegen den Andern, welches die Wirkung von jenem Gemüthszustande ist; denn, wenn wir sagen, daß wir Jemandem vertrauen; so weiset dies eigentlich auf die Ruhe hin, womit wir Etwas von ihm erwarten, ohne alle Besorgniß, getäuscht zu werden. Sagen wir, daß wir uns auf ihn verlassen; so zeigt dies an, daß wir uns ihm, oder, seinem Versprechen, als etwas Festem und Sicherm, ganz überlassen, ohne nun zur Erreichung des von ihm Erwarteten weiter Etwas thun zu wollen. M.

Verunglückt. Unglücklich.

Ueb. Unglück habend. — Diesem Armen muß man reichlich geben: er ist ein unglücklicher Krüppel, der bei einer Feuersbrunst, wo er helfen wollte, verunglückt ist.

V. 1) Ver deutet bekanntlich in vielen Zusammensetzungen auf Versetzung in denjenigen Zustand, den das nachfolgende Wort ausdrückt. (S. Bezaubern. Verzaubern.) So auch in Verunglückt. Daher heißt Verunglückt nur derjenige, der in den Zustand des Unglücks erst versetzt worden, und folglich vorher nicht darin gewesen ist. Unglücklich wird auch der genannt, der in jenem Zustande von jeher gewesen ist. Der blödsinnig Geborne ist ein unglücklicher Mensch, aber kein verunglückter. — Diese Verschiedenheit läßt sich überdem noch dadurch bestätigen, daß Verunglückt ein Mittelwort ist.

2) In vielen andern Zusammensetzungen bezeichnet Ver den Begriff des Gänzlichen, des Vollendeten. (S. Begehen. Verüben.) Auch hierauf wird in Verunglückt gesehen. Man gebraucht diesen Ausdruck nur von demjenigen, der gänzlich unglücklich geworden, oder wenigstens von einem großen, wichtigen Unglücke betroffen ist. Von demjenigen, dem bloß ein geringes, oder bei ihm nicht viel in Betracht kommendes Unglück widerfahren ist, wird bloß Unglücklich gesagt. Wenn z. B. ein reicher Mann einige Thaler im Spiele verliert; so sagt er wol: ich bin heute unglücklich gewesen, aber nicht: ich bin verunglückt. Derjenige aber, der ohne seine Schuld mit dem Pferde stürzt und Arme und Beine bricht, oder derjenige, der bei einer Feuersbrunst, die bei seinem Nachbar auskommt, alle seine Habe verliert, ist nicht bloß unglücklich, sondern auch verunglückt. Insonderheit verstehet man unter Verunglückten solche Personen, die durch einen unverschuldeten Zufall ums Leben gekommen sind.

Verunglückt gehört sonach zu denjenigen Wörtern, denen zwei verschiedne Stammbegriffe zum Grunde liegen, die darin zusammen geflossen sind. (S. Fackel. — Feil. — Fleck. — Geifer. — Maulaffe.) Wenigstens gilt dies bei diesem Worte in Ansehung seines ersten Theiles, Ver.

8). Es gibt aber Fälle, wo der Sprachgebrauch der zuletzt angegebnen Bestimmung zu widersprechen scheint. Wenn z. B. ein Tonkünstler, der ein sehr schweres Stück vorträgt, bei einer einzelnen Stelle anstößt, und sie nicht gehörig heraus bringt; so wird er sagen, daß ihm diese Stelle verunglückt sey. Das aber ist doch (gewöhnlicher Weise) kein sonderliches Unglück.

Ich glaube indessen zu bemerken, daß die Sprache hier einen feinen Unterschied macht, wodurch dieser Gebrauch mit der vorigen Bestimmung (Nr. 2) dennoch in Einklang kommt. Verunglückt wird nämlich in Fällen der vorliegenden Art nur von dem Gegenstande, — der gänzlich mißlungen — aber nicht von der Person, — für welche dies kein großes Unglück ist, — gesagt. Der Tonkünstler sagt bloß: die Stelle ist mir verunglückt; keinesweges aber: ich bin bei der Stelle verunglückt. Der letztere Ausdruck würde andeuten, daß er dabei die Hand verrenkt, den Finger zerbrochen, oder sonst ein ähnliches Unglück gehabt habe. Dagegen wird er Unglücklich nicht bloß von der mißlungenen Stelle, sondern da dieses Wort nicht gerade ein großes Unglück andeutet, auch von sich selbst gebrauchen. Er wird nicht allein sagen: die Stelle ist unglücklich ausgefallen, sondern auch: ich bin bei der Stelle unglücklich gewesen, sie kam nicht rund heraus. M.

Verursachen. Bewirken.

Ueb. Etwas wirklich machen. — Wenn es kalt ist, so heizen wir ein; dadurch verursachen und bewirken wir, daß es in unserm Zimmer warm wird. V. Bewirken siehet zunächst darauf, daß Etwas wirklich wird (auf das Entstehen der Wirkung); Verursachen zunächst auf den, der es wirklich macht (auf die Thätigkeit der Ursache). Diese Verschiedenheit ist so klar, daß unsere Ausdrücke in der Verwandtschaftslehre gar nicht in Betracht kommen würden, wenn nicht ein feiner Sprachgebrauch noch einen anden Unterschied machte, der tiefer liegt.

Wenn nämlich von sittlichen Beziehungen, und insonderheit davon die Rede ist, daß die Hervorbringung einer Sache Jemandem als Verdienst oder als Schuld angerechnet werden soll; so sagt man besser, daß er dieselbe verursacht, als, daß er sie bewirkt habe, weil es hiebei nicht darauf ankommt,

daß die Sache wirklich geworden (bewirkt) sey, sondern darauf, daß er dabei selbstthätig gehandelt habe; denn sonst könnte er nicht frei gehandelt haben und also keine Zurechnung Statt finden. Auf diesen Umstand aber, daß er selbstthätig gehandelt habe, weiset Verursachen näher hin, als Bewirken. Das erhellet eines Theils aus dem vorher Gesagten, und andern Theils aus folgendem Grunde.

Schon Wachter hat richtig bemerkt, daß Ur in Ursache den Begriff Eher, Früher bezeichne, und also Ursache ursprünglich das, was eher ist (als die Wirkung, ihr vorauf gehet) andeute. Adelung glaubt freilich, daß diese „Erklärung ein wenig zu viel Abstrakzion bei unsern Vorfahren voraus setze;" und ist dagegen der Meinung: „daß die Bedeutung der Entschuldigung die ursprüngliche sey, oder doch wenigstens, daß Ursache anfänglich diejenige Sage (Rede) bedeutet habe, welche man zum Grunde eines Dinges anführt, und daß es mit Excusare, von ex, aus, und cusare, dem alten kusen (kosen) reden, und Ausrede, sich ausreden, gleichbedeutend sey." Aber es ist dies einer von den wenigen Fällen, wo man dem großen Sprachforscher dreist zu widersprechen wagen darf. Augenscheinlich ist seine Erklärung weit gezwungener und verwickelter, als die Wachtersche, und diese viel einfacher und natürlicher. Der Begriff des Voraufgehens und Nachfolgens setzt so wenig „Abstrakzion" voraus, als irgend einer. Er wird durch die ersten und einfachsten Wahrnehmungen schon entwickelt, und liegt eben darum auch bei so vielen Ausdrücken zum Grunde. Ueberdem ist es schlechterdings nicht erweislich, daß Ur in irgend einem noch gangbaren Worte so viel als Aus bedeute, und selbst in dem einzigen Beispiele, worauf Adelung sich beruft, in dem längst veralteten Urriuto, ein Ausrotter, bei Kero, ist die Bedeutung zweifelhaft. Denn, abgesehen davon, daß erst noch die Frage seyn würde, ob nicht Usriutto zu lesen sey? so ist in der Stelle, wo das Wort vorkommt, von Ausrotten eigentlich nicht die Rede, obgleich im Lateinischen Exstirpator stehet, was Kero durch jenen Ausdruck übersetzt hat. Die Rede ist von den heiligen Gefäßen und ähnlichen, dem Kloster gehörigen Dingen, und es wird dem Aufseher zur Pflicht gemacht, daß er Nichts davon vernachlässige.

> Noh spildantes si urriutto eht des monasters.
> Kero 6, 31.

Eht bedeutet hier: Gut, Besitzung, Habe, und beziehet sich offenbar auf die vorbesagten Dinge. Diese soll der Aufseher nicht zu Grunde gehen lassen, nicht durch seine Unachtsamkeit oder Lüderlichkeit das Kloster darum bringen. Aber Gefäße und dergleichen Dinge rottet man nicht aus, wenn man sie

wegkommen läßt, und Exstirpare bedeutet auch Vertilgen, weg bringen, überhaupt. — Diesem zufolge ist nicht zu zweifeln, daß Ur in Ursache seine gewöhnliche Bedeutung habe, also ursprünglich den Begriff: Eher, Früher, und davon den Begriff des Ersten anzeige. (Urlaub und Urbar.)

Davon nun weiset Verursachen auf den Begriff, daß derjenige, der Etwas verursacht, der erste Grund davon sey, daß er dessen Hervorbringung zuerst anfange. Dies aber kann, streng genommen, nur durch freie Selbstthätigkeit geschehen, und Verursachen setzet daher bei demjenigen, von dem es gesagt wird, wenigstens Selbstthätigkeit überhaupt voraus. M.

Verwahrlosen. Vernachlässigen.

Ueb. Das unterlassen, was erfoderlich wäre, Schaden und Nachtheil von einem Dinge abzuwenden. — Ein Gelehrter, der Tag und Nacht bei den Büchern sitzt, sich keine Bewegung in freier Luft macht, und auch sonst Nichts thut, was zur Erhaltung seiner Gesundheit nöthig wäre, der vernachlässigt und verwahrloset seine Gesundheit.

V. Ein Ding vernachlässigen heißt: nicht den gehörigen Grad von Thätigkeit darauf verwenden; in der Anstrengung der Kräfte, die hiezu erfoderlich seyn würde, nachlassen, es sey nun gänzlich oder nur zum Theil. Ein Ding verwahrlosen heißt: Nichts thun, um dasselbe zu verwahren, d. i. den Verlust und die Beschädigung desselben zu verhindern. (S. Bewahren. Verwahren.) Das Geringste aber, was hiezu erfodert wird, ist, daß man auf das Ding wenigstens aufmerksam sey, und es nicht aus der Acht lasse. Wer also ein Ding verwahrloset, der strengt sich nicht allein, zum Besten desselben, nicht gehörig an, sondern er siehet auch gar nicht auf dasselbe, lässet es ganz aus der Acht. Hierauf weiset selbst die Abstammung hin; denn das Stammwort Wahren bedeutet eigentlich: sehen, inne werden, wie in den Ausdrücken Gewahren, Gewahr werden, Wahrnehmen, unverkennbar ist.

Dies führt auf eine doppelte Verschiedenheit unserer Ausdrücke:

1) Vernachlässigen ist allgemeiner, als Verwahrlosen; denn das erstere wird auch schon von demjenigen gesagt, der nur nicht genug Thätigkeit auf ein Ding wendet, wenn er dasselbe auch nicht aus der Acht läßt; das andere nur von demjenigen, der auf das Ding gar nicht achtet. Wenn z. B. Jemand den Zweck, seine Kinder gut zu erziehen, beständig vor Augen hat, aber zu träge ist, oder zu viele Berufsgeschäfte hat, um den nöthigen Fleiß darauf zu wenden; so kann man sagen,

daß er die Erziehung seiner Kinder vernachlässige, aber noch lange nicht, daß er sie verwahrlose.

2) Wer sich bei einer Sache zwar nicht gehörig anstrengt, sie aber doch nicht aus der Acht läßt, der wird wenigstens ihren gänzlichen Untergang und jede sehr wichtige Beschädigung derselben zu verhindern streben. Wer sie gänzlich aus der Acht lässet, der thut auch dies nicht einmal. Daher ist es gekommen, daß sich zu Verwahrlosen der Nebenbegriff hinzu gesellt hat, daß dadurch ein großes, wichtiges Uebel entstehe, und daß Vernachlässigen diesen Nebenbegriff nicht mit sich führt. Sofern also Jemand auch durch gänzliche Unachtsamkeit Etwas zu Grunde gehen oder zu Schaden kommen läßt; so wird doch nur alsdann, wenn dies ein bedeutendes Uebel ist, Verwahrlosen, und Vernachlässigen dagegen auch im entgegen stehenden Falle gesagt. Wer Briefe, auf die nicht viel ankommt, aus Vergessenheit und Unachtsamkeit unbeantwortet läßt, der vernachlässigt diesen Briefwechsel. Man wird aber nicht sagen, daß er ihn verwahrlose; denn es entstehet dadurch kein wichtiges Uebel.

Sehr richtig hat daher Luther den Ausdruck Verwahrlosen in Bezug auf den Verlust des Lebens gebraucht.

> Ihr werdet sonst (nämlich, dem Voraufgehenden zufolge, wenn ihr auf das Wort des Herrn nicht achtet) euer Leben verwahrlosen. Jer. 42, 20.

Eben so richtig in folgender Stelle:

> Und (Gott) spricht: es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten, und das Verwahrlosete in Israel wieder zu bringen. Jes. 49, 6.

Denn es war das Heil, das Glück des Volkes, was verloren gegangen, und zurück zu bringen war.

Die Niederteutschen haben, in einigen Gegenden, für Verwahrlosen den Ausdruck Verrökelosen, oder auch das einfachere Rökelosen. Dieses Wort ist, dem Sinne nach, unserm Verwahrlosen völlig ähnlich; denn es kommt her von Rochen, welches zwar Sorgen, aber auch Achten, Acht geben, bedeutet.

> Ji mödet dat nig verrökelosen: ihr müßt das nicht durch Unachtsamkeit verloren gehen lassen. Br. Nds. W.

M.

Verwalter. Verweser.

Ueb. Wer gewisse Geschäfte ausführt, es sey unmittelbar selbst, oder durch Andere, die ihm untergeben sind. Ein Postverwalter besorgt die Postgeschäfte, ein Reichsverweser diejenigen, welche die Angelegenheiten des Reiches betreffen.

V. Verwalter läßt unbestimmt, ob ein solcher aus eigener Macht und Gewalt handele, oder ganz abhängig, nur nach Vorschrift eines Andern. Ein freier Gutsbesitzer kann sein Gut selbst verwalten; er kann sich auch einen Verwalter halten, dem er jeden Tag vorschreibt, was er thun soll. Eben darum bleibt ferner unbestimmt, ob ein Verwalter für sich selbst oder für einen Andern handele; und es ist z. B. Amtsverwalter eine Ehrenbenennung, die man eben sowol manchen Personen beilegt, welche ihre eignen oder wenigstens von ihnen selbst gepachteten Landgüter frei und unabhängig verwalten, als auch manchen, die in Diensten Anderer stehen und nur für diese arbeiten. In beiden angegebenen Hinsichten ist Verweser bestimmter, als Verwalter.

Adelung sagt: „Wesen ist der alte Infinitivus für seyn, und ver stehet für vor, so daß verwesen das lateinische proesse genau ausdrückt, und mit einem Dinge vorstehen gleichbedeutend ist." Ohne Zweifel ist dies auch die erste Bedeutung von Verwesen; denn Kero, bei dem das Wort Forawesan lautet, hat dadurch ausdrücklich das lateinische Proesse übersetzt.

Der forawesan wirdiger ist munistres.
Qui proesse dignus est monasterio. Kero K. 2.

Allein nicht lange, so nahm man den ersten Theil des Wortes auch in der Bedeutung unseres jetzigen Für, Anstatt, und verwandelte hier und da die Aussprache in Fir, ohne jedoch jenen ersten Begriff ganz fallen zu lassen. Diese Vermengung konnte darum leicht geschehen, weil Für und Vor ehedem einerlei waren. (S. diese Wörter.) Es gehört also Verwesen zu denjenigen Ausdrücken, in welchen zwei verschiedene Begriffe zusammen geflossen sind. (S. Verunglückt.) So gebraucht Otfried mehrmals Firwesan in Verbindungen, wo Fir nur die Bedeutung unsers Für haben kann; wie z. B. wenn er sagt: Adam habe so gesündigt,

Thaz sulih urlosi
Fora Gote unsih firwasi;
Daß solch ein Erlöser
Vor Gott uns vertreten (für uns seyn) mußte.
Otfr. II. 6, 107. 108.

Auf diesen Gründen nun beruhet es, daß Verweser zwei Begriffe einschließt, die Verwalter nicht hat: 1) den Begriff eines Vorstehers, — der wenigstens eine gewisse freie Macht und Obergewalt hat, und 2) den Begriff eines Stellvertreters (Vicarius), — der für einen Andern handelt.

Also ein Amtsverwalter von der ersten oben gedachten Art, der selbst ein freier Eigenthümer des Amtes ist, kann nicht ein Amtsverweser heißen, weil er nicht für einen An-

dern handelt; und ein Amtsverwalter von der andern Art, der in Diensten des Eigenthümers steht, und bei jedem Unternehmen dessen Vorschriften einholen muß, ist darum kein Amtsverweser, weil er dem Amte nicht vorstehet, keine freie Gewalt und keine Oberaufsicht hat. Dagegen hatte das ehemalige teutsche Reich zuweilen, wenn kein Kaiser da war, einen Reichsverweser. Ein solcher vertrat die Stelle des Kaisers, und hatte einstweilen die höchste Gewalt. M.

Verweisen. Vorhalten. Vorwerfen. Vorrücken. Aufmutzen.

Ueb. Jemandem einen Fehler, den er begangen hat, bemerkbar machen. V. Wir halten Jemandem einen Fehler vor, zuvörderst, wenn es noch ungewiß ist, ob er ihn begangen hat, damit er sich rechtfertigen könne, oder wenn es gewiß und er desselben geständig ist, daß er sich entschuldige oder ihn bloß erkenne.

Wir verweisen ihm denselben, indem wir ihn durch Bezeigung unseres Mißfallens bestrafen, in der Absicht, ihn dadurch zu bessern. Das setzt aber voraus, daß wir ein Recht haben, ihn zu bestrafen. Verweisen enthält also den Nebenbegriff einer Autorität, die dem Verweisenden ein Recht gibt. Daher können nur Eltern ihren Kindern, Vorgesetzte ihren Untergebenen, Lehrer ihren Schülern, Obrigkeiten ihren Unterthanen Etwas verweisen.

Wir werfen ihm denselben vor, wenn wir in der Absicht, den Fehlenden zu kränken, davon Erwähnung thun; und davon unterscheidet sich Vorrücken nur durch einen höhern Grad von Bitterkeit.

Eltern halten ihrem Kinde ein Vergehen, daß man ihm Schuld gibt, vor, vielleicht mit dem geheimen Wunsche, daß es sich darüber rechtfertigen könne; sie verweisen es demselben, wenn es seines Vergehens geständig ist, oder sie aus andern Gründen nicht mehr daran zweifeln können; denn sie haben die Absicht, es zu bessern. Wenn sie es ihm aber unaufhörlich vorwerfen wollten; so würden sie dadurch in den Verdacht kommen, daß sie ihr Kind kränken wollen, und das würde es erbittern, anstatt es zu bessern.

Aufmutzen unterscheidet sich von Vorwerfen durch den Nebenbegriff, daß man die Schuld des Fehlenden vergrößert, indem man einem leichten Versehen ein größere Wichtigkeit beilegt, als es an sich hat, und insonderheit auf die Entschuldigungsgründe der Uebereilung und der allgemeinen Fehlbarkeit der menschlichen Natur nicht genug Rücksicht nimmt.

Jeder Dekan weiß, daß ein Fürst ein Mensch ist, und mutzt ihm nicht Alles auf. Jean Paul Richter. E.

Zusatz. Den Grund des Unterschiedes zwischen Vorhalten, Vorrücken und Vorwerfen geben die einfachen Zeitwörter Halten, Rücken und Werfen schon hinreichend an; nicht eben so leicht aber erkennt man ihn in Verweisen und Aufmutzen. Statt Verweisen sagte man vor Alters auch bloß Weisen, wovon Weisung als mildernder Ausdruck für Befehl und Verweis noch nicht außer Gebrauch ist. Der Zusammenhang mit der alten Gerichtssprache ist nicht zu verkennen. Verweisen kann aber um so mehr für die bloß verstärkte Form von Weisen angenommen werden, da, wie Adelung anführt, bei Horneck sich auch Geweißen anstatt Verweisen findet. Dieser Abstammung gemäß hat Verweisen die Bedeutung des Tadelns, welches aus dem Munde eines dazu befugten Richters kommt. Obrigkeitlicher Verweis ist Ehrenstrafe. Da indeß Weisen schon die Bedeutung von Verweisen gehabt hat; so könnte es auch seyn, daß Ver in Verweisen die Bedeutung des Entfernens hätte, und hienach erhielte denn Verweisen die Bedeutung: über ein Unrechtes richterlichen Tadel aussprechen, in der Absicht, um das Unrechte für die Folge zu entfernen. — Aufmutzen stammt ab von Mutze, Mütze, d. i. Hauptschmuck überhaupt, und dann Schmuck im Allgemeinen. Adelung führt an: „In dem zu Basel 1523 gedruckten neuen Testamente wird schmücken als ein unbekanntes Wort durch zieren und aufmutzen erkläret, und Aufmutzung der Rede ist bei Opitz so viel als Ausputzung derselben, Bestimmung der Deutlichkeit.“ Hienach ist Aufmutzen, in sofern es als Bemerklichmachen eines Fehlers gesagt wird, ein Ausschmücken desselben, damit er um so auffallender erscheine, und hienach ein Vergrößern desselben. „Upmutzen, einen kleinen Fehler groß vorstellen, exaggerare verbis.“ (Brem. NS. WB.) G.

Verwerfen. Verstoßen.

Ueb. Ein Ding vermittelst einer ihm mitgetheilten Bewegung von sich entfernen. Das ist der Begriff, den beide Wörter, im eigentlichen Sinne genommen, mit einander gemein haben.

Der Stein, den die Bauleute verworfen (weg geworfen) haben, ist zum Eckstein geworden. Ps. 118, 22.

Wenn sie denselben mit dem Fuße von sich weggestoßen hätten, so hätten sie ihn verstoßen. — Davon bedeuten beide Wörter figürlich überhaupt: Etwas von sich entfernen, es nicht annehmen oder nicht länger behalten. — Er hat Einen seiner

Söhne verstoßen und enterbt, und hat alle Vorschläge zur Aussöhnung, die ihm gemacht wurden, verworfen.

Darum, daß Gott nicht verwirft die Frommen.
Hiob 8, 20.

So Gott der Engel, die gesündigt haben, nicht verschonet hat, sondern hat sie — zur Hölle verstoßen. 2 Petr. 2, 4.

V. Sofern diese Wörter in ihrer eigentlichen Bedeutung betrachtet werden, bedarf es keiner Zergliederung, um sie zu unterscheiden; denn Ver hat in beiden einerlei Sinn, nämlich den Begriff des Entfernens, (S. Abscheiden. Verscheiden.) und wie Werfen und Stoßen verschieden seyen, ist von selbst klar.

In dem figürlichen Gebrauche aber gründen sich darauf folgende Verschiedenheiten.

1) Ein Stoß ist eine (mehr oder weniger) heftige, gewaltsame Bewegung, und verursacht daher einem empfindenden Wesen, das davon getroffen wird, Schmerzen. Wurf schließet dies nicht ein. Ein Wurf kann auch eine sanfte und zarte Bewegung seyn, und ein angenehmes Gefühl bewirken. — Man wirft sich mit Blumen u. s. f. und daher kann auch ein Wurf in figürlichem Sinne erfreuen und erheben.

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu seyn. Schiller.

Hieraus ist erklärlich, warum Verstoßen nur gesagt wird, wenn die Entfernung hart und schmerzlich ist, es sey für den Verstoßenden oder für den Verstoßnen, wenn also auch entweder der Letztere oder der Erstere derselben widerstrebt, und folglich ein gewisses gewaltsames Verfahren dazu nöthig ist; und warum, im Gegentheile, Verwerfen auch gebraucht wird, wo dies Alles nicht der Fall ist. — Ich verwerfe den Plan, den ich mir zur Einrichtung meines Gartens gemacht habe, sobald ich einen bessern kennen lerne; aber ich verstoße ihn nicht, den es kostet gar keine Ueberwindung, und ist Niemandem schmerzlich. Wer aber aus unverschuldeter Noth sein Hausgeräthe, und zuletzt sogar sein Bette hat verkaufen müssen, der wird sich beklagen, daß er Alles habe verstoßen müssen; denn er hat es sehr ungern weggegeben, und so lange als möglich widerstrebt. Wenn König Philipp bei Schiller dem Herzog Alba auf dessen Erbieten, gegen die Königin zu zeugen, erwiedert:

— — Euer Opfer
Verwerf' ich;

so könnte das nicht heißen: verstoß' ich: denn dieser Ausdruck würde andeuten, daß die Nichtannahme des Opfers dem Könige, oder dem Herzog Alba, (eigentlich gar dem Opfer selbst,) schmerz-

lich gewesen sey. Das war aber keinesweges der Fall. Der Herzog war heimlich froh darüber, was der König wohl fühlte, und noch froher der König selbst, einen Grund gefunden zu haben, das Anerbieten verwerfen zu können. — Die sündigen Engel dagegen wurden zur Hölle verstoßen; denn diese Verwerfung war das Schmerzlichste, was ihnen widerfahren konnte.

2) Wenn wir eine Sache weg werfen, so geschiehet das, auch im figürlichen Sinne, gewöhnlich, weil sie gar keinen Werth für uns hat.

> Was ist das Leben ohne Liebesglanz?
> Ich werf' es hin, da sein Gehalt verschwunden.
> Schiller.

Verstoßen hingegen können wir auch, was uns sehr lieb und werth ist; so wie Mancher in der Noth auch seine liebsten Sachen verstoßen muß. Daher kommt es, daß ein verworfener Mensch, aber nicht ein verstoßener, so viel ist, als ein nichtswürdiger, ein Mensch, der gar keinen Werth hat, und so von Jedermann weg geworfen wird. Ein Verstoßener kann geachtet und bedauert werden. Man hat ihn gewaltsamer Weise entfernt, und es kann seyn, oder man kann glauben, daß ihm durch diese Gewalt Unrecht geschehen, daß er wenigstens dadurch hart und lieblos behandelt sey. Den großmüthig schweigenden und darum schuldlos verstoßenen Hippolyt achten und bedauern wir, und fühlen mit ihm seinen Schmerz, wenn er in die Worte ausbricht:

> Beladen mit so gräßlichem Verdacht,
> Wo find' ich Freunde, die mir Mitleid schenken,
> Wenn mich ein Vater von sich stößt? Schiller.

Er war ein verstoßener, aber Nichts weniger, als ein verworfener Mensch.

3) Verwerfen wird auch in Beziehung auf bloße Erkenntniß gesagt, und heißt dann: eine Vorstellung nicht als wahr annehmen, sie für falsch erklären. Copernikus verwarf die Vorstellungen, die man sich vor seiner Zeit von dem Weltgebäude gemacht hatte, d. h. er erklärte sie für falsch. Man sagt aber nicht, daß er diese Vorstellungen verstoßen habe; und überhaupt läßt sich dieser Ausdruck in Beziehung auf bloße Erkenntniß, als solche, nicht gebrauchen, denn nur Entfernung von dem, was Gegenstand des Begehrens ist, kann unangenehm und schmerzlich seyn, und auf eine solche Entfernung deutet Verstoßen.

Freilich aber können auch Vorstellungen zu Gegenständen des Begehrens werden. Man kann sie lieb gewinnen und so fest an ihnen hangen, daß man nur schwer und ungern sich von ihnen

trennt. Alsdann, aber auch nur alsdann, läßt sich sagen, daß man dieselben verstoßen müsse, wenn man dennoch genöthigt ist, sie aufzugeben. — Als Lavoisier die damals gangbare Lehre vom Brennstoffe verworfen hatte, gab es viele Scheidekünstler, welche mit solcher Liebe an dieser Lehre hingen, daß sie mit dem größten Eifer dieselbe zu vertheidigen strebten, und nur sehr schwer daran gingen, sie aus ihren Lehrgebäuden zu verstoßen. — Hier ist dieser Ausdruck richtig; denn er deutet an, nicht allein, daß jene Männer die besagte Lehre für falsch erklärten, sondern auch, was eben die Meinung ist, daß ihnen dies unangenehm war, und nur ungern und mit Widerstreben geschah; indem sie dieselbe aufrecht zu erhalten begehrten. Es kommt hier also diese Lehre als Gegenstand des Begehrens, nicht als bloße Erkenntniß, in Betracht. Wenn dagegen gesagt würde: die erwähnten Scheidekünstler wären schwer daran gegangen, die Lehre vom Brennstoffe zu verwerfen, so würde dies unbestimmt lassen, ob es ihnen darum schwer geworden sey, weil sie mit Liebe an dieser Lehre hingen, oder darum, weil ihnen bloß die Gründe gegen die Wahrheit derselben nicht einleuchteten, in welchem letztern Falle es ihnen gleichgiltig gewesen seyn konnte, sie wahr oder falsch zu finden. M.

Verwilligen. Bewilligen. Willigen. (Einwilligen.)

Ueb. Seinen Willen wozu geben. — Wenn der König zu einem Kirchenbaue, auf Bitte der Gemeine, tausend Thaler gewilligt, bewilligt, verwilligt hat; so hat er seinen Willen dazu gegeben, diese 1000 Thlr. zahlen zu lassen. V. Willigen, von dem veralteten Willen für Wollen, drückt den angegebenen Begriff ganz allgemein aus. Verwilligen hat auch weiter keinen Nebenbegriff, als daß es eine Verstärkungsform von Willigen ist; auf ähnliche Art, wie: Verbleiben von Bleiben, und andre Wörter. (S. Bewenden. Verbleiben. — Bezaubern. Verzaubern.) Verwilligen heißt: ganz, vollkommen willigen. Man wird demnach zwar richtig sagen können: der König hat der Gemeine das Erbetene, einem Theile nach, gewilligt; aber nicht füglich; er hat das Erbetene, einem Theile nach, verwilligt.

In Bewilligen bezeichnet Be die Richtung auf das Gegenständliche, wovon die Rede ist. (S. Bezug.) Bewilligen heißt: seinen Willen zu einer Sache geben, ihr denselben zuwenden, sie gleichsam damit versehen. Bewilligen wird daher auch nur mit ausdrücklicher Andeutung dessen, wozu man seinen Willen gibt, gesagt, indeß Verwilligen,

welches jene gegenständliche Beziehung nicht ausdrückt, auch als ein sogenanntes neutrum gebraucht werden kann, und wenigstens sonst auch wirklich gebraucht wurde.

Sie baten ihn aber, daß er längere Zeit bei ihnen bliebe. Und er verwilligte nicht. Apostg. 18, 20.

Dafür läßt sich nicht sagen: er bewilligte nicht; sondern es würde heißen müssen: er bewilligte es nicht.

Wie sich Einwilligen von den vorigen Wörtern unterscheide, ist zu klar, als daß es einer Zergliederung bedürfte. Man vergleiche indeß Genehmigen. Zugeben und Zugestehen u. s. w. M.

Verwinden. Verschmerzen.

Ueb. Aufhören, Schmerz oder überhaupt ein unangenehmes Gefühl, über Etwas zu empfinden. — Diese Beleidigung kränkte ihn so, daß er sie lange nicht verwinden — verschmerzen konnte. V. Ver hat in beiden Wörtern augenscheinlich die Bedeutung des Entfernens. (S. Abscheiden. Verscheiden.) Daraus ist der Sinn von Verschmerzen leicht klar. Verwinden aber heißt: durch Kampf und Anstrengung entfernen, weg bringen. (S. Getrauen. Unterwinden.) Dem gemäß ergeben sich folgende Verschiedenheiten beider Ausdrücke.

1) Verschmerzen läßt sich offenbar nur von empfindenden Wesen sagen, nicht aber von solchen Dingen, die gar keines Schmerzes fähig sind. Verwinden hingegen kann auch von solchen Dingen gebraucht werden; denn das, was man durch Anstrengung entfernt, gleichsam weg windet, braucht nicht gerade eine unangenehme Empfindung zu seyn, es kann auch sonst ein Uebel seyn. — Meine Bäume haben vom Froste gelitten, und so gesund und kräftig sie auch übrigens sind, so werden sie das doch schwerlich wieder verwinden.

2) Man verwindet Etwas bloß durch Anstrengung seiner Kraft. Man verschmerzt Etwas aber sowol durch Anstrengung, indem man seinen Schmerz gewaltsam zu unterdrücken strebt, als auch ohne Anstrengung, indem bloß Zeit und Gewöhnung den Schmerz mildern und endlich auslöschen, ohne daß man ihn weiter bekämpft.

Verschmerzen werd' ich diesen Schlag, das weiß ich,
Denn was verschmerzte nicht der Mensch. Vom Höchsten,
Wie vom Gemeinsten lernt er sich entwöhnen,
Denn ihn besiegen die gewaltgen Stunden. Schiller.

M.

Verzagen. Verzweifeln. — Verzagen. Verzweiflung.

Ueb. Alle Hoffnung verlieren. V. Diese Hoffnungslosigkeit kann aber zwei ganz entgegengesetzte Wirkungen haben. Der Hoffnungslose kann nämlich sich gänzlich der Furcht überlassen und allen Muth verlieren, das Geringste zu unternehmen, und alsdann verzagt er, (S. Feig. Furchtsam. Verzagt. Zaghaft. Muthlos.) oder sie kann seine Sinne so verwirren, daß er das Aeußerste wagt, sich in die augenscheinlichsten Gefahren stürzt, sich den größten Uebeln Preis gibt, und selbst seinem Leben entsagt.

Wer in einer hartnäckigen und langwierigen Krankheit alle Hoffnung aufgibt, sich weibischen Klagen überläßt, und nichts mehr zu seiner Wiederherstellung sich zu unternehmen getrauet, der verzagt, indeß der Verzweiflungsvolle aus Verzweiflung sich dem ersten dem besten Quacksalber in die Arme wirft, und die gefährlichsten Kuren wagt.

Der Furchtsame verzagt, wenn er ein Unglück gehabt, oder einige Würfe im Spiele verloren hat; er getrauet sich nicht mehr das Geringste zu unternehmen; der Rasche und Unbesonnene wagt in der Verzweiflung sein Letztes; und wenn er auch dieses eingebüßt hat, so macht er seinem Leben gewaltsam ein Ende.

Das Verzagen ist daher eine niederschlagende Empfindung, die Verzweiflung eine thätige, und zwar im höchsten Grade thätige. Der Zustand, worin man Alles für verloren hält und nichts mehr hofft, erzeugt ein Mißvergnügen, das der Verzagte nur erträgt, wenn es sich bei ihm in eine weibische Wehmuth verwandelt, das aber dem Verzweiflungsvollen unerträglich wird, und daß er nur durch gänzliche Vertilgung alles Selbstbewußtseyns los zu werden sucht. Alle seine Kräfte sind daher in größter Unruhe, alle seine Bestrebungen vereinigen sich zur Tödtung seines letzten Selbstbewußtseyns; und dieser Tumult der heftigsten Anstrengung ist nöthig, um einen so starken Naturtrieb, wie die Liebe des Lebens, zu besiegen, und dem Selbstbewußtseyn durch den Selbstmord ein Ende zu machen. Wie also das Verzagen in eine Art von Wehmuth übergehet, die sich durch Klagen unterhält, so wird die Verzweiflung zu dem wüthendsten Zorne gegen sein bewußtes Selbst, der sich nur mit der Vernichtung desselben endigt.

Wenn man die Jugend in verzagter Unthätigkeit zubringt, so treibt uns die Noth in der Folge zur Verzweiflung. Daher sagt ein altes teutsches Sprüchwort:

In der Jugend verzagt, im Alter verzweifelt.
Seb. Frank.

E.

Verzichten. Entsagen.

Ueb. Ansprüche, die man machte oder machen konnte, aufgeben.

> Der Gewalt entsagend, verzicht' ich auf ihren Schein.
> Benzel Sternau.

V. Daß und wie Entsagen diesen Sinn ausdrücke, ist aus seiner Zusammensetzung klar. Weniger einleuchtend ist es bei Verzichten. Adelung läßt dieses Wort von Verzeihen herkommen. Ich glaube, es stammet unmittelbar von Verziehen ab, welchem es sowol dem Klange als dem Begriffe nach näher kommt. *) Von diesem ist es eine Verstärkungsform, wie Flüchten von Fliehen, und ähnliche. Verziehen bedeutet aber ursprünglich: durch Ziehen entfernen, (S. Abscheiden. Verscheiden.) weg ziehen, entziehen; und davon: verweigern, abschlagen. So hat Kero das lateinische Denegare durch Farzihan übersetzt.

> Redihafliho mit deomuati ubilo pittantemu farzihe.
> Mit vernünftigen Gründen und mit Demuth soll er (der Aufseher) dem Uebeles Bittenden es abschlagen (entziehen).
> Kero K. 31.

Bei den Minnesängern findet man Verzigen mit dem Begriffe des Entziehens. Ohne Zweifel ist dies mit jenem Farzihan einerlei Wort, denn H ist sehr häufig in G übergegangen. (S. Glücklich.) Auch wird im Niederteutschen z. B. eben sowol Tagen als Tahen, für ziehen (aus einer Wohnung oder in dieselbe) gesagt, (Br. Nds. W.) und von unserm Ziehen selbst werden Zog, Gezogen, Zug, u. s. f. gebildet.

> Was git mir dar umbe di libe ze lone?
> Da biutet si mirs so rehte schone;
> Eh ich mich ir verzige, ich verzige mich e der crone.
> Kaiser Heinrich. (Man. Samml. S. 1.)

Man kann hier zwar dieses Verzigen durch unser Verzichten übersetzen, aber eigentlich bedeutet es doch: sich weg, sich zurück ziehen. Das erhellet aus dem Zusammenhange, indem der liebende Dichter auch Vermeiden und von dannen scheiden dafür sagt.

> Di ich vermiden niht will noch enmac.
> — — — — — — — — — — — —
> Und swenne ich gescheide von dan. Ebend.

---

*) Hiebei ist zu bemerken, daß Verzeihen (sich) anstatt Verzichten vorkommt.

> Wer viel Geld hat auszuleihen,
> Muß der Freundschaft sich verzeihen. Logau. E.

Mit diesem ursprünglichen Begriffe von Verziehen hängt nun die Bedeutung unseres Verzichten ganz leicht und nahe zusammen; denn wer Ansprüche aufgibt, nicht weiter dabei beharret, der ziehet sich von ihnen weg oder zurück, d. i. er verzichtet.

Wenn diese Ableitung richtig ist, wie meiner Ansicht nach nicht bezweifelt werden kann; so begründet sie zwischen Entsagen und Verzichten folgende Verschiedenheit. Wer es sagt, daß er Ansprüche aufgebe, der hat (in der Regel) sich dazu entschlossen; es ist ein Werk seiner eigenen Willkür, daß er sie aufgibt. Wer aber von denselben sich zurück zieht, der kann dies auch ganz unwillkürlich thun; es kann seyn, daß er durch bloße Nothwendigkeit dazu getrieben wird, ohne daß es im mindesten sein Wille ist; auf die Art z. B., wie der geschlagene Feind sich zurück zieht, oder Gewölke, durch bloße Naturnothwendigkeit getrieben, sich verziehen. Daher hat Entsagen den Nebenbegriff, daß es aus freier Willkür geschehe; was Verzichten, indem es dieß ganz unbestimmt läßt, nicht mit einschließt.

> Ja fürwahr! ich wollte dran
> Kein gemeines Opfer wagen:
> Lieb' und Wein wollt' ich entsagen. Bürger.

Daß heißt hier: sie gern und willig dafür hingeben.

Da nun Alles, was sittlichen Werth haben soll, auf Freiheit beruhen muß; so folgt, daß das Aufgeben eines Anspruches, wenn es als sittlich gut, als edel, oder gar als erhaben und bewundrungswürdig vorgestellt werden soll, treffender und besser ein Entsagen, als ein Verzichten, genannt wird.

> Sie sieht den Wurm an meiner Jugend Blüthe nagen,
> Und meinen Lenz entflohn,
> Bewundert still mein heldenmüthiges Entsagen.
> Schiller.

M.

Verziehen. Zögern.

Ueb. Den Anfang einer Handlung aufschieben. V. Das Zögern wird als etwas Fehlerhaftes angesehen, das Verziehen ist an sich etwas Gleichgiltiges. Das Zögern ist etwas Unangenehmes und wird dem Zögernden immer zum Vorwurf gemacht; das Verziehen kann oft nöthig seyn; man will oft, daß einer verziehe, aber man will nie, daß er zögere. Man sagt zu einer Person, mit der man ein Geschäft nicht sogleich anfangen kann: verziehen Sie nur noch etwas, aber nie: zögern Sie nur noch. Das Verziehen ist der bloße Aufschub des Anfanges; das Zögern ist ein Aufschub

welcher mißfällt. Es ist daher eine Feinheit, daß der Dichter in folgender Stelle nicht Zögern sondern Verziehen sagt:

> Und sollt' er noch aus Schüchternheit verziehen:
> Wo bist du Freund! muß ich noch weiter fliehen?
> O Sohn! so folg ihr nicht. J. N. Götz.

Denn wenn der schöne Knabe für die fliehende Schöne zögert, so ist sein Zurückbleiben doch nur ein Verziehen.

So wird auch bei leblosen Dingen durch Personifikazion der Aufschub des Anfanges oder die Unterbrechung der Bewegung durch Stillstehen, Verziehen genannt.

> Daß, dich zu sehn, der klare Quell verziehet,
> Dich abzukühlen fließt. Ebend.

Das Fehlerhafte und Unangenehme in dem Zögern entsteht daher, daß das Handeln des Zögernden erwartet, gewünscht und als etwas Pflichtmäßiges angesehen wird, daß es also die Ungeduld erregt, die dadurch vermehrt wird, daß man dem Anfange der Handlung in jedem kleinsten Zeittheile entgegen sieht, daß die Erwartung immer gespannt und immer getäuscht wird. Dieses liegt in seiner frequentativen Form; denn das Stammwort Ziehen hat es mit Verziehen gemein. (S. Zögern. Säumen. Zaudern. und vgl. Aufschieben.) E.

Voll. Völlig. (Vollkommen. Vollständig.) Ganz. Gänzlich.

Ueb. Diese Ausdrücke gebraucht man von einem Dinge, sofern an demselben Nichts fehlt, sofern also alles dazu Gehörige vorhanden ist. Wer ein volles, völliges, vollkommnes, vollständiges, gänzliches, ganzes Jahr an einem Orte sich aufgehalten hat, der ist so lange da gewesen, daß an einem Jahre nicht ein Tag, nicht ein Augenblick fehlt.

V. Voll ist dasjenige, was (im eigentlichen oder figürlichen Sinne) mit Etwas erfüllt oder angefüllt ist. (S. Füllen. Voll machen.) Voll nimmt also Bezug auf etwas Gegenständliches, was in dem, in Rede stehenden, Dinge ist, und (eigentlich oder figürlich) keinen Raum weiter in demselben übrig läßt. Völlig hingegen deutet auf einen Zustand des Dinges, also auf das Subjektive. Das liegt in seinem Ig, eigen, welches auf eine Eigenschaft, und überhaupt auf einen dem Dinge zukommenden Zustand hinweiset. (S. Bißchen. Wenig.) Völlig heißt also ein Ding, in sofern an ihm selber Nichts fehlt, sofern es mit dem, was zu ihm selber gehört, erfüllt ist. Daraus erklärt sich:

1) Warum ein Ding voll seyn kann, ohne völlig zu seyn; denn wenn auch an ihm selber Etwas fehlt, so kann es doch mit Etwas erfüllt seyn. Eine mit Wein angefüllte Flasche ist eine volle Flasche; aber nicht nothwendig auch eine völlige Flasche. Es kann vielmehr seyn, daß sie kleiner ist, daß sie weniger enthält, als eine eigentliche Flasche, oder daß Etwas, z. B. der Hals, von ihr abgebrochen ist.

2) Warum ein Ding völlig seyn kann, ohne voll zu seyn; denn, wenn auch an dem Dinge selber Nichts fehlt, so braucht es doch nicht nothwendig mit Etwas angefüllt zu seyn. Eine völlige Flasche, (die alle ihre Theile und Raum genug enthält,) braucht nicht gerade voll zu seyn, es kann auch seyn, daß sie leer ist.

3) Warum, wenn das Gegenständliche, womit ein Ding erfüllt sey, ausdrücklich benannt wird, nur Voll und nicht Völlig gesagt werden kann.

Und wurden Alle voll des heiligen Geistes.
Apstg. 2, 4.

Die Andern aber hatten es ihren Spott, und sprachen; sie sind voll süßen Weins.

In diesen Stellen kann offenbar nicht völlig anstatt Voll gesetzt werden.

Das gilt selbst alsdann, wenn der Ausdruck auslassend ist, das Gegenständliche nicht ausdrücklich nennt, dieses aber dabei hinzu gedacht werden muß. Der volle Mond oder Vollmond heißt nicht der völlige Mond; denn der Ausdruck soll sagen, daß der Mond des Lichtes voll sey, aber nicht, daß an ihm selber kein Theil fehle. Oder wenn man im gemeinen Leben von einem Betrunkenen sagt: der ist recht voll; so läßt sich dafür nicht setzen: der ist recht völlig.

4) Warum in solchen Fällen, wo der Begriff, daß das in Rede stehende Ding mit Etwas erfüllt sey, gar nicht, weder eigentlich noch figürlich, Anwendung findet, sondern bloß das Subjektive dieses Dinges in Betracht kommt, nur Völlig und niemals Voll gebraucht wird. Man sagt:

Er schlug es völlig ab. Adelung.

aber nicht: er hat es voll abgeschlagen; denn es ist gar nicht davon die Rede, daß die Handlung des Abschlagens mit Etwas erfüllt gewesen sey, sondern nur davon, daß an ihr selbst Nichts gefehlt habe. Oder, wenn Paulus sagt:

Weiter, lieben Brüder, bitten wir euch und ermahnen in dem Herrn — daß ihr immer völliger werdet!
1 Thessal. 4, 1.

so kann daß nicht heißen: immer voller; denn es ist bloß von

dem subjektiven (sittlichen) Zustande der Gläubigen, der noch zunehmen, noch besser werden soll, die Rede.

Was hienächst die Ausdrücke Ganz und Gänzlich betrifft, so beziehet sie Adelung auf das gothische Ganisan, unser Genesen. Mit Recht, ohne Zweifel, denn dieses Ganisan, welches bei Ulphilas öfters vorkommt z. B.

Swa managai swe attaitokun imma ganesun:
So Manche als ihn anrührten, genasen. Mark. 6, 56.

mag im gemeinen Leben bei schneller Aussprache Gansen gelautet haben, und dann liegt ihm Ganz so nahe, daß in Betracht der äußern Form die Verwandtschaft beider nicht zweifelhaft seyn kann. Aber auch in Ansehung der Begriffe nicht; denn allem Ansehen nach hat Ganisan genesen, zuerst ganz werden ausgedrückt, und zwar sowol von einem Dinge, welches die fehlenden Theile bekommt, als auch von einem solchen, dessen getrennte Theile wieder vereint werden. Dafür spricht 1) daß bei Gesund der nämliche Begriff zum Grunde liegt, (S. Gesund. Wohl.) und 2) daß es mit dem Zusammenhange der Begriffe bei Heil und Heilen die nämliche Bewandtniß hat, wie, besagter Ableitung nach, bei Ganz und Ganisan: denn, wenn der Arzt durch die rechten Heilmittel einen Kranken heilet; so bewirkt er durch seine Heilkunde, daß der Kranke geneset, gesund wird. Ursprünglich aber bezeichnet Heil, verwandt mit All, das, was ganz ist, was alle seine Theile, oder überhaupt Alles zu ihm Gehörige hat; und im Niederteutschen wird dieses Wort noch jetzt so gebraucht.

De hele Welt: die ganze Welt. Br. Nds. W.

Daher bedeutet denn auch, eine Sache ergänzen: einen ihr fehlenden Theil hinzusetzen, und im Oberteutschen Angänzen: einen Theil von ihr weg nehmen, so daß sie nicht mehr ganz, daß nicht mehr der Inbegriff aller ihrer Theile vorhanden ist.

Angänzen — — das Gegentheil von Ergänzen.
Stalders schweiz. Idiot.

Demnach ist Ganz von Voll verschieden.

1) auf ähnliche Art, wie Völlig; denn es zeigt von einem Dinge an, nicht, daß dasselbe mit etwas Anderm erfüllt, sondern daß seine eignen Theile alle beisammen seyen. Was daher ganz ist, das ist nicht immer auch voll, und dieses nicht alle Mal auch ganz. Eine ganze Flasche kann auch leer seyn, und eine Flasche, wovon der Hals abgebrochen, die also nicht mehr ganz ist, kann voll seyn.

2) Außerdem enthält Ganz noch einen Begriff, wodurch es nicht allein von Voll, sondern auch von Völlig verschie-

den ist. Es deutet nämlich von einem Dinge nicht bloß an, daß es alle zu ihm gehörigen Theile enthalte, sondern auch, daß diese nicht zerrissen, nicht getrennt, sondern zu einer Einheit verbunden seyen. Wo dieser Fall also nicht Statt findet, da kann bloß Voll oder Völlig, aber nicht Ganz gebraucht werden. Wenn man mehrere Päckchen gemacht und in jedes 96 Dreier eingewickelt hat; so ist in jedem ein voller und völliger Thaler; aber kein ganzer. Ganze Thaler nennt man nur solche, deren jeder aus einem einzigen Stücke bestehet. Oder, wenn eine volle Schüssel mit ganzen Kartoffeln in der Schale auf den Tisch kommt; so müssen die Gäste dieselben erst abschälen und zerschneiden, um sie zu genießen. Wenn sie nun eßlustig sind, so werden sie oft die Kartoffeln völlig verzehren, sie aber doch nicht ganz hinterschlucken.

Gänzlich unterscheidet sich von Ganz durch seinen Ableitungslaut Lich, gleich. (S. Bedenklich. Mißlich.) Hiedurch kann es nämlich auch so viel bedeuten als: gleichsam Ganz, nach Art des Ganzen, für Ganz zu achten. Nur liegt darin nicht, daß es nicht auch für Ganz selber gesagt werden könnte; denn das wirkliche Ganze ist auch sich selber gleich, und also gänzlich vorhanden. Wenn aber bestimmt und ausschließend, oder doch vorzugsweise darauf hingewiesen werden soll, daß ein Ding alle seine Theile in ungetrennter Einheit habe, gebraucht man Ganz, und nicht Gänzlich. Man bringt ganze, nicht gänzliche Kartoffeln auf den Tisch, und bezahlt sie, wenn man sie scheffelweise kauft, oft in ganzen, aber nicht in gänzlichen Thalern.

Diese Verschiedenheit verschwindet auch in den Fällen, wo beide Ausdrücke anwendbar sind, doch nicht ganz und nicht gänzlich. Wenn man sagt: ich sprach mit ihm über die Größenlehre, aber er verrieth seine gänzliche Unwissenheit in diesem Fache; so drückt dies etwas Anderes aus, als wenn man gesagt hätte: er verrieth seine ganze Unwissenheit. Dies letztere will sagen: seine Unwissenheit nach allen ihren Theilen; das erstere hingegen: ein Unwissenheit, die für eine ganze zu achten, die so groß war, als möglich (wenn sie auch nicht gerade nach allen ihren Theilen sich bloß gegeben hat).

Wie endlich Vollständig und Vollkommen von den vorigen Ausdrücken sich unterscheiden, ist aus ihrer Zusammensetzung leicht zu erkennen. (S. Ganz. Vollständig. Vollkommen.) M.

Vor. Voran. Vorauf. Voraus. Vorher. Vorhin. Bevor. Zuvor.

Ueb. Alle diese Wörter bezeichnen das Verhältniß desjenigen, dem etwas Anderes folgt; es sey dem Raume nach, (vor dem Hause stehet ein Baum,) oder der Zeit nach, (noch vor Ende der Woche,) oder sonst in figürlicher Bedeutung (die Pflicht gehet dem Vergnügen vor).

V. 1) Vor hat weiter gar keinen Nebenbegriff; Voran aber diesen, daß dasjenige, wovon es gesagt wird, an das Nachfolgende sich anschließe, dieses also unmittelbar oder doch sehr nahe demselben folge.

Diesen Begriff schließen Vorauf und Voraus, ihrer Zusammensetzung nach, nicht ein. Sie werden daher auch von demjenigen gesagt, was sehr weit vor ist, und keinesweges an das, was nach ihm ist, sich anschließt.

> Wird's euch zu schwer, ich geh' voran,
> Bin bei euch in dem Streite.

Die Eilboten hingegen, die ein Fürst zuweilen voraus oder vorauf schickt, wenn er nach einem entfernten Orte sich begeben will, bleiben nicht bei ihm, sondern können viele Meilen weit vor ihm seyn. Wenn also auch diese Ausdrücke mit Voran oft von der nämlichen Sache gebräucht werden, so ist dennoch die erwähnte Verschiedenheit nicht aus der Acht zu lassen. Wir sagen von unsern verstorbenen Freunden eben sowol, daß sie uns voran, als daß sie uns vorauf oder voraus gegangen sind in die andere Welt. Aber der erste Ausdruck deutet mit an, daß wir ihnen bald nachfolgen werden, wovon die beiden andern Nichts sagen.

2) Unter sich sind Voraus und Vorauf dadurch verschieden, daß jenes auf den terminus a quo, und dieses auf den terminus ad quem weiset; denn Auf bezeichnet häufig die nach einem Dinge, gegen dasselbe hin gehende Richtung. Der Fischer fährt mit seimem Kahne Strom auf und ab; der Jäger zielet auf das Wild, und wenn er einen Wilddieb erblickt, so geht er auf denselben los, um ihn zu verhaften. (S. Aufhören). Daher sagt Vorauf von einem Dinge, daß es Vor einem andern in der Richtung wohin sich befinde. Voraus hingegen deutet von einem Dinge eigentlich an, daß es vor ein anderes aus seinem bisherigen Orte komme oder gekommen sey.

Diese Verschiedenheit beider Ausdrücke wird natürlicher Weise nur in Betracht kommen, und besonders bemerkbar seyn, wo entweder auf den terminus a quo, oder auf den terminus ad quem besonders gesehen wird. Man sagt: wir haben unsere

Pferde nach Berlin vorauf geschickt. Nach Berlin voraus wäre unrichtig. Dagegen sagt man: von Berlin, wo wir mehre Tage blieben, schickten wir unsere Pferde voraus, und nahmen Postpferde. Von Berlin vorauf, würde mit der Bestimmtheit des Ausdrucks weniger überein kommen.

Das gehet auch auf den figürlichen Gebrauch über. Eine Voraussetzung, worauf man einen Beweis, eine Lehre, eine Betrachtung gründet, wird nicht eine Voraufsetzung genannt; weil dabei nicht auf das Ziel, wohin die Betrachtung führen soll, sondern auf das, wovon sie aus gehet, gesehen wird.

3) Aus dem Gesagten (Nr. 2.) ergibt sich zugleich noch eine andere Verschiedenheit der beiden letztern Ausdrücke von Voran. Was an einer Sache ist, das kann eben sowol in Ruhe als in Bewegung seyn. Was aus einem Orte heraus, was auf einen Gegenstand los gehet, das ist in Bewegung. Daher wird von Dingen, die vor andern in vollkommener Ruhe sind, bloß Voran, aber nicht Vorauf oder Voraus gebraucht. — In meinem Garten stehen Bäume, die eine schöne Gruppe bilden; voran eine tausendjährige Eiche und dahinter hoch gewölbte Buchen. — Man sagt aber nicht, daß die Eiche vorauf oder voraus stehe, und so überhaupt nicht, daß Dinge vorauf oder voraus stehen, sondern gehen.

4) Vorher und Vorhin sind von Vorauf und Voraus zuvörderst dadurch verschieden, daß sie jetzo meist nur in Bezug auf die Zeit, und nicht auf den Raum gebraucht werden. Ursprünglich sind sie freilich von Raumverhältnissen hergenommen, und wurden sonst auch in dieser Beziehung häufig gebraucht:

> Der Herr sprach zu ihm: gehe vorhin vor dem Volke.
> 2 Mos. 17, 5.

Aber jetzt ist dieser Gebrauch veraltet. Gehe vorher vor dem Volke! wird man noch eher sagen. Doch ist auch Vorher, auf diese Art gebraucht, nur noch selten. Das hat schon Adelung richtig bemerkt. Campe hat das Wort freilich wieder als ein völlig gangbares Umstandswort des Ortes aufgeführt, aber sein eignes, als Bestätigung gegebenes, Beispiel ist wider ihn. Er sagt: „Es kommt uns dort eine Menge Menschen entgegen, und Einer ganz besonders läuft vorher, um, wie es scheint, bald bei uns zu seyn.“ Aber schwerlich dürfte die gute Schreib- und Sprechart in dieser Verbindung Vorher gebrauchen. Man wird Vorauf oder Voran sagen, je nachdem der Laufende dem Andern viel oder wenig vor ist.

Außerdem sind Vorher und Vorhin sowol unter sich als von den vorigen Wörtern noch durch folgende Merkmale ver-

schieden. Vorher heißt: vor dem Her, d. i. vor der Zeit, die erst her kommt, oder gekommen ist. Vorhin heißt: vor dem Hin, d. i. vor der Zeit, die schon hin, schon vergangen ist. Wenn also der Redende besonders auf eine Zeit Bezug nimmt, die ihm selber noch zukünftig ist; so kann er bloß Vorher und niemals Vorhin gebrauchen. — Ich werde in den Garten gehen, aber vorher erst noch einen Brief schreiben. Ich werde vorhin erst schreiben, wird nicht gesagt. Diesen Ausdruck gebraucht man nur, wenn man von Etwas redet, was vor einer schon vergangenen Zeit ist.

Du hast vorhin die Erde gegründet. Ps. 102, 26.

5) Bevor bedeutet eigentlich: bei dem Vor (dem Orte oder der Zeit nach). Es bestimmt aber nicht, ob vor dem Her, oder vor dem Hin. Dadurch ist es von Vorher und Vorhin verschieden. Ferner deutet es auf keinen terminus a quo oder ad quem. Dadurch unterscheidet es sich von Vorauf und Voraus; so wie auch dadurch, daß es, wo von dem Vor dem Raume nach die Rede ist, nur auf Ruhe, und nicht auf Bewegung gehet. Durch das letztere Merkmal ist es zugleich von Voran verschieden, als welches auf beides, auf Ruhe und Bewegung, bezogen wird. Das siehet man aus den Zeitwörtern, welche sich hinzu setzen lassen. Ein Ding kann andern voran gehen und stehen. Daß uns aber Etwas bevor gehe, wird nicht gesagt, sondern bloß, daß es uns bevor stehe.

Adelung nennet Bevor ein „oberteutsches Nebenwort.“ Daß es aber jetzt nicht mehr für ein landschaftliches Wort zu achten sey, sondern der allgemeinen teutschen Sprache angehöre, ist nicht zu bezweifeln; denn es wird in Musterschriften gebraucht.

Noch ein Wort, bevor du den Ausspruch thust.
Lessing.

Wohl! nun kann der Guß beginnen;
Schön gezacket ist der Bruch.
Doch, bevor wir's lassen rinnen,
Betet einen frommen Spruch! Schiller.

Dem Oberteutschen ist bloß eigen, daß das Wort auch von dem gesagt wird, was dem Werthe, dem Range, der Ordnung nach vor andern ist.

Was hat ein Fürst bevor, das einem Schäfer fehlet?
Haller.

Eine Bedeutung, welche freilich schon zu Otfrieds Zeiten, wo das Wort Befora oder Bifora lautete, bekannt:

Bifora lazan, vorziehen. Otfr. I. 1, 103.

aber doch nicht die gewöhnliche war; wie insonderheit aus dem Zeitworte Biforan, was man damals gebrauchte, zu erkennen ist. Dieses bedeutete bloß: vor einer gewissen Zeit Etwas thun oder machen, vorbereiten.

> Wio er thaz allaz woratha.
> Joh scono iz al biforata.
> Wie er das Alles machte
> Und schön vorbereitete. Otfr. IV. 6, 34. 35.

6) Zuvor ist mit Bevor am nächsten verwandt; aber doch sehr bestimmt davon verschieden; denn so wie Bevor schon bei dem Vor ist, so kommt Zuvor erst hin zu dem Vor.

> Sagen doch die Schriftgelehrten, daß Elias müsse zuvor kommen. Mark. 9, 11.

Dieses deutet also (eigentlich oder figürlich) auf Bewegung, wie jenes auf Ruhe. — Niemand weiß, was ihm den nächsten Tag bevor stehet; vielleicht auch der Verdruß, daß er Dinge verliert, die er zu erreichen strebt, indem ihm Andere zuvor gekommen sind, und dieselben für sich gewonnen haben. Davor aber kann er sicher seyn, daß ihm Niemand bevor kommt, und daß kein Verdruß ihm zuvor stehet.

Außerdem kann Zuvor noch einen Nebenbegriff mit andeuten, welcher durch sein Zu erregt wird, und daher mit allen vorgenannten Wörtern niemals verbunden ist. Nicht selten nämlich drückt Zu von einem Dinge aus, daß es als das uns diene, oder, das uns sey, was das folgende Wort angibt. — Ich habe mir diese Männer zu Mustern genommen. — (S. Adelung.) Davon hat Zuvor in manchen Verbindungen den Begriff, daß dasjenige, worauf es sich beziehet, als das Vor als Vorbereitung, als Einleitung des Nachfolgenden dienen solle. Es war bis vor kurzer Zeit üblich, daß regirende Herrn und im Namen derselben schreibende Behörden, ihre Erlasse an Untergebene mit den Worten anfingen: unsern gnädigen Gruß zuvor. Das sollte heißen: als das dem Uebrigen Vorgehende empfanget unsern gnädigen Gruß. Das war ursprünglich ein Ausfluß der Menschenfreundlichkeit und Milde, ob es gleich mit der Länge der Zeit zu einer leeren Formel wurde, die man, ohne ihren Sinn weiter zu beachten, auch solchen Schreiben vorsetzte, die Nichts als Ungnade ausdrückten. — Oder, wenn die oben angeführte Stelle des großen Dichters so hieße:

> Aber, eh' wir's lassen rinnen,
> Betet einen frommen Spruch zuvor!

so würde dieser Ausdruck (was jener nicht enthält, sondern allenfalls nur aus dem Zusammenhange schließen läßt) mit andern

ten, daß der fromme Spruch **als Vorbereitung** zu dem gefahrvollen Geschäfte dienen solle. M.

Vorbauen. Vorbeugen.

Ueb. Diese Wörter kommen überein in der figürlichen Bedeutung: veranstalten, daß Etwas nicht geschehe. V. In der eigentlichen Bedeutung sind die Ausdrücke: Etwas **vor** eine Sache **bauen**, und: Etwas vor dieselbe **beugen**, (z. B. einen Zweig vor den Eingang einer Laube,) so weit verschieden, daß sie gar nicht als sinnverwandt betrachtet werden können. Desto ähnlicher sind sie in dem angegebnen figürlichen Sinne, und schwerlich dürfte eine andre Verschiedenheit unter ihnen Statt finden, als daß **Vorbauen** mehr auf ein Verhindern durch Festigkeit, Stärke und Kraft, **Vorbeugen** mehr auf ein Verhindern durch kluge Gewandtheit, die Alles zu drehen und zu wenden weiß, hindeutet. Das scheint in dem **Beugen**, und darin zu liegen, daß man sich bei einem Baue etwas Festes zu denken pflegt.

Wer beim Schachspiele die ihm gefährlichen Züge, die sein Gegner beabsichtigt, noch zu rechter Zeit merkt, der wird ihnen **vorbeugen**, daß sie nicht geschehen können. **Vorbauen** würde hier nicht so richtig seyn, weil hier nicht durch Gewalt und Stärke, sondern durch Klugheit gewirkt wird. Ein Feldherr aber muß **vorbauen**, wenn er merkt, daß der Feind ihn überfallen will; denn dem Feinde muß er feste, kräftige Mittel entgegen setzen; — es sei denn, daß er durch bloße List den Ueberfall verhindern könnte, in welchem Falle er demselben bloß **vorbeugen** würde.

Kluge Gewandtheit aber wird zu rechter Zeit auch Kraft und Gewalt gebrauchen, und daher kann zuweilen auch das **Vorbeugen** durch dergleichen Mittel geschehen. Wenn aber ein **Vorbeugen** dieser Art gemeint wird; so wird dies durch einen Zusatz ausdrücklich zu erkennen gegeben; was bei **Vorbauen** nicht geschiehet, wenigstens nicht nöthig ist.

Der Feind hatte einen Einfall beschlossen; allein es ward ihm nachdrücklich **vorgebeugt**. Adelung.

Der Feind drohet mit einem Einfalle; allein es ist ihm schon **vorgebauet**. Ders. M.

Vorbote. Vorläufer.

Ueb. Ein Ding, welches **vor** einem andern kommt, und dieses ankündigt. — Die Schwalben sind die **Vorboten**

und Vorläufer des Frühlings. V. Vorbote wird nur in diesem Sinne gebraucht; denn zum Begriffe eines Boten gehört, daß er eine Nachricht bringen, Etwas bestellen, Etwas ankündigen soll. Ein Vorbote eines Dinges kommt daher nicht allein vor demselben, sondern kündigt es alle Mal auch an; es geschehe dies übrigens mit oder ohne Bewußtseyn. In dem Begriffe eines Vorläufers liegt das nicht. Es kann ein Ding vor einem andern laufen, ohne dessen Nachfolge zu erkennen zu geben, ja, ohne überhaupt weiter eine Beziehung auf dasselbe zu haben.

In solchen Fällen also, wo davon gar nicht die Rede ist, daß das vor einem andern kommende Ding dieses andre ankündige, sondern etwa davon, daß es demselben den Weg bereite, oder sonst zuvor Etwas für dasselbe thue oder bewirke, wird nur Vorläufer, aber nicht Vorbote gebraucht.

> Dahin (in das Inwendige des Vorhangs) der Vorläufer für uns eingegangen, Jesus. Hebr. 6, 20.

Dafür läßt sich nicht sagen, daß Jesus als unser Vorbote in das innere Heiligthum eingegangen sey; denn das würde bloß heißen: er habe unsre Ankunft daselbst angekündigt. Das ist aber keinesweges die Meinung. Vielmehr soll gesagt werden, daß Jesus vor uns in das Heiligthum gegangen sey, um uns den Weg dahin zu bereiten, und für uns zu bewirken, daß wir ihm dahin nachfolgen können. Das erhellet augenscheinlich aus dem Zusammenhange, und überdem wird noch ausdrücklich „für uns (ὑπερ ἡμων) hinzu gesetzt.

Auf eben die Art, wie, dem Gesagten zufolge, der Ausdruck Vorläufer, wird auch das Bei- und Nebenwort Vorläufig oft gebraucht; nämlich von dem, was einem andern zur Vorbereitung, zur Einleitung dienen soll. — Um diesen Beweis verstehen zu können, muß man vorläufig Folgendes merken. — Von Vorbote gibt es kein Bei- oder Nebenwort dieser Art: und wenn es eins gäbe; so würde es doch in diesem Zusammenhange nicht gebraucht werden können, da das vorher zu Merkende nicht dazu dienen soll, den nachfolgenden Beweis anzukündigen, sondern dazu, ihn vorzubereiten. Es kann daher nicht mit einem Vorboten desselben, sondern bloß mit einem Vorläufer verglichen werden.

Dagegen hatte man ehedem ein zu Vorbote gehöriges Zeitwort, welches Forabodan oder Forabotan (gleichsam vorboten) lautete, und von Vorbereitung und dergleichen Nichts andeutete, sondern bloß: vorher verkündigen, vorher sagen, vorher zu erkennen geben, ausdrückte. Isidors Uebersetzer hat das lateinische (oder griechische) Prophetare dadurch gegeben.

In dhemu nemin Cyres ist Christ chiwisso chiforabodot.
In persona Cyri Christus (certe) est prophetatus.
Isid. III. 3. M.

Vorgeben. Vorschützen. Vorwenden.

Ueb. Etwas zur Rechtfertigung oder zur Entschuldigung anführen. — Ich wollte ihm Vorwürfe machen, daß er mich so lange nicht besucht hätte: aber, da er vorgab, vorwandte, vorschützte, daß er krank gewesen sey; so mußte ich schweigen.

V. Vorwenden unterscheidet sich von den beiden andern Ausdrücken dadurch, daß es den Nebenbegriff der Unwahrheit hat. Diesen führt es, vermöge seiner Zusammensetzung mit sich; denn wenn man das, was man vorbringt, erst dreht und wendet, so hat man gewöhnlich zur Absicht, es nicht von der rechten Seite, oder nicht in dem rechten Lichte sehen zu lassen, und gehet also auf Täuschung aus. Ein bloßer Vorwand ist daher alle Mal etwas Ungegründetes, Erdichtetes, was noch dazu mit dem Bewußtseyn, daß es ungegründet sey, vorgebracht wird.

> Der (Heliodor) machte sich auf, und wandte vor, er müßte Renten einnehmen in Syrien und Phönicien. Seine Meinung aber war, daß er des Königs Befehl wollte ausrichten.
> 2 Makk. 3, 8.

Er sagte also wissentlich die Unwahrheit.

> Und jenes Mannes Wahnsinn, diese Weihe,
> Der heilge Vorwand dieser Zögrung, rufen
> Den Argwohn lauter und die Vorsicht auf. Göthe.

Vorgeben und Vorschützen lassen es unbestimmt, ob das, was man vorgibt oder vorschützt, wahr oder falsch sey. Wenigstens deuten sie von wissentlicher Unwahrheit Nichts an. Sie unterscheiden sich aber in doppelter Hinsicht. Zuvörderst dadurch, daß Vor in dem letzten Worte einen andern Sinn hat, als in dem erstern. Vorgeben heißt nämlich: Etwas hervor (besonders aus sich selbst hervor) holen und geben. Vorschützen heißt: Etwas zum Schutze vor sich hinstellen (also nicht: es aus Etwas hervor holen).

Das führt ferner auf eine zweite Verschiedenheit. Vorgeben deutet auf Anführung eines Grundes (zur Rechtfertigung oder Entschuldigung), der nicht von selbst sich darbietet, indem er erst hervor geholt werden muß, und der also, ob er gleich nicht bestimmt für falsch erklärt wird, doch zweifelhaft oder

verdächtig seyn kann. Vorschützen führt diesen Begriff nicht mit sich.

Er gibt vor, daß er Gott kenne. Weish. 2, 13.

Ob das aber wahr, oder ein leeres Vorgeben sey, das stehet dahin. Dies ist dem Zusammenhange nach die Meinung.

Noch eine dritte Verschiedenheit endlich ergibt sich aus der Zusammensetzung von Vorschützen. Dieses zeigt offenbar an, daß man sich zu schützen, Verletzung, Nachtheil, kurz, etwas Unangenehmes von sich abzuhalten oder abzuwehren suche. Diesen Begriff schließt Vorgeben so wenig ein, daß es nicht bloß von dem, der nichts Unangenehmes abzuwehren hat, sondern selbst auch in solchen Fällen gebraucht werden kann, wo überhaupt nicht einmal von einer zu machenden Rechtfertigung oder Entschuldigung die Rede ist. Wer mit seiner Tapferkeit zu prahlen sucht, kann vorgeben, daß er in der Leipziger Schlacht an den gefährlichsten Punkten beständig in den vordersten Reihen gefochten habe: aber, daß er alsdann dies vorschütze, wird man nicht sagen, denn er hat sich gegen Nichts zu schützen, oder auch nur zu rechtfertigen oder zu entschuldigen. M.

Vorgefühl. Ahndung. Ahnung.

Ueb. Eine Empfindung, die man von Etwas hat, ehe es wirklich wird.

> O meine ahndungsvolle Seele! — Jetzt,
> Jetzt ist sie da, die kalte Schreckenshand,
> Die in mein fröhlich Hoffen schaudernd greift! —
> Ich wußt' es wahl, — o gleich, als ich hier eintrat,
> Weißagte mir's das bange Vorgefühl,
> Daß über mir die Unglückssterne stünden. Schiller.

V. Was zuvörderst die Ausdrücke Ahndung und Ahnung betrifft, so sind diese offenbar ein und eben dasselbe Wort, und nur durch die Mundart verschieden. Adelung hält Ahndung für die rechte Form, und Ahnung für eine fehlerhafte Verkürzung, welche von den Niedersachsen herkomme, die das D und T öfters verschlucken, und z. B. Bëen anstatt Beten sagen. Er stützet sich hiebei darauf, daß das Wort von dem alten Aand, das Gemüth, herkomme, und das D also zum Stamme gehöre. Allein, obgleich diese Ableitung unbezweifelt richtig ist; (S. Ahnden. Strafen.) so kann man doch Bedenken tragen, der daraus gezogenen Folgerung beizustimmen. Das alte Aand ist nämlich noch nicht die Urwurzel, sondern stammet selber erst von einem einfachern Laute, dem das griechische ἄειν, welches eben dahin gehört, (S. Ahnden. Strafen.) und welches kein D hat, noch näher liegt. Allem Ansehen nach hat

daher das Wort ursprünglich Aën gelautet; daraus ist Ahnen, und daraus erst Ahnden geworden. Das kann nicht anstößig scheinen, wenn man bedenkt, daß in mehren Wörtern, nach dem Nasenlante ein D oder T ist eingeschoben worden. So hat man Gemeinde für Gemeine gesagt, Geheimde (Rath) für Geheime, das Mindeste für Mineste (Ministo bei dem Tatian 25, 6.), u. s. f. (S. auch Adelung unter Schwinden.)

Daß die Form Ahnung auf einem niederteutschen, fehlerhaften Verschlucken des D beruhe, läßt sich um so weniger annehmen, da sie sich bei Schriftstellern des ersten Ranges findet, die keine Niederteutsche waren, und nicht in Niederteutschland lebten.

> Geheime Ahnungen und fremde Schauer drücken
> Des Ritters Herz. Wieland.

> Ahnest du den Schöpfer, Welt?
> Such' ihn überm Sternenzelt!
> Ueber Sternen muß er wohnen. Schiller.

Campe will sogar für den vorliegenden Begriff nur Ahnung gelten lassen, und Ahndung bloß in der Bedeutung von Strafe gebraucht wissen. Allein, ob ich gleich sehr gern zugebe, daß es gut seyn würde, wenn der Sprachgebrauch diese Unterscheidung festsetzte; so ist dies doch nicht geschehen, und Schriftsteller des ersten Ranges gebrauchen auch Ahnden und Ahndung für den hier vorliegenden Begriff.

> Was ahnden Sie? Was sagen Sie? Göthe.

> Ein kleiner Anfangsversuch, an den man aber, was noch dahinten sey, ahnde und rathe. Herder.

> — Zwar kam aus treuer, sorgsamer Ahndung
> Seraph Ithuriel wieder zurück. Klopstock.

Noch viel weniger haben Ahnen und Ahnden schon an sich selbst die gedachten verschiednen Begriffe, da sie ein und eben dasselbe Wort sind. Es ist daher eine Uebereilung, wenn Campe den Sänger des Messias (eben bei der zuletzt erwähnten Stelle, als welche er anführt) meistert, und verlangt, daß er Ahnung hätte schreiben sollen.

Von Vorgefühl ist Ahnung oder Ahndung durch folgende Merkmale verschieden.

1) Ein Vorgefühl ist augenscheinlich alle Mal ein Gefühl; eine Ahnung aber nicht; sie kann auch ein Urtheil, ein Schluß, oder sonst eine Vorstellung seyn. So in der angeführten Stelle von Herder, worin Ahnden mit Rathen zusammen gestellt wird. Oder, in Schillers Worten:

> Ahnest du den Schöpfer, Welt?

Denn das höchste Wesen läßt sich nicht fühlen, sondern nur durch Vernunft vorstellen.

Dem sagt auch die Abstammung zu: Denn weil Aand das Gemüth bedeutet; so kann es in jedem Falle Ahndung genannt werden, wenn wir eine Sache, ehe sie noch wirklich wird, schon im Gemüthe haben, es sey übrigens durch Gefühl oder durch Erkenntniß. Doch ist nicht zu läugnen, daß vorzüglich nur ein solches Vorhersehen, welches auf Gefühl oder doch auf dunkel vorgestellten Gründen beruhet, oder auch selbst eine undeutliche Vorstellung ist, Ahnung genannt wird; wie dies aus dem Sprachgebrauche bekannt, auch in den vorher angeführten Stellen sichtbar, und ebenfalls der Abstammung gemäß ist. Denn obgleich Aand eigentlich das Gemüth überhaupt bedeutete; so wurde es doch hauptsächlich von dem Gefühlvermögen gebraucht. (S. Ahnden. Strafen.)

2) Genau genommen ist Vorgefühl, in der vorliegenden Bedeutung, ein Ausdruck, der auf einer falschen Vorstellung beruhet; denn Fühlen, und überhaupt Empfinden, kann man nur das Wirkliche, also schlechterdings keine Sache vor ihrem wirklichen Daseyn. Eigentlich ist auch ein sogenanntes Vorgefühl von einer Sache entweder nur ein Gefühl von Etwas, was vor derselben voraufgehet, — wie z. B. das Vorgefühl der Witterung, was man auch den Thieren zuschreibt, eigentlich ein Gefühl von schon wirklichen Veränderungen ist, die vor dieser Witterung vorauf gehen, — oder es ist ein Gefühl, was durch das (dunkle) Vorhersehen der Sache erregt wird, von welcher Art z. B. das bange Vorgefühl war, was, nach der oben zuerst angeführten Stelle, die edle Thekla hatte, als sie in das väterliche Feldlager eingeführt wurde. — Ahndung hingegen hat von der gedachten falschen Vorstellung schlechterdings gar Nichts an sich.

3) Vorgefühl bezeichnet oftmals auch — nicht ein Gefühl von einer Sache vor ihrem Daseyn, sondern bloß — ein Gefühl, was man vor einem andern Gefühle hat.

> Wie käme das Kind zum Nachgefühl der Nothwendigkeit ohne das Vorgefühl der Freiheit? Jean Paul.

In dieser Bedeutung wird Ahndung niemals gebraucht.

M.

Vorgreifen. Eingriff thun. (Eingreifen.)

Ueb. Etwas thun, wozu ein Anderer eigentlich nur befugt war. — Wenn der Schreiber eines Richters auf eine angebrachte Klage einen Bescheid ertheilt, ohne den Richter zu fragen; so thut er einen Eingriff in dessen Amt, und greift

ihm vor. — Beide Ausdrücke deuten also auf ein eigenmächtiges Verfahren, wodurch man das Recht des Andern verletzt.

> Vergib, du Herrliche, die mich geboren,
> Daß ich, vorgreifend den verhängten Stunden,
> Mir eigenmächtig mein Geschick erkoren.
>
> Schiller.

V. Eingriff thun deutet mehr auf eine Handlung, die an sich selbst (ihrem Inhalte nach) das Recht des Andern verletzt, indem sie gleichsam in dasselbe greift, es sey, um es zu zerstören, oder es dem Andern zu nehmen. Vorgreifen weiset mehr auf eine Handlung, die dadurch unrecht wird, daß wir sie vor dem Andern thun, der eigentlich die Befugniß dazu hat, nämlich vorher, ehe er sie selber thut, oder uns die Erlaubniß dazu gibt; wenn sie übrigens auch an sich selbst gleichgiltig oder gut ist. Ein Dieb, der uns bestiehlt, thut einen Eingriff in unser Eigenthum; das ist kein bloßes Vorgreifen. Ein Untergebener aber, der seinem Vorgesetzten einen Rath geben will, pflegt zu sagen: er sey der unvorgreiflichen Meinung; aber nicht, daß er durch seine Meinung keinen Eingriff thun wolle; denn eine Meinung zu haben und zu äußern, kann an sich selbst keine Rechtsverletzung seyn. Er will vielmehr nur sagen: er maße sich nicht an, seine Meinung vor dem Ausspruche des Vorgesetzten für ein entscheidendes Urtheil auszugeben, indem zu einem solchen nur der Vorgesetzte allein befugt sey.

In solchen Fällen also, wo beide Ausdrücke von der nämlichen Handlung gesagt werden, weiset doch Eingriff thun mehr auf das Merkmal, daß die Handlung an sich selbst das Recht eines andern verletze; Vorgreifen mehr auf das Merkmal, daß wir sie thun, ohne erst, wie wir sollten, von dem Andern dazu ermächtigt zu seyn.

Eingreifen wird für Eingriff thun, in der angegebnen Bedeutung, selten gesagt. Nur in Oberteutschland ist es, nach Adelung, üblich zu sagen: einem Andern eingreifen, anstatt: seine Rechte kränken. M.

Vorhut. Vortrab.

Ueb. Ein Theil eines Kriegesheeres, der vor dem Hauptheere sich befindet. V. Vortrab siehet bloß darauf, daß ein solcher Theil des Heeres vor den übrigen trabe, d. i. gehe nach der veralteten Bedeutung dieses Wortes, (S. Trott. Trab.) die nur noch in einigen Verbindungen, wie z. B. in Hochtrabend, zur Anwendung kommt. Vorhut hingegen, von Hüten deutet nicht allein darauf hin, daß ein

solcher Theil des Heeres vor den übrigen sich befinde, sondern auch darauf, daß er zu deren Sicherheit diene.

Eben diesen Begriff hat auch das französische Avantgarde; welches also nicht durch Vortrab, sondern durch Vorhut übersetzt werden muß. M.

Vormals. Vor Zeiten. Ehemals. Vor Diesem. Vor Alters. Weiland.

Ueb. In einer vergangenen Zeit. V. In der vergangenen Zeit können wir aber mehrere Theile unterscheiden, die der gegenwärtigen näher oder von ihr entfernter sind, und sich mehr oder weniger auf sie beziehen.

Die entfernteste Zeit wird wol durch Vor Alters angezeigt. Sie gehört zu dem grauen Alterthume, zu den ersten Geschlechtsfolgen, von denen nur dunkle Sagen zu uns gekommen sind, und deren Sitten, Gebräuche, ja selbst deren physische Natur von den unsrigen beträchtlich verschieden waren. Vor Alters lebten die Teutschen unter Zelten, sie hatten keine festen Wohnsitze. Vor Alters erreichten die Menschen ein weit höheres Alter, als jetzt.

Vor Zeiten weiset nicht auf eine so ferne Vergangenheit; indeß unterscheidet es sich doch dadurch von Vormals und Ehemals, daß es eine Zwischenzeit von mehrerer Geschlechtsfolge anzeigt, da Vormals und Ehemals auf eine Vergangenheit in der nämlichen Geschlechtsfolge deuten kann. So sagt man: Vor Zeiten lebte der Adel in Europa auf seinen Schlössern und führte von da aus seine beständigen Fehden. Wenn Vormals und Ehemals von einem vergangenen Zeitpunkte gesagt wird, so weiset das Erstere auf eine Vergleichung mit der gegenwärtigen Zeit. Wenn der Dichter sagt:

Nur einen Kuß, wie sie mir vormals gab. Kleist.

so klagt er, daß er von der geflohenen Lalage nun keinen Kuß mehr erhalten kann. Ehemals würde hier viel zu kalt und historisch seyn.

Vor diesem bezeichnet eine ganz unbestimmte Vergangenheit; sie mag noch zu dem Leben des Redenden oder in eine entferntere Zeit gehören. Sie ist bloß vor der gegenwärtigen Zeit und wird in der Vergleichung mit dieser Zeit gedacht. Wenn ein mürrischer Alter mit seinen jungen Zeitgenossen schmollt, so pflegt er zu sagen: vor diesem war es anders; vor diesem waren die Weiber nicht so eitel und modesüchtig, die Männer treuherziger, die Ehen beständiger, die Lebensart frugaler u. s. w.

Weiland ist im gemeinen Leben veraltet, doch ist es noch in der feierlichen Kanzleisprache gebräuchlich, und ist darin so viel als Ehemals. Sein Verschwinden aus der gemeinen Sprache würde es aber nicht aus der Dichtersprache ausschließen dürfen: vielmehr würde ihm dieser Umstand, so wie sein Alterthum, seine Unbestimmtheit und die Dunkelheit seiner Abstammung bei dem Dichter vor den bestimmtern und deutlichern: Vormals, Ehemals, zur Empfehlung dienen. Auch haben es große Dichter unter den neuesten in solchen Stellungen gebraucht, wo es mit den beiden andern sinnverwandten Ausdrücken nicht vertauscht werden dürfte.

> Teutschen Ton horcht endlich gerne
> Walsch' und Frank', Verächter weiland. Voß.

Stosch will es aus Weile und lang zusammen setzen, so daß es bedeutete, was vor einer langen Zeit oder Weile gewesen ist. Lang soll dann in Land verwandelt worden seyn, wie in einigen Provinzen D und G mit einander verwechselt wird, wo man Hunge anstatt Hunde, — und könnte er noch treffender hinzusetzen — Finder anstatt Finger sagt. Allein es kommt noch im funfzehnten Jahrhundert unter der Form von Weilent und in der Bedeutung von Einst, zu Zeiten, vor.

> Weilent sang ich
> Weilent sprang ich. Calmunt. (Ord. Praed. 1472.)

E.

Zusatz. Die ältere Form von Weiland ist Wiland oder Wilant (olim, quondam), welches aber auch mit anderen Endsylben vorkommt. „Die Endsylbe, sagt Adelung, ist dunkel, denn ob man gleich Spuren von einer alten Ableitungssylbe and hat, so ist doch diese nur gebraucht worden, Substantiva, nie aber Adverbia zu bilden; daher es scheinet, daß and hier aus der adverbischen Ableitungssylbe — en entstanden, welche erst in end und dann in and verwandelt worden. Was seine Bedeutung als indeklinables Adjektiv betrifft, so ist Wachters Vermuthung, der es in derselben für das Partizipium des veralteten Verbi Weilen, ruhen, hält, nicht unwahrscheinlich." Da nun Wilant die ältere Form ist, so dürfte es das alte Mittelwort von Wilan seyn, Wilant, Wilanter.

G.

Vorrede. Vorbericht. (Vorwort.)

Ueb. Ein Vortrag an den Leser, der einem Buche vorgesetzt wird. V. Von einem Vorbericht und noch mehr von einem Vorwort, erwartet man, daß er kurz, von einer Vorrede, daß sie länger sey. Dieser Unterschied liegt in den Haupt-

wörtern, woraus diese Benennungen zusammengesetzt sind; denn in einem Bericht pflegt man sich kurz zu fassen; in einer förmlichen Vorrede kann man sich weiter ausdehnen.

Der Bericht ferner gibt von Etwas Nachricht, das Wort nur eine Andeutung, die Rede ist ein ausführlicher Vortrag, und ihr Inhalt kann auch die Abhandlung einer gewissen Materie seyn. In dem Vorworte meldet man daher gemeiniglich nur einen, in dem Vorberichte nur einige Umstände, die dem Leser zu wissen nützlich seyn können. Man spricht darin von der Veranlassung des Buches; im Falle sich die Bekanntmachung desselben verspätet hat, so entschuldigt sich der Verfasser. Ja, wenn Jemand der bloße Herausgeber eines fremden Buches ist, das schon eine Vorrede von der Hand des Verfassers hat, so begleitet es der Herausgeber wol noch mit einem eigenen Vorbericht, und das Buch hat dann einen Vorbericht und eine Vorrede.

In einer Vorrede thut man nicht nur dieses ausführlich, sondern man handelt auch wol von dem Zwecke und dem Nutzen des Buches, von der Art wie es der Leser gebrauchen soll, von der Wichtigkeit der Materie, wovon es handelt. Man macht auch wol Zusätze zu demselben, wodurch man die eine oder die andere Stelle erläutert, manches ergänzt, was in dem Buche selbst unvollständig hat bleiben müssen, oder was man übersehen hat; ja man handelt besondere Materien darin ab. Wenn es eine Schrift eines verstorbenen Schriftstellers ist, so gibt der Herausgeber Nachricht von seinen Lebensumständen und führt Verschiedenes zur Empfehlung desselben an u. s. w. E.

Vorschub. Hilfe. Beistand.

Ueb. Die Handlung dessen, der zu den Zwecken eines Andern mitwirkt; ingleichen auch dasjenige selbst, was er dem Andern leistet. — Ein reicher Gutsbesitzer, welcher Einwohnern seines Dorfes, die durch eine Feuersbrunst Alles verloren haben, Saatkorn und Ackergeräthe schenkt, und Geld unverzinslich vorschießt, um sie wieder empor zu bringen, der thut ihnen Vorschub und leistet Hilfe und Beistand in der Noth.

V. Beistand drückt aus, daß wir gleichsam bei Jemandem stehen, — um ihn gegen Angriffe mit zu vertheidigen, oder zur Ausführung dessen, was er vor hat, beizutragen, oder auch nur, ihm das, was er zu erdulden hat, zu erleichtern. (S. Ueberhelfen. Beistehen.)

Vorschub deutet an, daß wir Etwas gleichsam vor den Andern hin schieben, was zu seinen Zwecken dienen kann; und davon allgemein, daß wir ihm Mittel zu seinen Zwecken in

die Hände geben, die er also selbst erst gebrauchen und anwenden soll.

Hilfe endlich siehet eigentlich darauf, daß wir die unzureichenden Kräfte oder Mittel des Andern ergänzen, oder zureichend machen; denn Helfen ist zusammen gezogen aus Heilien, heil, ganz machen, (S. Adelung.) oder auch aus dem niederteutschen Helpen, von Hel, ganz (integer) entstanden. (S. Voll. Ganz.)

Daraus nun lassen sich folgende Verschiedenheiten erklären.

1) Vorschub wird nur gesagt, wenn wir dem Andern Mittel zu seinen Zwecken in die Hände geben; Hilfe und Beistand auch, wo wir dieses nicht thun, sondern bloß selbstthätig zu dessen Zwecken mitwirken. Wenn wir einen Kranken, der so schwach ist, daß er nicht allein gehen kann, und doch gern einen Versuch damit machen will, am Arme halten und so ihn führen; so leisten wir ihm Beistand und Hilfe, aber keinen Vorschub.

> Und nennet kein Vergnügen eitel,
> Dem Wein und Liebe Vorschub thun. Hagedorn.

d. i. bei welchem Wein und Liebe mitwirken, uns zu erfreuen, dem sie gleichsam die Mittel geben oder sind, uns mehr zu erfreuen, als es für sich allein im Stande seyn würde.

2) Beistand sagt ausdrücklich, daß wir für einen Andern Etwas thun. Hilfe schließt diesen Begriff nicht ein; denn Niemand kann bei sich selber stehen, sondern nur bei einem Andern. Helfen aber kann der Mensch sich selber.

> Der du den Tempel Gottes zerbrichst und bauest ihn in dreien Tagen, hilf dir selber. Matth. 27, 40.

Man kann nämlich selber die Mittel zu seinen Zwecken, und in gewissem Sinne sogar (durch verdoppelte Anstrengung) die Kräfte dazu ergänzen.

3) In eben diesem Umstande zeigt sich auch eine zweite Verschiedenheit zwischen Hilfe und Vorschub. Auch Vorschub kann Niemand sich selber thun; denn, was wir vor schieben, das entfernen wir dadurch von uns. Durch Vorschub aber soll uns Etwas (ein Mittel zu unsern Zwecken) gegeben, also keineswegs von uns entfernt werden.

4) Vorschub und Beistand sind und gewähren nicht immer auch Hilfe; denn, wenn wir auch Jemandem Mittel zu einem gewissen Zwecke geben, und selber thätig dazu mitwirken; so kann es doch seyn, daß dies Alles unzureichend ist, und der Zweck dennoch nicht erreicht wird. — Wenn man einem liederlichen Wirthe auch noch so viel Vorschub thut, und noch so oft in seinen Verlegenheiten ihm beistehet; so wird das

doch Nichts helfen, er wird dennoch auf keinen grünen Zweig kommen. M.

Vorspiegeln. Vorgaukeln.

Ueb. Jemandem ein Blendwerk vormachen, — zu bewirken suchen, daß er bloßen Schein für Wahrheit nehme. — Der Geisterbeschwörer gaukelt und spiegelt uns Etwas vor, indem er uns Blendwerke vormacht, die wir für wirkliche Geistererscheinungen halten sollen; und der falsche Schmeichler, der uns betrügen will, thut es, indem er uns von seiner Anhänglichkeit und Liebe täuschende Vorstellungen macht, die wir um so leichter für Wahrheit nehmen, je argloser wir selber sind.

V. Vorspiegeln siehet mehr auf die Leerheit und Falschheit der Vorstellung, die dem Getäuschten gegeben wird; Vorgaukeln mehr auf die Kunst und Behendigkeit, wodurch dies geschiehet.

Aurelien hatte die Alte vorgespiegelt, Felix sey ein Sohn Lotharios. Göthe.

Das heißt hier bloß: sie hatte Aurelien die falsche Vorstellung beigebracht. Von großer Kunst oder Geschicklichkeit, dies zu bewirken, die dazu auch gar nicht erfoderlich war, ist nicht die Rede.

Was deine Vernunft dir vorgaukelt. Herder.

Dies kann nur durch ein Gewebe von Trugschlüssen geschehen, und hierauf deutet dieser Ausdruck hin.

Diese Unterscheidung beider Ausdrücke läßt sich auch durch die Ableitung bestätigen; denn Gaukeln, wovon Schaukeln bloß durch den vorgeschobnen Zischlaut verschieden ist, stammet ab, wie Adelung gezeigt hat, von Gäh, Gach (Jach), in der Bedeutung: schnell, plötzlich. Davon bedeutet Gaukeln ursprünglich: schnelle, behende Bewegungen machen, und davon Vorgaukeln: Jemandem durch dergleichen Bewegungen ein Blendwerk vormachen. Dieser Begriff erweiterte sich, nach der so gewöhnlichen, aufsteigenden Synekdoche, sehr bald, und so bekam Vorgaukeln den Begriff: auf eine kunstreiche Art überhaupt Jemandem ein Blendwerk vormachen; auch, durch die Künste des Teufels, des Erzbetrügers. Schon Otfrid verstehet unter Gaukler, oder, wie das Wort bei ihm lautet, Gougular, einen Zauberer:

Sin Kraft ouh thi uns giscriban ist,
The' iz wari gougulares list.
Seine Kraft, die uns beschrieben ist,
Ist fürwahr bloß eines Zauberers Kunst.
Otfr. IV. 6, 65. 66.

Judas, der Verräther, sagt dies von Christus zu denen, die ihn gefangen nehmen sollten.

Noch früher schon, zu Karls d. Gr. Zeiten war dieser Gebrauch des Wortes üblich. Das siehet man daraus, daß die Ausdrücke Cauculator, Cauclearius und Coclearius, die man in dem damaligen Latein aus Gaukler gemacht hatte, in diesem Sinne genommen wurden.

Praecipimus ut nec Cauculatores et incantatores, nec tempestarii — — sint.
Cap. Car. M. tit. I. lit. 62. bei Du Fresne.

Mit dem echt lateinischen Joculari, Scherz, Kurzweile treiben, stimmen zwar Gaukeln, Cauculator u. s. f. augenscheinlich überein, aber dennoch ist jenes nicht der Stamm von diesen. Sie sind nur verwandt, und aus einer gemeinschaftlichen, tiefer liegenden (vorhin angedeuteten) Wurzel entsprossen. Eben daher, oder zunächst von unserm Gaukeln, haben die Franzosen ihr Jongleur, und die Engländer ihr Juggler; welches sie auch für einen listigen Betrieger überhaupt gebrauchen.

Vorspiegeln soll nach Adelung nicht von Spiegel (Speculum), sondern von Spielen herkommen; allein ich kann dem nicht beistimmen, denn die erstere Verknüpfung der Begriffe liegt viel näher, und ist leichter und natürlicher. Vorspiegeln nimmt darauf Bezug, daß die Gestalten im Spiegel keine wahren, wirklichen Körper, sondern bloß leere Gestalten sind; und daher eben deutet es hauptsächlich auf die Leerheit der Vorstellung, die man demjenigen, dem man Etwas vorspiegelt, beizubringen sucht. — Freilich kommt Spiegeln selbst von Spielen her. In sofern ist also auch Vorspiegeln von diesem Stamme abzuleiten. So weit hat Adelung Recht. Nur darin nicht, daß Vorspiegeln zunächst nicht vom Spiegel und dessen leeren Gestalten hergenommen sey.

M.

Vorstellung. Begriff. Idee.

Ueb. Die häufigen Veränderungen, welche die philosophischen Schulen mit der Sprache ihrer Wissenschaft vorgenommen, und die sich auch auf diese Wörter erstrecken, machen es schwer, das Gemeinschaftliche ihrer Bedeutung unter Einen Gesichtspunkt zu bringen, der sich allgemeinen Beifall versprechen kann. Daß sie indeß etwas Gemeinschaftliches in ihrer Bedeutung haben, sieht man daraus, daß man im gemeinen Leben ohne Unterschied sagt: ich kann mir davon keinen Begriff, keine Idee, keine Vorstellung machen. Danach würden dann doch die Meisten darin übereinkommen, daß sie sich

unter dem Gemeinschaftlichen dieser drei Wörter dasjenige dächten, was durch die Thätigkeit eines denkenden Wesens gewirkt wird. V. Die Unterscheidung des Wortes Vorstellung möchte wol die wenigste Schwierigkeit haben, indem es die Meisten mit dem lateinischen Repraesentatio und Perceptio für gleichbedeutend halten, und diesen Namen Allem, was durch die Thätigkeit des denkenden Wesens gewirkt wird, beilegen. Bei den Wörtern Begriff und Idee findet sich schon mehr Schwierigkeit. Indeß kommen hier wieder Alle darin überein, daß ein Begriff ein Theil oder Element eines Urtheils ist. Nur weicht die kritische Philosophie von den übrigen dahin ab, daß sie unter Begriff nur die allgemeinen Begriffe versteht, oder die Verstandesbegriffe allein schlechtweg Begriffe nennt. Diejenigen, welche auch die Vorstellung von einem einzelnen Dinge einen Begriff nennen, gründen sich darauf, daß es auch einzelne Urtheile gibt, die ein logisches Verhältniß zwischen einzelnen Dingen vorstellen, als: Leibnitz ist der Verfasser der Theodicee, die im Jahr 1710 in französischer Sprache herausgekommen ist. Da der Sprachlehrer sich nicht ermächtigen darf, den Sprachgebrauch selbst zu bestimmen: so muß ich mich begnügen, bloß von der gegenwärtigen Unbeständigkeit desselben Bericht zu erstatten.

In eben diesen Schranken werde ich mich bei der Bestimmung des Wortes Idee halten. Es erscheint zuerst in den Schriften Platons, und da bedeuten Ideen die Wesen der Dinge, und, da diese nach Platons Lehre durch den Verstand vorgestellt werden, die Gegenstände des reinen Verstandes. In Locke's Versuche vom menschlichen Verstande bedeutet es die Gegenstände aller unserer Vorstellungen ohne Unterschied; denn dieser Weltweise unterschied die Ideen in Sensazions- und Reflexionsideen, wovon die erstern ihre Quelle in den äußern Sinnen, die letztern aber in dem innern Sinne haben. Die Ideen waren nun die innern Gegenstände aller unserer Vorstellungen ohne Unterschied.

Diesen Sprachgebrauch änderte die kritische Philosophie dahin ab, daß sie die Bedeutung dieses Wortes bloß auf das Unsinnliche einschränkte, was die reine Vernunft schließt, welches aber weder ein innerer noch äußerer Gegenstand ist, und welches sie schließen muß, weil alles Bedingte etwas Unbedingtes voraussetzt. Der gemeine Sprachgebrauch, welcher sich in keine tiefen Untersuchungen über die Gründe der Erkenntniß einlassen kann, versteht unter Idee den Gegenstand einer Vorstellung, und setzt Idee der Sache selbst entgegen. Ein Baumeister, der ein Haus bauen will, macht sich davon zuerst eine Idee, er sagt: ich habe schon die Idee davon im Kopfe, wie ich es bauen will; es ist aber nur noch eine bloße Idee,

und diese Idee wird ausgeführt, wenn das Haus gebauet wird. Der Erfinder einer neuen Maschine trägt die Idee davon vielleicht mehrere Jahre mit sich herum; endlich stellt er sie in einem Risse dar. Beides ist der Gegenstand von der Vorstellung, die er sich von der Maschine macht; der Riß die äußere Idee; die Idee, wonach er den Riß entworfen hat, die innere. Ob die Dinge, welche er sich als möglich und wirklich vorstellt, außer ihm möglich und wirklich sind, oder ob es bloße Ideen sind, das liegt außer der Sphäre seines Zweifels. E.

Vorüber. Vorbei.

Ueb. Vor einem Dinge von ihm sich entfernend. Eigentlich, dem Raume nach:

> Unser Vater gebot
> Seinem Verderber
> Vor unsrer Hütte vorüber zu gehn. Klopstock.

> Mich muß man auch mit nennen. Vaters Pfeil
> Ging mir am Leben hart vorbei, und ich
> Hab' nicht gezittert. Schiller.

Figürlich auch der Zeit nach:

> Gehe hin, mein Volk, in deine Kammer, und schließe die Thür nach dir zu; verbirge dich, einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorüber gehe. Jes. 26, 20.

> Zweimal litt' ich den Mutterschmerz um dich!
> Es ist vorbei! — Ich hab' euch beide. Schiller.

V. 1) Vor einem Dinge vorüber gehet, was vor und über das Ding hinaus, also von hinten nach vorn; vorbei, was vor und bei dem Dinge, also von der rechten Seite desselben zur linken, oder umgekehrt sich bewegt. Wenn Jemand vor langer Weile zum Fenster hinaus schauet; so will er die Leute sehen, die vor ihm vorbei gehn, reiten oder fahren. Wenn er aber selbst die Straße entlang geht, und ein Reiter, der hinter ihm herkommt, ihn überholt; so reitet dieser vor ihm vorüber.

> Vorüber, ihr Schäfchen, vorüber!
> Dem Schäfer ist gar zu weh! Göthe.

Das könnte nicht Vorbei heißen; denn die Schäfchen gingen mit dem Schäfer in einerlei Richtung. Als dieser also, in Wehmuth versunken, stehen blieb, gingen sie ihm vorüber, nicht vorbei.

2) Vorüber kann von einem Dinge gesagt werden auch in Beziehung auf den Ort, in welchem es ist; denn es kann von

diesem Orte aus vorwärts und über denselben hinaus sich bewegen.

Es (das Felsenthor) führt Euch in ein heitres Thal der Freude;
Doch schnellen Schritts müßt Ihr vorüber eilen.
Ihr dürft nicht weilen, wo die Ruhe wohnt. Schiller.

Vorbei kann in dieser Verbindung niemals gebraucht werden; denn kein Ding kann bei dem Orte, in welchem es ist, sich bewegen.

3) Es gibt Fälle, wo beide Ausdrücke brauchbar sind. Wenn an meinem Garten ein Fluß sich befindet; so fließt dieser vorbei und vorüber, je nachdem man es aus diesem oder jenem Gesichtspunkte betrachtet. Denkt man sich die Lage des Gartens nach eben der Richtung, die der Fluß hat; so fließt dieser vorüber. Denkt man sich dieselbe in der Richtung, die auf die Richtung des Flusses senkrecht ist; so fließt dieser vorbei. Da man nun beide Gesichtspunkte nehmen kann; so kann man auch beide Ausdrücke gebrauchen.

Allein auch in solchen Fällen, wo sie an sich selbst beide anwendbar seyn würden, sind sie dennoch nicht gleichgeltend. Es kann nämlich seyn, daß in den Fällen dieser Art entweder darauf gesehen wird, daß das in Rede stehende Ding dem andern nahe (bei demselben) sey, oder gewesen sey; oder daß man den Umstand in Betracht zieht, daß dasselbe von jenem andern sich entferne oder entfernt habe (über dasselbe hinaus gegangen sey). Im letztern Falle wird man besser Vorüber sagen; im erstern wird Vorbei richtiger seyn. — In meinem Garten kann man die Gewächse leicht reichlich begießen; denn dicht an dem Garten fließt ein Fluß vorbei (nicht Vorüber). In anderer Hinsicht freilich bringt das auch große Nachtheile. Besonders pflegt der Eisgang im Frühlinge die Ufer zu beschädigen, so daß ich immer daran bauen muß. Nur das letzte Jahr, wo wir doch außerordentlich starkes Eis hatten, sind auch die größten Schollen vorüber (nicht Vorbei) gegangen, ohne Schaden zu thun.

Aus diesen Gründen konnte, in den oben angeführten Stellen, Klopstock nicht sagen:

Vor unsrer Hütte vorbei zu gehn;

und Schiller nicht:

— — — Vaters Pfeil
Ging mir am Leben hart vorüber.

M.

klärt sie den erwähnten Gebrauch des Wortes; denn das Erschlaffen und das Lappigwerden der Haut deuten auf eine inwohnende lebendige Kraft, welche aufhört, den Körper frisch zu erhalten, und seine Theile gehörig zu spannen.

Verwelken und Verdorren sind von Welken und Dorren leicht zu unterscheiden; denn Ver hat hier den so gewöhnlichen Begriff des Vollendens. (S. Begehn. Verüben.) Jene Ausdrücke bedeuten also: völlig, ganz bis zu Ende welken und dorren. M.

Welle. Woge. Brandung.

Ueb. Eine vorübergehende Erhöhung auf der Oberfläche des in Bewegung gesetzten Wassers. V. Eine Welle ist schon eine solche geringere Erhöhung, eine Woge und eine Brandung ist eine beträchtlichere. Schon von dem kochenden Wasser sagt man, daß es Wellen schlägt; und in den zeichnenden Künsten wird eine sanft auf- und abfließende Linie die Wellenlinie genannt, welche Hogarth für die Schönheitslinie hielt. Das Wort Wellen begreift also die kleinern, wie die größern Erhöhungen des Wassers. Es gibt daher auch Wellen auf jedem Wasser, in den kleinsten Bächen, wie auf der hohen See; Wogen auf der See und auf beträchtlichen Strömen, und Brandungen nur auf der See.

Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen. Hiob. 38, 11.

Er breitet den Himmel aus allein und gehet auf den Wogen des Meeres. Hiob. 9, 8.

In beiden Wörtern liegt die Wurzelsylbe We, die der Naturlaut der fortfließenden Bewegung ist. Daß Woge eine größere Welle anzeigt, davon liegt vielleicht der Grund schon in seinem dumpfern Selbstlauter, aber gewiß noch mehr in seiner nähern Verwandtschaft mit Wiegen, gewogen; denn dadurch wird eine Welle angezeigt, die wegen ihrer großen Masse, und der Wucht, womit sie von einer großen Höhe herab stürzt, ein ungeheures Gewicht hat.

Denn furchtbar stürzen oft des Waldstroms Wogen
Von oben her. Viktor.

Da indeß nur das Zeitwort wogen, wovon Woge abstammt, eine größere Bewegung des Wassers, Wallen hingegen eine kleinere auf- und niedergehende Bewegung eines jeden andern Körpers bedeutet, so wird es bisweilen mit Welle verbunden, wie in einem neuern aus dem Engländischen übersetzten Romane.

Die sanftwogenden Wellen des Meeres zeigten eine grünliche Oberfläche.

Hilfe sucht derjenige, dem es an den rechten, wahren, wenigstens an zureichenden Mitteln zu seinen Zwecken fehlt, und der daher oft auch unrechte, falsche, oder solche ergreift, wodurch sein Zweck nicht gehörig erreicht wird. Zu der Zeit, als Kaffe und Zucker mit übermäßigen Abgaben belastet waren, brachte man verschiedene Arten solcher Mittel in Anwendung. Der Eine suchte die gedachten Waren, oft mit großer Gefahr, einzuschwärzen, der Andre gebrauchte Honig statt Zucker, der Dritte suchte Zucker aus Rüben zu kochen, der Vierte aus gerösteten Kartoffeln ein Getränk als Kaffe zu bereiten. Das waren Behelfe von verschiedener Art. Daher kommt es nun, daß Behelf gewöhnlich im nachtheiligen Sinne gebraucht wird, so daß es auf Anwendung eines falschen, unrechten, wenigstens unzureichenden Mittels hinweiset, ganz besonders, wenn von gerichtlichen Handlungen die Rede ist. Wird die Antwort, die ein Beklagter gegeben hat, ein Behelf genannt; so heißt das: er habe zur Widerlegung der Klage nichtige, wenigstens unzureichende Gründe angegeben, und diese nur vorgebracht, weil es ihm an bessern fehle, um sich so gut als möglich zu helfen. M.

W.

Waffen. Gewehr. Rüstung. Geschütz. Stück. Geschoß.

Ueb. Werkzeuge, deren sich die Soldaten gegen den Feind im Kriege bedienen, es sey zum Angriff oder zum Schutz.

V. Waffen, Gewehr und Rüstung sind zuvörderst solche kriegerische Werkzeuge, die der Krieger selbst auf und an seinem Leibe trägt; das Geschütz solche, die dem Heere folgen und von Thieren gezogen werden, wie die Kanonen, Mörser, Haubitzen, und bei den Alten die Balisten, Katapulten.

Von der erstern Art der kleinern und tragbaren kriegerischen Werkzeuge hat die Benennung Waffen den weitesten Umfang. Sie bezeichnet im weitesten Sinne Alles, was zum Angriff, zur Vertheidigung und zum Schutze kann gebraucht werden. Sie wird daher selbst den Gliedern der Thiere, die sie zum Angriff oder zur Vertheidigung gebrauchen, als den Hörnern, den Zähnen, den Klauen u. s. w. beigelegt. Ja Anakreon rechnet in seiner ersten Ode die Schönheit zu den Waffen, womit die Natur das weibliche Geschlecht ausgerüstet hat. Die ersten Waffen, womit die Menschen gegen einander stritten, waren ihre Fäuste und Knittel, und Herkules hatte unter seinen Waffen eine Keule. Noch zu unsern Zeiten haben wir gesehen, daß die Bauern des Spessarts Sensen, Mistgabeln, Dreschflegel statt der Waffen gebrauchten. Im engern und eigentlichen Sinne verstehet man jetzt, sowol nach der neuern als nach der alten Kriegeskunst, unter Waffen die künstlichen tragbaren Werkzeuge, deren sich der Krieger sowol zum Angriff und zur Vertheidigung als zum Schutze bedient. Die Waffen, welche die Götter dem Herkules schenkten, waren der Brustharnisch, die Keule, Bogen und Pfeile; sie begriffen also sowol Schutz- als Angriffswerkzeuge. Eben so waren unter den Waffen, um die sich Ulysses und Ajax stritten, auch Helm und Schild. Virgil beschreibt die Waffen, welche Venus dem Aeneas brachte, und es waren: Schwert, Brustharnisch, Beinharnisch, Schild und Spieß, also waren auch Schutzwaf-

fen darunter. Zu den Waffen der schweren Reiterei gehört jetzt auch der Küraß, ein Schutzwerkzeug.

Der Inbegriff aller Waffen, sowol zum Angriff als zum Schutz, heißt die Rüstung; denn Rüsten bedeutet: sich zubereiten; man rüstet sich zu einer Reise, wenn man sich dazu zubereitet, und der Krieger bereitet sich zum Kriege, wenn er alle seine Waffen anlegt. Ein gerüsteter Ritter, ein Ritter in voller Rüstung war derjenige, der alle Waffen angelegt hatte. — Dazu gehörte eine große Menge Stücke, und die Ritter erschienen in ihrer Rüstung auch oft außer dem Kriege bei Hoffesten und andern Feierlichkeiten; denn das war ihre festlichste Tracht.

Von Waffen unterscheiden sich nun die Gewehre dadurch, daß sie bloß Angriffswerkzeuge und keine Schutzwaffen begreifen. Sie sind das, was die Römer in der Kunstsprache unter tela verstanden; und es war eine spätere Eigenheit ihrer Kriegeskunstsprache, daß sie nur die Schutzwaffen, als den Helm, den Schild, den Panzer u. s. w. arma nannten. (S. Harnisch. Panzer. Küraß.)

Das Wort Wehren, so wie Wehr in manchen Zusammensetzungen, als Schutzwehr, Brustwehr, deutet zwar auf Schutzwaffen; allein der älteste Stamm hatte ohne Zweifel einen schwankenden Laut zwischen Her und Wer, wie es in dem Mittelalter vorkommt. Als in der Folge mehr Deutlichkeit in die Begriffe kam, erhielt die Form Heer in der teutschen Sprache die Bedeutung des Angreifenden und Wehr die Bedeutung des gegen den Angriff Schützenden. In andern Zweigen der germanischen Hauptsprache blieb Guerre, Guerra und das engländische War auch für den Angriff.

Seit der Erfindung des Schießpulvers ist das Wort insonderheit sehr gemein geworden, und wenn man sich desselben ohne Beisatz bedienet, so verstehet man immer das Schießgewehr darunter. Schildknecht, welcher unter Gustav Adolph über die Kriegeskunst schrieb, nennt die Muskete unter den Angriffswaffen das Gewehr, und dieser Sprachgebrauch hat sich noch in der militairischen Kunstsprache erhalten. Man schließt aber auch die übrigen Angriffswaffen von den Gewehren nicht aus; nur unterscheidet man sie alsdann durch besondere Bestimmungen; man nennt Obergewehr, was der Soldat auf der Schulter trägt, Untergewehr, was er am Gürtel hat; das Seitengewehr ist der Degen und der Säbel, weil er an der Seite getragen wird.

Das Wort Stück wird nur von den einzelnen Kanonen gebraucht. Man nennt sie drei= sechs= zwölfpfündige Stücke, wenn sie Kugeln von solchem Gewichte schießen, und die Knechte, welche sie führen, heißen Stückknechte.

doch von der nämlichen Stammwurzel, wozu dieses gehört, abgeleitet. Danach bezeichnet West ursprünglich den sanften gelinden Wind, der aus Abend zu kommen pflegt, wie Zephyrus und ζεφυρος, (was aus ζωηφορος, Leben bringend, entstanden seyn könnte,) bei den Römern und Griechen, und davon dann erst metonymisch die Himmelsgegend, aus welcher dieser Wind kommt.

Das stimmt vollkommen zu dem Gebrauche des Wortes, wie er auch jetzt noch üblich ist. Denn, wenn man West in der Bedeutung eines Windes nimmt; so verbindet man damit den Nebenbegriff des Sanften, Gelinden, Schmeichelnden. Daher sagen die Dichter, und zwar nicht bloß in der kühnen Sprache des hohen Liedes, sondern selbst in der leichten, scherzenden Schreibart, von dem Weste, daß er flistere und die Blumen küsse.

> Die Weste flisterten vertraut,
> Und raubten jungen Veilchen,
> Wie der Geliebte seiner Braut,
> Auf jeder Wiese Mäulchen. Hölty.

Diese Ableitung wird dadurch überwiegend wahrscheinlich, daß es mit der Abkunft von Ost, Süd und Nord allem Vermuthen nach eine ganz ähnliche Bewandtniß hat. Süd gehört mit Sieden zusammen, und deutet ursprünglich auf die heißen Winde, und hievon auf die Himmelsgegend, aus welcher sie kommen. Ost weiset auf die scharfen, schneidenden Winde, (S. Adelung.) und davon auf die Himmelsgegend, aus welcher diese zu wehen pflegen. Nord ist, seinem Ursprunge nach, eine nachahmende Bezeichnung des Brausens der Winde, die aus Mitternacht kommen, auf ähnliche Art, wie Ork in Orkan ein nachahmender Ausdruck ist; (S. Orkan. Sturmwind.) und das es anfänglich nicht sowol von der (mitternächtlichen) Himmelsgegend, als vielmehr von den daher wehenden Winden sey gesagt worden, erhellet aus unverdächtigen Zeugnissen.

> Hos quando ventus, quem lingua solis genialis
> North vocat, advexit Boreas regionis ad oras.
> Guil. Apuliens. b. Du Fresne.

Wenn das Alles, wie man nicht zweifeln kann, richtig ist: so wird daraus begreiflich

1) warum nur West und nicht Abend gebraucht wird, um den Wind anzuzeigen, der aus der Gegend, wo die Sonne untergehet, herkommt, denn Abend enthält Nichts von dem Begriffe des sanften Wehens, oder auch nur des Wehens überhaupt.

2) Warum für die letzten Tage des Lebens niemals der West, sondern nur der Abend des Lebens gesagt wird; denn

Uebrigens ist, wie Campe richtig bemerkt, Wagehals ein verkehrt gebildetes Wort, was, nach dem Gesetze der Aehnlichkeit, eigentlich Halswager heißen sellte. M.

Wagen. Wetten.

Ueb. Aufs Ungewisse Etwas thun. — In diesem Begriffe kommen beide Wörter überein.

> Der Mann — —
> Muß wetten und wagen,
> Das Glück zu erjagen. Schiller.

Er muß Vieles unternehmen, auch wenn der Erfolg noch ungewiß ist: denn, wenn er immer zögern will, bis er des Erfolges gewiß ist; so wird er meist die beste Gelegenheit verstreichen lassen, und das fliehende Glück nicht ereilen. Dagegen

> Frisch gewagt ist schon gewonnen. Göthe.

V. Beide Ausdrücke sind dadurch verschieden, daß Wagen bloß auf die Ungewißheit des Erfolges, Wetten hingegen darauf gehet, daß der Wettende auf den Fall des ungünstigen Erfolgs eine Verbindlichkeit übernimmt. Wer um einen Thaler wettet, daß bei einem Glücksspiele ein gewisser Fall eintreten werde, der wagt auch diesen Thaler. Aber er wagt ihn, in sofern es ungewiß ist, ob er ihn verlieren werde, oder nicht; er wettet darum, in sofern er sich verbindlich macht, denselben zu zahlen, wenn der gedachte Fall nicht eintreten sollte.

Daß bei Wagen der Begriff des ungewissen Erfolgs der herrschende und der eigentliche Grundbegriff sey, zeigt das Sprüchwort:

> Wagen gewinnt, Wagen verliert.

Diesem Unterschiede ist die Ableitung wenigstens nicht entgegen. Wagen ist ein Sprößling der nämlichen fruchtbaren Wurzel, woraus Wegen in Bewegen, dann die Verstärkungsform Wackeln, und, mit dem Einschiebsel der nieselnden Aussprache, Wanken, und ferner, mit dem vorgeschobenen Zischer, Schwanken, entsprungen sind. Vermöge dieser Abkunft deutet Wagen darauf hin, daß der Erfolg des Unternehmens schwankend, unsicher, ungewiß sey.

Von Wetten sagt Adelung, daß dessen Abkunft und Grundbegriff sich nicht errathen lassen. Haltaus glaubt, der Grundbegriff sey Gleichmachung (complanatio): allein er kann keine Wurzel nachweisen, mit welcher dies zusammen hängen sollte, und die beiden Stellen aus ältern Schriften, auf die er sich beruft, sind unzureichend. In der einen kann man zwar

den Begriff von Gleichmachung zum Grunde legen, aber man muß nicht. In der andern würde dies sogar dem Zusammenhange widerstreiten. Sie ist aus der Basler Chronik und lautet:

Da die Juden umgebracht waren, wurden alle Schulden wett gemacht, die Brief und Pfänder wieder gegeben.

Denn von demjenigen, der seinen Gläubiger todt schlägt, und so die ihm gegebenen Pfänder und Schuldbriefe zurück nimmt, läßt sich unmöglich sagen, er habe seine Schulden gleich gemacht.

Freilich hätte sich Haltaus auf eine Aehnlichkeit berufen können. In der französischen Sprache nämlich ist Parier, wetten, auch von dem Grundbegriffe Gleich (Par) ausgegangen: allein da dieses Wort zu einer ganz andern Urwurzel gehört; so kann dies, für sich allein, noch kein Beweis seyn.

Richtiger hat es Wachter getroffen, der auf das alte Wet, Wed, Wit, Wid, Wat, Wad, (oder wie es zuerst ausgesprochen seyn mag) zurück gehet, welches ein Band bedeutete, zuerst im körperlichen, dann aber auch im geistigen Sinne. Das Wort war besonders im Angelsächsischen üblich (S. Br. Ndſ. W.) und die Engländer sagen davon noch jetzt, To wed, sich (ehelich) verbinden. Aber auch im Gothischen war es nicht fremd. Man hatte davon z. B. Witoth, ein Gesetz.

Ei ni gatairaidau witoth thata mosezis. Daß nicht aufgelöst werde dieses Gesetz des Moses. Ulph. Joh. 7, 23.

Unser Band selbst, und also auch Pfand, ist, durch das nielnde Einschiebsel, aus Wad entstanden; denn die Vertauschung der Lippenlaute W und B ist sehr gewöhnlich. (S. Bähen.) Aus dieser Abkunft nun, woraus alle Bedeutungen, in welcher Wetten ist gebraucht worden, sich ableiten lassen, ist begreiflich, warum, wie oben behauptet ist, dieses Wort wesentlich den Begriff einschließe, daß der Wettende eine Verbindlichkeit übernehme; gegen denjenigen nämlich, mit welchem er wettet. M.

Wahl. Auswahl. Erwählung.

Ueb. Die Handlung des Wählens. (S. Küren. Wählen.) Sie soll sich, nach dem Willen ihrer Aeltern, zur Erwählung eines Bräutigams entschließen. Aber sie hat mehre Freier, und die Wahl, die Auswahl ist schwer.

V. Erwählung wird bloß in diesem Sinne gebraucht, was auch wegen seines ung natürlich ist. (S. Bezug.) Wahl und Auswahl nimmt man auch in gegenständlicher Bedeutung, um das, was man gewählt oder ausgewählt

hat, dadurch zu bezeichnen. Auswahl ist in diesem Sinne sehr gewöhnlich. — Er hat seine meisten Bücher verkauft, und nur eine Auswahl davon behalten. — Von Wahl glaubte Adelung, daß es in dem gegenständlichen Sinne veraltet sey. Aber es ist wenigstens nachher in dieser Bedeutung wieder gebräuchlicher geworden.

— Du rissest mich in's Leben,
In den stolzen Fürstensaal,
Mich der Schuld dahin zu geben;
Ach! es war nicht meine Wahl. Schiller.

Zwischen Wahl und Auswahl glaube ich eine doppelte Verschiedenheit zu bemerken. Denn

1) Wenn man beide Ausdrücke im gegenständlichen Sinne nimmt, also von dem gewählten Gegenstande redet, so sieht man dabei doch entweder mehr auf die Beschaffenheit des Gegenstandes, um derentwillen er gewählt ist, oder mehr auf die Person, die ihn gewählt hat. Im letztern Falle sagt man Wahl, im erstern Auswahl. So wird man, in dem ersten, vorher angeführten Beispiele, nicht sagen:

Er hat von seinen Büchern nur eine Wahl behalten;

und in dem andern kann es nicht heißen:

Ach, es war nicht meine Auswahl.

Der Grund von dieser Verschiedenheit liegt in dem Aus; indem dieses ausdrücklich auf Gegenstände, aus deren Mitte der gewählte genommen sey, hinweiset; wogegen Wahl unmittelbar bloß auf das Wählen, also auf den Wählenden deutet.

2) Im Allgemeinen, die Ausdrücke mögen für die Handlung des Wählens oder für das Gewählte genommen werden, sind sie darin verschieden, daß Wahl in jedem Falle, auch dann, wenn nur unter zwei Dingen zu wählen ist, Auswahl hingegen nur dann gesagt wird, wenn viele, wenigstens mehr als zwei Dinge, unter welchen zu wählen ist, gegeben sind. Das liegt wieder in dem Aus des letztern Wortes, denn dieses deutet auf viele Gegenstände, in deren Mitte der in Rede stehende sich befindet, so daß er aus ihnen heraus genommen wird, und davon überhaupt auf viele Fälle, die bei der Wahl Statt finden können. Daher sagt man: Einer aus der Menge, aus dem Haufen, u. dergl.; aber nicht: Einer aus beiden. Wenn daher nur unter zwei Dingen zu wählen ist oder überhaupt, bei einer Wahl nur zwei Fälle Statt finden; so wird eigentlich nicht Auswahl, sondern nur Wahl gesagt. Wenn eine Jungfrau, um welche zwei Freier sich bewerben, die Freiheit hat, ihre Hand zu geben, welchem sie will; so hat sie unter beiden die Wahl, aber nicht die Auswahl.

daß er sogar öffentlich vor aller Welt Augen durch Schuppen seiner Kleidung sich Linderung vor den Anfällen hungriger Feinde zu verschaffen sucht."

„Hundsfott, ein niederträchtiger Mensch, dessen Niederträchtigkeit in der Feigheit die Quelle hat. Darum war es auch wol von jeher das ärgste Schimpfwort teutscher Völker. Schon die salischen Gesetze der Franken setzen Strafe auf das Belegen mit diesem Worte. (Tit. 33.) — — Die einfachste Erklärung über die Abstammung ist die von Hund und dem altdeutschen Joden, Jöden (erzeugen, gebähren, nähren, füttern)."

„Dem Schuft gebricht es am Willen; der Wicht ist ein Elender aus Mangel an Kraft; dem Halunken fehlt wahres Menschengefühl; der Lump wird verächtlich durch seine eignen Nichtswürdigkeiten; abscheulich der Schubbjack durch sein äußeres Leben; und der Hundsfott handelt schlecht aus Feigheit." G.

Widerfahren. Begegnen.

Ueb. Eine Veränderung erfahren, die eine äußere Ursache hat. V. Was Jemandem widerfährt, kann eine angenehme und unangenehme Veränderung seyn, und sie kann durch freie Handlungen gewirkt werden, oder durch bloß physisch wirkende Ursachen; was ihm begegnet, sind nur unangenehme Veränderungen und zwar ohne Rücksicht auf die Wirkungsart ihrer Ursachen.

Es widerfährt uns in unserm Leben manches Glück, manches Unglück, es widerfährt Manchem mehr Ehre als er verdient, und es wird den Menschen oft schwer, demjenigen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, oder gerecht gegen den zu handeln, gegen den sie eingenommen sind. Wenn man aber sagt: daß uns auf einer Reise Nichts begegnet sey, so will man anzeigen, daß man nichts Unangenehmes erfahren habe. Wenn uns Jemand unerwartet auf eine grobe Art behandelt, so sagen wir oft, daß uns dergleichen noch nicht begegnet, oder daß wir etwas so Unangenehmes von der Art noch nie erfahren haben. E.

Widerlich. Widrig. Ekelhaft.

Ueb. Was so unangenehm schmeckt oder riecht, daß es Erbrechen oder Neigung dazu erregt, und davon überhaupt: was so unangenehm ist, daß die Empfindung, die es erregt, mit jener verglichen werden kann. — Manche Arzneimittel z. B. Bi-

Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt,

gesagt hätte: Sphären wälzt sie in den Räumen; so würde das weit weniger schön seyn, und von der Größe der bewegenden Kraft, — die doch hier als unermeßlich angedeutet werden sollte, — eine weit geringere Vorstellung erwecken.

Oder wenn Hölty sagt:

So rollten Jahr' auf Jahre,
Voll süßer Freud', herum;

so konnte er dafür nicht setzen: sie wälzten sich herum, denn dies würde auf schwerfällige Bewegung hinweisen, wovon doch gerade das Gegentheil ausgedrückt werden sollte.

Mit dieser Verschiedenheit beider Ausdrücke hängt noch eine andre zusammen. Wenn ein Körper, durch Rollen, in eine schnelle Bewegung gesetzt ist; so wird seine Bewegung, vermöge der bloßen Beharrungs- oder sogenannten Trägheitskraft eine Weile fortdauern, er wird sich mehrmals um seine Achse drehen, und dadurch eine gewisse Strecke fort bewegt werden. Daher hat Rollen den Nebenbegriff, daß der Körper dadurch eine größere Strecke fort bewegt werde: indeß ein solcher, den man wälzet, oft nur einmal, oder selbst auch nur zur Hälfte, um seine Achse gedrehet wird.

Der Engel des Herrn kam herab vom Himmel, trat hinzu, wälzte den Stein von der Thür (des Grabes, worin Christus gelegt worden war) und setzte sich darauf. Matth. 28, 2.

Er rollte aber den Stein nicht weg; denn er wendete ihn nur ein oder zwei Mal um, vielleicht sogar nur zur Hälfte, indem er ihn nicht weit fort bewegte, sondern dicht neben der Thür liegen ließ, um sich darauf zu setzen.

Diese Verschiedenheiten zeigen sich noch in den abgeleitetsten Bedeutungen unsrer Ausdrücke, wo von eigentlicher Achsendrehung, und überhaupt von Bewegung im Raume nicht mehr die Rede ist.

Ihnen zu wälzt ein großes Verderben sich. Voß.

Von einem schnellen Verderben würde treffender Rollen, als Wälzen gesagt worden seyn.

Was wälzest du
In deiner Sele, Brutus,
So lange schon? Herder.

d. i. was sind es für große, schwere, wichtige Dinge, worauf du sinnst und denkest?

Mancher, dem das Gewissen schlägt, sucht die Schuld von sich ab und auf Andere zu wälzen, aber nicht, zu rollen;

Widersacher. Gegner. Feind.

Ueb. Wer einem Andern entgegen ist. V. Ein Gegner ist Jeder, der einem Andern entgegen ist, wenn er auch bloß den Meinungen desselben widerspricht. Wer aber einem Andern nicht bloß überhaupt entgegen ist, sondern ihm auch zu schaden sucht, der ist sein Widersacher, und wer dies aus Haß thut, sein Feind. M.

Widersinnig. Widersprechend.

Ueb. Wenn Dinge, oder Bestimmungen Eines Dinges gesetzt werden, welche nicht zusammen bestehen können, sondern einander aufheben; so ist das Widersinnig und Widersprechend. — Es ist Widersinnig und Widersprechend, zu sagen, daß ein Kreis ungleiche Halbmesser habe.

V. Widersprechend ist nur in dieser Bedeutung üblich; Widersinnig hat auch noch eine andere. Adelung sagt: Widersinnig bedeute auch „der Gewohnheit, dem gemeinen Gebrauche entgegen gesetzt. Sich widersinnig kleiden." Das ist an sich vollkommen richtig: nur, daß der Ausdruck eigentlich auf die Gewohnheit oder den gemeinen Gebrauch zunächst keine Beziehung hat, sondern vielmehr auf den Sinn für Anstand und Schicklichkeit, der durch Verletzung des Ueblichen beleidigt wird, siehet. Es wird nämlich Sinn nicht allein für Verstand, sondern auch, und zwar gewöhnlich, für Gefühl oder Empfindungsvermögen gesagt. Widersinnig heißt daher nicht allein das, was dem Verstande zuwider ist, indem es sich selbst, oder etwas Anderm widerspricht, sondern auch das, was dem Gefühle zuwider ist, indem es einen unangenehmen, widrigen Eindruck auf dasselbe macht. Aus diesem Grunde wird das, was der Gewohnheit, dem gemeinen Gebrauch entgegen ist, und dadurch den, wenn auch vielleicht irre geleiteten, Sinn für Schönheit, Schicklichkeit und Anstand beleidigt, wie z. B. eine auffallende, seltsame Kleidung, Widersinnig genannt. Eine widersprechende Kleidung wird dafür nicht gesagt. M.

Wiederkehr. Rückkehr. Heimkehr.

Ueb. Das Zurückkommen in die Heimath. V. Heimkehr bezeichnet offenbar nur diesen Begriff; jedoch nicht bloß, wenn von Heimath im eigentlichen Sinne die Rede ist:

> Da schüttelt, froh des noch erlebten Tags,
> Dem heimgekehrten Sohn der Greis die Hände. Schiller.

Si quis eam audiret, (docentem forte inveniret,) Pugnam adversus ipsum susciperet.

Da indessen Wichsen noch andere Bedeutungen hat, welche von Wigan, fechten, schlagen, nicht herkommen können, und die Stammwurzeln nicht ohne Noth zu vervielfältigen sind; so zweifle ich doch, daß diese Ableitung die richtige sey und glaube, daß Wichsen von Wachs herkommt.

Davon bedeutet es zuerst: mit Wachs bestreichen, wie z. B. geschiehet, wenn man die Stiefeln wichset. Bei einem solchen Verfahren aber kann zweierlei in Betracht gezogen werden. Zuvörderst, daß der Wichsende mit einer Bürste oder einem andern Werkzeuge den Gegenstand stark und wiederholt streichet, und sodann, daß der Gegenstand dadurch blank gemacht wird. Daher sind Figuren in doppelter Richtung davon ausgegangen.

Sofern man auf das Blankmachen sah, sagte man Wichsen für Putzen, Schmücken. Sich in Wichs werfen, heißt: sich putzen, festliche Kleider anziehen. Aufwichsen bedeutet: den Tisch mit guten Speisen und Getränken besetzen (es sey nun, daß man diese selbst als den besten Schmuck des Tisches betrachtete, oder daß man den Umstand im Auge hatte, daß auf einen festlich geschmückten Tisch auch gute Speisen und Getränke aufgetragen werden).

Sofern man dagegen auf das Streichen sah, sagte man Wichsen für Schlagen; so wie auch Streichen und Streiche selbst für Schlagen und Schläge gebraucht werden. Wenn Paulus sagt:

Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger Eins; 2 Kor. 11, 14.

so meint er offenbar Schläge; denn unmittelbar vorher nennt er es selbst:

Ich habe Schläge empfangen.

Bei einer weitern Vergleichung der Ausdrücke Wamsen und Wichsen findet man noch die Verschiedenheit zwischen ihnen, daß Wichsen auf ein weniger heftiges und plumpes Schlagen deutet, als Wamsen. Ein kleines, zartes Kind darf man, wenn es nöthig ist, wol wichsen, aber nicht wamsen. Hiedurch würde man die Gesundheit, vielleicht das Leben desselben in Gefahr setzen.

Wamsen kann man daher auch nur mit derben, gewichtigen Werkzeugen; Wichsen auch mit ganz schwachen, biegsamen und leichten; wie z. B. mit einer ganz dünnen Ruthe.

Es war ihm so viel als wixe (wichse) man ihn mit einem Pferdehare. Jean Paul Fr. Richter.

Mit einem Pferdehare wamsen, würde ein ganz ungereimter Ausdruck seyn.

Diese Verschiedenheit ist ohne Zweifel eines Theils dadurch veranlaßt worden, daß Wichsen einen dünnern und spitzern Laut hat, als Wamsen, und gründet sich andern Theils auf den Umstand, daß Schläge auf die Kleider, dergleichen Wamsen alle Mal andeutet, schon derber und plumper seyn müssen, wenn sie durchkommen sollen, als Schläge auf die bloße Haut.

M.

Warnen. Abrathen.

Ueb. Vorstellungen erregen, wodurch Jemand bestimmt wird, oder bestimmt werden soll, Etwas nicht zu thun. V. 1) Abrathen geschiehet nur durch Worte; Warnen auch durch andere Zeichen. Die Ziegeldecker pflegen da, wo sie ein Dach besteigen, auf der Straße einen Strohwisch aufzupflanzen. Dieser warnt die Vorbeigehenden. Man sagt aber nicht, daß er ihnen abrathe, da, wo er steht, zu gehen. Das folgt selbst schon aus der Abstammung; denn Rathen in dem Sinne, den es in Abrathen hat, ist mit Reden verwandt. 2) Wenn man Jemanden vor Etwas warnt; so gibt man ihm zu erkennen, daß Gefahr dabei sey. Abrathen kann man auch von dem, was man für unausführbar, oder auch nur für weniger vortheilhaft, oder weniger angenehm hält, als das Gegentheil. Wenn wir Jemandem abrathen, sich ein grünes Kleid machen zu lassen, weil wir glauben, daß es ihm nicht so gut stehen werde, als ein blaues; so läßt sich nicht sagen, daß wir ihn vor dem grünen Kleide warnen. Auch dies folgt aus der Abstammung, denn Warnen ist aus dem Waren, welches in Bewahren und Verwahren enthalten ist, gebildet worden; und daher bedeutet: Jemanden warnen, eigentlich: machen, daß er sich wahre. Man wahret sich aber vor dem, was Gefahr bringt.

E.

Warten. Abwarten. Erwarten.

Ueb. Seinen Zustand, es sey den innern oder den äußern, wie Ort und Stellung, nicht verändern, bis eine Sache erfolgt ist, die man als bevorstehend vorhersieht. V. Bei Warten, als dem Stammworte, wovon die beiden andern durch Zusammensetzung mit verschiedenen Vorsylben abgeleitet sind, liegt der Hauptbegriff des Verbleibens in einem Zustande, an einem Orte, in einer Stellung, ohne weiteren Nebenbegriff zum Grunde. Ich habe hier über eine Stunde gewartet,

heißt bloß: ich bin an diesem Orte geblieben. Ich kann nicht länger warten, heißt: ich kann nicht länger unthätig bleiben, ich muß einen Entschluß fassen.

Die Grundbedeutung von Warten, durch die es auch mit Pflegen sinnverwandt ist, (S. Hegen. Pflegen. Warten.) die zunächst aus Wahren, als seiner Wurzel, hervorgeht, ist: Scharf sehen, Beobachten. Dieses ist noch in Warte, specula, ein hoher Ort, von dem man ein weites Feld übersehen kann, sichtbar. Um aber scharf zu sehen, zu beobachten und wahrzunehmen, muß man den Ort nicht verlassen, von dem man das sehen kann, was man wahrnehmen will.

Abwarten unterscheidet sich von dem bloßen Warten durch den herrschenden Nebenbegriff der Fortsetzung des Wartens bis auf den Erfolg der Sache, welcher dem Warten ein Ende machen soll; dieses liegt in der Vorsylbe Ab, welche hier die Dauer einer Sache bis an ihr Ende anzeigt. Ich habe das Ende des Schauspiels nicht abwarten können, heißt: ich habe nicht in dem Schauspielhause bleiben können, bis das Stück zu Ende war.

Erwarten endlich unterscheidet sich von beiden durch den hervorstechenden Nebenbegriff des Vorhersehens von etwas Bevorstehendem. (S. Hoffnung. Erwartung. Vertrauen. Zuversicht.) Nach der Beschaffenheit dieses Bevorstehenden ist das Erwarten entweder angenehm oder unangenehm. Die gewisse Erwartung einer nahen Erbschaft ist ohne Zweifel sehr angenehm, aber ein Verbrecher, der die Vollstreckung seines Todesurtheils erwartet, befindet sich in einem traurigen Zustande. *)

Langes Warten ist etwas sehr Verdrüßliches, es ist insonderheit der ungeduldigen Thätigkeit sehr lebhafter Personen unerträglich. Bisweilen ist es rathsamer, sein Glück ruhig abzuwarten, als durch mißverstandene und ungeduldige Thätigkeit ihm voreilen wollen. Was unsere Erwartung übertrifft, ist besser, als wir es uns vorher vorgestellt hatten, und so sind oft die Schickungen der göttlichen Vorsehung. E.

Weh. Leid.

Ueb. Das thut uns leid und weh, was eine Ursache unangenehmer Empfindungen ist. V. Der Unterschied, der sich bei diesen Nebenwörtern zunächst darbietet, bestehet in der ver-

---

*) „Zwar bin ich noch nicht in der traurigen Nothwendigkeit, das Aergste erwarten zu müssen, aber ich kann doch nur selten über mich gewinnen, es nicht zu fürchten.“ Wieland. G.

Etwas sehe, was man schon sonst gesehen, sondern, daß man hinterwärts hin sehe.

Die angegebene Verschiedenheit zeigt sich auch in dem Gebrauche der Ausdrücke Rückkehr und Wiederkehr bei unsern besten Schriftstellern. Sie sagen Rückkehr oder Wiederkehr, je nachdem das Raum- oder das Zeitverhältniß allein oder vorzugsweise in Betracht kommt.

> Ein Fremdling tritt er in sein Eigenthum,
> Das längst verlassne, ein; mit breiten Aesten
> Deckt ihn der Baum bei seiner Wiederkehr,
> Der sich zur Gerte bog, als er gegangen.
>
> Schiller.

> Du hälst mir Wort! Wenn zu den Meinen je
> Mir Rückkehr zubereitet wäre, schwurst
> Du mich zu lassen. Göthe.

Das sind Iphigenias Worte, welche vorher gesagt hatte:

> Laß mich hinüber gehen!

und noch früher:

> Mich trennt das Meer von den Geliebten.

Hier ist also Rückkehr der treffendste Ausdruck, so wie Wiederkehr in den vorher angeführten Worten von Schiller.

M.

Willkommen. Gegrüßt.

Ueb. Ausdrücke, womit man einen Ankommenden empfängt, dem man etwas Angenehmes oder Verbindliches sagen will. Zunächst werden sie in Bezug auf Personen gebraucht.

> Ist keine Feindschaft hier mehr unter euch?
> Verlosch die Rache, wie das Licht der Sonne?
> So bin auch ich willkommen, und ich darf
> In euern feierlichen Zug mich mischen.
> Willkommen, Väter! euch grüßt Orest. Göthe.

Dann aber figürlich auch in Bezug auf unpersönliche Dinge.

> Willkommen, o silberner Mond!
> Schöner, stiller Gefährt der Nacht! Klopstock.

> Sey mir gegrüßt! ich sehe dich wieder, die du mich gebarest,
> Erde, mein mütterlich Land. Klopstock.

V. Willkommen ist leicht zu erklären, man mag nun den ersten Theil dieses Wortes für das Hauptwort Wille, oder mit Adelung für das alte Nebenwort Will, angenehm, halten; denn auf jeden Fall sagen wir einem Ankommenden durch diesen Zuruf, daß wir ihn gern sehen, daß sein Kommen unserm Willen gemäß, uns angenehm sey.

wie ebenfalls Eberhard selbst sagt, „die Liebe mit ihrer ganzen leidenschaftlichen Kraft und Innigkeit" bedeutet. Auch würden, wenn Zart das Merkmal des Schwachen hätte, Zärtling und Weichling den Begriffen nach nicht verschieden seyn.

Ihre wesentliche Verschiedenheit bestehet aber eben darin, daß Weichling den Begriff von Schwäche und Schlaffheit einschließt, Zärtling hingegen nicht.

Das Weiche stehet nämlich dem Festen und Harten entgegen:

> Weicheres rang mit Hartem und Lastendes gegen das Leichte.
> Voß.

Daher ist ein Körper weich, im eigentlichen Sinne, wenn seine Theile keinen sehr festen Zusammenhang, sondern nur eine schwache Anziehungskraft gegen einander haben, dergestalt, daß sie sich verschieben lassen, und daß er keine Last tragen kann, ohne zusammengedrückt zu werden. Daher deutet auch Weichlich alle Mal auf einen Mangel an gehöriger Kraft, und schließt deshalb immer einen Tadel ein. Eine weichliche Speise ist eine solche, die keinen kräftigen Geschmack hat, und wir tadeln ein Gericht, wenn wir sagen, daß es weichlich schmecke. Eben daher ist ein Weichling ein solcher, der aus Schwachheit des Gemüths nichts Unangenehmes ertragen kann.

Dieses liegt nicht in dem Ausdrucke Zärtling; denn das Zarte ist nicht der Gegensatz des Festen und Harten, sondern des Groben und Plumpen. Zart und Hart sind völlig einstimmige Begriffe; es kann z. B. ein sehr zartes Schnitzwerk aus sehr festem und hartem Stoffe gebildet seyn. Daher deutet auch Zärtlich keinesweges auf eine tadelhafte Schwäche, und ein zärtlicher Liebhaber ist ganz etwas Anderes, als ein weichlicher; so wie es mit nichten ein Vorwurf seyn sollte, wenn Jesus sagte:

> Und du, mein zärtlich bekümmerter Jünger.
> Klopstock.

Eben darum ist auch ein Zärtling nicht nothwendig alle Mal aus Schwäche des Gemüths zu empfindlich für unangenehme Eindrücke. Er kann es auch seyn, weil er bei aller Kraft des Gemüths, sein Gefühlvermögen falsch gebildet oder überverfeinert, und dadurch zu reizbar gemacht hat. Es wird auch dies Letztere bloß durch Ling angedeutet; indem dieses darauf hindeutet, daß das Zarte zu weit, und auf eine tadelhafte Art ins Kleinliche gehe. (S. Grämler. Grämling.)

Aus diesen Gründen ist auch Weichling verächtlicher, deutet mehr auf einen untüchtigen, nichtsnutzigen Menschen, als Zärtling; dergestalt, daß die Weichlinge zuweilen unter

die allerverworfensten Menschen mit gezählt werden; was den Zärtlingen doch wol nicht widerfahren möchte.

Weder die Hurer — noch die Weichlinge — noch die Diebe — werden das Reich Gottes ererben. 1 Kor. 6, 9. 10.

Die Zärtlinge werden schwerlich aus dem Himmelreiche verstoßen werden. M.

Weidlich. Wacker.

Ueb. Diese Ausdrücke haben gemein, daß sie beide für tüchtig, brav, vortrefflich gesagt werden. V. Von Wacker ist dies schon bei einer andern Vergleichung bemerkt worden. (S. Brav. Bieder. Wacker.) Von Weidlich erhellet es leicht aus dem Sprachgebrauche.

Nimmer hat durch meinen Mund
Hoher Geist gesungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich voll geschlungen. Bürger.

Kurz vorher drückt dieser Dichter das Nämliche so aus:

Bas glückt Harfenspiel und Sang,
Wenn ich brav schlampampe.

Eben so klar ist der Sinn in dieser Stelle:

Das große, goldne Deckelglas,
Gefüllet mit Tokaier,
Goß ihre Kehlen weidlich (tüchtig) naß,
Und in die Adern Feuer. Hölty.

Adelung sagt: „da das Stammwort (von Weidlich) im Hochteutschen längst veraltet ist, folglich die bestimmte Bedeutung in jedem einzelnen Falle nicht anders, als dunkel und schwankend seyn kann; so ist dieses ohne Zweifel die Ursache, warum die edlere und höhere Schreibart dieses Wort hat veralten lassen.“ Das kann wol seyn; denn obgleich die leichte, scherzende Schreib- und Sprechart den Ausdruck beibehalten hat, wie aus den angeführten, neuern Beispielen erhellet; so wird er doch in der hohen und ernsten jetzt nicht gefunden. Und allerdings ist seine Abkunft nicht entschieden.

Nach Adelungs Meinung gehört Weidlich nicht zu Weide, sondern „zu dem schwedischen Vat, Hvat, hurtig,“ und dem „isländischen Hwatur, hurtig, schnell.“ Ich getraue mir indessen nicht, diese Ableitung zu vertheidigen, und nachzuweisen, daß sie zu dem Gebrauche des Wortes stimme, und zwar gerade am wenigsten zu dem Gebrauche desselben in den ältern Schriften, wo sie doch eben noch am klarsten zu erkennen seyn müßte.

Des begunt in nigen der waetliche man,
Man sach in zuhtichlichen mit den sinen rechten stan.
Niebel. V. 431. 432.

Drob begann der wohlgethane Mann sich zu neigen,
Man sah auch ihn züchtiglich mit seinen Recken sich zeigen.
Uebers. v. Büsching.

Der Ausdruck „wohlgethane" ist hier zwar in mehr als Einer Hinsicht nicht der rechte; inzwischen zeigt er doch, daß der gelehrte Uebersetzer bei dem Waetlich an Nichts weniger, als an den Begriff von Hurtig und Schnell dachte. Auch ist in der That nicht allein von diesem gar nicht die Rede, sondern es würde auch dem Zusammenhange widerstreben, wenn man ihn unterschieben wollte; denn er stimmt ganz und gar nicht zu dem züchtigen Dastehen, welches von dem waetlichen Manne gerühmt wird.

Noch früher, wo das Wort die Gestalt Wathelich oder Wathlich hatte, findet es sich ebenfalls in Verbindungen, wo der Begriff des Hurtigen oder Schnellen nicht zum Grunde liegen kann.

Ih bin salo — unte bin abo wathlich. Willer. 1, 5.

Es ist dies die Stelle, wo Luther hat:

Ich bin schwarz, aber gar lieblich. Sal. hohes L. 1, 5.

Salo bedeutet: Schwarz, braun, auch schmutzig. Die Franzosen haben davon ihr Sale und Souiller, und die Engländer ihr Soil und To soil. Davon ist hier Wathlich der Gegensatz, und kann also auf den Begriff von Schnelligkeit keinen Bezug haben; und das um so weniger, da Willeram gleich nachher, in der Umschreibung jener Worte, Wathlich in virtutibus sagt. Vielmehr ist augenscheinlich, daß dieser Ausdruck auf den Begriff des Schönen, Lieblichen, Erfreuenden hinweiset.

Diesem zufolge glaube ich dennoch, daß Weiblich mit Weide und Weiden, (deren fernere Abstammung bei Futter, Weide angegeben ist,) zusammen gehört, und daher eigentlich auf Etwas deutet, woran man sich weidet, oder weiden kann; es sey die Augen (Schönheit), oder andre Sinne (Tokaier, der die Kehle weidlich näßt).

Dadurch ist zugleich die Verschiedenheit zwischen Weidlich und Wacker mit bestimmt; denn von dem eben erwähnten Begriffe enthält Wacker Nichts, sondern deutet vielmehr auf muntere Regsamkeit der Kraft, und die hiedurch begründete Vortrefflichkeit. (S. Brav. Bieder. Wacker.) M.

Weisen. Zeigen.

Ueb. Machen, daß Jemand eine Sache erkenne. V. Zeigen bezeichnet bloß die Handlung, wodurch dieses geschiehet; Weisen zugleich die Belehrung, die er durch diese Handlung erhält. Man zeigt Etwas, indem man es unter mehrern berührt, oder durch die Richtung des Fingers, der Hand u. s. w. von andern Dingen unterscheidet. Man weiset Jemandem Etwas, indem man es ihn sehen läßt, um ihm eine Kenntniß davon beizubringen.

> Die Schönheit lockt man überall ins Netz;
> Doch Deiner Tugend heiliges Gesetz
> Beschützet strenge das, was jene gütig weiset.
>
> Wernike.

> — — — Er hustet, und hernach
> Führt Ein — langsames — Wort — die — andern — auf die Wach,
> In welchen der Verstand, als Feur vom Stahl, sich weiset.
>
> Ebend.

Ein Meilenzeiger ist ein Pfahl, der mehrere Arme hat, wovon ein jeder eine besondere Richtung hat, durch die man die verschiedenen Straßen auf dem Felde unterscheiden kann. Wenn der Meilenzeiger auch ein Wegweiser genannt wird, so geschieht es in der Rücksicht, daß der Reisende durch ihn eine Kenntniß von dem richtigen Wege nach jedem Orte erhält. Dieser Nebenbegriff liegt in allen den Wörtern zum Grunde, die von Weisen abgeleitet sind, als: beweisen, anweisen, unterweisen. Man weiset Jemanden zurechte, indem man ihn belehrt, was das Rechte in einer Sache ist. Wenn man ihn belehrt, daß Etwas, das er gethan hat, unrecht sey, so verweiset man es ihm. Zu dem Belehren von dem, was Jemand thun soll, gehört auch das Befehlen. Man weiset daher Jemandem die Thür, wenn man ihn weggehen heißt, und es ist eine abgekürzte Art sich auszudrücken, die insonderheit in dem Unwillen so natürlich liegt, worein man den Befehl weg zu gehen kleidet.

Der Unterschied zwischen diesen Wörtern, ist allerdings so fein, daß sie in dem gemeinen Gebrauche leicht und ohne Schaden mit einander verwechselt werden können; denn die Begriffe des Sehens und des Belehrens sind genau mit einander verbunden. Indeß scheint doch auch die Etymologie darauf hinzuweisen. In Zeigen liegt wahrscheinlich der Naturlaut tic, Ticken, des Berührens, wie in dem lateinischen tango, tetigi, in dem griechischen θιγω, zum Grunde, und Weisen ist mit Weise, Wissen verwandt. E.

Weis machen. Aufbinden.

Ueb. Jemanden von etwas Falschem überreden, oder ihn bewegen, daß er etwas Falsches für wahr halte. V. Wer Jemandem Etwas aufbindet, der thut es nicht aus einer wohlwollenden Absicht gegen den Getäuschten; wenn man ihm Etwas weis macht, so kann man dabei auch eine wohlwollende Absicht gegen den Getäuschten haben.

Man tadelt eine zu zärtliche Mutter, die durch unzeitige Liebkosungen und übertriebene Lobsprüche ihrem Lieblinge einen zu großen Eigendünkel eingeflößt, und ihn zu einem eingebildeten und anmaßenden Menschen gemacht hat, und man sagt, sie habe ihm zu viel weis gemacht. Sie that es aber aus lauter Zärtlichkeit; sie wollte ihm also Nichts aufbinden.

Wenn man Jemanden warnen will, daß er aus Gutherzigkeit einem Andern nicht eine irrige Meinung beibringe, wonach er sich zu gewissen ungegründeten Ansprüchen berechtiget halten könnte, so sagt man: Sie müssen ihm das nicht weis machen.

Die Absicht derer, die einem Andern Etwas aufbinden, ist gewöhnlich, sich über ihn lustig zu machen, und ihren Spaß mit ihm zu treiben. Es ist eine Art der Belustigung, wohin das gehört, was die Franzosen mystifier nennen. Die Leichtgläubigkeit ist immer ein Beweis von einiger Verstandesschwäche, und daher ist es eine eben nicht sehr feine Lieblingsbelustigung junger Leute, denen das Gefühl ihrer Ueberlegenheit ein piquanter Genuß ist, ihren treuherzigen aber unerfahrnen Gespielen Etwas aufzubinden; und die Freude ist desto größer, je ungereimter das Geglaubte und je bereitwilliger und hingegebener der Glaube ist. In einer gewissen Universitätsstadt wurde eine Zeitlang den Neuangekommenen von ihren ältern Freunden aufgebunden, daß ein gewisser Thurm den Umsturz drohe. Aber fürchtet Nichts, setzten diese hinzu: man hat ihn mit Stricken an den nächsten Häusern befestigt. Welche Freude! wenn die armen Neulinge mit begierigen Augen nach den Stricken späheten.

E.

Weitläufig. Weitschweifig. Ausführlich.

Ueb. Was nicht in engen Grenzen beschränkt ist; wird besonders von mündlichen und schriftlichen Vorträgen aller Art gesagt.

V. Ausführlich und Weitläufig werden zwar von Vielen, jedoch mit Unrecht, als ganz gleichbedeutend gebraucht, sind aber wesentlich verschieden. Das Ausführliche, welches anzeigt, daß ein solcher Vortrag vom Anfange bis zum Ende fortgeführt sey, und zwar so, daß kein nothwendiger Theil

Etwas sehe, was man schon sonst gesehen, sondern, daß man hinterwärts hin sehe.

Die angegebene Verschiedenheit zeigt sich auch in dem Gebrauche der Ausdrücke Rückkehr und Wiederkehr bei unsern besten Schriftstellern. Sie sagen Rückkehr oder Wiederkehr, je nachdem das Raum- oder das Zeitverhältniß allein oder vorzugsweise in Betracht kommt.

> Ein Fremdling tritt er in sein Eigenthum,
> Das längst verlassne, ein; mit breiten Aesten
> Deckt ihn der Baum bei seiner Wiederkehr,
> Der sich zur Gerte bog, als er gegangen.
>
> Schiller.

> Du hälst mir Wort! Wenn zu den Meinen je
> Mir Rückkehr zubereitet wäre, schwurst
> Du mich zu lassen. Göthe.

Das sind Iphigenias Worte, welche vorher gesagt hatte:

> Laß mich hinüber gehen!

und noch früher:

> Mich trennt das Meer von den Geliebten.

Hier ist also Rückkehr der treffendste Ausdruck, so wie Wiederkehr in den vorher angeführten Worten von Schiller.

M.

Willkommen. Gegrüßt.

Ueb. Ausdrücke, womit man einen Ankommenden empfängt, dem man etwas Angenehmes oder Verbindliches sagen will. Zunächst werden sie in Bezug auf Personen gebraucht.

> Ist keine Feindschaft hier mehr unter euch?
> Verlosch die Rache, wie das Licht der Sonne?
> So bin auch ich willkommen, und ich darf
> In euern feierlichen Zug mich mischen.
> Willkommen, Väter! euch grüßt Orest. Göthe.

Dann aber figürlich auch in Bezug auf unpersönliche Dinge.

> Willkommen, o silberner Mond!
> Schöner, stiller Gefährt der Nacht! Klopstock.

> Sey mir gegrüßt! ich sehe dich wieder, die du mich gebarest,
> Erde, mein mütterlich Land. Klopstock.

V. Willkommen ist leicht zu erklären, man mag nun den ersten Theil dieses Wortes für das Hauptwort Wille, oder mit Adelung für das alte Nebenwort Will, angenehm, halten; denn auf jeden Fall sagen wir einem Ankommenden durch diesen Zuruf, daß wir ihn gern sehen, daß sein Kommen unserm Willen gemäß, uns angenehm sey.

Und so welket meine Jugend,
Wie die Kränze schnell verblühn. Schiller.

Was hat dem Weibe den Namen Männin entnommen, und sie zum schwachen Gefäße, zur Staude, die ihre Frucht nicht zu tragen und zu nähren vermag, verfeint und verdorrt, als — Sättelei, Ueppigkeit und Wollust? Herder.

V. Dorren siehet auf den Umstand, daß ein Körper, von dem man es sagt, seiner Säfte beraubt, und trocken wird.

Siehe, wenn er das Wasser verschließt, so wird Alles dürre. Hiob 12, 15.

Welken hingegen gehet vorzüglich darauf, daß der Körper seine natürliche Farbe, sein frisches Ansehen verliert und schlaff und lappig wird. Daher wird in solchen Fällen, wo das Ansehen allein oder vorzugsweise in Betracht kommt, nur Welken aber nicht Dorren gebraucht. Eine welkende Schönheit wird man nicht eine dorrende nennen.

Adelung leitet Welken her von Welen, welches im Niederteutschen noch üblich ist, und daselbst Welken bedeutet. Das führt ihn auf die Wurzel Fahl zurück, die auch das Br. Nds. Wörterbuch annimmt. Danach soll also die fahle Farbe, welche die welkenden Körper bekommen, der Grundbegriff des Wortes seyn. Allein, obgleich diese Ableitung, in Hinsicht auf die bloßen Laute dieser Wörter, nicht unstatthaft seyn würde; so scheint sie doch zu den Begriffen derselben nicht zu stimmen; denn eine zweite Verschiedenheit zwischen Welken und Dorren bestehet darin, daß das letztere ohne Unterschied von allen Körpern, das erstere hingegen nur von lebenden (thierischen oder Pflanzen-) Körpern gesagt wird. — Man hat im Sommer in der Mark Brandenburg viel dürren, aber keinen welken Sand. — Wenn aber Welken von Fahl herkäme, so würde nicht begreiflich seyn, warum es nicht auch von unbelebten Körpern, die ihre frische Farbe verlieren und fahl werden, gesagt werden sollte. Die gemalten Wände eines Zimmers aber welken nicht, wenn ihre Farben verschießen und fahl werden.

Ich glaube daher, daß das Wel in Welken nicht mit Fahl, sondern mit Fell, Haut, zusammen gehört. Das letztere Wort hatte ehedem die Gestalt Vel. (Monf. Gl. S. 358.) Daraus wurde, mittelst des bekannten Ableitungslautes Vellich, häutig, lappig, gemacht, und dieses ging dann, durch geschwinde Aussprache, in Velch oder Welch über, aus welchem letztern unser Welk geworden ist. Hienach würde also nicht der Begriff der fahlen Farbe, sondern der Begriff des Schlaff- und Lappigwerdens der wahre Grundbegriff von Welken seyn.

Ich finde diese Ableitung um so wahrscheinlicher, da Welk ehedem Welh lautete. (S. Schilter.) Ist sie richtig, so er-

selbe auch „schönen Dank“ oder dergleichen darauf zu erwiedern pflegt.

Es ist daher, wegen des darin liegenden grellen Gegensatzes, ein schneidender Ausdruck, wenn der Dichter den Orest sagen lässet:

> Auf Erden war in unserm Hause
> Der Gruß — des Mords gewisse Losung. Göthe.

Aus dem Gesagten ergibt sich die Verschiedenheit, daß Willkommen auf den Redenden, Gegrüßt auf den Angeredeten zunächst Bezug hat. Sagen wir: sey Willkommen! so geben wir dadurch dem Andern unsere Gesinnung, oder Empfindung zu erkennen, daß nämlich sein Kommen uns angenehm sey. Sagen wir aber: sey gegrüßt! so drücken wir dadurch aus, daß wir ihm Gutes wünschen.

Daran knüpft sich eine zweite Verschiedenheit. Willkommen können wir nur zu demjenigen sagen, der zu uns kommt. Sey gegrüßt! auch zu dem, zu welchem wir kommen, oder welcher vor uns vorbei geht.

Bekannt und leicht erklärlich ist der figürliche Gebrauch, daß es auch Grüßen genannt wird, wenn wir Jemandem, nicht durch Worte, sondern durch gewisse andere Zeichen unsere Liebe oder Achtung bezeigen; wie z. B. dadurch, daß wir den Hut vor ihm abnehmen. Dieser Gebrauch gehört jedoch nicht hieher: denn wenn wir Jemanden auf diese Art stillschweigend grüßen, so sagen wir ihm nicht: sey gegrüßt! und nur hievon war die Rede.

Anm. Es gibt ein altes Wort Gruazan (bei Otfried und Tatian), Gruozan, (in den monf. Glossen,) Gruozan (bei Notker), welches Rufen, Nennen, Anreden bedeutet.

> Er thane dih Philippus gruazte,
> Mitthiu thu wari untar themo figboume,
> Gisah thih.
> Ehe denn dich Philippus rief,
> Während du unter dem Feigenbaume warest,
> Sahe ich dich. Tat. 17, 5.

Von diesem Worte hat schon Paltheniuſ unser Grüßen abgeleitet, und, sofern man auf den Klang des Wortes siehet, muß man gestehen, daß diese Ableitung weit näher liegt, als die vorhin angegebene. Von der allgemeinen Bedeutung: Rufen, Zurufen, würde das Wort dann, nach einer bekannten Figur, die mehr besondre: etwas Angenehmes, einen guten Wunsch zurufen, bekommen haben. Man könnte dafür noch anführen, daß es mit Segnen dieselbe Bewandtniß habe; wenn dieses nämlich nicht, wie Adelung glaubt, von Signare (das Zeichen des Kreuzes machen), sondern, wie Andere wollen, von Sagen herkommt. Alsdann ist auch bei diesem Ausdrucke aus der all-

Eine Brandung ist eine schäumende und brausende Menge von Wellen an steilen Küsten oder verborgenen Felsen im Meere. Das Wort kommt wahrscheinlich von Brennen her, sofern der bewegliche Schaum und Wasserstaub, wie ein Brand in der Ferne zu leuchten und zu glänzen scheint. Brandung ist zwar ursprünglich ein Schifferwort; aber auch die Dichtkunst hat sich desselben zur Verstärkung ihrer Farben bemächtigt.

> Wenn er, selbst in morscher Barke,
> Durch der Fluthen Aufruhr schwebt,
> Herrscht am Steuer kühn der Starke,
> Bis die Brandung ihn begräbt. Matthisson.

E.

Werth. Preis. Gehalt.

Ueb. Das Urtheil über den Grad der Vollkommenheit einer Sache. V. Dieses Urtheil kann sich auf den Nutzen, es kann sich aber auch auf das Vergnügen gründen, das seine Schönheit gewährt. Korn, Holz, Alles, was zu den ersten menschlichen Bedürfnissen gehört, wird immer einen großen Werth haben, weil man immer urtheilen wird, daß es den Menschen nützlich sey; Gemälde, Bildsäulen, werden im Verhältniß des Grades ihrer Schönheit in höherem oder niedrigerem Werthe seyn.

Das Urtheil über die Güte der Sachen wird aber auch seine objektiven und subjektiven Gründe haben; und die Erstern werden den Sachen entweder einen Werth geben, der von allen zufälligen Umständen unabhängig ist, und das ist ihr innerer Werth, oder einen solchen, der von zufälligen Umständen abhängt, und dieser ist ihr äußerer Werth. Der innere Werth ist in den unveränderlichen Eigenschaften der Sache selbst gegründet; und er ist unveränderlich, so lange diese dieselbigen bleiben. Die zufälligen Umstände können sich verändern, und damit verändert sich auch der äußere Werth der Sachen.

Der Preis ist das Aequivalent insonderheit im Gelde (pretium eminens), das man dem Werthe einer Sache gleich schätzt, und da dieses sich nach dem Urtheile richtet, welches in allen, auch den veränderlichen, Umständen, die den äußern Werth einer Sache bestimmen, gegründet seyn kann; so kann der Preis der Dinge steigen und fallen, ohne daß ihr innerer Werth vermehrt oder vermindert wird. Zu diesen veränderlichen Umständen gehört unter den objektiven die Menge oder Seltenheit, die mehr oder weniger häufige Nachfrage; zu den subjektiven, das persönliche oft augenblickliche Bedürf-

doch von der nämlichen Stammwurzel, wozu dieses gehört, abgeleitet. Danach bezeichnet West ursprünglich den sanften gelinden Wind, der aus Abend zu kommen pflegt, wie Zephyrus und ζεφυρος, (was aus ζωηφορος, Leben bringend, entstanden seyn könnte,) bei den Römern und Griechen, und davon dann erst metonymisch die Himmelsgegend, aus welcher dieser Wind kommt.

Das stimmt vollkommen zu dem Gebrauche des Wortes, wie er auch jetzt noch üblich ist. Denn, wenn man West in der Bedeutung eines Windes nimmt; so verbindet man damit den Nebenbegriff des Sanften, Gelinden, Schmeichelnden. Daher sagen die Dichter, und zwar nicht bloß in der kühnen Sprache des hohen Liedes, sondern selbst in der leichten, scherzenden Schreibart, von dem Weste, daß er flistere und die Blumen küsse.

Die Weste flisterten vertraut,
Und raubten jungen Veilchen,
Wie der Geliebte seiner Braut,
Auf jeder Wiese Mäulchen. Hölty.

Diese Ableitung wird dadurch überwiegend wahrscheinlich, daß es mit der Abkunft von Ost, Süd und Nord allem Vermuthen nach eine ganz ähnliche Bewandtniß hat. Süd gehört mit Sieden zusammen, und deutet ursprünglich auf die heißen Winde, und hievon auf die Himmelsgegend, aus welcher sie kommen. Ost weiset auf die scharfen, schneidenden Winde, (S. Adelung.) und davon auf die Himmelsgegend, aus welcher diese zu wehen pflegen. Nord ist, seinem Ursprunge nach, eine nachahmende Bezeichnung des Brausens der Winde, die aus Mitternacht kommen, auf ähnliche Art, wie Ork in Orkan ein nachahmender Ausdruck ist; (S. Orkan. Sturmwind.) und das es anfänglich nicht sowol von der (mitternächtlichen) Himmelsgegend, als vielmehr von den daher wehenden Winden sey gesagt worden, erhellet aus unverdächtigen Zeugnissen.

Hos quando ventus, quem lingua solis genialis
North vocat, advexit Boreas regionis ad oras.
Guil. Apuliens. b. Du Fresne.

Wenn das Alles, wie man nicht zweifeln kann, richtig ist: so wird daraus begreiflich

1) warum nur West und nicht Abend gebraucht wird, um den Wind anzuzeigen, der aus der Gegend, wo die Sonne untergehet, herkommt, denn Abend enthält Nichts von dem Begriffe des sanften Wehens, oder auch nur des Wehens überhaupt.

2) Warum für die letzten Tage des Lebens niemals der West, sondern nur der Abend des Lebens gesagt wird; denn

West schließt durchaus gar Nichts ein von dem Begriffe, daß Etwas abnehme oder zu Ende gehe. M.

Wetter. Witterung.

Ueb. Die Zustände des veränderlichen Dunstkreises. V. Die Witterung aber sind diese Zustände, die nach der Verschiedenheit der Himmelsstriche und der Jahreszeiten gewöhnlich abzuwechseln pflegen, das Wetter diejenigen, die unter demselben Himmelsstriche und zu der nämlichen Jahreszeit abwechseln. Die Witterung ist der, nach den Himmelsstrichen regelmäßig verschiedene, und nach den Jahreszeiten periodisch wiederkehrende, und, so lange die Jahreszeit dauert, anhaltende Zustand des Dunstkreises; das Wetter ist dieser Zustand ohne Periode und Regelmäßigkeit. Das Wetter ist das, was die Franzosen le tems, die Witterung, was sie la temperature zu nennen pflegen. Die Witterung ist in Nordamerika um zehn Grade der Breite von der unsrigen verschieden, d. i. es ist unter dem vierzigsten Grade der Breite nicht wärmer als in Europa unter dem funfzigsten, ob es gleich bisweilen daselbst unter gleichem Grade eben so warmes und noch wärmeres Wetter seyn kann, als bei uns.

Wir sagen, es ist schönes Wetter, wenn die Sonne scheint, und es nicht regnet oder windig ist; hingegen die Witterung in einem Lande ist desto rauher, je mehr es gegen Norden liegt. In unsern Gegenden ist die gewöhnliche Aprilwitterung eine beständige Abwechselung des Wetters, bald haben wir Wind, bald Schnee, bald Regenwetter. Daher ist Sommerwitterung der Zustand der Atmosphäre in den Sommermonaten; man hat aber bisweilen im Herbste und Frühlinge so schöne, heitere und warme Tage, daß man sagt: es ist heute wahres Sommerwetter. Daß Wetter einen zufälligen, kurzdauernden Zustand des Dunstkreises anzeige, erhellet auch daraus, daß man im gemeinen Leben einen Sturm und ein Gewitter ein Wetter nennt. So kommt das Wort auch in Luthers Bibelübersetzung vor.

Der Herr antwortete Hiob aus einem Wetter. Hiob. 38, 1.

E.

Wicht. Lump.

Ueb. Ein Mensch ohne allen Werth. V. Lump drückt diesen Begriff stärker aus als Wicht; denn Lump, — welches ursprünglich einen in Lumpen einher gehenden Menschen bezeichnet, und in dieser Hinsicht auch mit Lotterbube sinnver-

hier um so weniger Anstoß geben, da auch die französische Sprache in ihrem, zu eben dem Stamme gehörigen Bruit, Geräusch, (Braus,) am Ende ein T hat.

Mit dieser Ableitung stimmt auch der Gebrauch des Wortes überein; denn er siehet bei demselben auf den Begriff des Brausens, des starken heftigen Getöses, was ein, dadurch bezeichneter Wind verursacht.

> — — Schon rauschte
> Höher die Flut, schon brauste der Sturm, schon tobte die Windsbraut. F. L. Stolberg.

Auf denselben Begriff des Brausens und Tobens weiset Windsbraut selbst alsdann, wenn es uneigentlich, nicht von dem Winde, sondern von andern Dingen gebraucht wird; was zwar selten aber doch zuweilen, selbst von den größten Meistern der Sprache, geschiehet.

> Da hört' er denn auf einmal laut
> Eines Gassenvolkes Windesbraut. Göthe.

Hienach scheint freilich Windsbraut nicht zunächst mit Windwirbel, sondern näher mit Windsturm und Orkan (S. d. Wörter.) sinnverwandt zu seyn; und allerdings hätte es auch mit diesen verglichen werden können. Dennoch aber glaube ich, daß das Wort zunächst mit Windwirbel in einerlei Sinnverwandtschaft gehört; denn allem Ansehen nach ist es zuerst von einem Windwirbel gesagt worden. Es ist nämlich ein sehr altes Wort, und Rab. Maurus hat es ausdrücklich durch Turbo erklärt, (S. Eckh. comment. II. p. 975.) also einen Windwirbel darunter verstanden. Nur wurde ein Windwirbel durch den Ausdruck Windsbraut nicht von Seiten der drehenden Bewegung, sondern vielmehr von Seiten des brausenden Getöses bezeichnet, und es wurde diese Bewegung einem solchen Winde vorzugsweise gegeben, weil er sich durch Brausen und Toben ganz besonders auszeichnet.

M.

Wirrwarr. Gewirr.

Ueb. Dinge, welche so regellos unter einander gemengt sind, daß man sich aus ihnen nicht finden kann, sich leicht dabei verwirrt. V. Auf die erste Wurzel von Wirren kommt es hier nicht an, da sie beiden Ausdrücken gemein ist, und daraus also keine Verschiedenheit derselben zu entnehmen ist. Sie unterscheiden sich aber eben so, wie die, völlig auf dieselbe Art gebildeten Ausdrücke, Mischmasch und Gemisch, (S. Gemenge.) und es bedarf dies also keiner weitern Zergliederung.

bergeil, haben einen höchst widerlichen, widrigen und ekelhaften Geschmack.

V. Ekelhaft ist unter diesen Wörtern das stärkste; denn es ist ein nachahmender Ausdruck, der unmittelbar von dem Erbrechen hergenommen ist. (S. Ekel. Ueberdruß.)

Ein ekelhafter Mensch, der durch seine Gestalt, seine Unreinlichkeit, u. s. f. Ekel einflößt. Adelung.

Ein widriger oder widerlicher Mensch würde kein so starker Ausdruck seyn. — Unter den beiden letztern ist Widrig das stärkere. Das liegt in den Ableitungslauten Ig und Lich: denn, nach dem bekannten Sinne derselben, ist Widrig dasjenige, was die Eigenschaft hat, zuwider zu seyn, und Widerlich, was nur dem zuwider Seyenden gleich oder ähnlich ist, ihm nahe kommt. Wenn Gellert sagt:

Was ist die freche Stirn einer unkeuschen Person für ein widriger Anblick!

so hat er sich gewiß recht stark ausdrücken wollen, und also den Ausdruck Widrig treffend gewählt. Ein widerlicher Anblick würde weniger gesagt haben.

Freilich ist Adelung gerade der entgegengesetzten Meinung, nämlich daß Widerlich stärker sey als Widrig; und zwar darum, weil Widrig unmittelbar von Wider, Widerlich hingegen zunächst von Widern herkomme. Allein 1) hat er diese Ableitung durch Nichts bewiesen, ja er ist darin mit sich selbst nicht einmal einig; denn an einem andern Orte (S. Lich.) führt er Widerlich als unmittelbar von Wider abstammend an. 2) Wenn aber auch jene Ableitung richtig ist, wie ich übrigens aus einem gleich nachher anzuführenden Grunde selber glaube; so folgt daraus nicht, daß Widerlich stärker seyn müsse, als Widrig: denn obgleich Speisen oder andere Dinge, die uns widern, uns sehr unangenehm sind; so können doch andere Dinge, welche nicht gerade diese Empfindung erregen, uns noch mehr zuwider seyn.

Der Grund aber, warum Widerlich zunächst von Widern abgeleitet zu seyn scheint, liegt darin, daß hieraus begreiflich wird, warum Widerlich nur in Bezug auf solche Dinge, die uns widern, oder eine hiemit zu vergleichende Empfindung erregen, gebräuchlich ist; nicht aber, wie Widrig, auch in Bezug auf solche, die auf andre Art uns zuwider, oder überhaupt etwas Anderm entgegen gesetzt sind. Ein widriger Wind ist nicht ein widerlicher, und anstatt Widrigen Falls kann nicht Widerlichen Falls gesagt werden. M.

---

alteten Puten oder Buten, Schneiden, Hauen, welches mit dem ebenfalls veralteten, in dem französischen Battre aber noch lebenden Batten, Schlagen, Hauen, und mit dem lateinischen Putare in Amputare, abschneiden, zu Einem Stamme gehört. Im Oberteutschen sagt man daher in einigen Gegenden sogar von dem Tode, daß er die Menschen putze oder butze, so wie wir demselben eine Sense geben, womit er die Menschen von der Erde weg mähet.

De särbet het ne butzt, er ist an der Schwindsucht gestorben.
Stalder.

Hierauf beruhet es, daß in dem vorliegenden figürlichen Verstande Ausputzer auf einen schärfern, schneidendern, Wischer auf einen gelindern (gleichsam weichern) Verweis hindeutet. Die Niederteutschen sagen daher für Ausputzer auch Utfitzer (S. Br. Ndſ. W.) — ein Ausdruck der noch stärker ist, indem sein letzter Theil zu Fetzen in Zerfetzen gehört.

Die Figur übrigens, auf welcher unsere Ausdrücke beruhen, ist, wie schon gesagt, bei beiden von einerlei Art. Durch einen Wischer will man von Jemandem ein Versehen, eine Uebereilung, eine Unschicklichkeit, eine Pflichtverletzung, mit Einem Worte, einen Fehler des Verstandes oder des Herzens gleichsam wie einen Flecken abwischen; durch einen Ausputzer will man denselben gleichsam wie einen Auswuchs ab- oder ausschneiden (ihn weg putzen). M.

Zusatz. Beide Ausdrücke scheinen, ihrer eigentlichen Bedeutung nach, nicht sowol einen derben Verweis, als einen Verweis über Unziemliches, Ungehöriges, Unartiges anzudeuten, welches dadurch weggeschafft werden soll. Bei Wischen liegt dies am Tage; bei Ausputzen geht es hervor aus dem Nebenbegriffe dieses Wortes, daß man Unscheinbares, Entstellendes aus dem Dinge wegschafft, und es hiedurch putzt. (S. Aufputzen. Ausputzen. Putzen.) Es fragt sich aber noch, wie sich hiezu ein anderer im gemeinen Leben auch gebräuchlicher Ausdruck verhalte, nämlich Filz oder N. S. Filzer; Jemandem einen Filz geben, ihn ausfilzen (increpare). Die Meinungen der Sprachforscher über Ursprung und Bedeutung dieser Ausdrücke sind verschieden. Wenn Adelung Recht hat, welcher auf Filt (schwed.), Zank, Streit, zurück geht; so würde Filz eigentlich einen zankend gegebenen Verweis bedeuten. Auf jeden Fall ist Ausfilzen mit Schelten näher verwandt als mit dem bloßen Verweisen. Das Bremisch N. S. Wörterbuch erklärt das oben angeführte Utfitzen durch Ausfilzen. Fitz, Fitzer, Uutfizer sind Streiche mit der Ruthe, dann ein derber Verweis; ohne Zweifel der so weh thun soll, wie Streiche mit der Ruthe. Ich lasse es dahin ge-

sondern auch in Bezug auf Heimath in figürlichem Verstande:

O schöner Tag, wenn endlich der Soldat
Ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit!
Ders.

Diese, und nicht das wilde Treiben des Krieges ist gleichsam die Heimath, wohin er gehört.

Rückkehr und Wiederkehr haben weitere Begriffe als Heimkehr; denn man kann nicht allein in die Heimath, sondern auch an jeden andern Ort zurück und wieder kehren. Als die Preußen, nach der Schlacht bei Belle Alliance zum zweiten Male in Paris einrückten; so war das eine Rückkehr und Wiederkehr, aber eine Heimkehr kann es nicht heißen.

Unter sich sind Rückkehr und Wiederkehr darin verschieden, daß das letztere auf die Zeit, und das erstere auf den Raum Bezug nimmt. So wie z. B. Wiederholen: von neuem Etwas thun, was man schon vorher gethan hat, ausdrückt, so bedeutet Wiederkehren: von neuem sich dahin wenden, wo man vor dieser Zeit schon war. Rückkehren hingegen deutet auf einen Ort, von welchen man vor gegangen ist, und zu welchem man alsdann zurück kommt. Daher wird auch Wärts, als welches eine Richtung im Raume anzeigt, nur mit Rück, nicht mit Wieder zusammen gesetzt. Man sagt Rückwärts, niemals aber Wiederwärts. Eben so auch in andern Verbindungen. Die Wandelsterne heißen zu gewissen Zeiten rückläufig, niemals aber Wiederläufig: oder, wenn ein Kriegsheer genöthigt wird, eine rückgängige Bewegung zu machen; so ist das keine wiedergängige Bewegung, denn es ist in diesen Fällen von Richtung im Raume die Rede, und darauf hat Wieder keinen Bezug. Daß aber das Rück in Rückwärts, Rückkehr, Rücklings, Zurück, u. s. f. darauf sich beziehe, erhellet aus seiner Abstammung, denn es kommt her von dem Hauptworte Rücken, (S. Zurück b. Adelung.) und Rückwärts z. B. bedeutet ursprünglich: in der Richtung, wohin — nicht das Gesicht siehet, sondern — der Rücken weiset. Es deutet also auf eine Richtung im Raume.

Wenn dagegen von einer Richtung im Raume, oder überhaupt von einem Raumverhältnisse gar nicht die Rede ist, weder im eigentlichen, noch im figürlichen Sinne; so werden auch keine Zusammensetzungen mit Rück, sondern bloß mit Wieder gebraucht. Man sagt: Wiederfinden, Wiedergeburt, Wiederholung, Wiedersehen, Wiederkäuende Thiere u. s. f. und in allen diesen und ähnlichen Verbindungen kann nicht Rück anstatt Wieder gesetzt werden. Rücksehen z. B. würde nicht, wie Wiedersehen, ausdrücken, daß man

Etwas sehe, was man schon sonst gesehen, sondern, daß man hinterwärts hin sehe.

Die angegebene Verschiedenheit zeigt sich auch in dem Gebrauche der Ausdrücke Rückkehr und Wiederkehr bei unsern besten Schriftstellern. Sie sagen Rückkehr oder Wiederkehr, je nachdem das Raum- oder das Zeitverhältniß allein oder vorzugsweise in Betracht kommt.

Ein Fremdling tritt er in sein Eigenthum,
Das längst verlaßne, ein; mit breiten Aesten
Deckt ihn der Baum bei seiner Wiederkehr,
Der sich zur Gerte bog, als er gegangen.
Schiller.

Du hälst mir Wort! Wenn zu den Meinen je
Mir Rückkehr zubereitet wäre, schwurst
Du mich zu lassen. Göthe.

Das sind Iphigenias Worte, welche vorher gesagt hatte:

Laß mich hinüber gehen!

und noch früher:

Mich trennt das Meer von den Geliebten.

Hier ist also Rückkehr der treffendste Ausdruck, so wie Wiederkehr in den vorher angeführten Worten von Schiller.
M.

Willkommen. Gegrüßt.

Ueb. Ausdrücke, womit man einen Ankommenden empfängt, dem man etwas Angenehmes oder Verbindliches sagen will. Zunächst werden sie in Bezug auf Personen gebraucht.

Ist keine Feindschaft hier mehr unter euch?
Verlosch die Rache, wie das Licht der Sonne?
So bin auch ich willkommen, und ich darf
In euern feierlichen Zug mich mischen.
Willkommen, Väter! euch grüßt Orest. Göthe.

Dann aber figürlich auch in Bezug auf unpersönliche Dinge.

Willkommen, o silberner Mond!
Schöner, stiller Gefährt der Nacht! Klopstock.

Sey mir gegrüßt! ich sehe dich wieder, die du mich gebarest,
Erde, mein mütterlich Land. Klopstock.

V. Willkommen ist leicht zu erklären, man mag nun den ersten Theil dieses Wortes für das Hauptwort Wille, oder mit Adelung für das alte Nebenwort Will, angenehm, halten; denn auf jeden Fall sagen wir einem Ankommenden durch diesen Zuruf, daß wir ihn gern sehen, daß sein Kommen unserm Willen gemäß, uns angenehm sey.

Die ursprüngliche Bedeutung von Grüßen ist so ausgemacht nicht. Das Wort lautet im Niederteutschen und Holländischen Gröten, im Engländischen To greet und schon im Angelf. Gretan. Vermuthlich mit aus diesem Grunde findet es Adelung am wahrscheinlichsten, daß dasselbe „zu dem ehemaligen schwedischen Grid, Grud, Friede, angelf. Grith, gehöre; indem die Anwünschung des Friedens die älteste Art des Grußes war."

Man könnte freilich leicht auf den Gedanken kommen, daß Gretan mit dem lateinischen Gratus, angenehm, Eines Geschlechtes sey. Begriff und Klang stimmen dazu. Aber ich glaube doch auch, daß eben darum, weil Anwünschung des Friedens die älteste Art von Gruß war, der Begriff von Frieden und Ruhe der ursprüngliche Begriff des Wortes Gruß ist. Nur kann das angelsächsische Grith, oder gar das schwedische Grud nicht die Stammwurzel desselben seyn; wie schon aus dem Doppellaute Gr erhellet. Läßt man aber in Grüßen das, dem Stamme nicht angehörige, G weg; so bleibt Rüßen übrig, welches in anderer Aussprache auch Rusen, Ruasen oder Ruazen gelautet haben mag. Daß aber dieses, vermittelst des Ableitungslautes Sen, aus Ruhe oder Ruhen gebildet seyn könne, zuerst vielleicht in der Gestalt Ruhesen, ist nicht zu bezweifeln, und wird sogar dadurch wahrscheinlich, daß man für den nämlichen Begriff, welchen Grüßen bezeichnet, völlig auf eben die Art den Ausdruck Heilizen aus Heil oder Heilan gebildet hatte.

> Ingieng tho in hus Zachariases
> Inti heilizita Helisabeth.
> Sie (Maria) ging in das Haus des Zacharias,
> Und grüßte die Elisabeth. Tat. 4, 1.

Grüßen heißt also ursprünglich: Ruhe, Frieden wünschen, und hernach überhaupt: Gutes wünschen, es hat also mit diesem Ausdrucke eben die Bewandtniß, wie mit dem erwähnten Heilizen, Heil wünschen, und dem lateinischen Salutare und französischen Saluer, von Salus, das Heil.

Damit stimmt der Gebrauch vollkommen überein.

> Der Gruß mit meiner Hand Pauli. Das ist das Zeichen in allen Briefen, also schreibe ich: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch Allen! 2 Thessal. 3, 17. 18.

Der Gruß bestand also in Anwünschung der Gnade des Herrn.

Wenn wir im gemeinen Leben „Gott grüß Euch" sagen; so heißt das: Gott segne Euch! Oder wenn wir „guten Morgen" oder dergleichen Jemandem zurufen; so ist klar, daß wir auch durch solche Grüße ihm Gutes wünschen; weswegen der

sagen. Wir werden aber nicht selbst die Kräfte dazu aufzuregen suchen, und daher den Aufruf Wohlauf nicht gebrauchen.

> Willst du zerreißen Herz und Herz?
> Soll dich ihr Blut, soll dich ihr Schmerz
> Vor Gott und Welt verklagen?
> Wohlan! so laß uns schlagen! Bürger.

Das heißt: Nun denn, wenn es nicht anders ist, frisch daran. Hier könnte Wohlauf, als eine Auffoderung zum Schlagen, anstatt Wohlan nicht gesagt werden. M.

Wohlredenheit. Beredsamkeit. (Mundwerk.)

Ueb. Die Kunst, durch die ästhetische Vollkommenheit einer Rede zu gefallen, oder die Kunst des Redners. V. Man fühlt schon einen gewissen Unterschied zwischen diesen beiden Ausdrücken, wenn man ihn auch noch nicht deutlich anzugeben im Stande ist; denn man verknüpft mit Beredsamkeit einen Begriff von höherer Vollkommenheit, als mit Wohlredenheit; man urtheilt, daß zu einem Werke der Beredsamkeit mehr Genie erfodert werde, als zu einem Vortrage, der sich nur durch Wohlredenheit auszeichnet. Auch haben die Römer den hominem eloquentem, den Beredten, von dem diserto, dem Wohlredenden, genau unterschieden.

Die Beredsamkeit nämlich erhebt sich über die bloße Wohlredenheit dadurch, daß sie durch ihre großen Bilder und Gedanken zur Bewundrung hinreißt, und durch die Stärke ihres Ausdruckes, so wie die ungestüme Heftigkeit, womit sie ihre Empfindungen ausstürmt, die Zuhörer erschüttert. Die Wohlredenheit ergetzt durch lichtvolle Gedanken, angenehme Bilder, Harmonie des Styls, Symmetrie der Redesätze, angemessenen und blühenden Ausdruck, Wohlklang der Worte.

Die schöne und treffende Vergleichung des Demosthenes und Cicero bei Longin*) setzt den Unterschied zwischen Beredsamkeit und Wohlredenheit in das helleste Licht. Demosthenes ist immer beredt, Cicero ist immer wohlredend und nur zuweilen beredt. Die Reden des Demosthenes sind alle in der berathschlagenden und gerichtlichen Gattung, er hat immer Gegner zu bestreiten, mit Leidenschaften zu kämpfen, und Leidenschaften zu erregen. Er bleibt stets bei seinem Gegenstande, und läßt seinen Gegner nicht einen Augenblick aus den Händen, um sich in allgemeine Betrachtungen zu verlieren. Daher ist er kurz, gedrängt, und er ist groß und stark durch Kürze und Zusammendrängen des Größten und Stärk-

---

*) Vom Erhab. Sect. XII.

gemeinen Bedeutung: Sagen, die besondre: einen guten Wunsch sagen, hervor gegangen. — Bei dem Allen aber scheint doch der geschichtliche Grund, daß die älteste Art des Grußes die Anwünschung von Frieden und Ruhe gewesen ist, für die erstere Ableitung den Ausschlag zu geben. Gesetzt indessen, die letztere wäre die richtige; so würde dies auf das Uebrige keinen Einfluß haben. Die angegebenen Verschiedenheiten zwischen Gegrüßt und Willkommen würden unverändert bestehen. M.

Windwirbel. Wirbelwind. Windsbraut.

Ueb. Ein Wind, wobei sich die Luft schnell im Kreise herum dreht. V. Wirbel ist, vermittelst des Ableitungslautes El (S. Bannen. Fesseln.) aus Werban, in der Bedeutung: sich im Kreise drehen, gebildet worden. Dieses Werban ist zwar längst veraltet, war aber zu Otfrieds Zeiten gebräuchlich. Adelung führt zur Bestätigung an: daß Otfried von einem Rade sage: Emmizigen werbit, es dreht sich beständig. Die Stelle findet sich bei Otfried III. 7, 28. Derselbe gebraucht das Wort auch von dem Kreislaufe der Stunden des Tages.

> Ja sint, quader, binoti
> Zvelif dago ziti,
> Thio iro stunta werbent
> Joh themo dage folgent. Otfr. III. 23, 65 — 68.

Der erstere Theil von Werban kommt überein mit dem ersten Theile von dem lateinischen Vertere, umdrehen, und von Vertex, ein Wirbel. (S. Mahlstrom. Strudel. Wirbel.) Daraus ist klar, daß die Ausdrücke Windwirbel und Wirbelwind den, ihnen beigelegten, Begriff mit sich führen.

Eben so klar ist, wie sie sich unterscheiden. Ein Windwirbel ist ein einzelner Wirbel, den der Wind macht; eben so wie ein Wasserwirbel, ein Staubwirbel, ein Rauchwirbel, und dergleichen, solche einzelne Wirbel sind; Wirbelwind hingegen bezeichnet den ganzen Wind, welcher Wirbel macht.

Der erste Begriff von Windsbraut ist nicht so entschieden. Adelung rechnet den letzten Theil des Wortes zu Brausen, und dieses letztere beruhet offenbar auf einem nachahmenden Naturlaute; weswegen auch schon im Griechischen Βρασσειν, in gleicher Bedeutung, gesagt wurde. Auch kann unser Braut gar wol mit Brausen zusammen gehören. Die Begriffe stimmen vollkommen, und die Vertauschung des S und T ist überhaupt nicht selten, (S. Braten. Rösten.) und kann

14 *

Anmerkung zu Bödikers Grundsätzen hält Wörter für einen überflüssigen Plural. Doch hat schon Frisch ihren Unterschied so angegeben; „Wort hat im plurali Wörter, wenn es die bloßen Buchstaben andeutet; die Worte sagt man, wenn man auf den Verstand derselben siehet."

Obgleich dieser Unterschied nicht ganz richtig ausgedrückt ist: denn bei Wörter sieht man nicht allein auf die bloßen Buchstaben oder Laute, sondern auch auf ihre Bedeutung; so merkt man doch, daß er auf der rechten Spur war.

Richtiger sagt Stosch: „Wörter gehören zur Sprache, Worte zur Rede." Eine Sprache bestehet aus vielen Wörtern, und den Sinn einer Rede erkennt man aus den Worten, woraus sie bestehet.

Worte sind also die hörbaren Ausdrücke, wenn sie in einer Rede einen zusammenhängenden Sinn ausdrücken, Wörter sind sie außer diesem Zusammenhange. Daß man diesen Unterschied schon lange beobachtet habe, sieht man an einigen auffallenden Beispielen. In einem Wörterbuche werden die erklärten Ausdrücke außer allem Zusammenhange in einer Rede bloß nach alphabetischer Ordnung aufgeführt, und daher hat man es nie ein Wortebuch genannt. Alle Sprachlehrer sagen Hauptwörter, Zeitwörter, Nebenwörter, nicht Hauptworte, Zeitworte, Nebenworte: denn in der Sprachlehre kommen die Redetheile einzeln, und außer dem Zusammenhange vor. Man sagt hingegen: die Texteswörte und nicht: die Texteswörter, wenn man in einer Predigt den Text vorliest, über den man predigen will; ich kann nicht viel Worte machen, und nicht: viel Wörter machen; denn in allen diesen Fällen werden die Redetheile in ihrem Zusammenhange zu dem Sinne einer Rede betrachtet. Luther hat dieses auch in seiner Bibelübersetzung genau beobachtet.

> Denn sie meynen, sie werden erhört, wenn sie nur viel Worte (nicht Wörter) machen.
>
> Die Worte (nicht die Wörter) sind Schläge und gehen einem durchs Herz. Spr. Sal. 18, 8.
>
> Die Worte (nicht Wörter), die ich rede, sind Geist und Leben. Joh. 6, 63.

Diese doppelten Plurale, der eine mit, der andere ohne Umwandlung, kommen übrigens noch bei einigen Wörtern vor, als: Lande, Länder, Orte, Oerter, Thale, Thäler, und der umgewandelte bezeichnet die Dinge immer einzeln, unzusammengefaßt. (S. Lande. Länder.)

E.

Adelung sagt: „dieser Mangel (an der nöthigen Würde für die edle Schreibart) drückt das Wort Wirrwarr noch mehr (als das Wort Mischmasch), indem man im Hochteutschen dafür Gewirr hat; daher jenes nur noch zuweilen in den niedrigen Sprecharten gehört wird, obgleich Lessing aus Vorliebe für die niedersächsische Mundart es mehrmals gebraucht hat." Dieser Ausspruch aber dürfte doch wol zu strenge seyn. Ich wenigstens kann mich nicht überzeugen, daß Wirrwarr unedler sey, als Mischmasch; denn der Grund, daß man die Form Gewirr hat, ist nicht zureichend, da eben so gut auch die Form Gemisch im Gebrauche ist. Und überdem, was ein Lessing mehrmals gesagt hat, das darf man wol nachzusagen sich erlauben. Auch haben die neuern Schriftsteller dies gethan. Selbst die Dichter haben das Wort Wirrwarr gebraucht.

> Daß meines Geistes Auge schnell
> Der Dinge Wirrwarr leicht und hell
> Durchspähen und entwickeln kann. Bürger.

Ja, Kotzebue hat ein Schauspiel geschrieben, dem er sogar die Aufschrift: der Wirrwarr gegeben hat.

Außerdem gibt es wenigstes Ein Wort von dieser Form, was die hochteutsche Sprache ohne allen niedrigen oder verächtlichen Nebenbegriff gebraucht, und wofür sie nicht einmal ein anderes hat. Das ist das Wort Zickzack. Es ist also diese Form nicht schlechterdings aus der edlen Sprechart verbannt. M.

Wischer. Ausputzer. (Filz.)

Ueb. Ein derber Verweis. — Beide Ausdrücke sind nur in der Sprache des gemeinen Lebens und in der leichten, scherzenden Schreibart gebräuchlich.

> Er bekam einen Wischer. Lessing.

V. Offenbar sind beide Ausdrücke figürlich, und zwar Figuren von einerlei Art. Ihre Verschiedenheit bestehet hauptsächlich nur darin, daß Ausputzer stärker ist, als Wischer. Das gründet sich auf die eigentlichen Bedeutungen dieser Wörter.

Man wischet, in der eigentlichen Bedeutung, mit einem Tuche, mit einem Lappen, mit einem Stücke Papier, mit der Hand, kurz nur mit einem weichen Körper, niemals aber mit einem schneidenden Werkzeuge. Putzen aber kann man mit einem solchen. Man putzet den Bart mit dem Schermesser; die Bäume werden mit dem Gartenmesser ausgeputzt, u. s. f. Ja, das Putzen geschiehet ganz eigentlich nur mit schneidenden Werkzeugen; denn Putzen (Putsen) ist eine, durch den eingeschobenen Zischer gebildete Verstärkungsform von einem ver-

alteten Puten oder Buten, Schneiden, Hauen, welches mit dem ebenfalls veralteten, in dem französischen Battre aber noch lebenden Batten, Schlagen, Hauen, und mit dem lateinischen Putare in Amputare, abschneiden, zu Einem Stamme gehört. Im Oberteutschen sagt man daher in einigen Gegenden sogar von dem Tode, daß er die Menschen putze oder butze, so wie wir demselben eine Sense geben, womit er die Menschen von der Erde weg mähet.

De särbet het ne butzt, er ist an der Schwindsucht gestorben.
Stalder.

Hierauf beruhet es, daß in dem vorliegenden figürlichen Verstande Ausputzer auf einen schärfern, schneidendern, Wischer auf einen gelindern (gleichsam weichern) Verweis hindeutet. Die Niederteutschen sagen daher für Ausputzer auch Utfitzer (S. Br. Nds. W.) — ein Ausdruck der noch stärker ist, indem sein letzter Theil zu Fetzen in Zerfetzen gehört.

Die Figur übrigens, auf welcher unsere Ausdrücke beruhen, ist, wie schon gesagt, bei beiden von einerlei Art. Durch einen Wischer will man von Jemandem ein Versehen, eine Uebereilung, eine Unschicklichkeit, eine Pflichtverletzung, mit Einem Worte, einen Fehler des Verstandes oder des Herzens gleichsam wie einen Flecken abwischen; durch einen Ausputzer will man denselben gleichsam wie einen Auswuchs ab- oder ausschneiden (ihn weg putzen). M.

Zusatz. Beide Ausdrücke scheinen, ihrer eigentlichen Bedeutung nach, nicht sowol einen derben Verweis, als einen Verweis über Unziemliches, Ungehöriges, Unartiges anzudeuten, welches dadurch weggeschafft werden soll. Bei Wischen liegt dies am Tage; bei Ausputzen geht es hervor aus dem Nebenbegriffe dieses Wortes, daß man Unscheinbares, Entstellendes aus dem Dinge wegschafft, und es hiedurch putzt. (S. Aufputzen. Ausputzen. Putzen.) Es fragt sich aber noch, wie sich hiezu ein anderer im gemeinen Leben auch gebräuchlicher Ausdruck verhalte, nämlich Filz oder N. S. Filzer; Jemandem einen Filz geben, ihn ausfilzen (increpare). Die Meinungen der Sprachforscher über Ursprung und Bedeutung dieser Ausdrücke sind verschieden. Wenn Adelung Recht hat, welcher auf Filt (schwed.), Zank, Streit, zurück geht; so würde Filz eigentlich einen zankend gegebenen Verweis bedeuten. Auf jeden Fall ist Ausfilzen mit Schelten näher verwandt als mit dem bloßen Verweisen. Das Bremisch N. S. Wörterbuch erklärt das oben angeführte Utfitzen durch Ausfilzen. Fitz, Fitzer, Uutfizer sind Streiche mit der Ruthe, dann ein derber Verweis; ohne Zweifel der so weh thun soll, wie Streiche mit der Ruthe. Ich lasse es dahin ge-

stellt, ob beide nicht am Ende näher zusammen hängen, als es auf den ersten Anblick scheint. S.

Wittern. Riechen.

Ueb. Einen Eindruck in den Geruchswerkzeugen von den Ausdünstungen der Körper erhalten. V. Indem Wittern in seiner eigentlichen Bedeutung mit Riechen als sinnverwandt betrachtet wird, unterscheidet es sich davon so, daß Riechen bloß den Eindruck auf die Geruchswerke selbst anzeiget, Wittern aber zugleich, aus diesem Geruche Etwas entdecken oder überhaupt erkennen. So wird es in der Kunstsprache der Jäger gebraucht. Diese sagen: der Hund wittert den Hasen, und das Wild wittert den Jäger; es riecht Etwas, es erhält einen gewissen Geruch und erkennet den Jäger daran. Dieser Unterschied liegt auch bei dem uneigentlichen Gebrauche von Wittern und Riechen zum Grunde.

> Und daß er obendrein aus den Allegorien der Grammatiker so viel heraus witterte, als ihm nach Schimmel des Alterthums roch.
> Voß. E.

Wittern. Spüren. Merken.

Ueb. Etwas Unbekanntes aus gewissen Zeichen erkennen. V. Durch Merken geschieht dieses auf eine deutlichere Art, und mit mehr Gewißheit, indem man sich der Gründe seines Urtheils bewußt ist; (S. Inne werden. Merken. Gewahr werden. Wahrnehmen.) durch Spüren weniger deutlich und gewiß; (S. Fußtapfen. Spur.) durch Wittern in uneigentlicher Bedeutung ganz dunkel.

Der Fuchs merkte, daß der Löwe die Thiere, die er zu sich eingeladen hatte, erwürgte; er schloß das aus den Fußtapfen, von denen keine aus der Höle wieder herausging.

Es gibt Personen, die ein herannahendes Gewitter vorher spüren, indem sie eine Unbehaglichkeit und Schwere in ihrem Körper fühlen; sie schließen daraus auf die Annäherung eines Gewitters. Dieser Schluß ist aber weder in einem beträchtlichen Grade deutlich noch sicher; denn sie können sich den Zusammenhang zwischen ihrem Gefühle und dem Gewitter nicht, wie in dem vorhergehenden Beispiele, gehörig aus einander setzen.

Das Wittern ist eigentlich nur ein Mittel, wodurch die Thiere Etwas vermittelst des Geruches entdecken, und da der Geruch zu den dunkelsten Sinnen gehört, so deutet es auch,

wenn es von den Menschen uneigentlich gebraucht wird, nur auf eine sehr dunkele Erkenntniß. Eben deswegen wird es auch nur bei noch sehr entfernten Gegenständen gebraucht, die also, wegen ihrer Entfernung, nur dunkel können erkannt werden.

Wie freudig wild grüßt Goliath
Den guten Herrn,
Den er schon fern
Gewittert hat. Friedrich.

Es ist aber eben deswegen etwas unedel, und kann nur von Gegenständen gebraucht werden, die man in einem verächtlichen Lichte darstellen will.

Ich wittre seine sanften Triebe. Uz.

E.

Witzig. Sinnreich. Sinnvoll.

Ueb. Diese Ausdrücke werden als sinnverwandt betrachtet, sofern sie Werke des Geistes bezeichnen, die durch ihre treffende Wahrheit, Zweckmäßigkeit und Neuheit gefallen. V. Das Witzige ist das Werk des Witzes, oder das, was durch Entdeckung einer unerwarteten Aehnlichkeit gefällt; außer diesem erfodert das Sinnreiche noch einen hohen Grad des Scharfsinnes, es gefällt zugleich auch dadurch, daß das, was es enthält, den Verschiedenheiten der Dinge angepaßt ist; das Sinnvolle enthält einen tiefen Sinn, wir entdecken darin unter einem unscheinbaren Ausdrucke einen Reichthum von wahren, neuen, wichtigen und interessanten Gedanken, die durch ihre Einkleidung viel Witz und Scharfsinn verrathen.

Das Sinnreiche wird oft mit dem Witzigen verwechselt, und in der That gehört auch zu allem Sinnreichen Witz, und ein jeder sinnreiche Gedanke ist auch witzig; da aber das Sinnreiche auch Scharfsinn erfodert, so ist nicht alles Witzige sinnreich. Wir nennen eine Feuermaschine nicht ein witziges, sondern ein sinnreiches Werk der menschlichen Erfindungskraft; denn es sind darin vorzüglich die verschiedenen Eigenschaften der Hitze und Kälte zu dem Heben und Sinken der Stempel benutzt, und dieses ist das Werk des Scharfsinns; der Witz zeigt sich dabei in der Bemerkung der Uebereinstimmung des Ausdehnens der Dünste mit dem Heben und ihrer Zusammenziehung mit dem Fallen der Stempel.

Wenn man witzige Einfälle auch sinnreich nennt, so legt man ihnen einen Werth bei, den sie als bloße witzige Einfälle nicht haben, und setzt den Werth des Sinnreichen zugleich herab. Das hat gemacht, daß man das wahrhaft Sinnreiche lieber hat sinnvoll nennen wollen, weil zu sinn-

vollen Reden außer dem Witz auch Scharfsinn erfodert wird.

Ich möchte diese Ausdrücke sinnreich nennen, wenn man diesen Ausdruck nicht durch Anwendung auf witzige Einfälle und Concetti abgewürdigt hätte; sie können also sinnvoll, inhaltsvoll heißen. Denis.

Der nämliche Denkspruch kann daher witzig, sinnreich und sinnvoll genannt werden, wenn er ein Werk des Witzes und des Scharfsinns ist und einen tiefen Sinn, oder eine wichtige und interessante Idee in einer treffenden und unerwarteten Einkleidung enthält. Plutarch erzählt, daß man einen Philosophen gefragt habe: welches das schädlichste Thier sey? — Unter den wilden Thieren, antwortete der Philosoph, ist es der Tyrann, unter den zahmen der Schmeichler. Diese Antwort war sinnvoll; denn sie enthielt unter einer treffenden Einkleidung eine interressante Wahrheit; sie war witzig wegen der Vergleichung des Tyrannen und Schmeichlers mit schädlichen Thieren; sie war aber auch zugleich scharfsinnig, und also sinnreich; denn sie verglich sie nach ihrer Verschiedenheit mit verschiedenen Arten von Thieren. E.

Wohlan. Wohlauf.

Ueb. Ausrufe, wodurch man aufmuntert; es sey sich selbst oder Andere.

Wohlan! wir wollen siegen oder sterben. Campe.

Nun wohlan! das Werk frisch begonnen! Ders.

V. Die wesentliche Verschiedenheit beider Ausdrücke bestehet darin, daß Wohlan eine gegenständliche, Wohlauf nur eine persönliche Beziehung hat. Wohlan fodert auf, wohl, tüchtig, frisch an das Werk zu gehen. Wohlauf ermuntert, die Kräfte wohl oder tüchtig auf zu regen, oder anzustrengen, ohne auf etwas Gegenständliches zu weisen, worauf sie angewandt werden sollen.

Wohlauf! wie vor Zeiten! Jes. 51, 9.

Damit hängt noch eine andere Verschiedenheit zusammen. Wenn zu einem gewissen Unternehmen, das unsern Absichten oder Wünschen ganz und gar nicht gemäß ist, die Kräfte bereits aufgeregt sind, und wir es nicht hindern können; so können wir doch immer noch wünschen, daß man, wenn es einmal nicht anders ist, frisch daran gehe, oder müssen wenigstens geschehen lassen, daß man dies thue, und können daher Wohlan

Es kann dies nämlich heißen: er dünkt sich ein Ritter, von Adel, zu seyn; aber auch: er wird mit gewaltigem Eifer blindlings auf ein Ziel zugetrieben, wie Kleist sagt:

Dich treibt Dein Eifer, wie dein Roß die Sporen.

und in dem letzten Falle würde diese Redensart mit der: einen Schuß haben, überein kommen. Diese kann nämlich auch bloß bedeuten: unaufhaltsam nach einer Richtung vorwärts getrieben werden; und es ist wenigstens nicht durchaus nöthig, an ein Schießgewehr dabei zu denken, es wäre denn an Amors Pfeile bei einem Verliebten.

Wie sich nun aber auch alles dieses verhalten möge, so geht aus dieser Erörterung hervor, daß zwar Alle, denen ein Wurm, Nagel, Sparren und Schuß zugeschrieben wird, von Narrheit befallen sind, aber nicht Alle von einerlei Art. Die mit dem Nagel und dem Sparren leiden an der Narrheit der Einbildung und des Hochmuths, die mit dem Wurm hängen an einer Grille, denen mit dem Schusse geht die Besonnenheit ab.

Maaß in seinem Versuch über die Leidenschaften Bd. 2. S. 175. sagt: „die Redensart, er hat einen Nagel im Kopfe, oder auch schlechtweg: er hat einen Nagel, gründet sich darauf, daß der Stolze seinen Kopf mit so steifem Nacken aufrecht trägt, daß es gleichsam das Ansehen hat, als steckte ein Nagel darin, der jede Bewegung unmöglich machte; so wie man auf ähnliche Art von einem Menschen, der sich nicht zu bücken weiß, oder es nicht will, zu sagen pflegt: er hat einen Stock im Rücken.“ E.

Wüthen. Toben.

Ueb. Heftige körperliche Bewegungen machen, welche Wirkungen einer starken innern Leidenschaft sind. V. Das Toben deutet aber zuvörderst auf die heftigen Bewegungen des Körpers und den Lärmen, mit dem sie begleitet sind; das Wüthen auf eine starke Leidenschaft, die bis zur Beraubung des Bewußtseyns und des Gebrauches der Vernunft steiget. Man sagt von einem kranken Stück Vieh, daß es tobet, wenn es vor Schmerzen ungewöhnlich stark brüllt, mit den Füßen stampfet und lärmet. Der Löwe aber wüthet, wenn er verwundet ist; denn die wilde Hitze seiner Leidenschaft entbrennt, und fällt auf Alles los, was er erreichen kann.

Der nämliche Unterschied gilt auch, wenn diese Wörter durch Personifikazion von leblosen Dingen gebraucht werden. Die See tobet bei einem Sturme, sofern sie in heftiger Be-

Wucher. Zinse.

Ueb. Der Preis, welchen der Borger dem Leiher für die Benutzung des geliehenen Geldes verspricht. V. Der gemeine Sprachgebrauch unterscheidet Wucher von Zinsen dadurch, daß er unter Wucher unrechtmäßige Zinsen verstehet, und dabei kann sich der Sprachlehrer beruhigen. Er findet, daß die Zinsen, die man von seinen Kapitalien zu nehmen berechtigt seyn soll, durch die Gesetze bestimmt sind; höhere Zinsen, als die Gesetze erlauben, sind Wucher. Nach den teutschen Reichsgesetzen ist es seit dem sechszehnten Jahrhundert nur erlaubt fünf von Hundert Zinsen zu nehmen, was Jemand darüber nimmt, ist Wucher.

Mehr Schwierigkeit hat es für den Gesetzgeber, zu bestimmen, was Wucher sey; denn der Vortheil zuvörderst, den der Borger aus der Benutzung des Kapitals zieht, kann sehr verschieden seyn; bald kleiner, bald größer. Hienächst kann die Gefahr, sein Kapital zu verlieren, bei dem einen Borger größer seyn, als bei dem andern, und es scheint nicht unbillig, daß der Leiher für diese Gefahr einen Ersatz erhalte. Da dieser Vortheil und diese Gefahr bei den einzelnen Fällen ins Unendliche verschieden seyn können; so könnte es am rathsamsten scheinen, daß die Gesetzgebung die Bestimmung der Zinsen den Vertragschließenden selbst überlasse, zumal da die gesetzliche Strafe den ehrlichen Mann abhalten wird, sein Geld zu wagen, wenn ihm auch ein Ersatz in Zinsen angeboten wird, welche aber die gesetzmäßige Summe überschreiten, und also der Geldbedürftige, der mit einem Darlehn noch so viel gewinnen, und sich aus einer noch so großen Verlegenheit helfen könnte, nothwendig in die Hände der Habsucht und der Gewissenlosigkeit getrieben wird.

Indeß ist nicht zu leugnen, daß diese Freiheit kann gemißbraucht werden. Der Habsüchtige und Gewissenlose kann die Unbesonnenheit und die Genußbegierde junger Verschwender und künftiger reicher Erben für seine Gewinnsucht benutzen; und das wollen die Gesetze verhindern. Hier entsteht also die wichtige und schwere Frage: welches ist nöthiger? die Verschwendung der jugendlichen Unbesonnenheit zu hindern, oder nützliche Unterhandlungen nicht zu erschweren? E.

Wundern. Befremden.

Ueb. Anschauende Erkenntniß des Neuen wundert und befremdet uns. V. Was befremden soll, muß dadurch neu scheinen, daß es einer angenommenen Regelmäßigkeit und

gewissen feststehenden Gesetzen entgegen ist; aber jedes Neue wundert uns, auch wenn wir es nicht nach feststehenden Gesetzen beurtheilen. Das Kind und der ungebildete Mensch wundern sich oft, weil ihnen Vieles neu ist, den gebildeten und unterrichteten Mann befremdet Manches, weil es von ihm bekannten Gesetzen im Reiche der Natur und der Sitten abweicht.

Ein Kind wundert sich, wenn es sieht, daß die Magnetnadel sich immer gegen Norden wendet; der Naturforscher wundert sich darüber nicht, denn es ist ihm nicht mehr neu; der erste Naturforscher aber, der zuerst die Abweichung der Magnetnadel nach Osten oder Westen bemerkte, hat diese Abweichung gewiß nicht ohne Befremden gesehen, denn sie mußte ihm dem Gesetze der Richtung der Magnetnadel entgegen scheinen.

Die Naturerscheinungen mußten anfangs dem Menschen neu seyn, er mußte sich darüber wundern, aber sie konnten ihn nicht befremden. Wenn sie ihm endlich gewöhnlich wurden, so versuchte er, sie unter gewisse Gesetze zu bringen; und so ward, wie Aristoteles sehr sinnreich sagt, die Verwunderung die Mutter der Wissenschaft. Nachdem er sich nun aber gewisse Gesetze gemacht hatte, die ihm in der Natur, dem Wesen und den Eigenschaften der Dinge gegründet schienen; so mußte ihn nun jede Abweichung von diesen Gesetzen befremden.

So wie das in dem Reiche der Natur ist, so ist es auch in dem Reiche der Sitten. Es wundert uns, wenn uns ein Mensch, den wir mit Wohlthaten überhäuft haben, und der sich bisher freundschaftlich gestellt hat, auf einmal kaltsinnig oder wol gar feindselig begegnet, es ist uns etwas Neues; es befremdet uns aber, weil wir es für ein Betragen halten, das den Gesetzen der sittlichen Natur des Menschen entgegen ist. Wenn sich der Weise darüber nicht wundern soll; so heißt das: es soll ihm nicht neu und unerwartet scheinen; soll es ihn auch nicht befremden, so muß er sich überzeugt haben, daß es kein allgemeines Gesetz gebe, wovon, wegen der Mannichfaltigkeit der Natur, keine Abweichung möglich sey, die uns, wegen der Schranken unseres Verstandes, unerwartet seyn muß.

Da das Wundern insonderheit dem Kinde und dem rohen Menschen eigen ist, so ist es auch nicht ohne Gemüthsbewegung; das Befremden an sich ist aber ein bloßes Urtheil des Verstandes. Daher muß beides mit den Fortschritten der Bildung und dem Umgange mit Menschen und Dingen abnehmen; denn dadurch hören die Dinge auf, uns neu zu seyn, und wir hören auf, davon betroffen zu werden, es wundert uns nicht leicht Etwas mehr: und wir gewöhnen uns, Abweichungen und

Ausnahmen von den Gesetzen, die wir uns machen, zuzulassen, es befrembet uns nicht leicht Etwas mehr.

Das Befremden enthält endlich auch den Nebenbegriff des Mißfallens und des Unrechten, des Seltsamen; (S. Wunderlich. Seltsam. Unglaublich.) denn was den Gesetzen der bekannten Natur eines Dinges entgegen scheint, das halten wir für Seltsam, und bisweilen für Unrecht.

Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, — als widerführe euch etwas Seltsames. 1 Petr. 4, 12.

E.

Wurm. Nagel. Schuß. (Sparren.)

Ueb. Ein Gemüthszustand, worin ein Mensch auf eine seltsame Art handelt. V. Man hat diesen Gemüthszustand mit den angeführten bildlichen Ausdrücken bezeichnet, deren eigentliche Bedeutungen aber nicht auf ihren uneigentlichen Gebrauch führen, den man also bloß aus der Sprache des gemeinen Lebens zu entdecken suchen muß.

Da scheint man dann unter einem Wurme eine seltsame Meinung zu verstehen, die auf verworrenen Begriffen beruhet, durch die man sich, zum Nachtheile deutlicher, bestimmen läßt. Der Mensch in Peregrine Pickel, der aus zu großer Meinung von den Griechen Alles in seinem Hauswesen nach griechischen Sitten einrichtete, hatte einen Wurm, und der Admiral Hawser Trunnion hatte den Wurm, auf dem festen Lande so zu leben, wie er ehemals auf der Flotte lebte, denn Beide handelten seltsam nach seltsamen Meinungen. Ein Wurm scheint also nicht auf den Hochmuth beschränkt zu seyn. Der Begriff, den Kant in seiner Anthropologie, die so viel scharfsinnige Bemerkungen enthält, davon gibt, würde also dem Sprachgebrauche nach zu enge seyn.

Was man einen Wurm nennt, ist mehrentheils ein an Wahnsinn gränzender Hochmuth eines Menschen, dessen Ansinnen, daß Andere sich selbst in Vergleichung mit ihm verachten sollen, seiner eigenen Absicht (wie die eines Verrückten) zuwider ist; indem er diese eben dadurch reizt, seinem Eigendünkel auf alle mögliche Weise Abbruch zu thun, ihn zu zwacken, und seiner beleidigenden Thorheit wegen dem Gelächter Preis zu stellen.

Der Hochmuth ist allerdings eine Thorheit, die man einen Wurm nennt; aber es ist nicht die einzige. Es gibt deren mehrere, und man legt daher einem Menschen, den man einen Querkopf, Engl. wrongheaded, nennt, nicht selten mehrere Würmer bei. Ein Wurm ist das, was die Franzosen un travers nennen, und ein Mensch kann mehrere travers haben.

Ein Nagel ist eine ungegründete Meinung von seinen Vorzügen, die einen Menschen verleitet, in dem Umgange mit andern sich stolz und hochmüthig zu betragen. Ein solches Betragen ist desto seltsamer und lächerlicher, je ungegründeter die hohe Meinung ist, die ein Mensch von sich selbst hat; und in diesem Grade der Höhe sieht man sie als eine Thorheit an, die man mit dem Spottnamen eines Nagels brandmarkt. Der Hochmuth ist zwar immer eine Thorheit, aber am meisten, wenn sie so lächerlich ist, daß man sie einen Nagel nennt.

— — De tous les défauts
Le plus sot est l'orgueil, la vertu des chevaux.
B. de Bar.

Ein Schuß ist eine Leidenschaft, die durch ihre Unangemessenheit mit ihrem Gegenstande lächerlich ist, und sich in lächerlichen und seltsamen Handlungen offenbaret. Man sagt insonderheit von einem Menschen, der sich in ein Frauenzimmer vernarrt hat, er sey in sie geschossen, er habe einen Schuß. (S. Sich Verlieben. Vergaffen. Vernarren. Lieben.) Einen Menschen aber, der einen Schuß hat, sieht man als einen Narren an, weil ihn eine unangemessene Leidenschaft auf eine lächerliche Art handeln läßt. (S. Albern. Thörigt. Närrisch.) E.

Zusatz. Bei Wurm ließe sich wohl denken, daß die figürliche Bedeutung ihren Grund in der Bemerkung der unruhigen, nicht sonderlich von der Stelle rückenden, Bewegung eines Wurmes habe, wonach denn Wurm eine sich immer vordrängende, dem übrigen Verstandesgebrauche nicht weichende, Vorstellung andeuten würde. So heißt es in Sebastian Brants Narrenschiffe:

Ein andern magstu entrinnen wol,
Aber dir selbst magst nit entfliehen,
Du must den Wurm stets mit dir ziehen.

Auf dieselbe Weise ließen sich auch die Worte der Maria Stuart erklären:

Streng büßt' ich's ab mit allen Kirchenstrafen,
Doch in der Seele will der Wurm nicht schlafen; Schiller.

wiewol sich hiebei auch an Wurm in Beziehung auf die Empfindung denken ließe: der Wurm im Herzen, wobei die Aehnlichkeit nicht in der Bewegung, sondern im Nagen liegt. Beide Bedeutungen scheinen zu verschmelzen in Wurmen; denn was einem wurmt, das geht ihm beständig im Kopfe herum und nagt zugleich am Herzen.

Die figürliche Benennung von einem Nagel im Kopfe leitet man von einer Anekdote aus dem dreißigjährigen Kriege

ab. Der schwedische Oberst Ißler nämlich soll in der Schlacht bei Leipzig mit einem krummen Nagel so in den Kopf geschossen worden seyn, daß die Wundärzte ihn nicht herausziehen konnten. Er blieb gesund, aber auch auf seinen Nagel sehr stolz. Adelung vermuthet von dem Ausdruck: einen Schuß haben, einen ähnlichen Ursprung. „Figürlich sagt er, ist: einen Schuß haben, eben das, was mit härtern Ausdrücken: ein Narr seyn, ist; eine Redensart, welche mit der: einen Nagel haben, allem Anschein nach, einerlei Ursprung hat." Ich weiß nicht ob der Ausdruck: einen Nagel haben, in Schriftstellern vor dem dreißigjährigen Kriege vorkommt oder nicht; sollte er aber darin vorkommen, so würde dies meine Vermuthung über den Ursprung dieser Redensart bestätigen. Mir scheint sie nämlich nicht von Nagel, clavus, sondern von dem Nagel am Finger her zu rühren, in sofern dieser mit der Geschlechtsfolge in Beziehung steht. Diese ist im Schwaben- und Sachsenspiegel Stammbaumartig so bestimmt, daß Vater und Mutter auf das Haupt, deren Kinder auf die Achseln gesetzt wurden, und von da ging es von den Geschwisterkindern an am Arme abwärts bis zu dem Nagel am Mittelfinger.

> „Die siebenden kind steend vornen an dem Nagel des vingers und heyssent nagelmag."

Von diesem Nagelmagen sagt der Sachsenspiegel:

> „In deme seveden (siebenten) stett eyn nagel und nicht eyn Let (Glied). Darvmme endet da de Sibbe (Sippe, Sippschaft), un heitet nagelmage."

Hienach würde sich denn die Redensart: einen Nagel (auch einen hohen) Nagel haben, auf Ansprüche beziehen, die Jemand wegen seiner Abkunft oder in Beziehung auf Erbschaften macht, und dann einen Stolz auf vornehme und reiche Verwandte und zuletzt eine hohe, nicht sonderlich begründete, Einbildung. — Die niederteutsche Redensart: Enen den Nagel daat kloppen, anstatt demüthigen, Jemandes Stolz niederschlagen, bezieht sich freilich auf den Nagel als Befestigungs-Werkzeug: allein dies wäre doch nicht das einzige Beispiel von einem Worte, dem man entweder im Scherz oder aus Unbekanntschaft mit seiner ursprünglichen Bedeutung eine andere gegeben hätte.

Die Redensart: einen Sparren haben, könnte vielleicht ein ähnliches Schicksal gehabt haben, und ursprünglich sich auf die Wappenkunde beziehen, wofern nicht etwa gar an Spaarn, Sporn, zu denken ist, denn im gemeinen Leben kommt auch die Redensart vor: Er hat die Sporen am Kopfe, oder im Kopfe, welche eine doppelte Deutung zuläßt.

Es kann dies nämlich heißen: er dünkt sich ein Ritter, von Adel, zu seyn; aber auch: er wird mit gewaltigem Eifer blindlings auf ein Ziel zugetrieben, wie Kleist sagt:

Dich treibt Dein Eifer, wie dein Roß die Sporen.

und in dem letzten Falle würde diese Redensart mit der: einen Schuß haben, überein kommen. Diese kann nämlich auch bloß bedeuten: unaufhaltsam nach einer Richtung vorwärts getrieben werden; und es ist wenigstens nicht durchaus nöthig, an ein Schießgewehr dabei zu denken, es wäre denn an Amors Pfeile bei einem Verliebten.

Wie sich nun aber auch alles dieses verhalten möge; so geht aus dieser Erörterung hervor, daß zwar Alle, denen ein Wurm, Nagel, Sparren und Schuß zugeschrieben wird, von Narrheit befallen sind, aber nicht Alle von einerlei Art. Die mit dem Nagel und dem Sparren leiden an der Narrheit der Einbildung und des Hochmuths, die mit dem Wurm hängen an einer Grille, denen mit dem Schusse geht die Besonnenheit ab.

Maaß in seinem Versuch über die Leidenschaften Bd. 2. S. 175. sagt: „die Redensart, er hat einen Nagel im Kopfe, oder auch schlechtweg: er hat einen Nagel, gründet sich darauf, daß der Stolze seinen Kopf mit so steifem Nacken aufrecht trägt, daß es gleichsam das Ansehen hat, als steckte ein Nagel darin, der jede Bewegung unmöglich machte; so wie man auf ähnliche Art von einem Menschen, der sich nicht zu bücken weiß, oder es nicht will, zu sagen pflegt: er hat einen Stock im Rücken.“ E.

Wüthen. Toben.

Ueb. Heftige körperliche Bewegungen machen, welche Wirkungen einer starken innern Leidenschaft sind. V. Das Toben deutet aber zuvörderst auf die heftigen Bewegungen des Körpers und den Lärmen, mit dem sie begleitet sind; das Wüthen auf eine starke Leidenschaft, die bis zur Beraubung des Bewußtseyns und des Gebrauches der Vernunft steiget. Man sagt von einem kranken Stück Vieh, daß es tobet, wenn es vor Schmerzen ungewöhnlich stark brüllt, mit den Füßen stampfet und lärmet. Der Löwe aber wüthet, wenn er verwundet ist; denn die wilde Hitze seiner Leidenschaft entbrennt, und fällt auf Alles los, was er erreichen kann.

Der nämliche Unterschied gilt auch, wenn diese Wörter durch Personifikazion von leblosen Dingen gebraucht werden. Die See tobet bei einem Sturme, sofern sie in heftiger Be-

wegung ist, und durch das Anschlagen und Zusammenstürzen der Wellen ein fürchterliches Getöse macht; sie wüthet, sofern man ihre drohenden und verheerenden Wirkungen einer leidenschaftlichen Bewegung in ihrem Innern zuschreibt.

Hienächst ist aber das Toben und Wüthen auch in Ansehung der Art der Leidenschaft verschieden, aus deren Uebermaß es entstehet. Das Wüthen kann nämlich nur aus Zorn, das Toben auch aus einem Uebermaß von Freude, Fröhlichkeit und Lustigkeit entstehen. Es gibt gewisse Belustigungen, z. B. die Jagd, die mit großem Lärm und Getöse begleitet sind. Bei diesen, kann man sagen, wird getobt.

> Oft vernahm sie mein Ohr mit Freuden,
> Auf des Hochlands bergichten Haiden,
> Wenn die tobende Jagd erscholl. Schiller.

Manche Spiele der Kinder sind mit heftigen, lärmenden Bewegungen verbunden, und sie überlassen sich dem Uebermaß ihrer jugendlichen Fröhlichkeit, ohne danach zu fragen, ob sie Andern mit ihrem Lärmen beschwerlich fallen. Wenn sie es zu arg machen, so sagt man, daß sie toben.

> Gönne den Knaben zu spielen, in wilder Begierde zu toben,
> Nur die gesättigte Kraft kehret zur Anmuth zurück. Schiller.

Der Zorn der Eifersucht, der beleidigten Eigenliebe, der gekränkten Ehre wird in einer weiblichen Sele oft zur Wuth.

> Sie geht in Wuth, sie trägt den Tod im Herzen. Schiller.

E.

gerathen; so geschiehet es leicht, daß sie einander anfallen, bei den Haren fassen, ziehen, und reißen, und so

sich raufen und zausen. Adelung.

B. Raufen siehet mehr auf die Handlung des Weg- oder Abreißens selbst:

> Da stand Hiob auf und zerriß sein Kleid und raufte sein Haupt. Hiob. 1, 20.

Denn dieser Ausdruck ist mit Raffen, Rauben, Rupfen, dem lateinischen Rapere, und vielen ähnlichen, verwandt. (S. Raffen. Raufen.)

Zausen hingegen deutet mehr auf das Geräusch oder Getöse, welches durch die Handlung des ungestümen Reißens verursacht wird; denn offenbar ist Zausen zunächst mit Sausen verwandt, und dieses weiset ursprünglich auf einen Laut von der Art, als durch seinen Laut nachgeahmt wird.

Damit stimmt auch der Gebrauch dieses Wortes überein; denn er siehet bei Zausen auf das Geräusch oder Getöse, was mit dieser Handlung verbunden zu seyn pflegt.

> Die Krieger und die Dichter zausen
> In deinem Haar,
> Wie Stürme, die den Wald durchbrausen. Hölty.

M.

Zehren. Essen.

Ueb. Feste Nahrungsmittel zu sich nehmen; im Gegensatze gegen Flüssigkeiten, die man beim Trinken zu sich nimmt. Den angegebenen Begriff hat Essen auch mit Speisen und mit Fressen gemein. (S. Essen.)

V. Zehren lautet, (die Vertauschung des Z und T ist bekannt, S. Kübel. Zober.) im Niederteutschen Teren, im Angelsächsischen Taeran, im Gothischen Tairan, in dem alten Oberteutschen Zaran, im Lateinischen Terere, und ohne Zweifel ist auch das griechische Τρεω (zuerst vielleicht Τερεω) hieher zu rechnen. Der Urlaut Tr, welcher allen diesen Wörtern zum Grunde liegt, ist Nachahmung eines gewissen Schalles. Dieser Schall aber ist mit verschiedenen Handlungen verbunden. Vornehmlich einmal mit einem gewissen Reiben, wie etwa, wenn man den Fußboden eines Zimmers mit Sande reibt; und sodann mit einem gewissen Reißen; wie z. B. wenn man Papier, Leinwand, seidnes Zeug zerreißt. Daher sind die angeführten Ausdrücke, obgleich aus der nämlichen Urwurzel entsprossen, doch nicht von einerlei Urbegriffe ausgegangen, sondern in der einen Sprache von dem Begriffe des Reibens, und in der andern von dem Begriffe des Reißens. Bei dem lateinischen Terere liegt, wie bekannt, der Begriff des Reibens zum Grunde. Eben so bei

griff des Kleinern oder Feinern und Zierlichern mit sich führt. Das liegt eines Theils in dem dünnern Laute des I, statt A, und andern Theils darin, daß der scharfe Gurgellaut des Zacken durch das in Zinke eingeschobne N gemildert ist. Die Zacken eines wolkenhohen Gebirges, welche oft aus gewaltigen Felsmassen bestehen, heißen nicht Zinken des Gebirges; und die, unter dem Namen der Zinken bekannten Tonwerkzeuge werden dagegen nicht Zacken genannt.

In Ansehung der äußern Gestalt haben beide Ausdrücke gemein, daß der letztere sowol der Zacken, als auch die Zacke, und eben so auch der erstere nicht allein die Zinke, sondern auch der Zinken lautet. Diese verschiednen Formen sind ursprünglich bloß landschaftlich. Indessen sind sie alle in die allgemeine Sprache aufgenommen worden. Nur hat der Gebrauch dabei die Verschiedenheit eingeführt, daß in der Regel der Zacken und die Zinke und nur in gewissen besondern Fällen die Zacke und der Zinken gesagt wird. Eine lange, spitze Nase z. B. wird ein Zinken, aber nicht eine Zinke genannt. M.

Zaghaft. Feige. Verzagt.

Ueb. Wer Gefahren, Anstrengungen, Schmerzen, mit einem Worte, wer etwas Unangenehmes mehr scheut, als er sollte.

V. Von Zagen, wovon Zaghaft und Verzagt offenbar herkommen, sagt Adelung, es bedeute: „vor Furcht zittern und beben, und in weiterm Sinne: kleinmüthig seyn." Das ist aber schon eine sehr abgeleitete, und keinesweges die eigentliche Bedeutung dieses Wortes. Campe sagt, Zagen heiße: „aus Furcht unentschlossen seyn und zögern, wie auch überhaupt: auf eine kleinliche und unmännliche Art furchtsam seyn." Das kommt der Wahrheit schon näher: denn obgleich die Unentschlossenheit eben so wenig zu dem Grundbegriffe des Wortes gehört, als das Zittern und Beben in der Adelungischen Erklärung, so ist doch der wirkliche Grundbegriff in dem „Zögern" wenigstens beiläufig mit berührt. Das Zögern nämlich, das Verziehen ist eben die ursprüngliche Bedeutung des Wortes; und weil derjenige, der sich vor Etwas fürchtet, so lange als möglich zögert, ehe er daran geht, und dies zu verziehen strebt; so bedeutet davon Zagen auch: Furchtsam seyn, und hievon dann erst: Zittern und Beben; indem dies eine Erscheinung der Furcht ist.

Zagen kommt nämlich, wie Zögern, mit welchem es am allernächsten zusammengehört, von Ziehen her. (Das a für ie darf nicht befremden, denn theils ist diese Vertauschung

überhaupt nicht selten, wie z. B. in Lager und Lagern, von Liegen; theils nimmt Zagen insbesondre, in den abgeleiteten Formen, auch o und u an; man sagt z. B. Gezogen und Zug. Der Uebergang des H in G kann noch weniger Anstoß machen. (S. Glücklich. Selig.) Darum muß der angegebene Begriff des Ver- oder Hinziehens einer Sache die Grundbedeutung von Zagen seyn.

Die Richtigkeit dieser Ableitung bestätigt sich noch dadurch, daß das Wort ehedem auch auf Trägheit und Faulheit angewandt wurde.

> Ther thritto was niheinheit,
> Thuruh sina zagaheit.
> Der Dritte war nichtsnutzig
> Durch seine Trägheit. Otfr. IV. 7. 151. 152.

Pigritia übersetzt Schilter. Im Griechischen (Matth. 25, 16, worauf die Worte sich beziehen) steht ὀκνηρος, träge, faul, aus Faulheit zögernd; und Luther hat Faul. Dieser Gebrauch hätte nicht Statt finden können, wenn die furchtsame Unentschlossenheit, nach Campe, oder gar das Zittern und Beben der Furcht, nach Adelung, der Grundbegriff von Zagen gewesen wäre. So aber, da das Zögern und Verziehen seine erste Bedeutung war, konnte es auch von dem Trägen und Faulen gesagt werden; denn aus Faulheit zögert und verziehet der Mensch nicht weniger als aus Furcht.

Auch der jetzige Gebrauch weiset durch manche Verbindungen, in welchen er das Wort nimmt, auf eben den Stammbegriff zurück.

> Er sprach's, und während noch der Sohn
> Bloß seinetwegen zagt, zückt er das Messer schon.
> Alxinger.

Feige hat das e am Ende bloß des Wohlklanges wegen. Wenn man dieses e wegläßt; so kann man nicht zweifeln, daß Feig mit Weich im Grunde einerlei Wort ist. Dies erhellet auch daraus, daß Feige in manchen Fällen für Weich gebraucht wird. Im Bergbaue z. B. sagt man, daß ein Gestein feige werde, wenn es weich, mürbe, locker wird, so daß es sich ablösen will. Ingleichen auch daraus, daß ehedem Feige für Weichlich gesagt wurde. Adelung führt aus dem Otfried an:

> Ni si man nihein so feigi,
> Ther zwei gifang eigi.

und übersetzt:

> Niemand sey so weichlich,
> Daß er zwei Röcke habe.

Die Stelle findet sich bei Otfried im ersten Buche, 24, 9. 10, und Schilter hat das Feigi ebenfalls durch Mollis übersetzt.

Sofern also Feige von dem Furchtsamen gesagt wird, deutet es auf den Umstand, daß ein solcher gleichsam zu weich ist, daß es ihm an der nöthigen Festigkeit, Kraft und Stärke der Sele fehlt.

Nicht zu ruhn, noch feige zu ermatten. A. W. Schlegel.

Feige geht also auf das Innere des Furchtsamen, auf die Beschaffenheit seines Gemüthszustandes; indeß Zaghaft auf ein äußeres Benehmen desselben, auf das Zögern und Verziehen deutet. Das ist die wesentliche Verschiedenheit zwischen Zaghaft und Feige.

Sie führt aber noch eine andere unmittelbar mit sich. Diese nämlich, daß Feige verächtlicher ist, als Zaghaft; denn die innere Schwäche, Schlaffheit und Untüchtigkeit ist an sich selbst etwas Schimpfliches und Verächtliches; das Zögern und Verziehen aber nicht. Dieses kann, wie bei einem Fabius Cunctator, auch auf gegenständlichen Gründen beruhen, und Ehre und Ruhm bringen.

Verzagt ist von Feige eben so, wie Zaghaft, und von diesem letztern dadurch verschieden, daß es den höchsten Grad davon ausdrückt; denn Ver hat hier den Begriff der gänzlichen Versetzung in den Zustand, den das Hauptwort bezeichnet. (S. Verunglückt.) M.

Zapfen. Stöpsel.

Ueb. Gefäße, welche dazu bestimmt sind, Flüssigkeiten darin aufzubewahren, pflegen kleine Oeffnungen zu haben, durch welche man diese Flüssigkeiten ein oder aus lassen kann. Bewegliche Körper, gewöhnlich in der Gestalt abgekürzter Kegel, welche in diese Oeffnungen passen, sind Zapfen und Stöpsel. So weit kommen diese Ausdrücke überein. V. Der Stöpsel aber hat die Absicht, das Gefäß zu verschließen, um die Flüssigkeit darin zu verwahren. Der Zapfen hingegen hat die Absicht, das Gefäß öffnen und die Flüssigkeit heraus lassen zu können. Das erhellet am klärsten aus den zugehörigen Zeitwörtern. Bier stöpseln heißt: die Flaschen, oder überhaupt, die Gefäße, worin es ist, verschließen. Hingegen: Bier zapfen will sagen: die Gefäße öffnen und das Bier heraus laufen lassen. Daher wird auch im gemeinen Leben von demjenigen, der Bier, nicht in ganzen Fässern, sondern einzeln im Kleinen verkauft, gesagt, daß er Bier zapfe, (indem er immer den Zapfen auszieht, um eine Kanne, oder dergleichen auslaufen zu lassen;) niemals aber, daß er Bier stöpsele. Daher gebraucht auch der Dichter den Ausdruck Zapfen

und nicht Stöpsel, wenn von dem Oeffnen des Behälters der Flüssigkeit, und von dem Auslassen der letztern die Rede ist.

> Wohl! nun kann der Guß beginnen;
> Schön gezacket ist der Bruch.
> Doch, bevor wir's lassen rinnen,
> Betet einen frommen Spruch.
> Stoßt den Zapfen aus!
> Gott bewahr' das Haus! Schiller.

Eben den Gesichtspunkt hat der fröhliche Zecher vor Augen, der uns versichert:

> Ich will einst bei Ja und Nein
> Vor dem Zapfen sterben. Bürger.

Ihm ist es um das Oeffnen, nicht um das Verschließen des Weinfasses zu thun; und vor dem Stöpsel wird er keinesweges sterben wollen.

Die angegebne und aus dem Sprachgebrauche nachgewiesene Verschiedenheit zwischen Zapfen und Stöpsel läßt sich auch aus der Abstammung dieser Wörter erkennen. Stöpsel gehört mit Stopfen zusammen, wie schon bei der Vergleichung desselben mit Kork und Pfropfen, mit welchen es in einem andern Betrachte verwandt ist, bemerkt worden.*) Das Zeitwort Zapfen hingegen kommt unmittelbar mit Zupfen überein, und wird figürlich auch noch jetzt zuweilen in dem Sinne des letztern gebraucht, wenigstens in dem zusammen gesetzten Anzapfen; denn Jemanden anzapfen heißt: gleichsam an ihm zupfen. (S. Anfechten. Angreifen. Anzapfen.) Mittelbar gehört also Zapfen, wie Zupfen (S. Zipfel. Zopf.) ohne Zweifel zu Ziehen, und ein Zapfen bedeutet sonach ursprünglich ein Ding, was dazu dient, daran zu zupfen und es aus zu ziehen.

Adelung sagt von Zapfen: „es ist mit dem griechischen und lateinischen Siphon, — und vielleicht auch mit Zupfen, und vermittelst desselben mit Ziehen verwandt; wenigstens deutet das pf auf eine Intension." Beides zugleich kann aber nicht seyn: denn, wenn Zapfen mit dem griechischen Σιφων verwandt wäre; so würde es einen ganz andern Grundbegriff haben, als es bei seiner Abkunft von Ziehen hat. Das griechische Σιφων nämlich, welches überdem gar keinen Zapfen oder zapfenartigen Körper, sondern eine enge Röhre, dergleichen z. B. ein Heber, oder das Rohr einer Feuerspritze ist, bedeutet, ist ursprünglich Nachahmung desjenigen Lautes,

*) In der Luise (Gesang 1. V. 622) heißt es:

> „Feierlich hob der Papa mit geschrobenem Zuge den Stöpsel;" Voß.

und Voß erklärt dabei seinen Stöpsel für richtiger und edler als den meißnischen Stöpsel. G.

den die ausströmende Flüssigkeit erregt, die durch eine enge Röhre, wie durch das Rohr einer Feuerspritze getrieben wird. Σιφων gehört also zu einer ganz andern Wurzel als Zapfen, und diese Wörter sind nicht verwandt, so wenig der Abkunft als dem Sinne nach. M.

Zaun. Hecke. (Hag. Planke. Staket. Knick.)

Ueb. Eine aus Gesträuch oder ähnlichem Holzwerke bestehende Befriedigung oder Einfassung um Etwas. V. Zaun bezeichnet diesen Begriff allgemein, Hecke heißt nur ein lebendiger Zaun; denn z. B. ein Zaun, den man aus trocknen Reisern geflochten und durch eingeschlagene Pfähle befestigt hat, wird nicht eine Hecke genannt.

Diese weitere Bedeutung von Zaun bestätigt sich dadurch, daß dieses Wort ehedem von einer Einfassung überhaupt, und selbst von einer als Einfassung dienenden Mauer gesagt wurde. Bei Notker, wie Adelung anführt, kommt Steinzun vor. Auch stimmt dies mit der Abstammung völlig überein; denn daß Zaun, welches im Niederteutschen Tuun lautet, von dem angelsächsischen Tynan, einschließen, umfangen, herkomme, haben die Sprachgelehrten längst bemerkt. M.

Zusatz. Einfriedigung ist für alle absondernde Einfassungen dieser Art das allgemeine Wort; Zaun wird in dieser Allgemeinheit nicht mehr gebraucht, sondern bezeichnet insbesondre eine Einfriedigung aus geflochtenem Reisholz; von starken Bretern, Bolen oder Planken, gemacht, nennt man sie eine Planke; von Latten, ein Stacket, nach dem niederteutschen Stacken, Pfahl. Hecke ist verwandt mit Hagen, Hag,

> Der Hag, wo Nachbars Lotte
> Zur Veilchenlese kam. Matthisson.

woher Hägen, Einhägen, Gehäge. Das Bremisch N. S. Wörterbuch unterscheidet Hek, als einen Zaun von Latten, Staket, und Hagen, als Hecke oder lebendiger Zaun. Nur in dem letzten Sinne sind sie im Hochteutschen gebräuchlich, vielleicht weil man den Nebenbegriff von den Hecken der Vögel in der Hecke damit verbunden hat. — In Niedersachsen nennt man eine wilde Hecke zur Befriedigung von Feld und Garten ein Knick. G.

Zausen. Raufen.

Ueb. Etwas von einem Dinge ab oder weg reißen, oder zu reißen streben; besonders wenn dieses wiederholt geschiehet. Wenn Leute aus dem niedrigsten Haufen bei einem Zanke in Zorn

gerathen; so geschiehet es leicht, daß sie einander anfallen, bei den Haaren fassen, ziehen, und reißen, und so

> sich raufen und zausen. Adelung.

B. Raufen siehet mehr auf die Handlung des Weg- oder Abreißens selbst:

> Da stand Hiob auf und zerriß sein Kleid und raufte sein Haupt. Hiob. 1, 20.

Denn dieser Ausdruck ist mit Raffen, Rauben, Rupfen, dem lateinischen Rapere, und vielen ähnlichen, verwandt. (S. Raffen. Raufen.)

Zausen hingegen deutet mehr auf das Geräusch oder Getöse, welches durch die Handlung des ungestümen Reißens verursacht wird; denn offenbar ist Zausen zunächst mit Sausen verwandt, und dieses weiset ursprünglich auf einen Laut von der Art, als durch seinen Laut nachgeahmt wird.

Damit stimmt auch der Gebrauch dieses Wortes überein; denn er siehet bei Zausen auf das Geräusch oder Getöse, was mit dieser Handlung verbunden zu seyn pflegt.

> Die Krieger und die Dichter zausen
> In deinem Haar,
> Wie Stürme, die den Wald durchbrausen. Hölty.

M.

Zehren. Essen.

Ueb. Feste Nahrungsmittel zu sich nehmen; im Gegensatze gegen Flüssigkeiten, die man beim Trinken zu sich nimmt. Den angegebenen Begriff hat Essen auch mit Speisen und mit Fressen gemein. (S. Essen.)

B. Zehren lautet, (die Vertauschung des Z und T ist bekannt, S. Kübel. Zober.) im Niederteutschen Teren, im Angelsächsischen Taeran, im Gothischen Tairan, in dem alten Oberteutschen Zaran, im Lateinischen Terere, und ohne Zweifel ist auch das griechische Τρεω (zuerst vielleicht Τερεω) hieher zu rechnen. Der Urlaut Tr, welcher allen diesen Wörtern zum Grunde liegt, ist Nachahmung eines gewissen Schalles. Dieser Schall aber ist mit verschiedenen Handlungen verbunden. Vornehmlich einmal mit einem gewissen Reiben, wie etwa, wenn man den Fußboden eines Zimmers mit Sande reibt; und sodann mit einem gewissen Reißen; wie z. B. wenn man Papier, Leinwand, seidnes Zeug zerreißt. Daher sind die angeführten Ausdrücke, obgleich aus der nämlichen Urwurzel entsprossen, doch nicht von einerlei Urbegriffe ausgegangen, sondern in der einen Sprache von dem Begriffe des Reibens, und in der andern von dem Begriffe des Reißens. Bei dem lateinischen Terere liegt, wie bekannt, der Begriff des Reibens zum Grunde. Eben so bei

dem angeführten griechischen Ausdrucke. Λιθος τετριμμενος z. B. ist ein glatt geriebener Stein. Welche Bedeutung bei dem gothischen Tairan die erste gewesen sey, weiß ich nicht zu bestimmen. Ulphilas gebraucht das Wort für das griechische Λυειν und Καταλυειν, auflösen, zerstören, u. s. f.

Ni nunu in matis gatair waurstw goths!
Nicht also des Essens wegen zerstören das Werk Gottes!
Röm. 14, 20.

wo es im Griechischen heißt:

Μη ἑνεκεν βρωματος καταλυε το ἐργον του Θεου.

Dieser Gebrauch aber läßt sich gleich gut von dem Grundbegriffe des Zerreibens als des Zerreißens ableiten.

Das niederteutsche Teren ist, wie das angelsächsische Taeran, ohne Zweifel von dem Begriffe des Reibens ausgegangen. Das oberteutsche Zaran hingegen, von welchem wir unser Zehren zunächst haben, von dem Begriffe des Reißens. Diese Bedeutung hatte es schon zu Otfrieds Zeiten, sogar schon in dem zusammen gesetzten Firzaran.

Thaz iro nih ein ni wari,
Thaz wiht ira firzari.
Daß ihrer nicht Einer war,
Der Etwas davon zerriß. Otfr. IV. 29, 35. 36.

Es ist die Rede von dem Kleide des Gekreuzigten, was die Kriegsknechte verlosen, und nicht zerreißen und stückweise unter sich vertheilen wollten. (Joh. 19.) In der Stelle im Griechischen, auf welche diese Worte sich beziehen, (Joh. 19, 24.) stehet Σχιζειν, zerreißen, zerschneiden. Zum Ueberflusse erklärt Otfried selbst seinen Ausdruck durch Firslizzan, zerreißen (unser Schleißen); denn er setzt hinzu:

Ni wurti wiht firslizzan.
Nicht wurde Etwas zerrissen. Ebend. V. 40.

Aus dem Allen gehet hervor, daß Zehren ursprünglich das Zerreißen, das Zerstückeln der Speisen, vermittelst der Zähne, andeutet, und also einen gegenständlichen Sinn hat. Darin eben bestehet seine wesentliche Verschiedenheit von Essen; denn dieses hat eine subjektive Beziehung; indem es das Essen als einen Genuß, als eine Aeußerung und Erhaltung des Lebens betrachtet. (S. Futter. Weide.) M.

Zeigen. Weisen. Ziehen.

Ueb. Etwas klar machen, — daß es erkannt wird. V. Die beiden ersten Wörter sind schon in den Zusammensetzungen Erzeigen und Erweisen näher betrachtet und vergli-

chen worden. (S. Anthun. Erzeigen. Erweisen.) Zeihen konnte daselbst nicht mit in Erwägung kommen, weil von diesem Worte keine ähnliche Zusammensetzung gebräuchlich ist. Es kommt hier also nur noch auf die Frage an: wie dieser Ausdruck von jenen erstern verschieden sey?

Ursprünglich glaube ich, sind Zeihen und Zeigen ein und eben dasselbe Wort, also den Begriffen nach gar nicht, sondern bloß in der Aussprache verschieden, wovon die eine in dieser, die andre in jener Landschaft herrschte. In Ansehung des Klanges dieser Wörter kann das kein Bedenken haben: denn die Vertauschung von G und H ist sehr gewöhnlich; in Ansehung der Begriffe aber stimmt ebenfalls Alles zu dieser Ansicht zusammen: denn selbst in der Zusammensetzung Verzeihen, in welcher Zeihen am wenigsten mit Zeigen überein zu kommen scheint, wurde es ehedem dennoch in dem Sinne des letztern gebraucht. So z. B. bei Otfried, welcher Irzihan sagt. Z. B. in folgenden, Johannes dem Täufer in den Mund gelegten Worten:

So wer so wilit manno,
So douftu ih inan gerno,
Ou jagilichan wihu,
Ther undono n' irzihu.
Wenn Jemand es will,
So taufe ich ihn gern;
Ich weihe Jechlichen,
Und versage ihm das Wasser (die Taufe) nicht.
Otfr. I. 27, 97. — 100.

Aquas non subtraho, denego, sagt Scherz. Irzihan, verzeihen, bedeutet hier also: fern, von sich weg weisen oder zeigen.

Noch mehr. Ich glaube, daß Zeihen und Zeigen auch mit Zeichen (Signum), mit Zeugen (Generare) und mit Zeugen (Testari) unmittelbar verwandt sind, was in Ansehung der beiden letzten schon Adelung (unter Zeugen) vermuthet; denn im Klange kommen alle diese Ausdrücke fast gänzlich überein, und der erste Begriff, von welchem sie alle ausgegangen sind, und woraus ihre jetzigen Bedeutungen sich sehr leicht ableiten lassen, ist der oben angegebene: klar machen, ans Licht bringen. (S. Anthun. Erzeigen.)

Auch das griechische Τευχειν, machen, hervor bringen, kann ganz ungezwungen in diese Verwandtschaft gezogen werden: denn offenbar kommt Τευχειν mit Zeugen, und seine ältere Form Τυχειν mit Tügen, wie man im Niederteutschen für Zeugen sagt, ganz nahe überein.

Die Hauptverschiedenheit, welche nach dem jetzigen Gebrauche zwischen Zeigen und Zeihen Statt findet, besteht darin, daß Zeihen nur in Beziehung auf etwas Böses, Zei-

gen hingegen ohne Unterschied in Bezug auf Gutes und Böses gesagt wird. Der Mensch zeiget durch seine Handlungen gute oder böse Gesinnungen. Aber man zeihet ihn nur einer Sünde, einer Missethat, u. s. f. nicht einer edlen, großmüthigen Handlung.

Sprich, welcher Sünde zeiht dich dein Gewissen,
Seitdem du Gott zum letztenmal versöhnt? Schiller.

Diese Verschiedenheit hat bloß der Gebrauch eingeführt, da er beide Formen aufnahm und völlig gleichbedeutende nicht leicht duldet. In der Abkunft der Wörter ist sie nicht gegründet, und ehedem wurde auch Zeihen eben sowol in guter, als in böser Bedeutnng gebraucht.

Waz quisthu fon themo man,
Ther thir gilioubta so fram?
— — — — — — — — —
Er ist, quad, Gotes holdo
Thes zihuh inan baldo.
Was sagst du von dem Manne,
Der dir so sehr gefiel?
Er ist, sprach er, Gott getreu,
Des zeihe ich ihn dreist. Otfr. III. 20, 141 — 146.

Hier hat also Zeihen einen guten Sinn. Das Gegentheil findet Statt in folgender Stelle.

Bistu zi thiu giwihit,
So thih ther liut zihit?
Bist du zu dem geweihet,
Dessen dich die Leute zeihen? Otfr. IV. 21, 9. 10.

Hier ist Zeihen so viel als Beschuldigen; denn es sagt dies Pilatus zu Christus, und die Rede ist von der Beschuldigung, daß sich Christus für den König der Juden ausgegeben habe. (S. Zeuge. Gewährsmann.) M.

Zeitlich. Vergänglich.

Ueb. Dasjenige, dessen Dauer Schranken hat. V. Vergänglich bezeichnet diesen Begriff mehr mittelbar, Zeitlich mehr unmittelbar; denn Zeitlich heißt dasjenige, das nur eine gewisse Zeit, nicht ewig dauert; Vergänglich dasjenige, was vergehen, dessen Daseyn aufhören kann. Dieser letztere Ausdruck siehet also zunächst auf die innere Beschaffenheit des Gegenstandes, auf seine Zufälligkeit; indeß der erstere auf etwas Aeußeres, auf ein Zeitverhältniß weiset. Dabei ist augenscheinlich, daß der Begriff des Zeitlichen den Begriff des Vergänglichen einschließt; denn was nur eine Zeit dauert, das vergehet, wenn diese Zeit vorüber ist.

Die angegebene Verschiedenheit ist in dem Gebrauche dieser Wörter nicht zu verkennen; denn wo nicht sowol von der innern Zufälligkeit der Gegenstände, als vielmehr nur, oder vorzugsweise, von dem Zeitverhältnisse, daß sie nur eine gewisse Zeit dauern, die Rede ist, da wird bloß Zeitlich und nicht Vergänglich gebraucht. So z. B. wenn man den Gegensatz von Ewig bezeichnen will.

> Den zeitlichen Tod stirbst du für diese That,
> Willst du auch noch den ewgen dafür sterben? Schiller.

Eben so auch, wenn man den Ausdruck das Zeitliche nach Art eines Hauptwortes gebraucht, um die Angelegenheiten des Lebens in dieser Welt anzudeuten.

> Ich habe alles Zeitliche berichtigt,
> Und hoffe keines Menschen Schuldnerin
> Aus dieser Welt zu scheiden. Schiller.

Man setzet nämlich das Zeitliche dem Ewigen (in jener Welt) entgegegen, und siehet nicht sowol auf die innere Zufällichkeit der Dinge, als vielmehr auf ihre kurze Dauer; welche auch viel früher, als jene der Betrachtung des menschlichen Verstandes sich darbieten mußte.

Wenn dagegen hauptsächlich oder ausschließend von der innern Zufälligkeit und Veränderlichkeit gewisser Dinge, also davon die Rede ist, daß ihr Bestehen nicht fest, nicht sicher sey, wird lieber Vergänglich als Zeitlich gesagt. — — Er hat mir die heiligsten Versicherungen seiner Freundschaft gegeben. Ich verlasse mich aber doch nicht darauf; denn ich weiß, wie vergänglich seine Neigungen sind. — Wie zeitlich seine Neigungen sind, wird dafür niemals gesagt.

M.

Zerlegen. Zergliedern. Zersetzen. — Zerlegung. Zergliederung. Zersetzung.

Ueb. Verschiedene Arten des Zertheilens des Zusammengesetzten. (S. Theilen. Eintheilen. Abtheilen. Zertheilen.) V. Die Zerlegung im eigentlichen Sinne ist die bloß mechanische Zertheilung, die Zersetzung die chemische, die Zergliederung die intellektuelle.

Durch das Zerlegen wird das Zusammengesetzte in Theile getheilt, die dem Ganzen ähnlich sind; durch Zersetzen in Theile, die dem Ganzen nicht ähnlich sind, durch Zergliedern in seine Bestandtheile, partes integrantes.

Der Fleischer zerlegt ein Thier in so viele Stücke Fleisch, die hier bloß, sowol das Ganze als die Theile, als Fleisch betrachtet werden; der Chemiker zersetzt den Zinnober in Queck-

silber und Schwefel, wo keines von beiden Zinnober ist. Die Anatomie zergliedert den menschlichen Körper, indem sie denselben in seine wesentlichen Bestandtheile zertheilt. Wesentliche Bestandtheile eines organischen Ganzen, partes integrantes, sind aber solche verschiedenartige Theile, wovon dem Zusammengesetzten keiner fehlen darf, wenn es ein Ding seiner Art seyn soll. Die innern und äußern, gröbern und feinern Glieder des menschlichen Körpers sind seine partes integrantes; keines darf ihm fehlen, wenn er ein menschlicher Körper seyn soll.

Das Zerlegen eines Thieres geschiehet mit dem Beile, einem Werkzeug, das mechanisch wirkt; das Zersetzen geschieht durch Auflösen und Niederschlagen, Schmelzen, Sublimiren u. s. w.; das Zergliedern durch mechanische und chemische Werkzeuge, aber immer zum Behuf einer deutlichern Kenntniß von dem menschlichen Körper.

Zersetzen wird nicht in uneigentlicher Bedeutung gebraucht; wenn aber Zerlegen und Zergliedern uneigentlich gebraucht werden, so sagt man Zerlegen immer von solchen Ganzen, deren Theile gleichartig, Zergliedern aber von solchen, die mit einem organischen Ganzen eine Aehnlichkeit haben, und deren Theile ungleichartig und wesentliche Bestandtheile des Ganzen sind.

So zerlegt man in Gedanken die zusammengesetzten Kräfte und Bewegungen in einfache Kräfte und Bewegungen, indem man die zusammengesetzten als die Diagonale eines Parallelogramms vorstellt, dessen Länge und Breite die einfachen vorstellen.

Man zergliedert einen Begriff, wenn man darin seine Merkmale, einen Satz, wenn man darin seine Begriffe, Subjekt, Prädikat und Verbindungsbegriff, einen Vernunftschluß, wenn man darin seine Vordersätze und seinen Schlußsatz unterscheidet. Man zergliedert eine zusammengesetze Regirungsform, wenn man die rechtlichen Theile oder die politischen Gewalten, welche wesentliche Bestandtheile, partes integrantes, derselben, und unter mehrere einzelne, physische oder moralische Personen vertheilt sind, von einander unterscheidet. So zergliedert man die engländische Regirungsform, wenn man darin den König, dem die vollziehende Gewalt allein zukommt, und die beiden Häuser des Parlaments, welche die gesetzgebende mit dem Könige theilen, unterscheidet; denn ein jeder von diesen, der König, das Oberhaus und Unterhaus, ist ein wesentlicher Bestandtheil der engländischen Regirung; wenn Eines fehlt, so ist sie nicht vollständig. E.

Zermalmen. Zerschellen. Zerschmettern. Zerknirschen.

Ueb. Einen harten Körper mit Gewalt zertheilen.

V. Der gemeinschaftliche Begriff des Zertheilens, worin diese Wörter übereinstimmen, wird durch die Vorsylbe Zer ausgedrückt. Sie sind also nur durch ihre Stammwörter verschieden.

Zerschellen heißt: durch Stoßen und Schlagen in mehrere Risse zertheilen. Diese Bedeutung hat es von dem veralteten Schellen, stoßen, schlagen; wovon noch eine Spur in Scholle, Erdscholle und in Maulschelle, ein Schlag auf das Maul, übrig ist. Es ist vielleicht mit Schall verwandt, und deutet auf den Schall eines Schlages oder Stoßes.

Zermalmen ist ein gewaltsames Zerstoßen oder Zerschlagen in seine kleinsten Theile. Seine Wurzel ist Malm, im Niederteutschen: Melm, Mulm, kleiner Sand, Staub. Der gemeine Mann sagt von einem wurmstichigen Holze, es sey mulmig, wenn es in der Hand zu Staube kann zerrieben werden. So hat Luther diese Wörter unterschieden.

> Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf welchen aber er fället, der wird zermalmet werden.
> Matth. 21, 44. Luk. 20, 18.

Das Knirschen in Zerknirschen ist ursprünglich von dem Laute gebildet, den das Zusammendrücken und Reiben der Zähne auf einander macht. Zerknirschen heißt also: mit einem solchen Laute zwischen den Zähnen zerbrechen und klein machen. Man sagt daher von dem Löwen, daß er die Knochen der Thiere, welche er frißt, zerknirsche. Hernach wird es überhaupt von solchen Dingen gebraucht, welche zwischen zwei harten Körpern durch Drücken und Reiben zerbrochen werden. Im uneigentlichen Sinne ist daher ein zerknirschtes Herz, das durch das Gefühl seiner Fehler niedergedrückt oder darüber traurig ist.

Das einfache Wort Schmettern, woraus man Zerschmettern zusammen gesetzt hat, ist das Intensivum und Iterativum von Schmeißen, und heißt also: durch heftiges, wiederholtes Werfen in viele kleine Theile zerbrechen.

> Wohl dem, der deine Kinder nimmt, und zerschmettert sie an einem Stein. Ps. 137, 9.

So führt Frisch in seinem Wörterbuche folgende Reime aus dem Grobian an:

> Welcher Krebs kein Eier hat
> Den schmetter wieder in die Plat.

Daher kommt auch das Wort Schmetterling; weil dieses Insekt seine Eier überall hinschmettert oder hinwirft,

so wie man die Fliegen, die ihre Eier in das Fleisch legen oder schmeißen, Schmeißfliegen nennt. E.

Zerstören. Verheeren. Verwüsten. Veröden.

Ueb. Etwas so zu Grunde richten, daß es nicht mehr gebraucht werden kann.

V. Man zerstört das, was man zu Grunde richtet, indem man es zerbricht und den Zusammenhang seiner Theile trennt; man verheeret aber eine Gegend, ein Land, indem man Alles, was auf der Oberfläche der Erde ist, zu Grunde richtet und unbrauchbar macht. Die Barbaren, welche im fünften Jahrhundert das abendländische Reich überschwemmten, verheerten überall, wo sie hinkamen, das Land und zerstörten viele Kunstwerke. Viele Kunstwerke hat der schwärmerische Aberglaube zerstört. Die Zeit zerstört die Werke der Kunst der Menschen, und die Menschen verheeren die Gefilde, worauf die Natur ihr Füllhorn ausgeschüttet hat. Wenn eine Stadt verheeret wird, so geschieht es dadurch, daß alle ihre Gebäude zerstöret werden.

Heer und Wehr sind, wie schon bemerkt worden, nur als zwei Formen verschieden, die auf den Begriff des Krieges deuten, Heer auf Angriff, Wehr auf Vertheidigung. Verheeren ist also: durch feindselige Gewalt schaden und zu Grunde richten. (S. Waffen. Gewehr. Geschütz. Stück. Geschoß.)

Verwüsten und Veröden zeigt das Verheeren und Zerstören von Seiten ihrer Folgen. Was nämlich verheert wird, das wird wüste, weil es nicht mehr zum Aufenthalt von Menschen tauglich ist, und es wird öde, sofern man darin keine Spur von Menschen, von der Gegenwart und dem Kunstfleiße der Menschen darin wahrnimmt. (S. Einöde. Wüste. — Leer. Oede. Wüste.)

Ein zerstörtes Schloß heißt ein verwüstetes, sofern es nicht mehr bewohnt werden kann, ein verödetes, sofern man keine Spur von Menschen, von ihrer Gegenwart und ihren Beschäftigungen wahrnimmt. Ein verheertes Land heißt verwüstet, sofern es keine Gebäude zu seiner Wohnung, und keine Mittel zu seiner Nahrung mehr darbietet, und verödet, sofern es die Menschen verlassen haben oder daraus vertrieben sind, und man also keine Spur von ihrer Gegenwart entdeckt. (S. den folgenden Artikel.) E.

Zerstören. Zerrütten.

Ueb. In einen untauglichen, schlechten, unvollkommnen Zustand versetzen. — Er hat durch sein ausschweifendes Leben seine Gesundheit zerrüttet und den häuslichen Frieden zerstört.

V. Zerstören sagt mehr, als Zerrütten. Zerrüttete Gesundheit ist noch nicht so schlimm, als zerstörte. Am deutlichsten siehet man dies daraus, daß Zerstören auch für Vertilgen und Vernichten gesagt wird; (S. Tilgen. Vertilgen u. s. f.) Zerrütten hingegen diesen Begriff niemals ausdrückt, sondern bloß auf Versetzung in einen unvollkommnen Zustand deutet. Verbrannte Gebäude sind durch das Feuer zerstört, aber nicht zerrüttet.

Diese Verschiedenheit läßt sich auch aus der Abstammung herleiten; denn Stören war ursprünglich Nachahmung eines gewissen Schalles und deutete auf Bewegungen, welche diese Art von Schall hören lassen. Sein Urlaut Tr liegt in mehren Ausdrücken zum Grunde, die anfänglich auf ähnliche Art nachahmend waren; als z. B. in Stürmen, Stürzen, dem lateinischen Turbare, (stören) u. s. f. Davon hat denn, weil Zer auf Trennung weiset, Zerstören eigentlich den Begriff: ein Ding so gewaltsam bewegen, daß es aus einander gerissen wird und mit Geräusch zusammen stürzt.

Zerrütten schließt diesen Begriff nicht ein. Es ist von dem veralteten Rütten, von welchem wir noch das Wiederholungswort Rütteln haben, und welches wieder von Reiten in der ehemaligen Bedeutung des Bewegens überhaupt abstammet. Daher bedeutet Zerrütten, theils wegen seiner, in dem doppelten T liegenden Verstärkungsform, theils wegen seines Zer, allerdings eigentlich: ein Ding so heftig in Bewegung setzen, daß seine Theile aus ihrer Verbindung gerissen und in Unordnung gebracht werden. Aber es sagt doch nicht, daß das Ding mit Geräusch zusammen stürze, indem es zunächst nicht auf einen Schall nachahmend hinweiset. Das Ding kann dabei noch stehen bleiben, und wird also nicht nothwendig in einem solchen Grade auseinander gerissen, als durch das Zerstören geschiehet.

Wenn ein hölzernes Haus durch ein Erdbeben zwar so heftig erschüttert wird, daß seine Balken und Riegel aus den Fugen treten, das Haus aber doch noch stehen bleibt; so ist es schon zerrüttet. Wenn es zusammen stürzt; so ist es nicht bloß zerrüttet, sondern zerstört.

Schon bei den Alten wurde Zerstören in der Gestalt Zistoran und mit der Bedeutung des gänzlichen Vertilgens oder Vernichtens gebraucht, und es finden sich z. B. in den Mons

Glossen mehre Abwandlungen dieses Ausdruckes, welche Schiller angeführt hat. M.

Zerstreuet. In Gedanken.

Ueb. Ist derjenige, dessen Aufmerksamkeit auf einen gewissen Gegenstand durch seine Beschäftigung mit andern ungleichartigen vermindert wird. V. In Gedanken ist aber der, welcher durch scharfes Nachdenken gehindert wird, auf die Gegenstände außer ihm zu merken; zerstreuet ist man auch, wenn man durch stets wechselnde Eindrücke von außen und damit vergesellschaftete fremde Gedanken gehindert wird, an einen gewissen Gegenstand zu denken.

Archimedes war tief in Gedanken, als die römischen Soldaten nach der Einnahme von Syrakus in sein Zimmer stürzten. Er war mit allem seinen Nachdenken über der Auflösung schwerer mathematischer Aufgaben so beschäftigt, daß er die Einnahme nicht erfahren hatte, und nicht bemerkte, daß die Hereinstürzenden feindliche Soldaten waren.

Der Gedankenlose ist so gut zerstreut, als der, welcher in Gedanken ist; Niemand will aber gern zerstreut heißen. Wann nennt man also den, der in Gedanken ist, zerstreut? Hier kommt Alles auf die Bestimmung des Zweckes an, auf den die Aufmerksamkeit gerichtet seyn soll. Wer in einer Gesellschaft, der er Achtung schuldig ist, in Gedanken ist, und wenn er sich auch mit den erhabensten Betrachtungen beschäftigt, der ist zerstreut; denn er zerstreuet seine Aufmerksamkeit, indem er sie auf einen Gegenstand richtet, auf den er sie jetzt nicht richten soll, und von solchen Gegenständen abzieht, auf die er sie jetzt richten soll.

In Gesellschaft muß man nicht in Gedanken seyn, sonst ist man zerstreuet; wer sich aber, wenn er allein ist, mit einem Gegenstande beschäftigt, der alles sein Nachdenken erfodert, der muß in Gedanken seyn; und wenn er es nicht ist, so ist er zerstreut. Wenn das bekannte Geschichtchen wahr ist, daß Newton in Gedanken den Finger einer Dame nahm, und damit seine Tabackspfeife nachstopfte, so war er zerstreuet, und wenn er in seinen Gedanken mit der Entdeckung der Gesetze des Weltgebäudes wäre beschäftigt gewesen.

Der Mensch kann ohne Aufmerksamkeit auf die Dinge außer ihm nicht schicklich und anständig handeln, und darum ist es Pflicht, nicht zerstreut zu seyn; seine Zerstreuung mag aus Gedankenlosigkeit entstehen, oder daher, daß er in Gedanken ist.

Regnards Zerstreueter vergißt einen Stiefel anzuziehen, und reitet mehrere Meilen mit Einem Stiefel. Er setzt sich in Gegenwart seiner Geliebten auf einen Armstuhl und läßt sie stehen. Er sieht sie für ihren Bruder an, und verspricht, ihr ein Regiment zu verschaffen. Der Duc de Brancas bei La Bruyere fodert ein Glas Wasser, gießt es einer Dame, mit der er im Brete spielt, auf den Leib, nimmt den Becher, den er für das Glas Wasser ansieht, und verschluckt die Würfel.

E.

Zettel. Blatt.

Ueb. Ein Stück Papier, oder sonst Etwas, worauf man zu schreiben pflegt. V. Ein Zettel ist ein abgesondertes, für sich bestehendes Stück, ein Blatt kann auch ein nicht abgesonderter Theil eines Ganzen, und an diesem befestigt seyn. — So die Blätter eines Baumes, oder eines eingebundenen Buches, und die Zettel, die man in ein Buch legt, um gewisse Stellen leicht wieder finden zu können.

Zettel ist aus dem lateinischen Schedula, was eben den Sinn hat, entstanden, und dieses wieder aus dem griechischem Σχιδια, welches ein Bruchstück, ein abgeschnittenes Stück bezeichnet. Daher hat Zettel den angegebnen Begriff.

Blatt führt davon Nichts mit sich; indem es nur auf die platte Gestalt siehet. (S. Laub. Blatt.) Eben darum aber schließt es auch das Gegentheil nicht ein, und kann folglich auch von einem einzelnen abgesonderten Stücke gesagt werden. Manche Prediger haben die Gewohnheit, die Hauptgedanken ihrer Predigt auf ein kleines Blatt zu schreiben, und dieses mit auf die Kanzel zu nehmen. — Deshalb kann auch in vielen Fällen Blatt für Zettel gesagt werden; aber doch in solchen nicht, wo es auf den Begriff abgesonderter, für sich bestehender Stücke wesentlich ankommt. Eine Zettelbank z. B. wird niemals eine Blätterbank genannt.

Die Verschiedenheit zwischen Blatt und Zettel zeigt sich auch in den zugehörigen Zeitwörtern. Zetteln heißt, hiehin und dahin streuen (wie es mit kleinen abgesonderten Stücken geschehen kann). Wer hingegen in einem Buche blättert, der wendet bloß die Blätter um, bald vorwärts, bald rückwärts, aber er streuet sie nicht hiehin und dahin; denn sie sitzen fest. Eben so in Verzetteln und Verblättern. Wer eine Stelle in einem Buche verblättert, der verliert (entfernt) sie durch bloßes Umschlagen der Blätter, ohne diese auszureißen und zu zerstreuen. Wenn hingegen

Bei dem Einfahren des Getreides viel verzettelt wird,

Adelung.

so geht es dadurch verloren, daß es hiehin und dahin gestreuet wird; und wenn Jemand Dinge verzettelt, die vereinigt und fest verbunden waren; so muß er sie zuvor zerbrochen, zerrissen, kurz, von einander getrennt haben.

Sogar ihr Blumenstrauß — wird ohn' ihr Wissen
Zerknickt und Blatt vor Blatt, verzettelt und zerrissen.
Wieland.

Die angegebne Grundverschiedenheit zwischen Blatt und Zettel mußte auch, wie erhellet, zur Folge haben, daß die Blätter der Bäume nicht Zettel genannt werden konnten.

Anm. Nach Adelung gehört freilich das Zeitwort Zetteln mit dem Hauptworte Zettel gar nicht zusammen, sondern zu einer ganz andern Wurzel, nämlich zu einem veralteten Zetan, hauen, abhauen; welches mit dem lateinischen Caedere im Begriffe und im Klange überein kommen würde. Adelung beruft sich auf eine Stelle bei Otfried:

Thie esti thie si zetitun,
Die Aeste, die sie abhieben,

welche im 4ten Buche 5, 3 sich findet: allein die Leseart ist ungewiß; denn Stadenius lieset

Thie si zeritun,
Die sie abrissen,

zu welchem Worte unser Zerren gehört. Wenn indessen das Wort Zetan wirklich im Gebrauche gewesen und unser Zetteln davon abgeleitet ist; so kommt ohne Zweifel Zettel auch davon her, hat aber dann völlig den nämlichen Grundbegriff, als wenn es aus Schedula entstanden wäre, den Begriff eines abgeschnittenen Stückes. Deshalb würde ich dieser Ableitung keinesweges entgegen seyn, sondern sie aus mehren Gründen vorziehen, wenn ich das alte Zetan mit Sicherheit nachzuweisen wüßte.

Noch gebe ich anheim: ob nicht unser Zetteln auch aus Zeteilen, was unter andern Kero (z. B. K. 34 gleich im Anfang) für Zertheilen sagt, entstanden seyn könne. M.

Zeuge. Gewährsmann. (Gewährmann.)

Ueb. Derjenige, auf dessen Aussage oder sonstige Handlungen Etwas als wahr oder gewiß angenommen wird. — Bei der Behauptung, daß bei den alten Galliern Menschenopfer gebräuchlich gewesen seyen, kann Julius Cäsar als Zeuge, als Gewährsmann angeführt werden.

V. Zeugen ist ursprünglich mit Zeigen, welches ehedem auch Zoigan lautete (S. Anthun.) gleichbedeutend. (S. Zei-

das lateinische Tutor, der Vormund, bezeichnet ebenfalls eigentlich einen Beschützer. M.

Ziel. Zweck. Absicht. (Endzweck. Augenmerk.)

Ueb. Das, was Jemand zu erreichen strebt. V. Zweck bezeichnet eigentlich einen kleinen Nagel mit einem runden Kopfe, (S. Adelung.) und davon insbesondre bei den Scheibenschießen den Nagel in der Mitte der Scheibe, welchen die Schützen zu treffen suchen. Figürlich gebraucht, deutet daher Zweck alle Mal auf einen Gegenstand, nach dessen Erreichung gestrebt wird, und wird also nur für den oben angegebnen Begriff, der ihm mit Ziel und Absicht gemein ist, gesagt.

Ziel hingegen gehet von einem andern Begriffe aus. Adelung betrachtet Zielen als eine Verstärkungsform von Sehen, welche aus Sehelen entstanden sey. Er glaubt dem gemäß, daß Zielen eigentlich: scharf worauf sehen, bedeute. Wenn Ziel diesen Ursprung hätte, so würde es mit Absicht, was ebenfalls von Sehen herkommt, völlig überein stimmen. Adelung aber ist selbst zweifelhaft darüber, ob Ziel zu Zielen, oder mit dem griechischen Τελος, das Ende, zu Einem Stamme gehöre; und der Gebrauch des Wortes sagt dieser letztern Ableitung weit mehr zu. Nur daß man alsdann Zielen zu der nämlichen Wurzel rechnen muß, da Ziel und Zielen gewiß keine verschiednen haben.

Es wird nämlich Ziel auch in Verbindungen gebraucht, wo es bloß das Ende, die Grenze von Etwas, und Nichts weniger als einen Gegenstand, nach welchem man strebt, ausdrückt.

> Hier ist der Grenzstein aller Macht,
> Der Zielpunkt alles Strebens. Gryphius.

Offenbar bedeutet hier Zielpunkt nicht den Punkt, nach welchem gestrebt wird, sondern denjenigen, über welchen das Streben nicht hinaus kann, bei dem die Grenze ist, die sich, trotz aller Anstrengung, nicht überschreiten läßt. Oder, wenn der Dichter von dem verflossenen Jahre sagt:

> Es brachte Freud' und Kummer viel,
> Und führt uns näher an das Ziel. Voß.

so ist hier Ziel das Ende des Lebens, aber gewiß nicht das, wonach die Menschen zu streben pflegen.

Sofern demnach Ziel, wie Zweck, figürlich gebraucht wird, um den Gegenstand, wonach Jemand strebt, anzuzeigen,

> Doch hatten alle Meilen weit
> Das Ziel vorbei geschossen. Blumauer.

betrachtet Ziel diesen Gegenstand als das Ende des Strebens, als den letzten Punkt, wohin das Streben führen soll; wogegen Zweck von diesem Begriffe Nichts enthält, sondern den Gegenstand bloß als etwas Erstrebtes bezeichnet.

Dieses braucht aber nicht gerade das Letzte, das Ende des Strebens zu seyn, es kann auch bloß als Mittel zu etwas Anderm dienen sollen. Daher wird, wenn man das meint, wohin das Streben zuletzt führen soll, ausdrücklich Endzweck gesagt; so daß man Endzwecke und Mittelzwecke unterscheidet. Bei Ziel findet diese Unterscheidung nicht Statt; indem Ziel den Begriff des Endpunktes, auf welchen das Streben gehet, einschließt. Man sagt daher weder Endziel, noch Mittelziel. Das erstere würde eine leere Wiederholung (tautologia), das andere gar ein Widerspruch seyn. M.

Zusatz 1. Das, was zu etwas Anderm gebraucht wird, oder doch gebraucht werden kann, ist ein Mittel dazu, und von diesem wird gesagt, daß es einen Zweck habe, aber die Absicht hat nur derjenige, der sich des Mittels bedient, um eines Zwecks willen, dessen er sich bewußt ist.

> Wer nach dem rechten Zweck auf rechtem Wege zieht.
> Wernike.

Hier kann man nicht sagen Absicht. Ich kann sagen: sich einen Zweck erwählen, aber nicht eine Absicht erwählen.

> Es wird viel Klugheit erfodert, daß man in allen Sachen sich einen rechten Zweck erkiese. Wernike.

Die Uhr ist ein Mittel, die Zeit zu erkennen, sie hat also diesen Zweck, aber nur derjenige, der sich derselben bedient, um daran die Zeit zu erkennen, hat diesen Zweck und diese Absicht, indem er danach sieht; sie selbst hat eigentlich diese Absicht nicht. Die Bienen haben den Zweck, Wachs und Honig für die Menschen zu machen; sie sind Mittel, deren sich der Urheber der Natur zu diesem Zwecke bedient; sie selber sind sich aber dieses Zweckes bei ihren Arbeiten nicht bewußt, es ist ihre Absicht nicht, für den Menschen Honig und Wachs zu bereiten. Das Augenmerk ist dasjenige, worauf wir unsere Augen richten. Um einen Zweck, den wir zur Absicht haben, zu erreichen, müssen wir ihn uns zum Augenmerke nehmen, indem wir unsere Aufmerksamkeit darauf richten, um ihn nicht durch Mittel, die nicht dazu passen, oder durch ungeschickte Anwendung derselben, zu verfehlen. Wenn diese Wörter von dem Scheibenschießen entlehnt sind; so ist der Zweck der Nagel, woran die Scheibe befestigt ist, und den man treffen muß, wenn man den besten Schuß thun will. Man muß ihn also in das Auge fassen, man muß sein Augenmerk darauf richten; er ist der

Zweck des Schusses, und, ihn zu treffen, die Absicht des Schießenden. Da Zwecke wieder können Mittel zu andern Zwecken seyn, so ist nur der ein Endzweck, welcher nicht wieder ein Mittel zu einem andern Zwecke, sondern der letzte Zweck, oder derjenige ist, in dem sich die Reihe der Zwecke endigt. E.

Zusatz 2. Absicht ist nicht die Sache selbst, die meinen Zweck ausmacht, sondern die Vorstellung, die ich habe, indem ich mir dieselbe als einen zu erstrebenden Zweck denke. Absichten legt man daher auch nur denkenden Wesen bei, Zwecke hingegen auch den Mitteln, wodurch dieselben ihre Zwecke zu erreichen suchen. — Absicht ist, wie Zweck, von dem Bilde des Scheibenschießens hergenommen. Wer den Zweck, den Nagel in der Scheibe, treffen will, der muß nicht allein das Auge darauf hinrichten, sondern ihn auch absehen. Ab hat hier die Bedeutung: bis zu Ende, wie in Ablangen, Abreichen: ganz hinlangen, reichen. — Uebrigens ist es allerdings auch nur ein uneigentlicher Ausdruck, wenn man von einer bloßen Sache sagt, daß sie einen Zweck habe; man schreibt alsdann der Sache zu, was eigentlich dem Handelnden zukommt.

Ein Augenmerk ist eigentlich das, worauf die Augen merken, und dann überhaupt Alles, worauf man sorgfältig achtet. Ein Zweck ist daher allemal ein Augenmerk, denn man achtet auf das, was man zu erreichen strebt, um dasselbe nicht zu verfehlen, und die rechten Mittel dazu anzuwenden. Das Augenmerk ist aber nicht allezeit auch unser Zweck; denn wenn man auf eine Sache sorgfältig achtet, so geschieht es nicht immer, um sie zu erstreben, sondern es kann auch aus andern Gründen geschehen. Fürchtet ein Arzt bei einem Kranken einen gefährlichen Zufall, so wird dieser Zufall sein Augenmerk, aber nicht sein Zweck. Augenmerk hat daher einen weiteren Begriff als Zweck.

Unter allen diesen Wörtern kommen Endzweck und Ziel am meisten überein, sofern Ziel von einem erstrebten Gegenstande, und nicht von einer bloßen Grenze, gesagt wird. Dann bezeichnet Ziel, wie Endzweck, den letzten Zweck, der nicht wieder bloß Mittel zu einem andern seyn soll. Ihre Verschiedenheit liegt bloß darin, daß Endzweck deutlicher ist, und das ausdrücklich anzeigt, was Ziel bloß erschließen läßt. Eben darum aber ist Endzweck, als mehr zergliedernd, für die Dichtersprache weniger geeignet, als Ziel. G.

Zierlich. Nett. Elegant.

Ueb. Verschönerung beweisend. V. Zierlich ist, der Wortbildung zufolge, was einer Zier, Zierde, gleich ist.

Da nun Zier, dem Sprachgebrauche gemäß, — denn die Abstammung gibt hier kein Licht — dasjenige genannt wird, was, um der Verschönerung willen, etwas Anderm hinzugefügt wird,

> Wiesenblumen waren ihr Geschmeide
> Und ein Veilchen ihres Busens Zier. Hölty.

so wird das Zierliche als dasjenige erklärt werden müssen, welchem eine solche Beschaffenheit gegeben worden, daß es den Eindruck des Schönen mache. Das Schöne selbst schließt eigentlich das Zierliche aus, denn das Schöne läßt sich nicht verschönern: es gibt jedoch Fälle, wo man dem Schönen selbst den Charakter der Zierlichkeit beilegt, wenn es sich nämlich als Graziöses zeigt; denn Grazie ist Etwas, was auch zu der Schönheit hinzukommen kann. In diesem Sinne spricht man auch von zierlichen Bewegungen,

> Wer Lacerten gesehn, der kann sich die zierlichen Mädchen
> Denken, die über den Platz fahren dahin und daher. Göthe.

von zierlichen Fingern, womit Etwas gefaßt wird, von einer zierlichen Rede:

> Willst du schon zierlich erscheinen? und bist nicht sicher? Vergebens!
> Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmuth hervor. Göthe.

Weder dem physisch noch dem ästhetisch Großen kommt Zierlichkeit zu, vielmehr scheint diese in das Gebiet der Niedlichkeit zu gehören, und Zierlich bisweilen selbst für das reizend Niedliche gesetzt zu seyn. — So heißt es in den Epigrammen von Venedig:

> Dich hat die Hand der Venus berührt, sie deutet dir leise,
> Daß sie das Körperchen bald, ach! unaufhaltsam! verstellt!
> Bald verdirbt sie die schlanke Gestalt, die zierlichen Brüstchen.
> Alles schwillt nun; es paßt nirgend das neuste Gewand.
> Göthe.

Nett erklärt Voß für Zierlich, und führt von Fischart an:

> Ein nettes, glattes, schönes Weib.

Nett bezeichnet aber das Zierliche insbesondere von Seiten seiner Sauberkeit, Feinheit und Genauigkeit, welches letzte noch in dem kaufmännischen Netto erkennbar ist. Das Nette ist das sauber und reinlich sich Darstellende, genau in Allem Passende, mit Sorgfalt bis in die kleinsten Theile Ausgeführte. In sofern besonders das letzte Merkmal darin hervorsticht, kann es für das Elegante genommen werden, (S. Nett. Rein.) welches, von Elegantia abgeleitet, ursprünglich die Erlesenheit bedeutet. Cicero verbindet öfters accurate eleganterque dicere, und elegantia et munditia. Das Elegante in der Rede ist das sorgfältig Gewählte und durchaus Gefeilte

im Ausdruck. Man wird aber nicht überall Nett anstatt Elegant setzen können, da Eleganz als Erlesenheit — im Feinen nämlich — doch von weiterm Umfang ist, als Nett, dessen Verwandtschaft mit Niedlich in die Augen springt; denn Niedlich ist selbst nur das, was dem Netten gleicht — Nettlik.

Wie in allen Dingen Uebermaß gefährlich ist, so auch bei den angeführten Eigenschaften. Uebermaß des Zierlichen führt zu dem Gezierten, welches eigentlich zum Verunzierten wird. Geziertheit im Betragen, wobei in Stellung, Gang, Geberde, Rede, Kleidung Alles auf so zierliche Weise gemacht wird, daß alle Natürlichkeit darüber verloren geht, heißt Ziererei, und man sagt von einem, der sich so beträgt, er ziere sich. Diese Ziererei geht oft aus einem mißleiteten Gefühl des Anstandes hervor, öfters aus der Einbildung von eigner Wichtigkeit, welche dadurch noch gehoben werden soll; von welchen Personen man dann zu sagen pflegt, daß sie sich kostbar machten, nicht ohne Hindeutung darauf, daß das, was wahrhaft ziert, seinen Werth nicht durch seine Kostbarkeit, seinen hohen Preiß, erhält. Ein Charakter dieser Art ist in Wielands Amadis die Preciöse, nicht ohne Absicht von dem Dichter so genannt. — Es gibt eine Art Menschen, welche nach Grazie in der Ungeschliffenheit streben, und auf diese paßt ganz eigentlich das von Lichtenberg geschaffene Wort Zierbengel.

Wird die Nettigkeit übertrieben, so entsteht das Geschniegelte und Geleckte.

Viel kommt hiebei an auf den Unterschied zwischen dem Gewählten und Gesuchten, welches Petersen deshalb auch mit dem Gezierten verglichen hat. Er sagt: „Mit dem ersten Wort ist ein günstiger Nebenbegriff verbunden, mit dem zweiten und dritten ein nachtheiliger. Gewählt gibt die Unterscheidungskraft oder den Geschmack der Person und die vorzügliche Eigenschaft der Sache zu erkennen; Gesucht das Fehlerhafte oder Aengstliche im Bemühen; Geziert das Uebelangebrachte oder Uebertriebene des Zierlichen. Bei der ersten Vorstellung sind wir von der unangenehmen Besorgniß des unachtsam Ergriffenen oder des blind Aufgehaschten frei: aber bei der zweiten vermissen wir das Leichte, das Natürliche; und bei der dritten das Einfache, das Prunklose. In Engels Schriften ist der Ausdruck gewählt, in Abts gesucht, in Meißners geziert." G.

Zinsen. Renten. Einkünfte.

Ueb. Der allgemeinste Begriff, wodurch diese Wörter sinnverwandt sind, umfaßt alle nützlichen Sachen, wodurch Jemand sein Vermögen vermehrt. V. Unter diesen bestehen aber die Zinsen und Renten nur in demjenigen, was für die Benutzung eines Grundstücks oder Kapitals gegeben oder empfangen wird. Einkünfte hingegen begreifen alle Arten der nützlichen Sachen, mit welchem Rechtsgrunde man sie mag fodern können. Der Kaufmann rechnet den Gewinn seines Handels, der Künstler die Bezahlung der Werke seines Kunstfleißes, der Besoldete seine Besoldung zu seinen Einkünften, so gut als seine Renten und Zinsen.

Da das Wort Zinsen in mehr als Einer Bedeutung gebraucht wird; so berührt es auch Renten von mehr als Einer Seite. In der engsten Bedeutung sind Zinsen der Preis, den der Eigenthümer eines Kapitals für die Benutzung desselben von einem Andern erhält, dem er es geliehen hat, und dann sind die Renten von den Zinsen dadurch unterschieden, daß sie auch den Preis für die Benutzung eines Grundstückes oder Rechtes, wie des Jagdrechts, Fischereirechts u. s. w. in sich begreifen.

In weiterer Bedeutung nennt man aber auch Zinsen zuvörderst andere nützliche Sachen, die man für die Benutzung eines Grundstücks erhält, wie Zinskorn, Zinshühner u. s. w. und diese unterscheiden sich von den Renten dadurch, daß die Renten nur in Gelde bestehen. Hienächst nennt man auch Zinsen den Preis oder das Geld, das man nicht allein für die Benutzung eines Kapitals, sondern auch eines Grundstückes oder Rechtes fodern kann, als der Miethzins, der Pachtzins. Alsdann sind Zinsen und Renten für die Vermehrung der Einkünfte einerlei; denn sie sind von gleichem Umfange. Indeß unterscheidet man doch diese beiden Wörter auch noch in Rücksicht auf den Geber und Empfänger. Man nennt nämlich dieselbige Geldsumme einen Zins, sofern der Geber verpflichtet ist, sie zu bezahlen, und der Eigenthümer des Kapitals oder eines Grundstücks das Recht hat, sie zu fodern; eine Rente aber, sofern der Eigenthümer sie empfängt und damit seine Einkünfte vermehrt. Ein Rentenirer lebt von seinen Renten, das ist, von solchen Einkünften, die in Zinsen bestehen, welche ihm seine Schuldner, seine Miethsleute, seine Pächter und Zinsleute zu bezahlen verpflichtet sind. E.

Zipfel. Zopf. Schopf.

Ueb. Biegsame, dünn oder spitz auslaufende Theile eines Dinges. — Ohrzipfel. Haarzopf.

Und (Judith) ergriff ihn (den Holofernes) beim Schopf.
Jud. 13, 8.

B. Durch das Merkmal des Biegsamen sind Zipfel und Zopf von Zapfen verschieden; denn ein Zapfen ist ein nicht biegsamer, starrer Körper. (S. Zapfen. Stöpsel.) Uebrigens kommen sie, wie das letztere, von Zupfen her, indem sie darauf Bezug haben, daß man an einem Zopfe oder Zipfel ein Ding fassen und zupfen kann.

Ein Ding bei dem rechten Zipfel anfassen, sagt man im gemeinen Leben, anstatt: es auf die rechte Art angreifen oder handeln.

Lisette. Will denn Keins anbeißen? — Ich muß einen andern Zipfel fassen. Lessing.

Zupfen selbst aber stammet von Ziehen ab, zwar zunächst entweder von einer oberteutschen Form dieses Wortes, nämlich von Zaufen oder Zofen, was, wie Adelung anführt, noch jetzt für Ziehen gebräuchlich ist, oder von dem niederteutschen Zipen, was in manchen Gegenden, (wie im Halberstädtischen,) und in gewissen Fällen, für Ziehen gesagt wird, als z. B., wenn bei dem Durchkämmen der Haare einzelne Haare zu scharf angezogen werden. Diesem Zipen würde Zipfel, jenem Zaufen aber Zopf näher liegen; so wie zu dem letztern ohne Zweifel auch Zofe gehört, indem dieses, wie Adelung mit Recht annimmt, zuerst eine Schleppeträgerin bedeutet hat, und also gewiß daraus entstanden ist, daß früher Zof, oder wie dieser Ausdruck etwa geformt gewesen seyn mag, einen Zipfel, einen Schweif, eine Schleppe an einem Kleide bezeichnet hat.

Ursprünglich ist zwischen Zopf und Zipfel, welches letztere aus Zipf und dem bekannten Ableitungs-El (S. Bannen. Fesseln.) zusammen gesetzt ist, weiter kein Unterschied, als daß Zipfel, wegen seines dünnern und spitzern Lautes, auf kleinere und dünnere, Zopf hingegen auf größere und dickere Dinge dieser Art hindeutet. Es ist aber daher gekommen, daß man in der Folge Zipfel nur von den Ecken oder Spitzen solcher Dinge, die man als bloße Flächen; Zopf hingegen von solchen sagte, die man als völlige, nach allen Seiten ausgedehnte Körper betrachtete. Die Ecken eines Tischtuches z. B. nannte man Zipfel, das zusammen geflochtene, oder zusammen gebundene und mit Band umwickelte Haupthaar einen Zopf.

Darauf gründet sich auch eine Redensart des gemeinen Lebens.

Etwas bei allen vier Zipfeln anfassen: zu Erreichung einer Absicht die sichersten Maßregeln nehmen. Adelung.

Denn wenn ein Tischtuch recht sorgfältig ausgebreitet oder zu-

sammen gelegt werden soll; so wird es (durch zwei Personen) an allen vier Zipfeln angefaßt.

Schopf ist eigentlich dasselbe Wort, wie Zopf, nur nach einer andern Aussprache. (in einer andern Landschaft.) Da man aber beide Formen in das Hochteutsche aufgenommen; so hat man auch bei ihrem Gebrauche einen Unterschied eingeführt. Weil man nämlich bei Schopf den Mund voller nimmt; so deutet man durch diesen Ausdruck auf einen vollen und büschelichen Zopf. Ein steifer, fest mit Band umwickelter Zopf wird nicht ein Schopf genannt. Als aber Judith den Holofernes beim Schopf ergriff, faßte sie gewiß ein ganzes Büschel Haare.

Die Niederteutschen gebrauchen das Wort Zopf oder Schopf in einigen Gegenden gar nicht, sondern sagen Schwans oder Swans dafür, in andern lautet dasselbe Topp. (Br. Nds. W.) Hiemit kommt das französische Toupet überein, ingleichen das engländische Toupet, und selbst das neugriechische Τουφα mit eben der Bedeutung. M.

Zorn. Grimm. (Ingrimm.)

Ueb. Das heftige leidenschaftliche Mißfallen über eine Beleidigung. V. Der Grimm unterscheidet sich innerlich durch den höhern Grad seiner sinnlichen und leidenschaftlichen Stärke, und äußerlich durch die Heftigkeit des Ausdrucks, der Mienen und Geberden. In dem Innern ist die zornmüthigste Empfindlichkeit durch den heftigsten Reiz erregt; in dem Aeußern werden die Gesichtszüge verzerrt, und die Bewegungen des Körpers sind Verzuckungen. Der Schauspieler muß daher ein größerer Künstler seyn, der den ergrimmten Macduff in Shakespears Macbeth, als die Schauspielerin, die den Zorn der verhöhnten und aufgebrachten Maria Stuart in Schillers Trauerspiele mit aller Wahrheit der Natur vorstellen soll.

Der Grimm ist ein Uebermaß, und kann in seinen Verzuckungen nicht lange anhalten, er verzehrt sich selbst; der Zorn ist eine Leidenschaft; sie kann besänftigt werden, und ihre Fluth sinkt zu einer ruhigern Ebbe, wenn sie befriedigt ist.

Der Zorn entstellt das menschliche Gesicht nicht so sehr, als der Grimm; ja es kann einen schönen Zorn geben; aber ein ergrimmtes Weib ist scheußlich.

Diese Nebenbegriffe, wodurch sich der Grimm von dem Zorne unterscheidet, liegen, in Ansehung des Aeußern bei diesem Worte, in seiner Verwandtschaft mit Grimasse, und in Ansehung des Innern in seiner Verwandtschaft mit Gram.

E.

Zusatz. Als verschiedene Grade und Aeußerungen ließen sich hiebei noch bemerken: 1) Erboßen, Böse seyn, Unmuthig, Unwillig; 2) Ungehalten seyn, mit seinen Empfindungen nicht an sich halten können; 3) Aufgebracht seyn, kräftig und heftig auffahrend; 4) Entrüstung, der höchste Grad des Aufgebrachtseyns; 5) Erbitterung, die durch sehr große Beleidigung, sehr großes Unrecht, erregte, höchst unangenehme Stimmung, welche Nachdurst erzeugt.

Die Wörter Zorn und Grimm sind Onomatopöien von dem Zähneknirschen, welches dabei Statt findet. Zorn wurde jedoch ehedem in milderer Bedeutung gebraucht, wie das griechische ὀργη, für bloßen Eifer und heftige Aufwallung überhaupt. So hat es noch Voß gebraucht:

> Aber mit einmal geräth er in Zorn; und eh ich mich umseh,
> Bin ich getraut!

Grimm ist der bis zu Wuth ausschweifende Zorn, racheschnaubend, blutdürstig, grausam, weshalb Grimmig auch oft für grausam, wüthend, marternd gesetzt wird.

> Ach der heiligste von unsern Trieben,
> Warum quillt aus ihm die grimme Pein! Göthe.

Nach dem Leben geschildert findet sich der Grimm in folgender, dem Braumarchais in den Mund gelegten, Stelle:

> Ach! der grimmige, entsetzliche Durst nach seinem Blute füllt mich ganz. Dank sey dir, Gott im Himmel, daß du dem Menschen mitten im glühenden, unerträglichsten Leiden ein Labsal sendest, eine Erquickung. Wie ich die dürstende Rache in meinem Busen fühle! Wie aus der Vernichtung meiner selbst, aus der stumpfen Unentschlossenheit mich das herrliche Gefühl, die Begier nach seinem Blute herausreißt! Rache! Wie mir's wohl ist! Wie Alles an mir nach ihm hinstrebt, ihn zu fassen, ihn zu vernichten! — — Ich schnaube nach seiner Spur, meine Zähne gelüstet's nach seinem Fleisch, meinem Gaumen nach seinem Blut. Bin ich ein reißendes Thier geworden? Mir glüht in jeder Ader, mir zuckt in jeder Nerve die Begier nach ihm! Göthe.

Als Karl Moor sich von seinem Vater auf empörende Weise verstoßen glaubte, rief er aus:

> Wenn Vaterliebe zur Megäre wird, — dann verwilde zum Tiger sanftmüthiges Lamm, und jede Faser wecke sich auf zu Grimm und Verderben! Schiller.

Grimm geht nur aus der Erbitterung hervor. Der noch nicht thätlich ausgebrochene Grimm heißt Ingrimm, welches Wort Adelung nicht hat. Schon Frisch aber hat Ingrimisch, erklärt es aber für Ergrimmt. Er bemerkt übrigens, Grimmen komme mit dem lateinischen Ringi überein, und habe vor Alters, wie ringi, bedeutet: os diducere; ex ira nares in rugas diducere, ut canes ringendo; darnach

hieß es auch: einen zornigen Laut von sich geben, wie Löwen, Tiger, Hunde u. a. S.

Zote. Schmutz.

Ueb. Eine unverhüllte, keusche Zucht und Ehrbarkeit verletzende Rede. — Durch das erste Merkmal sind Zoten und Schmutz von zweideutigen, schlüpfrigen, und dergleichen Reden verschieden, welche das Unzüchtige nicht geradezu sagen, sondern durch Umschreibungen, durch Figuren u. s. f. verschleiern; weswegen auch diese letztern Ausdrücke, da sie einen andern nächsten Hauptbegriff haben, mit jenen erstern nicht in Eine Sinnverwandtschaft zusammen gestellt werden können. V. Zoten nennt man nur solche, offenbar unanständige Reden, welche auf das Zeugungsgeschäft und die dazu gehörigen Glieder Bezug haben. Schmutz heißen auch solche, die von andern unreinen, unsaubern und ekelhaften Dingen ohne Rückhalt sprechen.

Bei Schmutz erklärt sich dies leicht aus der eigentlichen Bedeutung des Wortes. (S. Schmutzig. Sudelig.) Warum aber Zote auf die vorher angegebne Art des Schmutzes eingeschränkt sey, das ist nicht so klar. Adelung hält Zote und Zotte, dergleichen man z. B. einem zottigen Bären beilegt, für einerlei Wort. Campe hat dies mit Recht getadelt, da das Wort, in dem letztern Sinne, niemals Zote gesprochen wird. Auch hat Adelung nicht angegeben, oder nur angedeutet, wie die beiden Bedeutungen zusammen hängen könnten. Man könnte sich freilich den Zusammenhang so denken: Zotte und Zottel bezeichnen auch Lappen, die an einem zerrissenen Kleide herab hängen, und davon ein solches Kleid selbst, und hievon deutet Zote auf Reden, dergleichen ein Lump, der in Zotteln gehet, zu führen pflegt. Allein, von dem Uebrigen abgesehen, würde dies nur erklären, wie Zote überhaupt niedrige, gemeine, platte Reden bezeichnen könne, aber nicht, warum es gerade schmutzige, und noch weniger, warum es bloß schmutzige von der angegebnen Art ausdrücke.

Eine andere Ableitung ist folgende. Es gibt ein Wort Sutte, welches nach Adelung (unter Sudeln) in einigen Gegenden in der Bedeutung einer Pfütze oder Kothlache gebräuchlich ist, und im Niederteutschen bedeutet Sudje eine schmutzige Weibsperson. (Br. Nds. W.) Mit diesen Ausdrücken könnte Zote, dem Klange nach, wol zusammen hängen. Aber auch aus dieser Ableitung würde der eigenthümliche Begriff dieses Wortes noch nicht hervor gehen, sondern bloß der Begriff einer schmutzigen Rede überhaupt.

Ich glaube daher, daß Zote mit dem griechischen Ζωτικος zusammen gehört, welches, von der griechischen Endung abgesehen, ganz damit überein kommt, und nicht allein Vitalis, sondern auch Genitalis, das Zeugen betreffend, dazu gehörig, bedeutet. Aus dieser Verwandtschaft wird der angegebne Begriff des Wortes vollkommen erklärlich. *)

Daß aber dieser Begriff der rechte sey, wird durch den Sprachgebrauch bestätigt, und ist z. B. in folgender Stelle anschaulich.

Sie sträubte jüngferlich
Sich anfangs zwar ein wenig;
Doch bat er unterthänig,
Und da ergab sie sich.
Nun, hochgeehrte Gäste,
Merkt auf, nun kommt das Beste.
Doch — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
Drum weg mit Schäferein!
Von süß kandirten Zoten
Wird vollends nichts geboten.
Hilarius hält fein
Auf Ehrlichkeit und mores,
Ihr Herren auditores. Bürger. M.

Zukommen. Zustehen.

Ueb. Diese Ausdücke zeigen an, daß eine Bestimmung zu einem Dinge sich so verhalte, daß sie von ihm bejahet werden müsse. — Er ist ein sehr unternehmender Kaufmann, und bei den Kenntnissen und Fähigkeiten, die ihm zukommen, und bei den Vorrechten und Freiheiten, die ihm zustehen, weil er sie sich durch seine Klugheit zu erwerben gewußt hat, wird er gewiß gute Geschäfte machen. V. Zukommen, Zuaqhueman bei Kero (K. 4), ist von weiterm Umfange, als Zustehen, und drückt den angegebnen Begriff ganz allgemein aus, indeß Zustehen nur in gewissen Fällen dafür gebraucht wird; denn man sagt Zustehen nur in Bezug auf Rechte und Pflichten, um nämlich auszudrücken, daß Jemandem Etwas, als seinen Rechten oder Pflichten gemäß, zukomme. — Dem Eigenthümer eines Grundstückes stehet es zu, dasselbe nach Gefallen zu benutzen; aber auch, die Abgaben, die dem State davon gebühren, zu entrichten. — Wenn dagegen von bloß natürlichen Bestimmungen einer Person, und von Bestimmungen unpersön-

*) Zotte war ehedem als niedriger Ausdruck für den weiblichen Geschlechtstheil gebräuchlich, wahrscheinlich in Beziehung auf Huren. In den Briefen der Herzogin von Orleans, Elisabeth Charlotte, kommt dieser Ausdruck öfters vor.

licher Dinge die Rede ist; so wird nur Zukommen, aber nicht Zustehen gesagt. — Man sagt nicht, daß Jemandem eine schlechte Gesundheit zustehe, sondern nur, daß sie ihm zukomme; noch weniger wird von den Eigenschaften, die einem Kreise zukommen, gesagt, daß sie dem Kreise zustehen.

Dieser eingeschränktere Sinn von Zustehen gründet sich ursprünglich auf diejenige Bedeutung von Stehen, welche auch bei Anstand und Anständig zum Grunde liegt, und in welcher es anstatt: sich geziemen, sich schicken, gut lassen, gebraucht wird.

Das Kleid stehet mir nicht. Adelung.

Denn von dem, was Jemandes Pflichten und Rechten gemäß ist, konnte man vorzugsweise sagen, daß es ihm, oder zu ihm stehe, sich schicke, und also in diesem Sinne ihm zukomme. Nun ist zwar der Begriff des Zukommens mit der Zeit in Zustehen der herrschende geworden; jener erstere aber nicht ganz daraus verschwunden, und deswegen eben wird Zustehen bloß in dem angegebnen, eingeschränkten Sinne gebraucht.

M.

Zumuthen. Verlangen. Ansinnen.

Ueb. Denken, daß Jemand Etwas, das uns gefällt, thun müsse. V. Verlangen zeigt an, daß wir es gradezu von ihm begehren, es mag übrigens beschaffen seyn, wie es will. (S. Begehren. Verlangen. Wünschen.)

Das Zumuthen und Ansinnen ist auf Etwas gerichtet, das beschwerlich ist, und das der Andere für unrecht, oder für nachtheilig für sich hält, und wozu er sich nicht verbunden, so wie den Zumuthenden und Ansinnenden nicht befugt glaubt. Es ist die gröblichste Beleidigung, wenn man einem ehrlichen Manne, zu einem Betruge die Hände zu bieten, oder wenn man einem unbescholtenen Frauenzimmer strafbare Gefälligkeiten zumuthet. Es ist eine plumpe Dummdreistigkeit, wenn man einem Manne, der wichtige Geschäfte hat, zumuthet, er solle einem albernen Geschwätze zuhören.

Ansinnen, Etwas von dieser Art dem innern Sinne eines Andern nahe legen, oder bloß denken, er müsse auch überzeugt seyn, daß er dergleichen für uns thun müsse. Dieser Unterschied zwischen Ansinnen und Zumuthen ist allerdings sehr fein, weil wir das, was wir verlangen zu kennen denken, gemeinlich auch wirklich verlangen. Indeß hat ihn Kant in einer angeführten Stelle (S. Wurm. Nagel. Schuß.) sehr scharfsinnig beobachtet.

E.

Zurücksetzen. Hintansetzen.

Ueb. Vernachlässigen, nicht beachten, besonders, um eines Andern willen. Wer in seinen Amtsverhältnissen hätte vorrücken sollen, aber nachstehen muß, weil Andere ihm vorgezogen werden, der wird über Zurücksetzung oder Hintansetzung klagen. V. Hintansetzen sagt mehr, als Zurücksetzen. Das gründet sich auf die eigentlichen Bedeutungen dieser Ausdrücke; denn was im eigentlichen Sinne, zurück gesetzt wird, das wird darum noch nicht ganz hinten hin gesetzt, sondern oft auch nur um eine oder einige Stellen. Wer nicht denjenigen Grad der Achtung erhält, der ihm nach seinem oder Anderer Urtheile gebührt, der glaubt sich zurückgesetzt; wer so behandelt wird, als verdiene er gar keine Achtung, oder was man so vernachläßigt, daß man ihm gar keinen Werth beilegt, wird hintangesetzt. E.

Zusammen. Beisammen.

Ueb. Nicht getrennt. — Auf meiner Reise in die Schweiz traf ich gleich anfänglich einen alten Bekannten, der auch dahin wollte. Wir waren Beide sehr erfreut, daß wir zusammen, oder, beisammen bleiben konnten. (S. Mit. Sammt.) V. Beisammen wird nur in dieser Bedeutung gebraucht. Zusammen hat einen weitern Begriff; denn man sagt es nicht allein, wie Beisammen, von solchen Dingen, welche schon ungetrennt, oder vereinigt sind, sondern auch von solchen, die es erst werden sollen. Zu deutet nämlich sowol auf das Seyn in einem Orte, als auch auf die Richtung dahin. — Die Regirung zu Merseburg hat verordnet. — Wir werden heute späte zu Tische gehen. — Darauf beruhet es, daß Zusammen auch den zweiten angegebnen Sinn ausdrücken kann. — Wenn ein Feldherr verschiednen Truppenabtheilungen Befehl gibt, sich in Bewegung zu setzen, und an einem bestimmten Orte zusammen zu treffen; so läßt sich nicht sagen, daß sie beisammen treffen sollen. Die aber zu Einer Abtheilung gehören, bleiben unterwegs beisammen.

> Wir sitzen so fröhlich beisammen,
> Und haben uns Alle so lieb. Overbeck.

> Und kommen wir wieder zusammen. Ders.

Eben diese Verschiedenheit zeigt sich auch in dem uneigentlichen Gebrauche, wo nicht von Vereinigung dem Raume nach, sondern zu einem gemeinschaftlichen Zwecke, einer gemeinschaftlichen Wirkung, u. s. f. die Rede ist. Wer für eine aufgestellte Meinung mehre Gründe angegeben hat, kann sagen: alle diese

Gründe stimmen dahin zusammen, die Sache wahrscheinlich zu machen. Aber nicht: sie stimmen dahin beisammen. — Oder, wenn Jemand krank wird, weil er sich erkältet, darauf den Magen überladen, und zuletzt noch sich geärgert hat; so kommen mehre Gründe zusammen, ihn krank zu machen; aber sie kommen nicht beisammen. Dieser Ausdruck würde einen ganz andern Sinn haben. Er würde andeuten, daß die gedachten Gründe schon bei ihrem Kommen ungetrennt seyen, daß sie zugleich kommen; was in jenem ersten Ausdrucke gar nicht liegt.

Aus ähnlichen Gründen wird der Zusammenhang zwischen Dingen oder Vorstellungen nicht Beisammenhang genannt; denn er bestehet keinesweges darin, daß das Eine bloß bei dem Andern ist. — Wenn aber z. B. Gewehre neben einander an der Wand hängen; so hängen sie beisammen.

M.

Zutragen. (Sich) Geschehen. Ereignen. (Sich) Begeben. (Sich) Vorgehen. Vorfallen.

Ueb. Veränderungen, die wirklich werden, tragen sich zu, geschehen, ereignen sich, begeben sich u. s. w. Wenn bloß diese Wirklichkeit einer Veränderung soll angedeutet werden; so ist es gleichgiltig, welchen von diesen Ausdrücken man gebraucht. Es kann eben sowol heißen: Es geschah, es trug sich zu, es ereignete sich, als, es begab sich, daß „der Kaiser Augustus ließ ein Gebot ausgehen." Luk. 2, 1.

V. Geschehen wird von allen Veränderungen gesagt, sie mögen unmittelbare Wirkungen freier Handlungen, oder bloße Naturwirkungen seyn. Es ist die Wirkung des Thuns. Wenn Jemand Etwas thut, so geschieht es. „Er spricht: so geschiehts, er gebeut: so stehts da." Zünde das Licht an: — Es ist schon geschehen. Daher kann auch nur Geschehen solche Wirkungen bezeichnen, die von der Seite ihrer Sittlichkeit betrachtet werden, indem man sie auf die Sittlichkeit der freien Handlung ihres Urhebers bezogen hat. Man kann sagen: mir ist Unrecht geschehen; aber nicht: es hat sich mir Unrecht zugetragen, ereignet, begeben. Beide Seiten von Geschehen drückt Vorgehen aus, doch mit dem Nebenbegriffe, daß sie besondere Aufmerksamkeit und Interesse erregen.

> Ich hätte nicht gedacht, daß mir noch so viel daran liege, zu wissen, was in der Welt vorgeht. Weiße.

Eben diesen Umfang hat auch Vorfallen, aber mit der Nebenbedeutung, daß das, was geschieht, unvermuthet geschieht. Wer sich entschuldigt, daß er nicht zur versprochenen Zeit sich in einer Gesellschaft eingefunden hat, der kann sagen:

es ist in meinem Hause Etwas vorgefallen, das mich gehindert hat, eher zu kommen. Das muß aber etwas Unvermuthetes seyn; denn sonst würde er bei seinem Versprechen darauf Rücksicht genommen haben.

Eine Veränderung, welche besondere Aufmerksamkeit erregt, den Zustand der Dinge auf eine merkliche Weise ändert, und womit eine längere Reihe darin gegründeter und unter einander zusammenhängender Veränderungen anfängt, — eine solche Veränderung begiebt sich; es ist eine Begebenheit. Luther hat daher sehr richtig und genau gesagt: „Es begab sich, daß ein Gebot ausging." Denn diese Verordnung des Kaisers war eine wichtige Begebenheit, sie erregte viel Aufmerksamkeit, der Zustand der Dinge ward dadurch sehr verändert, und er fängt damit die Erzählung aller der Begebenheiten an, die daraus erfolgten.

Wenn man eine Veränderung in ihrer Beziehung auf ihre Ursachen betrachtet, man mag sie als eine Wirkung physischer Nothwendigkeit ansehen, oder für einen bloßen Zufall halten; so sagt man, sie habe sich zugetragen. Es kann sich zutragen, daß in einem auch kornreichen Lande, wenn das Getreide nicht gerathen ist, Mangel und Theurung, und wenn diesem Mangel nicht durch Zufuhr abgeholfen wird, endlich Hungersnoth entsteht; denn es trägt sich bisweilen zu, daß anhaltendes Regenwetter die ganze Ernte verdirbt. Die Theurung betrachten wir als eine nothwendige Folge des Mißwachses, das Regenwetter aber als einen Zufall, oder als eine Begebenheit, deren Ursache uns unbekannt ist.

Ereignen wird von einem Theile einer Reihe von Veränderungen, die Ein Ganzes ausmachen, gesagt, und zwar von gewissen Umständen, sofern sie ihre besondern Folgen haben, und daher Manches darin abändern. Als sich der Fall ereignete, daß der letzte Kurfürst von Baiern ohne männliche Erben verstarb, so fielen die baierischen Länder an die pfälzische Linie, und die neunte Kurwürde erlosch. Hier wurde der Fluß der Begebenheiten durch eine Veränderung unterbrochen, die eine ganz neue Reihe von Folgen hervorbrachte.

Die Abstammung des Wortes Ereignen von Auge, welche auch durch den ältesten Gebrauch in geougan bei Ottfried, keaugan bei Kero, bestätiget wird, und wonach die Rechtschreibung von Eräugnen der von Ereignen vorzuziehen ist, führt auf den Begriff von sichtbar werden, sich zeigen und danach ist es dann so viel, als: aus dem Dunkel in die Reihe der Weltveränderungen hervortreten, und durch seine Darzwischenkunft eine neue Verkettung in den Begebenheiten hervorbringen. (S. Abenteuer.) M.

Zuträglich. Heilsam. Nützlich. (Ersprießlich.)

Ueb. Was ein Mittel ist, wodurch in einem andern Dinge etwas Gutes gewirkt wird. V. Nützlich sind zuvörderst sowol Personen als Sachen; zuträglich und heilsam nur Sachen. Der Erfinder von künstlichen Maschinen, wodurch die Arbeit vieler Menschen kann gespart werden, ist der menschlichen Gesellschaft sehr nützlich, und die Maschinen, die er erfindet, sind selbst nützlich, weil sie Mittel sind, wodurch mit weniger Arbeit mehr gewirkt wird, was den Menschen gut ist.

Wo alle drei Wörter hienächst von Sachen gebraucht werden, da deutet Nützlich auf jedes Gut, auch die Vermehrung des Eigenthums, Heilsam nur auf die Vermehrung des Wohls und die Verminderung des Uebels empfindender Wesen, Zuträglich aber auch auf die Vermehrung der Vollkommenheit und die Verminderung der Unvollkommenheit von Sachen.

Ein warmer Regen ist im Frühling den Feldfrüchten sehr zuträglich; die China aber ist eine sehr heilsame Arznei, so wie eine wohl angebrachte Züchtigung muthwilligen Kindern sehr heilsam ist. Eine Maschine hingegen, wodurch viel Arbeit gespart wird, kann ich nur nützlich, aber weder heilsam noch zuträglich nennen. E.

Zusatz. Ersprießlich kommt am nächsten mit Heilsam überein; denn zuvörderst werden bloß Sachen, aber nicht Personen ersprießlich genannt; eben so wie bloß Sachen, aber nicht Personen heilsam genannt werden; und sodann heißen Sachen nur ersprießlich, eben so wie heilsam, sofern sie die Vollkommenheit lebender Wesen befördern, sollten diese auch nur ein Pflanzenleben haben. Es ist einem Ofen nützlich und zuträglich, wenn er oft rein gemacht wird; aber daß es ihm ersprießlich sey, wird nicht gesagt. Was dagegen z. B. die Gesundheit unseres Körpers befördert, das ist demselben ersprießlich.

Das Bad wird dir zu deiner Gesundheit ersprießlich seyn.
Adelung.

Demnach ist hier nur die Frage: wie Ersprießlich von Heilsam verschieden sey?

Was die Vollkommenheit eines lebendigen Wesens befördert, das bewirkt entweder, daß dieselbe größer wird, oder es verhindert, daß sie nicht vermindert werde oder bleibe. In dem erstern Falle heißt es ersprießlich — es macht, daß die Vollkommenheit wächst, empor sprosset, oder sprießt; — in dem andern wird es heilsam genannt: — es macht, daß die Vollkommenheit heil, ganz, unversehrt bleibe, oder, daß der Schade, den sie genommen hat, wieder geheilt werde.

M.

Zutreffen. Eintreffen.

Ueb. So wirklich seyn oder werden, wie es mit etwas Anderm überein stimmt. — Diejenigen, die uns die Witterung vorher verkündigen wollen, werden oft zu Schanden damit, indem ihre Vorhersagungen nicht zutreffen, oder nicht eintreffen. Die Witterung wird nicht so wirklich, daß sie mit den Vorhersagungen überein stimmte. V. Zutreffen wird nur in diesem Sinne gebraucht; denn es bezeichnet die Beziehung des in Rede Stehenden auf etwas Anderes, durch sein Zu, ausdrücklich. Bei Eintreffen ist dies nicht der Fall. Für sich allein sagt dieser Ausdruck bloß, daß Etwas in einem gewissen Orte, oder in einer gewissen Zeit gegenwärtig werde. — Ich wollte schon vorige Woche abreisen; aber ich habe es aufgeschoben, weil so schlechtes Wetter eintraf. (nicht zutraf.) Dies ist mir besonders daraum unangenehm, weil in Dresden ein Freund auf mich wartet. Wir hatten verabredet, an Einem Tage daselbst einzutreffen. Ich hatte mir auch fest vorgenommen, pünktlich Wort zu halten, und nun muß leider doch zutreffen, was er vorher sagte, daß ich gewiß zu spät eintreffen würde. M.

Zutritt. Zugang. Das Antreten.

Ueb. Das Annähern zu Jemandem, in der Absicht, mit ihm zu sprechen. V. Der Zugang zu Jemandem oder in seinem Hause ist eine solche Annäherung, die unter Gleichen Statt findet, und einen vertrautern Umgang voraussetzt. Freunde haben gegenseitig zu einander freien Zugang, ohne sich erst anmelden zu lassen.

Der Zutritt ist die Freihet zu Andern zu kommen, welche höher im Range oder Fremde sind, und der freie Zutritt ist nicht so ohne alle Umstände, wie der freie Zugang. Ein Minister verstattet Jedermann, der Etwas bei ihm anzubringen hat, leicht einen freien Zutritt. In England wird es einem Fremden, der nicht mit bedeutenden Empfehlungen versehen ist, schwer werden, in guten Häusern Zutritt zu erlangen.

Das Antreten enthält den Nebenbegriff einer größeren Verschiedenheit des Standes und des Ranges, so wie einer besondern Ehrerbietung. Ein ausgedienter Krieger tritt den König an, und bittet ihn um einen Gnadengehalt oder eine Versorgung. M.

Zuwege. Zu Stande.

Ueb. Beide Ausdrücke werden öfters gebraucht anstatt: zur Wirklichkeit, zum Daseyn. — Ich wollte gestern ein Gedicht machen, aber es kam nicht zu Stande, denn ich war so zerstreut, daß ich nichts zuwege bringen konnte. *)

V. 1) Eine Sache zu Stande bringen, heißt eigentlich, machen, daß sie da stehet, — also wirklich vorhanden ist. Dieser Ausdruck gehet sonach ursprünglich auf selbstständige Dinge. Zuwege enthält von diesem Begriffe Nichts, man mag es mit Adelung von Weg (Via), oder mit Andern von dem in Bewegen enthaltenen Wegen ableiten; denn im ersten Falle bedeutet: Etwas zuwege bringen, eigentlich: es auf den Weg bringen; im andern Falle: es in Bewegung setzen (in beiden Fällen also: machen, daß es hervor treten, ins Daseyn übergehen muß). Und so ist Zuwege ursprünglich von unselbstständigen Dingen gesagt worden.

Dies ist die erste Verschiedenheit zwischen diesem und dem vorigen Ausdrucke. Zwar wird jetzt auf dieselbe so genau nicht mehr gesehen, theils weil die Abkunft von Zuwege mehr verdunkelt ist, theils weil Stehen selbst auch auf unselbstständige Dinge ist ausgedehnt worden: indessen zeigt sie sich doch noch immer. Man sagt: er hat ein neues Haus gebauet und es in Einem Jahre zu Stande (nicht: zuwege) gebracht; und eine große Gefälligkeit, die er seinem Nachbar erwiesen, hat ihm die Erlaubniß, einen Fuß über dessen Grenze zu rücken, zuwege (nicht: zu Stande) gebracht.

Insonderheit scheint die gedachte Verschiedenheit sich darin zu offenbaren, daß zu Stande sowol mit Kommen, als mit Bringen und ähnlichen Wörtern, Zuwege hingegen nur mit den letztern, und niemals mit Kommen verbunden wird. Nämlich nur das Selbstständige kann selber kommen, das Unselbstständige nicht; dieses muß gebracht werden.

> Er (Moses) sagt, er habe durch sein Aufheben der Hände zum Himmel ihnen den Sieg zuwege gebracht. Lessing.

Der Sieg sey dadurch zuwege gekommen, hätte er nicht sagen können.

Wo demnach Zuwege in Bezug auf selbstständige, und zu Stande in Bezug auf unselbstständige Dinge gesagt wird, da werden doch die letztern nicht als unselbstständig, und die erstern nicht als selbstständig betrachtet und vorgestellt.

---

*) Die Gründe der Rechtschreibung, daß man nämlich, wie in ähnlichen Fällen, Zuwege lieber zusammen gezogen, und zu Stande richtiger getheilt schreibt, sind aus Adelung bekannt.

ein Nota bene hinter die Ohren geben; so ist an der Richtigkeit dieser Erklärung wol nicht zu zweifeln. Eine ähnliche Bewandtniß könnte es 5) wol mit Horbel haben, wenn dieses Wort, wie Campe angibt, mit Horche bei den Schlesiern gleichbedeutend ist. Diese Ohrfeige sollte dann zum Aufhorchen, zum aufmerksamen Hören ermahnen, und damit eigentlich gesagt seyn: arrige aures! G.

Zu Bd. 1. S. 356.

Barte. Beil. Axt.

Ueb. Ein eisernes, keilförmiges, scharfes Werkzeug zum Hauen, mit einem hölzernen Stiele. V. Die Axt und das Beil unterscheiden sich von der Barte dadurch, daß diese breiter ist, und jene schmäler sind; man mag übrigens, wie Frisch, das Wort Barte von breit, oder, wie Wachter, Stosch und Adelung von bardan, schlagen, hauen, ableiten, da es vorzüglich von den alten Streithämmern gebraucht wurde, die an der einen Seite ein breites Beil, an der andern einen Hammer hatten, zwischen welchen das Loch war, in welches der Stiel eingefügt war. Das Beil unterscheidet sich von der Axt dadurch, daß es einen kürzern, die Axt aber einen längern Stiel hat, der ihr als ein längerer Hebel mehr Kraft zum Hauen mittheilt, indeß der kürzere Stiel die Barte und das Beil zum genauern Behauen geschickter macht. E.

Zu Bd. 1. S. 437.

Beiwohnung. Beischlaf. Begattung.

In den beiden ersten Wörtern zeigt sich recht schön die aufsteigende Synekdoche, deren bei Abtritt und geheimes Gemach gedacht worden. Der am klarsten ausgesprochene Begriff Begattung wird eben deshalb nur von Thieren gebraucht, der verhülltere Beischlaf von Menschen, der verhüllteste Beiwohnung (Gr. ὀπυιειν) bloß von ehelicher Vereinigung. (S. Giesebrecht in dem Jahrbuch der Berl. Ges. f. teutsche Sprache. Bd. 1. S. 323.) G.

Zu Bd. 2. S. 262.

Maaß hatte zu diesem Artikel: **Erhärten u. s. w.**, noch folgenden Nachtrag:

Erweisen. Beweisen.

Ueb. Die Wahrheit einer Vorstellung klar (die Vorstellung gewiß) machen. Nur in Betreff **dieser** gemeinsamen Bedeutung, obwol sie nicht die einzige ist, sollen diese Wörter hier verglichen werden.

V. **Eberhard**, welcher überdem noch ganz richtig die Wörter **Erhärten**, **Belegen**, **Beurkunden** mit **Erweisen** und **Beweisen** vergleicht, sagt (in dem Auszuge): „**Beweisen** bezeichnet auch bloß die Handlung, wodurch man zu einer Wahrheit Etwas hinzu thut, um sie gewiß zu machen; **Erweisen** die Wirkung dieser Handlung, wenn sie durch das **Beweisen** ist wirklich gewiß geworden, oder, wenn der geführte **Beweis** wirklich überzeugend ist." Dies bedarf eines Zusatzes; obgleich ohne Zweifel ein richtiger Gedanke dabei zum Grunde liegt und nur der Ausdruck verfehlt ist. **Erweisen** drückt nicht weniger, als **Beweisen**, eine Handlung aus, und man kann nicht sagen, daß es die Wirkung des **Beweises** bezeichne. Die Wirkung von dem **Beweisen** kann nichts Anderes seyn, als Gewißheit. Ueberdem scheint **Eberhard** in Betreff der gegebenen Bestimmung noch zweifelhaft gewesen zu seyn. Denn in einem andern Absatze, wo er **Beweisen** mit **Darthun** vergleicht, behauptet er: **Beweisen** heiße: „Jemanden durch eine Reihe von Schlüssen **überzeugen**." Hienach würde es zu dem Begriffe von **Beweisen** gehören, daß dadurch Ueberzeugung gewirkt werde.

Moses Mendelssohn*) drückt sich über den vorliegen Unterschied so aus: „Wer Gründe vorträgt, Etwas zu behaupten, der **beweiset**; wenn er dadurch seinen Satz wirklich wahr macht, so **erweiset** er." Hienach — und das ist die richtige und ohne Zweifel auch eigentlich **Eberhards** Meinung — sind also **Beweisen** und **Erweisen** wie höherer und niedrigerer Begriff verschieden. **Beweisen** be-

*) **Moses Mendelssohn** hat zu dem **Versuche von Stosch** einige Zusätze und Berichtigungen geschrieben, welche nicht bekannt gemacht sind. Ich verdanke ihre Mittheilung der zuvorkommenden Güte eines würdigen Schülers von ihm, des Hrn. Stadtrath **Friedländer** zu Berlin, dem ich hier auch öffentlich meinen Dank dafür abstatte.

inferen. Das ist proprie stabulum. Aber Stabularius heisset ein gasthalter oder ein herrenwürt. Caupo heisset schlecht ein würt, der das pfenningwert*) gibt, vand die fußgenger haltet, oder das fußuolck die do gond, vnnd ander deßglichen hümpeluolck. Dorumb ist es ein grosser vnderscheid, zwüschent eim gasthalter vnd eim würt. Einer ist mer schuldig zu thun, weder der ander." Doctor keisersbergs Postill, Strßb. 1522. Fol. Das Dritt teyl, Bl. 77.
G.

Zu Bd. 3. S. 279.

Ueber Hagestolz fand sich im Allg. Anzeiger der Teutsch. v. J. 1828 Nr. 224 folgende Erklärung: Hagestolz ist aus den Wörtern Hage und Stolle zusammengesetzt, von denen das erstere in altteutscher Sprache eine Hecke oder Zaun bedeutet, das zweite einen Theil von einem Ganzen. Hagestolle bedeutet also eigentlich ein mit einem Zaun oder Hecke umgebenes Stück Land Die Edelleute hatten nämlich die Gewohnheit, ihrem ältesten Sohn ihre Güter ganz zu überlassen und den jüngeren nur ein Stück davon abzugeben, welches dann, zur Vermeidung von Streitigkeiten, mit einem Zaun umgeben wurde, wovon der Besitzer den Namen Hagestolle bekam. Da diese kleinen Ländereien ihnen oft so viel nicht eintrugen, daß sie hätten eine Familie davon ernähren können, so blieben sie lieber unverheirathet, und wurden deswegen Hagestolle genannt, woraus nachher in der Volkssprache Hagestolz wurde; wie man in dem altteutschen Wörterbuche von Walgraf zu Köln lieset." G.

Zu Bd. 3. S. 426.

Ueber Kluft ist hier noch der Zusatz von Maaß zu Eberhards Artikel: Riß. Ritze. Spalte nachzutragen: Kluft, welches am füglichsten von Klaffen, in der Bedeutung: weit auf, oder, von einander ab stehen, hergeleitet

---

*) Pfenningwert heißt überhaupt Waare, „merx vilior, minimo paranda." Scherz Oberlin. Hier „der das Pfenningwert gibt," der die einzelnen Bedürfnisse dem ärmern Reisenden für dessen einzeln gebotnes Geld gibt, wie noch jetzt vorkommt, daß solche Reisende in Wirthshäusern einkehrend, sich nicht Butter und Brod überhaupt sondern gleich bestimmt für einen Dreier Brot und für einen Sechser Butter bestellen, und dadurch das Recht bekommen, was sie davon nicht verzehren, mitzunehmen.

wird, bezeichnet eine beträchtlich große Spalte; denn, außerdem, daß die angegebene Abstammung auf diesen Begriff führt, wird das Wort auch hauptsächlich von denjenigen großen Spalten gesagt, welche in Felsen oder Bergen durch Erderschütterungen oder andere gewaltsame Veränderungen entstanden sind.

> Da wird man in der Felsen Höhlen gehen, und in der Erde Klüfte, vor der Furcht des Herrn — wenn er sich aufmachen wird, die Erde zu schrecken. Jes. 2, 19.

Ein kleiner, unbedeutender Riß in einem Dinge wird daher niemals eine Kluft genannt. Eine hölzerne Tabaksdose kann, z. B. durch zu große Hitze, einen Riß bekommen, und dieser kann eine Ritze und eine Spalte, aber keine Kluft seyn.

Das Nämliche bestätigt auch der uneigentliche Gebrauch, denn Kluft wird auch gesagt, um einen großen Zwischenraum überhaupt zu bezeichnen.

> Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget. Joh. 16, 26. M.

Zu Bd. 4. S. 71.

In dem Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für teutsche Sprache Bd. 1. S. 215 hat v. Anton über Salbadern folgende Erklärung gegeben: „In den mittlern Jahrhunderten, wo Aussatz und Pest (vielleicht nur ansteckende Krankheiten) oft wiederkehrend wütheten, war das Baden eine sehr empfohlene, zur Reinigung nöthige Sache. In allen Städten befanden sich Badestuben, und Leute, welche die dahin Kommenden bedienten. Daher entstand wol die, noch bis in die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts fortgedauerte Verachtung dieser Bader, so daß man früher das Gewerbe zu den unehrlichen rechnete. Die Armen konnten sich dieses Heilmittels der Kosten wegen nicht bedienen, und doch bedürften sie desselben am meisten. Die Reichen hingegen konnten durch gute Werke sich ihrer Sünden Erlösung erwerben. Die Letztern halfen daher sich von Sünden, jenen von Krankheiten, indem sie Stiftungen machten, von deren Zinsen Bader bezahlt wurden, welche an bestimmten Tagen die Armen umsonst bedienen mußten. Da dieses zum Heile der Seelen der Stifter geschah, so nannte man eine solche Stiftung ein Seelenbad, und die dazu bestellten Bader Seelenbader, woraus hernach Salbader ward. Da sich

man nur sehr gemeine Leute zu diesem Geschäfte hergaben, an einem solchen Orte nur das gemeinste, unverständigste Volk zusammen kam, welches nicht etwas Vernünftiges zu sprechen verstand, außer etwa die Neuigkeiten des Tages zu verhandeln, so nannte man und nennt noch, dummes Zeug reden, salbadern. So machten sich die Reichen von ihren Sünden frei; die Armen mußten sie ausbaden. Wenn daher noch jetzt einer, unter mehreren Gehilfen, allein, aber ganz ohne Schuld und Ursache, leidet oder bestraft wird, so badet er aus, was Andre verbrachen oder verdienten." Dies Letztere wäre zugleich gegen die Bd. 1. S. 542 über Ausbaden gegebene Erklärung. S.

Zu Bd. 4. S. 112.

Korn. Getreide.

Ueb. Der Same solcher Feldfrüchte, die man bauet, um ihren Samen zur Nahrung für Menschen oder Thiere zu gebrauchen, insonderheit um Brod daraus zu bereiten. In unsern Gegenden werden Roggen, Weizen, Gerste und Hafer dazu gerechnet. V. Korn nennt man den Samen dieser Früchte, sofern man ihn an und für sich, bloß als Samen gewisser Früchte betrachtet; Getreide hingegen, sofern man ihn als Etwas betrachtet, das der gebaute Acker trägt, und dessen Gewinnung der Zweck des Ackerbaues ist, denn Getreide kommt wahrscheinlich von Tragen her. Daher wird z. B. das türkische Korn bei uns nicht Getreide genannt, weil es bei uns nicht Zweck des Ackerbaues ist, dergleichen zu gewinnen. M.

Zu Bd. 4. S. 356.

Auf den Artikel Matt, Müde war Bd. 2. S. 292 verwiesen, um noch Einiges über Ermüden, Ermatten, hinzuzufügen. Es war Folgendes:

Adelung findet es wahrscheinlich, daß Matt und Müde mit Mühe zu Einem Stamme gehören, und nimmt Matt für den höhern, Müde für den geringeren Grad, welcher schon durch das weichere d bezeichnet werde. Auf jeden Fall sticht aber in Müde der Begriff von Mühe, deren Wirkung die Müdigkeit ist, deutlicher hervor als in Matt, wo-

mit man denn Mangel an Kraft durch Verlust derselben überhaupt bezeichnete.

Unschuldiger! Gerechter! hauche doch einmal
Die matt gequälte Seele von dir! Ramler.

Müde ist man, wenn es Mühe macht in Etwas fortzufahren, sey es im Gehen, Arbeiten, Lesen oder Anhören; matt, wenn man die Kraft dazu verloren hat. Diesen Unterschied bestätigt auch der Gebrauch der Wörter Ermüden und Ermatten, mag nun damit ein Müde und Matt werden, oder Müde und Matt machen, bezeichnet werden. Wer ermüdet, müde wird, der fühlt, daß ihm sein Thun Mühe macht, wegen deren er davon abzustehen geneigt wird; es läßt sich ihm aber zurufen: Ermüde nicht in Deinem Streben! d. i., scheue die Mühe nicht, und lasse Dich durch sie nicht davon abhalten, strenge Deine noch vorhandene Kraft an. Ermatte nicht, ließe sich hier nicht sagen, weil man Keinen ermuntern kann, verlorne Kraft zu gebrauchen. Wenn der erste Zuruf eine Ermunterung ist, seine Kraft anzustrengen, so würde der letztere im Gegentheil eine Warnung seyn können, die Kraft nicht übermäßig anzustrengen, damit sie nicht vor der Zeit verloren gehe. Eben so verhält es sich, wenn beide Wörter in aktiver Bedeutung gebraucht werden. Eine Schrift, einen Vortrag nennt man ermüdend, wenn es uns wegen ihrer Dunkelheit, Verworrenheit und Breite, Mühe kostet, sie auszulesen oder anzuhören; ermattend kann man sie in diesem Sinne nicht nennen; wol aber läßt sich von denselben sagen, daß sie den Geist ermatten, wenn sie anhaltend den Geist so anstrengen, daß dessen Kraft dadurch erschöpft wird. Die bei Adelung angeführte Bedeutung von Matt als Ueberwunden, welche bei dem Schachspiele noch gebräuchlich ist, — woher denn auch der Ausdruck Schachmatt — läßt sich aus der angegebenen ungesucht ableiten. Der König im Schach ist matt, sobald er seine Kraft zur Wirksamkeit verloren hat. G.

Zu Bd. 4. S. 356.

Ueber Maul und Schnauze hat sich Maaß in einem besondern Artikel erklärt, welcher zur Vergleichung hier seine Stelle finden mag.

Eberhard sagt, indem er Maul mit Mund vergleicht: „Mund ist das Werkzeug der vernünftigen Seele, in sofern es ein Spiegel der sittlichen Natur des Menschen ist; Maul ist das Werkzeug der thierischen Bedürfnisse, und

wird auch den Thieren beigelegt." Ich glaube aber nicht, daß dies der wesentliche und unterscheidende Begriff von Maul ist. Vielmehr scheint Maul ursprünglich das Werkzeug des Redens bedeutet zu haben, und erst nachher auch von den Thieren gesagt und dadurch zu einem niedrigern Ausdrucke geworden zu seyn; denn am wahrscheinlichsten wird Maul von demjenigen Mahl oder Mal abgeleitet, welches ehedem Rede, Sprache bedeutete, wie Måle im Schwedischen und Mal im Isländischen noch jetzt; von welchem unser Melden, wie auch Schmålen, seinen Unwillen durch Worte auslassen, abstammen, und mit welchem schon das griechische Μελος, Gesang, ὁμιλειν, öffentlich reden, predigen, und sogar das hebräische Malal, reden, überein stimmen. Auch eine Volks- oder gerichtliche Versammlung wurde davon ein Mahl, im mittlern Latein Mallum, genannt, wie im Französischen parlement, und im Englândischen parliament, von parler und to parley, reden.

Auf diesen Grundbegriff von Maul weisen noch mehre, wenn auch gemeine, doch sehr gewöhnliche Redensarten hin. Z. B. Ein gutes Maulwerk haben, heißt nicht etwa: gut essen, oder sonst den Mund zu einem thierischen Bedürfnisse gut brauchen können, sondern es bedeutet: viel, schnell und gewandt reden können. (Sagt man aber nicht auch Mundwerk?)

Schnautze hat zwar ursprünglich auch gerade keinen niedern Begriff; aber es weiset doch auf Nichts, wodurch etwas Geistiges sich offenbarte, sondern deutet bloß auf etwas Körperliches; denn es bezeichnet den Mund bloß als eine Oeffnung, einen Schnitt oder Einschnitt in dem Vordertheile des Kopfes; denn allem Ansehen nach ist Schnautze, niederdeutsch Snute, mit Schneiden verwandt. Bei unsern ältesten Schriftstellern kommt zwar das Wort, meines Wissens, nicht vor; aber es findet sich Snita, ein Mundbissen, buccella (Otfr. IV. 12, 75.) und Snudon, den Mund verziehen, die Nase rümpfen, Gesichter schneiden, (Notk. Ps. 34, 16.) beide von Snidan, schneiden.

Aus diesem Grunde nun, weil Schnautze lediglich und allein auf die körperliche Gestalt hinweiset, ist es nach und nach bloß den Thieren zugeeignet worden, und wird von dem Munde des Menschen nur in ganz verächtlichem Sinne und in der niedrigsten Sprechart gesagt. Eben so daher auch das zusammen gesetzte Anschnautzen: grob und ungestüm anfahren. M.

Zu Bd. 4. S. 531.

Park. Baum-Garten. Lustgehölz.

Ueb. Eine Strecke Landes mit einer Menge von Bäumen, die zu dem Zwecke eines auch ästhetischen Vergnügens angeordnet sind.

V. Park kommt im Latein des Mittelalters vor als Parcus, und bedeutet da eine Schafhürde und einen nicht bloß mit Weidenflechten, sondern mit Pallisaden und Mauern umgebenen Raum zur Aufbewahrung von Wild. In sofern ist Park gleichbedeutend mit Thiergarten; man gebrauchte es aber auch im weiteren Sinne als Einschließung überhaupt, und hatte davon das Zeitwort parcare, wovon bei den Franzosen parquer und parquet. Bei den Angelsachsen lautete das Wort Pearruc, und ist ohne Zweifel mit unserm Pferch von einerlei Abstammung. Bei Pferch will Adelung entweder Barre oder Bergen als Stammwort annehmen: ich würde bei Park mehr an das erste denken wegen der Verwandtschaft mit Sperren.

In sofern Park einen eingeschlossenen Raum anzeigt, hat es dieselbe Bedeutung wie das griechische χορτος, das lateinische Chors und Hortus, der an Hort, Horte, Hürte, erinnert, und wie unser Garten, welcher auf Gard, Umgebung, Umzäunung, eben so wie Gardine, zurückweiset, mit garder zusammenhängt, und Wahren zur Wurzel hat. Erst in der engsten Bedeutung bezeichnet Garten ein umschlossenes Stück Landes, worin allerlei Gewächse theils zum Nutzen, theils zum Vergnügen erbauet werden. Durch diese Bestimmung des Zwecks sind eigentlich Park und Garten wesentlich von einander verschieden; durch die neue von England ausgegangene Gartenkunst aber verlor sich diese Verschiedenheit so, daß Hirschfeld in seiner Theorie der Gartenkunst sagen konnte: „es geschah ganz willkührlich, daß man Garten und Park einander entgegen stellte. Denn Kleinheit und Symmetrie, die man dem Garten zum unterscheidenden Charakter beilegen wollte, gehören ihm nicht seinem Ursprunge, noch weniger seiner wahren Natur und Bestimmung nach zu; nur ein freches Vorurtheil hatte sie ihm aufgebürdet. Und das Ländliche, das Freie und das Große kommt so vielen Gattungen von Gärten zu, daß man es nicht auf die, welche man unter dem Namen der Parks sich vorzustellen pflegt, einschränken darf." Man sieht hieraus, daß sich, wenigstens außerhalb Englands, wo der Park nach gesetzlichen Bestimmungen ein Jagdgehäge ist, bei Park die

wird auch den Thieren beigelegt." Ich glaube aber nicht, daß dies der wesentliche und unterscheidende Begriff von Maul ist. Vielmehr scheint Maul ursprünglich das Werkzeug des Redens bedeutet zu haben, und erst nachher auch von den Thieren gesagt und dadurch zu einem niedrigern Ausdrucke geworden zu seyn; denn am wahrscheinlichsten wird Maul von demjenigen Mahl oder Mal abgeleitet, welches ehedem Rede, Sprache bedeutete, wie Måle im Schwedischen und Mal im Isländischen noch jetzt; von welchem unser Melden, wie auch Schmålen, seinen Unwillen durch Worte auslassen, abstammen, und mit welchem schon das griechische Μελος, Gesang, ὁμιλειν, öffentlich reden, predigen, und sogar das hebräische Malal, reden, überein stimmen. Auch eine Volks- oder gerichtliche Versammlung wurde davon ein Mahl, im mittlern Latein Mallum, genannt, wie im Französischen parlement, und im Engländischen parliament, von parler und to parley, reden.

Auf diesen Grundbegriff von Maul weisen noch mehre, wenn auch gemeine, doch sehr gewöhnliche Redensarten hin. Z. B. Ein gutes Maulwerk haben, heißt nicht etwa: gut essen, oder sonst den Mund zu einem thierischen Bedürfnisse gut brauchen können, sondern es bedeutet: viel, schnell und gewandt reden können. (Sagt man aber nicht auch Mundwerk?)

Schnautze hat zwar ursprünglich auch gerade keinen niedern Begriff; aber es weiset doch auf Nichts, wodurch etwas Geistiges sich offenbarte, sondern deutet bloß auf etwas Körperliches; denn es bezeichnet den Mund bloß als eine Oeffnung, einen Schnitt oder Einschnitt in dem Vordertheile des Kopfes; denn allem Ansehen nach ist Schnautze, niederdeutsch Snute, mit Schneiden verwandt. Bei unsern ältesten Schriftstellern kommt zwar das Wort, meines Wissens, nicht vor; aber es findet sich Snita, ein Mundbissen, buccella (Otfr. IV. 12, 75.) und Snudon, den Mund verziehen, die Nase rümpfen, Gesichter schneiden, (Notk. Ps. 34, 16.) beide von Snidan, schneiden.

Aus diesem Grunde nun, weil Schnautze lediglich und allein auf die körperliche Gestalt hinweiset, ist es nach und nach bloß den Thieren zugeeignet worden, und wird von dem Munde des Menschen nur in ganz verächtlichem Sinne und in der niedrigsten Sprechart gesagt. Eben so daher auch das zusammen gesetzte Anschnautzen: grob und ungestüm anfahren. M.

Zu Bd. 4. S. 531.

Petze. Debe. Fähe. Hündin.

Ueb. Hunde weiblichen Geschlechts. B. Hündin ist die gewöhnliche allgemeine Benennung. Man nennt sie Petze oder Bätze, nach Frisch vom slavonischen Peß, Hund; welcher Ausdruck, so wie Rickel, auch von Frauenzimmern gebraucht wird in Beziehung auf die sogenannte Laufzeit der Hündin. Wenn es mit Wachters Vermuthung seine Richtigkeit hat, daß Debe von dem griechischen θεω, ich laufe, abstammt; so könnte man glauben, daß die Hündin diesen Namen ebenfalls hievon erhalten habe. Fähe wird nicht bloß die Hündin, sondern von den Jägern auch jedes Weibchen der reißenden Säugethiere genannt. Adelung leitet dieses Wort von Foden, Föden, ernähren, füttern, ab, wogegen Jahn, der es von Fahen ableitet, weil die Mütter der Raubthiere ihrer Jungen wegen vorzüglich auf Beutemachen ausgehen, bemerkt, daß bei jener Ableitung nicht abzusehen sey, wie Fähe bloß der Name der weiblichen Raubthiere geworden sey. (S. Rüde.) G.

Zu Bd. 4. S. 565.

Der verehrte Freund, welchem ich die angeführte Stelle über Wahrsagen verdanke, schrieb mir späterhin noch. „Wenn Adelung behauptet, wahrsagen werde nur im gemeinen Leben gebraucht, so ist das meines Erachtens eine wunderliche Behauptung und ganz ungegründet, da auch im edelsten Style, wenn von der Sache die Rede, das Wort an seiner rechten Stelle ist. Aber noch wunderlicher kommt mir jetzt Adelungs Sicherheit in der Behauptung vor, daß wahr hier ohne Zweifel das Adv. wahr, verum, sey. Das vorstehende wahrnehmen hätte wol den Zweifel erregen können, ob nicht auch in wahrsagen Wahr zu Wahren, d. i. sehen gehöre. Wie dort die Wahr nehmen oder in Wahr nehmen, so vielleicht auch hier die Wahr sagen, d. i. das Gewahrte, das Gesehene, das mit Weissager-, Sehergeiste Gesehene voraussagen. Auch hat Adelung nicht recht, daß bey Geiler von Keysersberg wahrsagen immer für Wahrheit sagen gebraucht werde; auch Geiler v. K. hat es viel öfter in dem Sinne, wie in den neulich von Hans Sachs und Th. Murner angeführten Stellen: von gestohlenen Sachen dem Bestohlenen aussagen, wo die Sachen jetzt sind;

was der Wahrsager nach seiner Behauptung nur durch ein Gesicht, durch die Kunst des Sehers, wissen kann."
G.

Zu Bd. 5. S. 29.

Rathen. Ermahnen.

Ueb. Jemanden durch Vorstellungen zu bestimmen suchen, daß er Etwas thue. V. Durch Rathen wendet man sich an seinen Verstand, durch Ermahnen sucht man seinen Willen zu bestimmen; im ersten Falle will man ihn zur Ueberlegung bringen, zum Nachdenken, im zweiten zum Handeln, wobei man seine Pflicht in Anspruch nimmt. (S. Abmahnen. Abrathen.) Auf diesem Unterschiede beruht der andere zwischen diesen beiden Wörtern, daß nämlich das Rathen auch unter Gleichen Statt findet, ja daß es der Höhere auch von dem Niedrigeren annehmen kann, das Ermahnen aber nur dem Höheren zukommt. „Ein Freund, sagt Eberhard, kann seinem Freunde rathen; er kann ihn aber nicht ermahnen; das könnte sein Freund übel nehmen. Die Obrigkeit ermahnt ihre Untergebenen, ein Vater seine Kinder, ein Höherer einen Niedrigern, ob sie gleich oft ihre Ermahnungen als einen Rath einkleiden. Die Obrigkeit ermahnt die Bürger, sich bei keinem Aufstande einzufinden, indem sie ihnen die Strafen vorstellt, die sie sonst an ihnen vollziehen müßte. Ein Freund räth seinem Freunde, an keinem Aufstand Theil zu nehmen, indem er ihm die Gefahr vorstellt, der er sich dabei aussetzt, ergriffen und von der Obrigkeit bestraft zu werden." Der Rathende thut bloß Vorschläge, und überläßt es dem Ermessen des Handelnden, ob er seinen Rath befolgen wolle; der Ermahnende hält die Befolgung seiner Ermahnung für moralisch nothwendig. (S. Rathschlagen 2c., und Warnen.)
G.

Zu Band 5. S. 63.

Rüde. Rekke. Dogge. Köter. Hund.

Ueb. Benennungen des männlichen Hundes. V. Hund im Gegensatz von Hündin ist die allgemeine Benennung. Rüde stellt Adelung der Fähe entgegen, weil nicht bloß die männlichen Hunde, sondern auch Füchse und Wölfe von den Jägern so genannt werden: Rekke setzt er der Petze entge-

gen, jedoch ohne einen Grund anzugeben. Da Rüde und Rette, wenn nicht einerlei, doch aller Wahrscheinlichkeit nach von einerlei Abstammung sind, von Reiten nämlich, insofern dadurch Befriedigung des Geschlechtstriebes angedeutet wird; (s. Rickel.) so ließe sich wol beiden die Fähe entgegen setzen in dem Sinne des Empfangens: denn man könnte annehmen, daß Rüde den Nebenbegriff eines starken, kräftigen Hundes gerade von seiner Zeugungskraft erhalten habe. In Beziehung auf Stärke, Muth und Größe steht der Rüde die Dogge am nächsten. Weil dog im Engländischen Hund heißt, leitet man gewöhnlich Dogge davon ab, allein schon im Bremisch-niederſ. W. B. ist bemerkt, daß die Engländer selbst dieses Wort von den alten Sachsen zu haben scheinen, und es wird auf δακνειν, beißen, zurück geführt. Mit Recht bemerkt Jahn, Dogge sey in der höheren Sprache das edelste Wort für Hund, wie Roß vom Pferdegeschlecht. So hat es auch Ahlwardt als Uebersetzer Ossians.

Ihm heulten die Doggen so laut
Daheim, wenn erscheinet sein Geist.

Köter ist ein Bauerhund, in sofern er die Kote oder Kate, die Hütte, das Haus, bewacht; daher im Niedersächsischen Kötern, oft aus der Thüre gehen, wie diese Hunde thun. Gegen Adelungs Ableitung von Kotze, eine zottige Decke, hat Jahn richtig bemerkt, daß man zwar Bauerköter, Dorfköter sage, aber nie Hirtenköter, Jagdköter, Schafköter, was doch recht gut der Fall seyn könnte, wenn das Wort von Kotze abstammte, aber nun nicht angeht, da der Begriff eines Hausthieres der herrschende ist. G.

Zu Band 5. S. 123.

Die auf dieser Seite angeführte Stelle von K. v. K. lautet vollständig so: „Do wer zu sagen, was ein lecker wer, was ein bub wer, was ein schalck wer, vnd was ein bößwicht wer. Denn zwüschent den fyeren ist ein grosser vnderscheidt. Das heissent lecker, die vff den stuben doraffter tag vnd nacht lygen zu lecken, do einer ein heringsnaß nem für ein gantzen hering. Oder ein fuß von einem antfogel, für ein gantz halb fyerteil eines antfogels. Oder aber ein rufolkenleber, vnd liessz eim das ander allessammen. diße werdent in latein genannt liguriones. Vnd der heisset ein bub, der do tag vnd nacht den huren nochloufft, vnd vßflügt wie ein ül bey der nacht. Nebulones das seind buben, a bubone, von der ülen. wenn es seind nachtvögel wie die ülen. Aber der heis-

set ein schalck (homo nihili) den man dannen oder neben vß schaltet, der nüt wert, noch eyenen zu nütz ist, weder zu syeden noch zu broten, ein vnmensch. Ein ding das man neben vß schaltet, das ist ein schalk, vnd heißt im latein nequam, quasi nequicquam, ad nihil utilis. So heisset der ein bößwicht, malefactor, der do stylt, mördet, falsch vrtheil fellet, oder meyneydig ist. Dorumb so einer zu eim spricht: Du lecker, du bub, du schalk, du schelm, so schiltet er ja nit vast übel. Aber wenn er zu jm spricht: Du bist ein bößwicht, das berürt jm die er." Doctor keisersbergs Postill, Straßb. 1522. fol. das Dritt teyl, Bl. 101, b.

Zu Band 6. S. 73.

Zu Verletzen und Versehren hat Maaß folgenden Zusatz, den man mit den a. a. O. gegebenen vergleichen mag.

Die Stammwörter: Letzen und Sehren enthalten zwar ursprünglich beide den Begriff des Zerreißens, oder des Trennens der Theile. Allein Verletzen wird gesagt, sofern man hauptsächlich darauf siehet, daß die Form des Dinges verdorben wird, und Versehren, sofern man hauptsächlich ausdrücken will, daß Bestandtheile des Dinges zu Grunde gerichtet werden, denn Versehren ist mit Verzehren verwandt. Wenn von einem Hause das Dach abbrennt, so ist das Haus von dem Feuer versehrt, sofern ein Theil von ihm zerstört ist, und es ist verletzt, sofern seine bisherige Gestalt verdorben ist. — Dieser Unterschied gilt auch für den uneigentlichen Gebrauch beider Wörter. Eine pflichtwidrige Handlung nennt man eine Pflichtverletzung, aber nicht eine Pflichtversehrung, weil man hier bloß auf die Form, nämlich auf die Uebereinstimmung und Nichtübereinstimmung mit den Pflichtgesetzen, siehet. M.

Zu Bd. 6. S. 212.

Wirkungskreis. Geschäftskreis. Spielraum.

Ueb. Der Umfang, innerhalb dessen eine Kraft oder Thätigkeit sich äußert. V. Da Geschäft Absicht und Zweck einschließt, (s. Arbeit. Geschäft.) so haben nur freihandelnde Wesen einen Geschäftskreis; einen Wirkungskreis hat Alles, was nach Naturgesetzen wirkt, mithin auch

frei handelnde Wesen. Deren Geschäftskreis liegt innerhalb ihres Wirkungskreises und ist mithin enger; man kann demnach jenem auch weitere und engere Grenzen setzen. Der Ausdruck Spielraum, sagt Fischer bei Vergleichung dieser Wörter, (Schriften der Mannh. teutsch. Ges. Bd. 9.) wird oft statt der vorhergehenden und wechselsweise bald für den einen, bald für den andern gebraucht. Er ist aus der Artilleriewissenschaft hergenommen, und bezeichnet den Raum, um welchen die innere Hölung einer Kanone größer seyn muß, als die Kugel, die daraus geschossen wird, damit diese sich ungehindert darin bewegen könne. Auf die Begriffe, von denen die Rede ist, angewandt, bezeichnet er die Differenz zwischen dem Geschäftskreise und dem Wirkungskreise. Von bloßen Naturkräften, ingleichen von Wesen, die keinen Geschäftskreis haben, kann daher dieser Ausdruck nicht schicklich gebraucht werden. Der Geschäftskreis eines Menschen muß nie seinen ganzen Wirkungskreis ausfüllen. Wir müssen stets einen Spielraum behalten. Was wir in diesem wirken, kann oft sehr nützlich seyn. Der Spielraum eines Mannes ist oft sein zweiter Geschäftskreis. Bei dem Gelehrten, der auch Geschäftsmann ist, ist dieses nicht selten der Fall. Weil Abwechselung der Geschäfte auch eine Erholung ist, so begehrt er oft keinen andern Spielraum. Doch sollte sein zweiter Geschäftskreis billig nie seinen ganzen Spielraum erfüllen. Wer in diesem Falle ist, fühlt davon öfter den Nachtheil, und wünscht dann, daß er nicht nöthig hätte, Geschäftsmann zu seyn. Ob seine Wissenschaft, ob er selbst dadurch gewinnen würde, ist dennoch zweifelhaft. Ein kleiner Spielraum ist manchmal nützlicher, als ein zu großer. Wer viel Kräfte und Zeit übrig hat, verschwendet oft viel. Wer wenig hat, nutzet das Wenige, auch selbst die Erholungen, besser. Wer sich in seinem Spielraume gefällt, hüte sich sorgfältig, ihn nicht zu sehr zu erweitern, wofern er nicht in demselben Maße auch seine Kräfte erhöhen kann. Wo dieses angeht, da wird sein ganzer Wirkungskreis größer. Außerdem aber kann die Erweiterung des Spielraums nicht anders, als auf Kosten des Geschäftskreises geschehen. E.

---

set ein schalck (homo nihili) den man dannen oder neben vß schaltet, der nüt wert, noch eyenen zu nütz ist, weder zu syeden noch zu broten, ein vnmensch. Ein ding das man neben vß schaltet, das ist ein schalk, vnd heißt im latein nequam, quasi nequicquam, ad nihil utilis. So heisset der ein böß wicht, malefactor, der do stylt, mördet, falsch vrtheil fellet, oder meyneydig ist. Dorumb so einer zu eim spricht: Du lecker, du bub, du schalk, du schelm, so schiltet er ja nit vast übel. Aber wenn er zu im spricht: Du bist ein bößwicht, das berürt im die er." Doctor keisersbergs Postill, Straßb. 1522. fol. das Dritt teyl, Bl. 101, b.

Zu Band 6. S. 73.

Zu Verletzen und Versehren hat Maaß folgenden Zusatz, den man mit den a. a. O. gegebenen vergleichen mag.

Die Stammwörter: Letzen und Sehren enthalten zwar ursprünglich beide den Begriff des Zerreißens, oder des Trennens der Theile. Allein Verletzen wird gesagt, sofern man hauptsächlich darauf siehet, daß die Form des Dinges verdorben wird, und Versehren, sofern man hauptsächlich ausdrücken will, daß Bestandtheile des Dinges zu Grunde gerichtet werden, denn Versehren ist mit Verzehren verwandt. Wenn von einem Hause das Dach abbrennt, so ist das Haus von dem Feuer versehrt, sofern ein Theil von ihm zerstört ist, und es ist verletzt, sofern seine bisherige Gestalt verdorben ist. — Dieser Unterschied gilt auch für den uneigentlichen Gebrauch beider Wörter. Eine pflichtwidrige Handlung nennt man eine Pflichtverletzung, aber nicht eine Pflichtversehrung, weil man hier bloß auf die Form, nämlich auf die Uebereinstimmung und Nichtübereinstimmung mit den Pflichtgesetzen, siehet. M.

Zu Bd. 6. S. 212.

Wirkungskreis. Geschäftskreis. Spielraum.

Ueb. Der Umfang, innerhalb dessen eine Kraft oder Thätigkeit sich äußert. V. Da Geschäft Absicht und Zweck einschließt, (s. Arbeit. Geschäft.) so haben nur freihandelnde Wesen einen Geschäftskreis; einen Wirkungskreis hat Alles, was nach Naturgesetzen wirkt, mithin auch

frei handelnde Wesen. Deren Geschäftskreis liegt innerhalb ihres Wirkungskreises und ist mithin enger; man kann demnach jenem auch weitere und engere Grenzen setzen. Der Ausdruck Spielraum, sagt Fischer bei Vergleichung dieser Wörter, (Schriften der Mannh. teutsch. Ges. Bd. 9.) wird oft statt der vorhergehenden und wechselsweise bald für den einen, bald für den andern gebraucht. Er ist aus der Artilleriewissenschaft hergenommen, und bezeichnet den Raum, um welchen die innere Hölung einer Kanone grösser seyn muß, als die Kugel, die daraus geschossen wird, damit diese sich ungehindert darin bewegen könne. Auf die Begriffe, von denen die Rede ist, angewandt, bezeichnet er die Differenz zwischen dem Geschäftskreise und dem Wirkungskreise. Von blossen Naturkräften, ingleichen von Wesen, die keinen Geschäftskreis haben, kann daher dieser Ausdruck nicht schicklich gebraucht werden. Der Geschäftskreis eines Menschen muß nie seinen ganzen Wirkungskreis ausfüllen. Wir müssen stets einen Spielraum behalten. Was wir in diesem wirken, kann oft sehr nützlich seyn. Der Spielraum eines Mannes ist oft sein zweiter Geschäftskreis. Bei dem Gelehrten, der auch Geschäftsmann ist, ist dieses nicht selten der Fall. Weil Abwechselung der Geschäfte auch eine Erholung ist, so begehrt er oft keinen andern Spielraum. Doch sollte sein zweiter Geschäftskreis billig nie seinen ganzen Spielraum erfüllen. Wer in diesem Falle ist, fühlt davon öfter den Nachtheil, und wünscht dann, daß er nicht nöthig hätte, Geschäftsmann zu seyn. Ob seine Wissenschaft, ob er selbst dadurch gewinnen würde, ist dennoch zweifelhaft. Ein kleiner Spielraum ist manchmal nützlicher, als ein zu grosser. Wer viel Kräfte und Zeit übrig hat, verschwendet oft viel. Wer wenig hat, nutzet das Wenige, auch selbst die Erholungen, besser. Wer sich in seinem Spielraume gefällt, hüte sich sorgfältig, ihn nicht zu sehr zu erweitern, wofern er nicht in demselben Maße auch seine Kräfte erhöhen kann. Wo dieses angeht, da wird sein ganzer Wirkungskreis grösser. Ausserdem aber kann die Erweiterung des Spielraums nicht anders, als auf Kosten des Geschäftskreises geschehen.

E.

Nachtrag

zu der Litteratur der Synonymik.

a. Hebräische.

Hermanni Samuelis Reimari Dissertationes IV de differentiis vocum hebraearum. Viteberg. 1717. 1718. 4.

b. Griechische.

Vömel Griechische Synonymik. Ffft. a. M. 1818.

c. Lateinische.

Johannis Boudot Differentiae vocum latinarum, in desselben

Dictionarium universale Latino-Gallicum, ex omnibus Latinitatis Auctoribus summa diligentia collectum, cum variis multarum, quae vulgo Synonyma videntur, latinarum vocum differentiis, ad usum Ser. Dombarum Principis. Editio aucta et emendata. Parisiis 1789. 8. (S. 1087 — 1110.)

J. Hill: The Synonymes of the latin language with critical disputation. Edinburg 1804. 4.

Ludw. Doederlein: Lateinische Synonyme und Etymologieen. Leipzig. Thl. 1. 1826. Thl. 2. 1827. Thl. 3. 1829. 8.

Ernst Karl Habicht: Synonymisches Wörterbuch der lateinischen Sprache für angehende Philologen. Lemgo 1829. 8.

d. Französische.

Dictionnaire raisonné des Synonymes Français avec des remarques à l'usage des Allemands; oder: deutsch-französisches synonymisches Wörterbuch mit deutschen Anmerkungen

für Anfänger, von Wilh. Ludw. Steinbrenner. Leipzig 1796. 8. (Thl. 1.)

Dictionnaire Synonymique de la Langue Française par J Ch. Laveaux. Tom. I. II. Paris 1826. gr. 8.

e. Italienische.

Saggio intorno ai sinonimi della lingna italiana di Giuseppe Grassi. Torino 1821. 8.

Dizionario generale dei Sinonimi italiani compilato dall' abate Giovanni Romani die Casalmaggiore. Milano. (T. I.) 1825. 8.

Teorica de' Sinonimi dell' abate Giovanni Romani di Casalmaggiore. Milano 1825, 8.

f. Teutsche.

Synonyma. Das ist, Mancherlei gattungen Deutscher worter, so im Grund einerley bedeutung haben. Allen Predigern, Schreibern vnd Rednern zu dienste colligirt vnd zusammen getragen. Durch Jacoben Schöpper Priester. Gedruckt zu Dortmund durch Mel. Soter. 1550. Kl. 8.

Beyträge zur Critischen Historie der Deutschen Sprache, Poesie und Beredtsamkeit, herausgegeben von Einigen Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft in Leipzig. Seit 1732. — Aus dem ersten Stück gehört hieher die Abhandlung von den Vortheilen, so die deutsche Sprache haben würde, wenn man den Unterschied der deutschen Wörter im Absehen auf ihre Bedeutung untersuchte. — Im zweiten Bande St. 5: Abhandlung von den gleichgültigen Wörtern (Synonymis) in der deutschen Sprache.

Kritischer Versuch zur Aufnahme der deutschen Sprache. Greifswalde 1741 fg. 8. Darin: Von den gleichgültigen Wörtern überhaupt und besonders in der deutschen Sprache. S. St. I. S. 49. — St. V. S. 499.

Grundlegung einer Synonymik für den allgemeinen Sprachgebrauch in den philosophischen Wissenschaften, von Karl Leonh. Reinhold. Kiel 1812. gr. 8.

g. Schwedische.

Försök til bestammende af nagra liktydiga swenska ord af Anders Lidbeck, Vice-Bibliothecarius och Lärare i svenska Vitterheten vid Universitet i Lund; eingerückt in das 1. und 2. Heft des Skandinavischen Museums, das eine Gesellschaft von Dänischen und Schwedischen Gelehrten gemeinschaftlich heraus-

giebt. S. Scandinavisk Museum, ved et Selskab, Förste ob andet Haefte. S. 317.

In der Vorrede zu seinem Teut (Bd. 1. S. XXIV.) sagt Herr Prof. Heinsius, die Litteratur der deutschen Synonymik enthalte vierzehn namhafte Schriften. Sollte mir eine oder die andre davon entgangen seyn, so werde ich für die Mittheilung derselben eben so danken, wie ich gegen Hrn. Prof. Jahn mich dankbar verpflichtet fühle, daß derselbe auf meine Bemerkung in Bd. 1. S. XLIX, Schwartzenbachs Synonyma seyen mir nie zu Gesicht gekommen, mir nicht nur diese, sondern auch die oben angezeigten Synonyma von Schöpper mit zuvorkommender Güte zusendete. Da vielleicht die meisten Leser sich mit mir in gleichem Falle befinden; so habe ich die Mittheilung nicht nur einer näheren Nachricht über diese Werke, sondern selbst eines Auszuges daraus, für nicht unzweckmäßig erachtet.

Das vorliegende Exemplar des erstgenannten Werkes ist von einer neuen Auflage, und der vollständige Titel dieser:

Synonyma. Formular, Wie man ainerley rede vnd mainung, mit andern mehr worten, auff mancherley art vnd weise, zierlich reden, schreiben vnd aussprechen sol. Item, Bericht vnd Außlegung etlich Lateinischer wörter, so täglich inn vnd ausserhalb Gerichts gebraucht, vnd zum theil im Teutschen corrumpirt werden. Auch vnterschied derselben, danében vermeldet vnd angezeigt. Für die jungen noch vngeübten Schreiber gestellet. Durch Leonhardum Schwartzenbach, Spalatinum. Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, M D LXIIII. Fol.

In der Zueignungsschrift an den Amtmann und Magistrat zu Gunzenhausen, welche zugleich die Stelle einer Vorrede vertritt, erklärt sich der Verfasser über seinen Zweck so: „(daß er) auff das kürzest einen weg zeigete vnd eröffnet, wie man ein Rede auff mancherley art und weiß außsprechen vnd schreiben sol, daß doch nit desto weniger die fürgefaßte meynung bleibe. Als ob ich solt sagen: Der hat mich betrogen, vnd solt diß wort, Betriegen, in einer rede zum öftern mal erwidern vnd melden. Damit denn solches formlich geschehen köndt, mußte ich etliche Synonyme für mich nemmen, diese weiß gebrauchen, und sagen:

Der hat mich vervortheilt.
Benachtheilt.
Vbereylt.
Hindergangen.

Mit verborgener geschwindigkeit, oder,
Mit verdeckter weiß hindergangen, Item,
Vberlistet. Oder durch umbrede der wort.
Der hat mich arglistiglich,
Mit Betrug,
Mit vngerechtem Handel,
Hat mich mit gemachter Hoffnung betrogen, oder,
Mit schmeichlerey gefangen, vnd dergl.

Auß welchem nun genugsam zu ersehen, wie man solche vnd andere gleich bedeutende wort, im reden vnd schreiben gebrauchen sol. Damit so einer benötiget, nit allzeit an einem wort hange, sondern dasselbig durch die fürgestellte Formen wiß in andere wege zu verendern, welches diß Formular fein zum kürtzten anweißt."

Theils damit man die Art und Weise dieses Werkes näher kennen lerne, theils um auf veraltetes Synonymische aufmerksam zu machen, habe ich es nicht für unnütz erachtet, eine Auswahl solcher Artikel, die hauptsächlich hiezu beitragen können, hier mitzutheilen.

Abbrechen. Abblaten. Abklauben. Ablesen. Abnemmen. Abreissen. Abzwicken.

Wir sagen Blumen, Opfel, Birn, Kerschen und dergleichen Obst abbrechen oder abnemmen, Aber nit Hopffen abbrechen sondern abblaten, abklauben oder abzwicken, Also auch Wein oder Trauben lesen, vnd nicht abbrechen noch abblaten. Derhalben sind dergleichen vnterschied auch in andern Synonymis warzunemmen, vnd nicht alle vermischt gleich zu gebrauchen.

Aberglaub. Mißtrauw. Vnglaub. Ein letzer Glaub. Apostutzlerey. Ketzerisch irrthumb.

Abscheuwung. Grauw. Greuwel. Vnlust. Vnwille. Verdruß. Mißgefallen. Erleydung. Maßleidigkeit. Verachtung. Ein Ding darob einer ein abschewe mag haben.

Abschwatzen. Abschmeicheln. Abzentzeln. Etwas mit zentzeln, schmeicheln, betrug, oder listen von einem bringen.

Aeffen. Einen bethören. Beschalcken. Zum Narren machen. Mit falscher freud erlaben, oder lang auffhalten. Durch gute Worte nachhin nemmen, oder führen.

Arglistig. Vertrogen. Trügentlich. Gescheid. Geschwinde. Diefftig. Schampar. Absentzig. Geviert. Durchtrieben. Auf all Zufall gerüßt.

Auffgericht. Vber sich, oder empor gericht. Ob sich gehelbet.

Auffhören. Aufmerken. Zu oder aufflosen. Fleißig losen, horchen oder merken. Einem gehör geben. Den Sinn auff ein Ding legen. Eines red wol warnemmen. Mit gutem Fleiß acht nemmen. Auscultirn.

Außzüge. Außrede. Außflucht. Behelff. Exception.

Berhümen (Berühmen). Sich rühmen. Brächtlich erzaigen. Rhumwirdiger sachen außthun. — Preisen. Wirdigen. Erhöhen. Loben.

Beschließen. Enden. Vollenden. Behaupten. Außrichten. Kürtzen. Kurtz abbinden. Mit wenig worten begreiffen. Mit verzwickten worten, oder mit kurtz abgebrochenen worten ein ding darthun. Zu endtlichem außtrag bringen. Nicht viel gefehrts oder verworrens machen.

Bladern. Blappern. Tandmär, unnütz oder leichtfertig geschwetz treiben. Unverdacht ohne alles besinnen einreden. Mit einem pflumpff anfangen.

Demütig. Nidertrechtig. Ein eingezogen Gemüt. Ein wolvergnügt Gemüt, das nit große ding betracht oder begert.

Dichter. Erdichter. Erfinder. Anfanger. Stiffter. Erster anrichter. Fürgeber. Vrheber oder Erfinder eines Dings. Auffbringer eines geschreyes. Vrsacher, von dem etwas kommen oder entsprungen ist. Hauptsacher.

Doler. Deuchel. Grube. Ausfluß.

Erkecken. Keck werden. Sich stercken vnd ein Hertz fassen. Das Herz, so vor forcht abgefallen, wider fassen, oder an sich nemmen.

Failsen (Feilschen). Auff ein failding bieten. Bott auff etwas legen. Staigern, das ist mehr auff ein Ding bieten.

Feindsbrieff. Absagbrieff. Ein vehdlich vnd feindlich schreiben.

Fraidig (Freudig). Getröst. Gail. Mutwillig. Mutig Frech. Frisch. Frölich. Gechstützig.

Gäch. Geschwind. Gähzornig. Der seinen Zorn nit widerstehen mag. Seines Zorns ungeweltig.

Gefert. (Gefährt). Weggefert. Weggesell. Gleichling. Compan.

Gesell. Ein sach verwandter. Ein mitgenoß, vnd Verwandter einer Handlung.

Haußgenoß. Bestandtmann. Mundtleut.

Ein Junkgfrauw schwechen. Ein Junkgfrauw beschwechen. Benötzagen. Mit gewalt nötigen. Vberringen, oder Verfellen.

Karg. Kündig. Messig. Abbrüchig. Häußlich. Genauw. mit kleinem vergnügt.

Kastigen. Kasteyen. Den Leib mägern, oder Peinigen. Die begierde zämen. Die lüst dempffen. Dem Leib abbrechen.

Kemmen. Strelen. Hechten. Schlichten. Richten. Gleichen. Eben machen.

Kriegen. Einen feindelich beleidigen vnd angreiffen. Thätlich gegen einen handeln.

Das wort Kriegen hat sein rechte Bedeutung verloren, vnd heißt jetzt alles, was man mit vnthaten, betrug, diebstal, oder in ander unzimlich weg, erobert vnd vberkompt, Gekriegt.

Kuppler. Zulaiter. Anrichter deß mutwillens.

Landfahrer. Landstreicher. Vnbesessen, der kein heußlich wesen oder wohnung hat.

Listigkeit. Vberlist. Verstrickung. Gefährde. Geschwindigkeit. Auffatz. Betrug. Geschwinder fund. Heimisch arglistigkeit.

Marck. Ziel. Vnderschied. Vndermarck. Rnderbruch. Anrain. Anstoß. Geforchung. Die nechst anrainenden oder anstossenden Ziel.

Masen. Anmal. Wundtmal. Schmatten. Das zeichen einer Wunden.

Meisterloß. Verwehnt. Mutwillig. Vngehorsam. Widerspenstig.

Ohn sein. Eins Dings vberhebt. Vertragen. Entbrochen. Entladen. Entbunden. Vberig oder ohn sein.

Schumpffen. Bossiren. Schimpff treiben. Gute schwenk vnd bossen reissen.

Schmeicheln. Liebkosen. Ohrendienen. Einem etwas zu lieb reden. Sagen was man gern hört.

Schmeichler. Liebkoser. Bauchdiener. Federleser. Fast heler wort.

Steckgelt. Hefftgelt. Dienstpfennig.

Vergleichen. Vergelten. Verdienen. Beschulden. Verschulden. Erwidern. Gleiches thun. Ein Dienst ersetzen. Mit gleichem vergelten. Item Gegen einander halten. Compensirn. Eins gegen den andern auffheben, Als wenn ein vnkost gegen dem andern, Ein missethat gegen der andern, auffgehebt wirdt.

Verliedern. Verlassen. Ein Gut in abfall vnd erödigung, durch gefährlichen Vnfleiß kommen lassen.

Verreden. Einen versprechen. Der vnwarheyt oder schmach entretten. Entschütten. Einen beschönen. Verglimpffen. Verantworten. Für vnschuldig geben. Der schmach entledigen. Einen so man fein in vngebürlichkeyt hört gedenken, getreuwlich versprechen, und aller unwarheyt vnd vnlobs retten, vnd günstiglich entschütten.

Verspotter. Spottvogel, Speyer. Fatzmann.

Vngeduldig. Vngeschlacht. Wunderlich. Seltzam. Verdrüßlich. Vnwirsch, dem niemand recht thun kann. Vnleidig. Vnvertragen. Der gedult manglend.

Vngewitter. Vngeheuwer. Vnmaß der zeit oder Lufts.
Zancken. Hadern. Wörtlen. Kyben. Zu Hader kommen.
Zieren. Butzen. Schmücken. Auffmutzen. Schmiegen.

Die einzelnen bemerkenswerthen Wörter, die unter den verschiedenen Artikeln vorkommen, sind folgende.

Unter Abbruch: Gebrest. Entgeltnuß. — Abbringen: Abgeweltigen. Abstürmen. Einen von etwar förcken. — Abnemmen (anstatt Spüren, Vermuthen): Bemuten. Bemütsamen. — Ainig (Einig) sein: Gehellen. — Ainigung: Theidigung. — Alt: Järechtig. — Anrichten: Anschifften. Antriffeln. — Arm: Weißloß. Hartselig. Leidsam. Bresthaft. — Auffrecht: Vngefälscht. Vngeblümt. Vngegleißnet. — Auffrur. Vergaderung. — Befrieden: Verhaldgen. Ablainen. — Begüten: Zugsam machen. Die gächstützigkeit brechen. — Behend: Musterig. Frütig. Rüser. Gerillig. — Beqvem: Rechtfügig. Füglich. — Betriegen: Listig fundt wider weysen, oder abtreiben. Falschen vnd geschwinden ranck gebrauchen. — Bewehren (Bewähren): Kindtlich warzaigen. Weysen oder weysuug darthun. — Blöd: Mügloß. Schweiferlich. — Brasser: Fresser. Freßling. Schlemmer. Demmer. — Diebstal: Einraumung. — Ehtlich: Vnvermaylıgt. — Eiffern: Verbünstig sein. — Entschuldigen: Glimpff suchen. Verglimpffen. Verklügen. — Erforschen: Außecken. — Faul: Vnendtlich. Hinlessig. Vnfrütig. Vnbering. Hayloß. — Fehl: Gebrest. — Forchtsam: Wankel. — Frey: Vndienstbar. — Frölich: Leblich. Lebhafft. Grun. — Gelehrnig: Begriffig. — Gespött: Gespeye. Fatzung. Spaywort. — Geschwetzig. Prachtredig. Vnbeheben. — Gleißnen: Vergestalten. — Grob: Letz. Gäuchisch. — Hader: Strauß. Span. — Hauß: Vnderschlaiff. — Hetzen: Stöchern. Spören. — Holdtselig: Schmaichlich. — Köstlich: Hochschätzig. — Kranck: Süchtig. Brechhafft. Gebresthafft. — Leichtfertig: Ein windfang. (Homo ventosus). — Lieblich: Freundtholb. — Liederlich: Vnheußlich. — Lüg: Ein Fundt. — Mager: Rahn. — Müd sein: Vnfrutig oder nit hurtig von hand gehen. Law bestehn. — Nehren: Speisen. Führen. — Ordenlich: Rechtgeschaffen. Römlich. — Naht: Vorbetrachtung. Verdank. — Raub: Plunder. — Reich: Häbig. Wolhäbig. — Rottiren: Sich vergadern. — Rhümen: Auffmutzen. — Schiedmann: Mittler. Befrieder. Vereinbarer. Thaidinger. — Sorgloß: Hinlessig.

Stelen: Entzucken. Verziehen. Verzücken. — Tödten: Ableiben. — Verachten: Durchächten. Vernichten. Benichten. Schwechern. Verklainern. Leichtern, oder Ringschätzen. — Verbrassen: Verschlemmen. Verdempffen. Verschwinnen oder Verschwenden. Vertösen, das ist, Wider die Natur vnd art zuuil on werden. — Vergnügt: Begnügig. (Vergnügt sein: Eins dings freundtliche gute ersettigung tragen.) — Vergnügen: Eim ding völlig begnügen geschehen. — Verheeren: Zerschlaitzen. Erösigen. — Versetzen: Verstricken. — Verwilligen: Verhengen. — Verzürnen steht für: den Zorn vergehen lassen. Dafür auch: den Zorn vertrucken. — Vnbesonnen: Unverdacht (ohne Vorbedacht) mit einem plumpff anfangen. Lincker sinne. — Vneinig: Zwiträchtig. Stössig. — Vneinigkeit: Span. Zwayung. — Vnsinnig: Verzuckt. — Vntüglich: Vnfrütig. Vnglaitig. Vnersprießlich. Vnerschießlich. — Vnversehens: Von vngeschichten. — Vnverstendlich: Zerrütt. — Vnwille: Maßleidigung. — Vollkömmlich: Stattlich. — Vorgenannt: Berürter. Gerürter. Obgerürter. — Vormund: Gerhab. Creußtrager. Sorgtrager. Treuwhender. — Wanckelmütig: Schlupfferig. Abschwaiff. — Wandeln: Wegfertigen. — Widerleg: Gegenheuratgut. — Wollust er: Schleckerhaftig. — Wunderlich: Gremsig. Maßleidig. — Wucher: Vbernutz. Abnemmung. Vbernemmung. — Zämen: Zam, Haimisch, Haimlich oder Gehaim machen. — Zornig: Zornreß. — Zurechnen: Zutrechen. Auffrechen. Aufflegen. — Zweiffeln: ein span haben. Ein sach in wandel stellen. — Zwietracht: Speen. Stritthan.

Von manchen Wörtern sind keine gleichbedeutenden oder sinnverwandten Wörter oder Redensarten angeführt, sondern nur Erklärungen gegeben; wie folgende:

Affterreder. Ein Affterreder ist, der es nicht bey dem daß er wissen hat, bleiben leßt, vnd wenn er ein stücklein weiß von jemand, so tragt ers in alle winkel, kutzelt sich damit, vnd thut jm wol, daß er mag eines andern vnlust rügen, regen, vnd vor den leuten zu schanden machen.

Credentzen. Seind Brieff, so einem gegeben werden, mehreres glaubens halber, daß er etwas zu werben befehl vnd gute macht habe.

Finantzer. Der vil neuwer fündle auffbringen, als vnder Kauffleuten, Juristen vnd Hoffschrantzen gesehen wirdt.

Fiscus. Ist nach Rechtlicher außlegung ein Königklicher oder Fürstlicher beutel oder Kammersack, darein der Verurtheilten vnd verräther güter gelegt werden.

Leumund. Ein vnvermaßligter Stand, der aus guten sitten und wesen kömpt. — Aber ein Vnleumund ist von dem, der eins zerstreuwden, verruchten und unordentlichen lebens, nicht Gottsförchtig, sonder eines vermaßligten Standes, guter sitten, wesens vnd wandels verworffen ist.

Principal. Ein Hauptsacher, den die sachen recht angeht, vnd in dessen Namen gehandelt wirdt.

Retzel (Räthsel). Wort die vns tunckel und verborgen sind.

Tyrannisiren. Die leut treiben mit freffeln Regimenten.

Vnderkäufer. Der einem gelt zu leihen, oder, Wein vnd anders zu kauffen, findt vnd außsucht.

Wäschmäuler. Die sich befleissigen, wo sie etwas ergrubeln vnd erhaschen können, am nechsten tadeln, vnd auffs ärgste außecken vnd verkehren.

Weisat. Ein Opffer, geschenck oder verehrung, so die Vnderthanen jren Herrn, vor alters, an den hohen festen, vnd gewöhnlich zu Weihenacht theten, darauß nun ein gerechtigkeit worden.

Schöpper in der Vorrede zu seinem oben angeführten Werke erklärt sich über den Zweck desselben folgendermaßen.

„Mehr dann genugsam ist am tag vnnd unleugbar, wie vnsere Westphälische zung oder spraach etliche vil Jar her bey allen außlendischen nationen vnnd völckern, als grob und beurisch, verlachet, verachtet vnd verspiegen ist worden: also gantz, daß ein Westpheling schyr eins jeden affe vnd meerwunder, seiner sprache halben, hat sein müssen. Nun ist aber diese verachtung niergends anders auß erwachsen, dann allein auß der ungeschlachter mißbreuchiger pronunciation oder außdruckung der wörter. Wann sunst ist gewiß, daß unsere zung (so ferne sie anders recht pronunciert wirdt) in jhr selbst gantz rein vnd unstrefflich ist, vnd ja keiner Niderlendischer spraachen weychen darff, Zu dem auch der wörter vnd vocabulen halber vil verwändtnuß vnd ähnlichkeit mit der Oberlendischer Zungen hat: allein, daß wyr inn den Buchstaben mit jhnen varieren vnd vneins seindt. Aber das ist auch diß offenbar, das unsere spraach nicht arm vnd nacket in den Synonymis ist, sondern dero gantz vil in sich verfaßt vnd beschleußt also, das wannehe die Oberlendische Synonyma (welches denn vberauß leichtlich zu thun)

dabey gezogen vnnd gebraucht werden; sie vbermaßen reich, zierlich vnd völlig zu machen ist, wie sie dann auch eben derwegen täglich je reicher vnd zierlicher wirdt. Allein ist an diesem noch mangell, da die Oberlendische zung bey dem mehrern theil vnserer Landsleut nochmals vnnerstendtlich, vnnd sie deßhalben jre Westphelische zung nit damit reycher machen vnnd zieren künden: Wiewoll doch auch hiewider nit wenige bey vns funden werden, so sonderlichen lust zu jener sprachen gewunnen, vnnd dieselb nicht allein lesen, sondern auch der natürlicher Oberlendischer art nach pronuncieren. Dieweil es dann eine solche gestalt mit diesen beiden zungen hat, wie nu ungefehrlich angezogen: Hab ich, auß sonderlicher begird etlicher meiner günstiger Herrn vnd Freund, vnd zudem meinem Vatterland vnd allen Predigern, Schreibern vnd Rednern daselbst zu wolgefallen vnd dienste, mich dahin bewegen lassen, das ich diese Synonyma (so ich dann etwan vor zwölff oder viertzehn jaren allenthalben her zu hauff geraspelt) wider herfür gesucht, vermehrt, in sonderliche Classes oder Gattungen verordnet, vnd also endtlich durch den Druck hab lassen publicieren. Mit der meynung als söllen hinfürter die Westphelingen gantz Oberlender werden vnd Oberlendisch reden, wiewoll doch dasselb nicht ungebührlich zu wünschen sein kündt: Sondern eben dieser meynung, das die Oberlendische zung (dieweil sie ja so seer bey den vnsern im schwang gehet, vnd doch vil vnbekannte vnd nie bey vns erhörte wörter mit bringt) aus diesen Synonymen dester baß von jedermenniglichem verstanden, vnd demnach auch dester gefüglicher inn vnsere spraach gelenckt vnnd gezogen werd. Aus wölchem dann nun außfündig, das (vndern andern) zweyerley frucht oder nutzigkeiten hir innen gelegen sein: Als erstlich, das die offtberürte Oberlendische zung, als ein ausbundt vnd mutter vnser Deutschen sprach, darauß gefasset vnd gelernt würdt: Zum anderenn aber, das die vnsere dardurch stattlich vnd mit geringem arbeit gebessert vnd orniert werden kann. Ob ich aber nit allerley Synonyma, so im Oberlendischen allenthalb gebraucht, hieher gesatzt vnd zusammen getragen: So hab ich doch die jenigen mehrern theils verfaßt, an welchen am allermeisten gelegen, vnd so eynem täglich inn Deutschen Büchern uffs gemeinlichst zu handen stoßen vnd fürfallen."

In 33 Klassen (eigentlich 34, denn XXIV. kommt zweimal vor) hat der Verfasser, unter die lateinischen Wörter und Redensarten, seine Synonymen geordnet, und in jeder zusammen gestellt, was der Gegenstand zu erfordern schien. Ich habe in dem folgenden Auszug alle hier vorkommenden Artikel ange

führt, damit man eine Uebersicht des Ganzen erhalte, von jedem Artikel aber nur die nicht mehr gebräuchlichen Ausdrücke, die hier als Synonyma des Hauptwortes aufgeführt sind, ausgewählt. Nur bei einigen habe ich, aus Gründen, die Jedem von selbst einleuchten werden, eine Ausnahme von dieser Regel machen zu müssen geglaubt. Wo nur die noch gebräuchlichen Wörter angegeben sind, da steht hier bloß das lateinische Wort.

I. Deus (lauter Epitheta) Divinitas. Trinitas. Creare. Stalten. Stalligen. Servare. Entschütten. Tueri. Befriden. Praesidium. Befridung. Gubernare. Alere. Vffenthalten. Miraculum.

II. Principium. Anhab. Angang. Begintnuß. Origo. Vrhab. Causa. Vrfang. Author. Vrvoher. Auffwickler. Auspicari. Antrifflen. Auffwickeln. Inducere. Principio. Cum primis. Beforder. Sonder. Oriri. Entwurtzlen.

III. Creatura. Inclinatus. — Ejus naturae. Gezichte. — Similem alicujus esse. Nachschlahen. — Degener. Abschlächtig. Verartet.

IV. Diabolus. Faland. (Sonst Epitheta). — Insidiari. — Tentare. Anplatzen. — Illicere. Seducere. Verargern. Daemoniacus. Teuffelsüchtig.

V. Homo. — Homines. — Populi. — Plebs. — Omnes. — Aliquis. Etwar. — Talis. Semlicher. — Uter? Wäderer. — Uterque. — Solus. — Nemo. — Neuter. Dwäderer. Dwäders. — Vir. — Masculus — Mulier. — Foemella. Frewlin. — Virgo. Magt. Meidlin. — Corpus. Leychnam. Cörpel. — Anima. — Conscientia. Innerlicher geist.

VI. Memoria. Gehältnus. — Memor. Indechtig. Eindenkig. — Immemor. — Cogitatio. — Expendere. — Excogitare. — Altius rei intendere. Nachtrachten. Nachdenken. Nachsetzen. Nachwerben.

VII. Intellectus. Verstandt. Verstendtnuß. Begreiffung. — Intelligere. Greiffen. Fassen. — Sapiens. Rathselig. — Prudens. Fürsichtig. Fürsinnlich. Bedachtsam. Gewarsam. Behutsam. — Callidus. Behendt. Spitzfindig. Verhauwen. Geschraufft. — Fündig. Geschwind. Ränkisch. — Explorare. Erkommen — Doctus. Kündig. Volkünnend. Schrifftweiß. — Intellectus obtusus. Unverstand. Grobheit. Hartsinnigkeit. Dumme. — Curiosus. Fürwitziger. Klügling. Witzbolt. Klügel. — Curiositas. — Curiosum esse. Fürwitzen. Klügeln. Meistern. — Stultus. Düppell. Gauch. Weißloß. — Stultum agere. Geuchen. Geuckeln. Geiffern. Dollisieren. — Demens. Hirnwütig. Schellich. — Insanire. Bechten. — Dementia. —

Obtusus ingenio. Hårtsinnig. Dumhirnig. Stölpisch. Grobkôpfig. Grober Troll. Götte. Rüdischer. Grober Zettel. Drillen Dremmel. Lapp. Ackerknoll.

VIII. Voluntas. — Arbitrari. — Opinio. Statuere. — Decretum.

IX. Virtus. Biderbkeit. — Pietas. Gottdienstigkeit. — Justus seu Probus. — Pius. — Fides. — Fidelis. Treuwfåst. Glaubhåltig. — Credere. — Credens. — Spes. — Sperare s. Confidere. — Re aliqua niti. — Spem alicui facere. Beherzen. Ersetzen. — Charitas. Minne. — Charus. — Amicus. — Patientia. Leidsamkeit. Duldmütigkeit. — Patiens. — Sufferre. — Humilitas. Armgeistigkeit. Niderigkeit. Niderträchtigkeit. — Humilis. — Humiliari. — Benignitas. — Benignus. — Freymilt. Gabreich. — Beneficium. — Comitas. — Comis. Grüßbar. Gespräch. — Mansvetudo. — Mansvetus. — Lenire. — Misericordia. Erbermd. — Misericors. Erbärmig. Misereri. Sich etwas beherzigen lassen. — Auxiliari. Fürschalten. Zu batten kummen. — Auxilium. — Vnitas, seu Pax. — Vnire. Verfreundtschafften. — Concors. Fridig. Einmündig. — Consentire in rem aliquam. Gehellen. Sein Vollwort geben. — Consentire cum aliquo. Vbereintragen. Gleich halten. Mitgehellen. — Intercessorem agere. Verbitten (st. Vorbitten). — Reconciliare. Befriden. — Reconciliatio. Nachtung. — Remittere noxam. — Foedus. Vorstandt. Einung. Bundtschuch. — Obedientia. Obediens. Gehörig. Gefölgig. — Obedire. Vnderfolgen. — Castitas. Castus. Caste. — Temperantia. Temperans. Temperanter.

X. Vitium. Mißhandel. Vnthådtlin. — Impietas. — Improbus. Tugendloß. — Peccare. Sünden. Mißthun. Schalcken. Sich vergreiffen. — Praevaricari. — Errare. — Offendiculum. Strauchstein. Letzung. — Incredulitas. Glaublosigkeit. Vnglaubnuß. — Superstitio. Mißglaub. — Infidelitas. Glaubbruch. — Fallax. — Fallere. Einführen (Anführen). Vberklügen. Bescheissen. Hinterkommen. Vbers seyl werffen. Schrenken. Feinantzen. Das hütlein uffsetzen. Ins stüblin füren. Mit dem Judenspieß nider rennen. Betröpffen. — Fallacia. Argduck. Trügnuß. Behendigkeit. Gescheidigkeit. Feinantz. Feinantzerey. Monendeln. Hintergang. — Dolosus. (Tückisch.) Füchsisch. Auffsetzig. Ränckisch. — Desperatio. Mißtrost. — Desperabundus. Mißtröstig. — Dubium. Dubius. Wanckelsam. — Dubitare. Wacken. Wancken. Schwancken. Schweiffen. — Odium. Gramschafft. Odisse. — Osor. Durchächter. — Invidia. Verbünst. Vergünnung. Eifer. — Invidus. Verbünstig. Eiferig. Invidere. Vergünnen. Eiferen. — Impatientia. Widerwanck. Aberwanck. Verdries. Widerdries. Wi-

derbratz. — Taedere. Jlgern. — Taediosus. Verdrutzig. Widerdrießig. — Superbia. Hochfart. Hoffardey. — Superbus. Vffbrüstig. — Superbire. Hochfart treiben. — Jactitare. — Tenacitas. Gnawigkeit. Kargheit. Gnawsuchung. Anhäbigkeit. Anhaltung. — Tenax. Anhäbig. Kißling. — Parcus. Sparig. Sparhafft. Abbrüchig. Verschönig. Köndig. — Avarus. Geitig. Vnfüllig. — Avaritia. — Avaritiae studere. Zuhauffsappen. — Inhumanitas. Härtigkeit. — Inhumanus. Hert. — Iracundia. Vnwürßheit. Vnwirse. Grimgrösse. Grollschaft. — Iracundus. Gramm. Vnwürß. Zornwegig. Schellig. — Irasci. Grißgrammen. Grüntzen. — Minari. Anschnauffen. — Nocere. Letzen. Verunrechten. — Immisericordia. Immisericors. Vnerbärmig. — Crudelitas. Crudelis. Storrisch. Fraißlich. Ungehewr. Grimmsichtig. Erschrockenlich. — Persequi. Durchächten. Anplatzen. Anfertigen. Anstrengen. Ansprengen. — Cruciare. Vnseligen. Ketzern. — Angor. Enge. Vexatz. — Miserabilis. Arbeitselig. Hartselig. — Miseria. Jamersall. — Discordia. Zweyung. Mißhell. Spenn. — Contendere. Zweyen. Kifflen. Keifen. — Contentiosus. Härtbissig. Keibig. — Tumultus. Aufflstoß. Rotterey. Gewirr. Conspiratz. — Tumultuosus. Aufflstössig. Vffwägig. — Inobedientia. Widersatz. — Repugnare. Erbeumen. Auffbeumen. Vffstreuben. Auffstrausen. Widerbefftzen. Widerkurren. Schnurren. Vffplewen. — Inobediens. Widerspennig. Widerspenstig. Widersessig. Widerstössig. — Obstinatus. Hartbendig. Vnzügig. Halsstarck. Zämloß. Widerpörstig. Starrig. Verharrig. Fratt. — Peruicacia. Fräfel. Mutwill. Trutz. Tratz. — Obstinate agere. Fräflen. Mutwillen. Tratzen. — Impudicitia. Geiligkeit. Feygkeit. Bößlust. — Impudicus. Feyg. Schampar. — Impudice agere. Vnkeuschen. Geilen. — Voluptas. Voluptuosus. — Constuprare. Verfellen. — Vi comprimere. Vbernöthigen. Vbergwältigen. Notzwingen. Notzogen. Vberkräfftigen. — Compressio ipsa. Nottzwang. Nottzogung. — Concupiscentia. — Intemperantia. — Crapula. Schleck. Schlam. Schlemmerey. Presserey. — Vorax. Fräßling. Schleckmaul. Lautenbauch. — Deuorare. Verschlecken. Verschlinden. — Ebrietas. Ebriosus. Hopffenbruder. Trunckart. Trunckenboltz. Banckierer. — Potare. Jm Luder liegen. — Prodigus. Geudig. Vertöser. Bräffer. — Dilapidare. Verschlaudern. Verdemmen. Auffmachen. Vertösen.

XI. Gaudium. — Laetus. Wunsam. Frisch. Leichtsinnig. Leichts gemüths. — Gaudere. Juchtzen. — Frui. Nietten. — Sales. Schimpff. Grillen. Gespött. Lachung. — Jocosus. Schimpfflich. Schimpffig. Possig. Visierlich. — Jocularis. Schimpfftreiber. Bossierer. Geuckler. — Jocari. Schimpf-

fen. Satzen. Grillen treiben. Schwäncken. — Tristitia. — Dolor. And. — Tristis. — Gemere ac dolere. Achen. Wemeren. — Flere. Trähern. Lachrymae. Thräher. — Moerere. — Audacia. Freydigkeit. Thurst. Thürstigkeit. Audax. Freydig. Freysam. Thürstig. — Fortis. Audens. Wech. Audere. Thüren. Dürffen. — Timor. Timidus. Timere. — Pusillanimitas. Pusillanimis. Erschlagen. Zitterig. — Tremor. Zitter. Zitterung. Zausen. Tremere. Biben. Beben. Erbidmen. — Obstupescere. Erhummen. Zappeln. Erhasen. Sich erstatzen. Sich erdattern. — In ecstasin raptus. Verglafft. Verzuckt. — Admirari cum stupore. Verglaffen. — Periculum. Fahr. Periculosum. — Verecundia. Verecundus. — Pudore suffundi. — Impudentia. Impudens. Depudere. Verschämmen. — Diligentia. — Sedulus. Frutig: Außrichtig. — Omnem navare operam. — Eniti. — Agere. — Facinus. That. Geschicht. Handel. — Pigritia. Tragkeit. Maßleidigkeit. Vnfrutigkeit. — Piger. Aßmerlich. Maßleidig. Vnfrutig. — Negligentia. Vnachtung. — Negligens. Hinlässig. Verachtig. Verachtloß. Seumling. — Desidem esse. Faulen. Nafftzen. Schnarcheln. — Negligere. Verachtlosen.

XII. Visus. — Videre. Lugen. — Prospicere. Gaffen. Spehen. — Contemplari. — Obseruare. — Facies. — Aspectus. Anschaw. — Ruga. Rumpff. Corrugare. Rümpffen. — Perspicax. Scharpffsichtig. Klaräugig. — Luscus. Schelch. Gelincksichtig. — Toruum tueri. — Limis oculis tueri. Schlims, Gelincks, Schelb, Schelch, Vberzwerch sehen. — Nuere. — Caecutire. Schimmern. — Diducere oculos. — Perspicillum. Augenspiegell. Brill. — Dilucidum. Glitzig. Glitzerig. Scheinbar. — Splendor. Glitz. Glast. Strone — Splendere. Glitzen. Glantzen. Glasten. Zwitzern. — Notum. Lautbrecht. Greifflich. Vnhäling. — Notum facere. Emplössen. Auffwickeln. — Celare. Vnderschlahen. Verdüsten. Verschopffen. Befinstern. Absichtigen. — Sese occulere. Sich verschlieffen. — Occultum. Occulte. — Nubilum. Gewolckt. Wolcket. — Tenebrosum. Tenebrae. — Obscurare. Beschattigen. Dare in conspectum. — Auditus. Hörung. — Audire. Losen. Laustern. Lauren. — Auscultare. Zulosen. — Auritus. Gehörig. Gehörend. Scharpffhörig. — Surdus. Hörloß. Vngehörend. — Sonus. Glaudt. Gepröschel. — Sonitum edere. Gölen. Prasteln. Proscheln. Schwermen. Kirren. Kurren. — Odoratus. Geruch, Gerauch. — Spiritus. — Spirare. Geisten. — Rauchen. — Afflicti oris spiritus. Keuchig. Schnauffig. Kurtz äthmig. Enggeistig. — Respirare. — Vapor. Schwadem. — Pituita. Pfnüffel. — Emungere nares. — Mucor. Schnober. Nasenputz. — Gustus. Schmeckung. — Gustare. Beforen. — Os. Labia. — Oscitare. Gienen. Ge-

wen. Süffen. — Gutture edere sonum. Gurgeln. Räheln. Blättern. — Singultire. Hixen. Heschen. Kluxen. Neuschen. Singultus. Hesch. Klux. — Ructuare. Görpsen. Koppen. Reusen. Reupsen. Ructus. Kopp. Görps. Reuse. — Tussire. Kobern. Keichen. — Tussis. Koberung. — Labiis sonum excitare. Schmecken. Schmatzen. — Spuere. Spreutzen. Spuffzen. — Sputum. Spewet. — Sibilare. Würgeln. — Ridere. Lachen. Schmollen. — Loqui. — Mutire. Gibtzen. Gigtzen. Heimlich reden. — Verbosum esse. Kallen. Klaffen. Fladdern. Klappern. Schlaudern. — Loquutulejus. Kläpperer. Jecher. Schwatzmaul. Laferer. Lafermann. — Loquax. Kleffig. Beschwetzt. — Detrectator. Kleffer. — Sermo. — Eloquens. Redbar. Redselig. Wolberedt. Wolredend. — Balbutire. Lallen. Schwapeln. Stamlen. Statzgen. Statzen. Lurcken. Lurgen. Lispeln. Lischben. — Mutus. Stumm. Sprachloß. Unredbar. Unmündig. Unredend. — Tacere. — Obturare os alterius. Geschweigen. Eintreiben. Betüsten. Verstummen. Mundt stopffen. Silentii tenax. Stillschweigig. Behäb. — Tactus. Fülung. — Tangere. — Percipere. Befinden. — Comprehendere. Erlupffen. Bespannen. Begreiffen. — Concutere. Rütteln. Hotzeln. — Ferre vel baiulare. Tragen. Teinsen.

XIII. Gressus. — Via. — Vestigium. — Gradus. — Ambulare. Deambulare. Serpere. Proficisci. Abire. Sich auffheben. Weg trollen. — Retrocedere. Hinder sich zäuffen. — Vacillare. Schwancken. Dappen. Gnappen. Zappeln. Schlipffen. — Caedere. Umbdörmeln. Umbtrummelen. — Exurgere. Auffwutschen. — Adscendere. — Errare. Mißgehen. — Mutare locum opilionum more. Pferrichen. Wabern. — Peregrinari. Wallen. Wefern. Umbschweiffen. — Appropinquare. Genahen. Zulenden. Grentzen. Rüren. — Divertere. — Insequi. Nachheschen. Nachhengen. Nachdeychen. Nachlauren. — Fugare. Verstöbern. Jeichen. Fleuchen. Außkeilen. — Inuoluere. Verhaspeln. — Conculcare. — Fugere. — Effugere. Sich außdreyen. Sich außwischen. Sich außschwingen. Sich außwickeln. — Festinare. Gähen. — Festinus. Gäch. Stotzechtig. Eilechtig. — Occurrere. Currere. — Viator. Wändler. Weggenger. — Comes. Weggesell. Drutzel. Beleiter. — Interpres. Deutler. Tolch. — Pergere. Furthauwen. — Stare. Manere. Perseverare. — Expectare. Beiten. — Prominere. — Durabilis. Weerlich. — Caducus. Abnemlich. Unbleibig. — Mutabilis. Wanckelechtig. Schlipfferig. — Perire. Sedere. — Inclinare. Schmucken. Beugnen. Holden. — Procumbere. Huwern. Sedes. Jacere. Quiescere. Quies. — Quietus. Rästlich. — Reficere. Erfristen. — Lassus. Matt. Müd. Laß. Verlegen. — Fati-

gare. Vermüden. Matten, Außmergeln. — Defatigarl. Verlamen.

XIV. Locus. — Meta. Zweck. Zil. Malstatt. Vorzeichen. — Stadium. — Opportunitas. Statt. Folg. Gelegenheit. Fug. — Angulum. — Solitudo. — Sylva. — Prope. Nürends. Anstössig. — Praesens. Beysessig. Beyhändig. — Domi. Heimwessig. Anheimsch. — Absens. Me abeunte. In praesentia. Ultra. A longe. Ubique. — Nusquam. Ninbert. Nienen. Niena. — Vspiam. Indert. Jenen. Etwa. Weißwar. — In re nulla. Nindert in. — Alibi. Seorsum. Unde. — Intra. Innert. — Extra. — Inferne. Nitzig. Undersich. Superne. — Pone. Darafter. — Retrorsum. Widersinns. — Spaciosum. Gerem. — Angustum. Gedrang. — Cedere. Transferre. Euacuare. — Vacuum. Wan. — Desertum.

XV. Tempus. — Jam. Ingnoten. — Quondam. — Ab eo tempore. Dannethin. — Posthac. Fürbaß. — Saepe. Dick. — Raro. — Aliquando. Etwan. — Tunk. Tum. Statim. — Cito. Gehe. Gehlings. Gethrad. Leufflingen. Gerad. Gering. Rösch. — Repente. Vrbrisch. Vrblitzlich. — Interim. Alias. — Propediem. Schierst. — Nuper. — Pridem. Fernt. — Futurum. Praeteritum. Verrenkt. Verschienen. Vermeilet. — Semel. Bis. Rursum. Deinde. Hesterno. vesperi. Nächt. Nechtig. Heint. — Die sequenti. — Dies crastinus. Mörniger Tag. D. hodiernus. — Posteaquam. Seitmals. Seitenmal. Dieweil. — Donec. Vntz. Biß. Vntzit. — Semper. Vnquam. Je welten. Jeeigs mals. — Nunquam. Niewelten. — Postremo. Läst. — In finem. In die Harr.

XVI. Cibus. Furung. Vffenthaltung. — Cibare. Etzen. Befuren. — Ferculum. Tracht. Gericht. — Dapifer. Speißtrager. Truchseß. — Edere. — Mandere. — Rodere. Nagen. Küfelen. — Ruminare. Meuwen. — Digerere. Ius. Iusculentum. Ientaculum. Prandium. — Conuiuium. Labschafft. Gastung. — Merenda. Abendbrot. Vrt. Zeche. Zunder essen. — Coena. Abacus. Coquus. Torrere. Crudum. Crustum. Mica. Dispendere. Olla. Vas. Catinum. — Fame conficere. Ermägeren. Außschmechten. Außmergeln. — Potus. Potare. Compotatio. Compotor. Refocillare. — Vomere. Vnwillen. Grawen. Kotzen. Kotzern. Speyen. Klüxen. Schwelkern. — Vomitus. Unwill. Undaw. Graw.

XVII. Somnus. — Dormire. Sich rästen. — Dormitare. Dörmelen. — Pandiculari. Sich rangken, rengern, strecken. — Vigiliae. Nachthut. — Vigilare. Schlaafbrechen — Vigilans. Vnschläffig. Wackerig.

XVIII. Prospera Valetudo. Wolmacht. — Incolumis Müglich. Wolmügend. — Salubre. Heylwertig. — Curare seu medicari. — Revalescere. Baß mögen. — Vale. — Valetudo adversa. Kränke. Weetag. Weethumb. Sucht. Süchtigkeit. Bresten. — Infirmus. Vnuermüglich. Müglos. Bresthafft. Süchtig. — Scabies. Scabiosus. — Fricare. Ficken. — Sanies. — Clauditas. Lembd. Hinckung. — Claudus Verlembdet. — Vulnerare. Vulnus. — Cicatrix. Wundmaase. Schnatte. Narbe. Wundtmal. Beul. Streime. Streichmaase. Malzeichen.

XIX. Robur. Vermögung. — Robustus. Vermügig. — Firmare. Vestetigen. Steiffen. Behaben. — Firmitas. Imbecillitas. Imbecillis. Lidweich. Luck. — Infirmare.

XX. Agilitas. Geradigkeit. Ringfertigkeit. — Agilis. Gering. Gerad. Ringfertig. Frutig. — Tarditas. Spatfertigkeit. — Tardus. Sensim. Seuberlich. Fuß für Fuß. Sittlich.

XXI. Divitiae. Reichtag. — Dives. Habig. Habselig. Wolhäbig. — Fortuna lauta. Ebentheuer. Heyl. Wolstand. Gelück. Glückseligkeit. Gerathwol. Wolfart. Wolmacht. — Fortunatus. Wolfarig. — Feliciter cedere. Wol schlaunen. — Assequi (Alle Arten des Erlangens beisammen, zuletzt Erfodern.) — Opulentia: Opulente. Augeri. Augmentum, Vtilitas seu Commodum. — Vtilis: Bekömlich. Erschießlich. — Vtilior. Weger. — Accommodus: Kömlich. — Commodare seu Prodesse: Batten. Erschießen. Klecken. — Lucrum. Lucrosus. Lucri cupidus. — Vsura: Vbernutz. Judenspieß. — Munus. Gab. Miet. Geschenck. Schenckung. — Paupertas. Darb. Gebreste. Gebrech. — Pauper. Egere. Carere. — Indigentia. Fähl. Gebrest. Mangel. — Decrescere. — Damnum. Vnrath. Hinder. Vnfür. Vngefug. — Infortunium. Vngefall. Widerstoß. — Noxium. — Inutile. Nichtsöllig. — Male succedere.

XXII. Forma. Hüpsche. Schöne. Formosus. — Ornare. Auffmutzen. Außstreichen. Auffbissen. — Ornatus. Mundus. Mundare. Gratus seu desiderabilis. Belieblich. Behäglich. Dänklich. Minniglich. Lustsam. Lüstig. Dankmenig. — Placere. — Deformitas. Mißgeltigkeit. — Deformis. Mißstaltig. Vngeschaffen. Vnbirlich. Vngeschlacht. — Deformare. Entschöpffen. Mißstaltigen. Vermaasen. Vermaßgen. Vermalsgen. — Naevus. Maaß. Anmal. — Impurus. — Ingratus. Widerzem. — Displicere. Vnanmütig sein.

XXIII. Genus. Geschicht. Zucht. — Generosus. Majores. — Proauus. Braeng. Altt anherr. — Auus. Eni. — pater. Mater. — Gignere. Zilen. — Parere. Kindbetten. —

Cognatio. Gesipp. Magschafft. — Sanguine junctus. Gesipt. Vermagschafftet. — Reliquiae. Bleibe. Leibschatten. Vberbliebnen. Vberlaßnen. Patria. Indigena. — Aduena. Inkömling. Außmann. Außmarckter. Außmerckischer. — Peregrinus. Bilger. Landtzügel. — Exilium. Exul. Aetas. Tenerae aetatis. Senex. — Longaevus. Langläbig. Lebhafft. Lebenuässt.

XXIV a. Existimatio. Haltung. Ansehen. Gehör. — Fama. Lümbd. Leumbd. Leymat. — Magnae existimationis. Weidlich. Treffenlich. Ansichtig. Furbündig. Ehrngeachtet. — Encomion. Laudare. Laudabilis. Rhümsam. — Ambitio. Ambitiosus. — Dignari. Gewirdigen. Geruchen. — Reverens. Ehrbeweisig. — Adulator. Liebkoser. Ohrenküzler. Zudüttler. Suppenfresser. Ohrenmelker. Ohrenkrämer. Wortschleiffer. Zungentrascher. Athem verkeuffer. Federklauber. Jaherr. Maulberer. Hollwanger. Zungentrager. Kautzenstreicher. Tellerschlecker. Bauchdiener. Fuchsschwänzer. Augendiener. — Adulari. (Außer mehreren vom Substantiv zu entnehmenden Ausdrücken) Schmieren. Augendienen. Liebtraben. Küntzeln. Streicheln. Zärtlen. Lieblen. Heyen. Täntzeln. Auffheben. — Contemptus. Aspernari. Verschnupffen. Verrichten. Verunwillen. Verscheudern. Verpfeifen. — Deridere. Verspärtzen. Vernupffen. Vermuffen. Verspützen. Verspeyen. Verschumpffieren. — Vexare. Aeffen. Fatzen. Nerren. — Amare loqui. Filtz geben. — Abjectus. Schabab. Fußtuch. Hinwurff. Genist. Abschnitzel. Außgespüle. Feget. Ringferig. Nitsollig. Loß. Vnschetzlich. — Ignominia. Ignominiosus. Lästerlich. Vnlobsam. Verleumbdt. Vngütlich. — Ignominia afficere. Vnbilligen. Beissen. Schmitzen. Versprechen. — Opprobrium. Schmitzwort. Biß. Stichred. Grobe Zoten. — Irrisio. Speyung. — Dicax. — Verbero. Lotter. Freyhart oder Freyher. Holhipper. Lotterbub. Landstreicher. Schariant. Bub. Schelm. Bößwicht. — Calumnia. — Traducere. Berüchtigen. Verunglimpffen. Außtragen. Berüsseln. — Increpare. Beschelcken. — Reprehensibilis. Gebresthafft. Anclägig. — Vitium. Vngriff. — Suspicio. Mißdüncken. — Suspicione gravare aliquem. Bedencken. Anzeihen. Andichten. Argwonen. Verdencken. — Rapere in malam partem. Verkeren. Verungütigen. Verargkwenigen. — Aegre ferre. — Accusare. Besprachen. — Exprobrare. Auffheben. Auffrupffen. — Imputare. Zusappen. Zubeutlen.

XXIV b. Status. Dignitas. — Clerus. Pfaffheit. Sacerdos. Sacrificus. Meßner. Messandt. — Pastor. Concionator. Templum. Coemeterium. Leichlege. — Suggestus. Predigstul. — Aedituus. Baptizare. Praedicare. Absoluere. — Poenitens. Vmbkerig. Bußwirckig. Poenitentia. Confes-

sio. Communicare sacram Synaxin. Participare sacrae mensae. Benedicere. Consecrare. Excommunicare. — Magistratus politicus. Obmann. Obherr. — Electio. Eligere. Deponere. Dominari. Gubernatio. Edicere. Constituere. Inhibere. Edictum. — Praefectus. Vogt. Pfleger. Schaffner. Trewtrager. — Praefectura. Subditus. — Deuinctus. Vogtbar. — Census. Bätt. — Mulcta. Buß. Gewette. — Mulctandus. Bußfällig. — Tyrannis. Wüterey. Verdruckung. — Tyrannus. Wüterich. Bluthundt. Vnderdrucker. Lewtfresser. Fräßler. Fratter. — Vindictae cupidus. Nachsam. Vindicta. Vlcisci. Tyrannidem exercere. Wüterichen. — Comprehendere. Vincire. Catena. — Laqueus. Hälßling. — Carcer. Hafftung. — Carnifex. Punire. — Supplicii locus. Henckbüchel. — Suspendere. Decollare. — Rota membra confringere. Radbrechen. — Submergere. Versenffen. — Comburere. Besengen.

XXV. Conjugio initiatus. Conjuges. Ehegemächd. — Maritus. Vxor. — Conjugium. Ehlichtumb. Hienlich. — Dare nuptui. Verehen. Beraten. — Ducere uxorem. Weiben. — Nubere. Mannen. — Dos. Ehestewr. Heimstewr. — Conditiones nuptiales. Eheberedung. Eheliche vorwort. — Dos propter nuptias. Widem. Widerlegung. Widumb. Leibzucht. — Sic dotare. Bewidmen. Belegen. Vergwissigen. Beleibzüchtigen. Bemorggaben. — Nuptiae. Brautlauff. — Sponsus. Sponsa. Procus. Procari. — Adulterium. Eheschand. Beystich. — Caelebs. — Virginitas. Magdthumb. — Virgo. Mannsvnschuldig. — Viduus. Vidua. Scortator. Scortum. Amey (amie). — Scortari. Vnkeuschen. — Scortatio. Holdschafft. — Concubina. Kebßweib. Beyschläfferin. Kammermagt. Beyliegerin. —

XXVI. Domus. Heymwesung. — Habitare. Haußhäblich sein. — Fastigium. Dolde. Tachspitze. Haußspitze. — Fundamentum. Fullment. Pfimmet. — Columna. Stud. — Trabs. Trom. — Podium. Schafft. Bäncklein. — Fenestra. Tagloch. — Caminus. Rauchror. — Focus. Janua. Cardo. Porta. Porticus. Schopff. Hall. Leub. Eingang. Vorplatz. — Corona. Fürbach. — Cancelli. Geschrencke. Geremps. — Janitor. Aperire. — Armarium. Armeryen. Gehaltnus. Kensterlein. — Cista. Occludere. — Pessulum. Grendel. Sperre. — Hortus. Viridarium. Pratum. Arbor. Frons. Laubast. — Germen. Prosße. Zweigschoß. — Folium. Cortex. — Decorticare. Entbesten. — Inserere. — Ferax. Fruchtträgig. — Virere. — Flos. Bluft. — Succus. — Aridum. Digen. — Marcessere. Verschwelcken. Verstrupffen. — Maturum. Maturescere. Putre. Truncus. Detruncare. Eradicare. — Sepire. Verhagen. Secare seu diffindere. Erschei-

tern. — Vellicare. Kliehen. Klauben. Fetzen. — Cuneus. Biß. Keil. Weck. — Lignum. Asser. Brett. Schwarte. Die le. — Planum. — Obliquum. Vngeschlacht. — Leuigatum. Gemiet. — Asperum. Räß. — Sylua. —

XXVII. Aer. Aerius. — Ventus. Blast. — Aura. Flare. Fulgur. Serenum. Turbidum. Tempestas. Terra. — Mons. Erdhogger. — Collis. Bühel. Niederberg. — Vallis. Tobell. — Eaux. Klauß. Engergang. Engerthal. — Hiatus. Dufft. Klümse. Schrunde. — Spelunca. Dolen. Kling. Klufft. Krufft. — Fossa. Scopulus. — Ager. Bawfeld. Seygsland. — Lyra. Furch. Fur. — Sulcus aquarius. Furrätze. Wasserfurch. — Collimare. — Confinium. Anstoß. Mitenbung. Terminus. Conterminare. Letzinen. — Sterilis. Arare. Fimus. Fimentum. Lacuna. Kottlach. Träbcistern. — Stercus. Infectum stercore, vel palustre. Mösig. Stercorare. Limus. Puluis. Kutter. Feget. — Conserere. Bezichtigen. — Spargere. In puluerem redigere. Zerspreutzen. — Frumentum. Kornfrucht. — Messis. Metere. Messor. Furca. Culmus. Currus. Traha. — Festuca. Agel. Stupffel. Spreiß. — Palea. Sprewer. Kornhulse. — Area. Esch. Ban. Thenne. — Triturare. Tribulum. — Vannare. Wannen. Bangeln. Rehden. — Cribrum. Sib. Reyter. Cribrare. Reitern. Seigern. — Granarium. Modius. Agricola. — Iugum. Halßzwinger. — Equa. — Praesepe. Aqua. Fons. — Scaturigo. Springk. — Puteus. Wasserpfütz. Salgbrunn. Sod. Schöpffbrun. — Piscina. — Fistula. Teuchel. Rinne. — Canalis. Naach. Holkäl. — Littus. Fluere. Scaturire. Rigare. Fundere. Mergere. — Abluere. Abgößen. Abflößen. Abflötzen. — Aspergere. Mare. Nauigare. — Portus. Schifflende. — Vadum. Transfretare. Abyssus. — Gurges. Wage. Würbel. Gumpt. — Demergere. — Profundum nimis. Exicare. — Exiccari. Versenhen. — Ignis. Ardor. — Calidus. Brünstig. — Feruidus. Brienig. — Feruere. Ferbere. Comburere. Verbrügen. — Scintilla. Geneistlin. — Incendere. Empfengen. — Liquefacere. Liquescere. Lumen. Lampas. — Lucerna. Liechtstarr. — Elychnium. Dacht. Wieche. — Extinguere. — Frigus. Frigidus. — Frigere. Friesen. — Frigescere.

XXVIII. Mercatura. Mercator. Addictus mercaturae. Mercaturam agere. — Merx. Kaufmanschatz. — Precium. Werschafft. — Pretiosum. Excellere. Vberhöhen. Vberwegen. — Vile. Nachgültig. — Parum. Lützel. Wentzig. Winle — Duplum. Zwirnt. — Detrimentum. — Partiarius. Gemeinder. Mitgenoß. Gesell. Theilhafft. — Fahig. Fässig Begriffig. Inscribere. Prostare. Liceri. — Auctionari. Verganten. Versteigen. Auffsteigern. Höhern. — Auctio. Gant

Vergantung. — Vendere. Emere. — In promptu. Bar. Bereit. — Commutare. Käuten. Verstechen. — Alienare. Abhendigen. Verwenden. — Oppignorare. Tradere. — Traditio. Auffgab. Verschafft. Aufftrag. — Locare. Conducere. — Arra. Hafftgeld. Dingpfenning. Gotts heller. — Locarium. Locator. — Conductor. Inhaber. Haußmann. Bestender. Dinger. — Conductus. Reditus annui. Dare commodum. Mutuo dare. Commodato accipere. — Debitum. Verhafftung. — Obstrictus. Verknüpfft. — Satisfacere. Außrichten. Entrichten. Ablegen. Gelten. Vernügen. — Refundere. Erlegen. Erstatten. Erfüllen. Ergänzen. Ersetzen. Bekeren. Erschießen. Erwidern. Widerlegen. Widergelten. — Creditor. Schuldtherr. Wartter. — Debitor. Glaubnemer.

XXIX. Artes mechanicae. Manuarius — Pistor. Pfister. — Massa. Subigere. — Fermentum. Deisem. Saurteig. Hefel. Hebel. — Fermentare. Deisamen. Heblen. — Lanius. — Mactare. Metzlen. — Exterere aciem. Acies. — Vinitor. Räbman. — Vinea. Räbfeldt. — Gemma. Brum. Räbaug. — Vindemia. Herbstung. Wimme. Wimmet. — Vindemiare. Wimmen. — Vindemiator. Wimler. — Torcular. Trott. Dorckel. Kälter. Weinpreß. — Labrum uinarium. Weinbütte. Damse. — Deferbet uinum. Wein ghiert; ghißt. — Vinacea. Vinum mucidum. Oenopola. Vietor. Solium. Tina. — Sartor. Kleydermacher. — Vestis. Fimbria. Succinctorium — Sarcire. Lappen. Flicken. Butzen. Bützen. Beltzen. Biessen. Bletzen. — Immissura. Lapp. Bletz. Lupp. — Induere vestes. Exuere. — Pannosus. Lumpechtig. Hudelechtig. — Gugul. Halßkappe. Gugel. Kutte. — Cento. Kotz. Deck. Golter. Serge. Matz. — Sutor. Corium. Subula. Calceus. Solea. Calceare. — Faber lignarius. Haußbawr. Aedificare. Instrumentum. Amussis. — Ascia. Dechsel. Beiel. Axt. Barte. — Teres. Snwel. Langrund. — Terebrum. Borer. Näpper. — Faber ferrarius. Eisenwercker. — Malleus. — Lima. Eisenschab. — Limare. Forceps.

XXX. Judicium. — Judex. Schultheiß. Vrtheilsprecher. Vrtheiler. — Judicare. — Territorium. Burgbann. Rechtzwang. Gemarckt. — Jus. Justum. Rechtfertig. — Lex: Consuetudo. — Usu receptum. Pfleglich. Ganghafft. Gangbar. Leuftig. — Inconsuetum. — Adversarius. Widerwertiger. Widerpärtiger. Gegenschantz. — Contrarius. Widerstendig. Lätz. Widersins. Widerspilisch. — Contrarium. Gegenspil. Widerfug. — Advocatus. Beschirmer. Beistender. Trewtrager. — Defendere. Beschönen. Entheben. Beschauren. Vergehen. Verstehen. — Prosequi; ac finire. Verbringen. Volwürcken. Außtragen. Volleisten. — Constituens. Sachwalter. Gewaltgeber. Hauptsacher. — Constituere. Vollmechtig ma-

chen. Vollmechtigen; Verantwalten. — Procurator. Anwalt. Gemechtigter. Vollmechtiger. Gewalthaber. — Auch; Fürsprecher. Redner. — Committere. Empfehlen. Vertreuwen. Heimtragen. — Ratificare. Steiffen. — Ratum. Irritum. Releuare. — Actio. Rechtshandel. Clage. Rechtsfürderung. — Actor. Kläger. Beschuldiger. Fürderer. Zusprecher. — Agere. Besprachen. Andingen. — Accusare. — Proponere. Zeigen. — Apparitor. Fronbott. Richterknecht. Heymberger. — Citatio. Fürgebott. — Citare. Fürbieten. Fürheischen. — Nomine. — Reus. Antwurter. — Comparere. Emanere. — Differre. Vberstehen. Verzeihen. Verseumen. Saumnus thun. — Ex justa causa. Aus ehrhafftiger, vrheblicher Vrsache — Causa probabilis. Ehrhaffte, redliche Vrsach. Improbabilis. Lame fratzen. Lumpen. Vngrund. Vnbestendigs furgeben. — Improbabile. Vnbestendiglich. Vermeintlich. Vnerheblich. Löslich. — Libellus. Clag. Zuspruch. Anfurderung. — Offerre, seu tradere. Behanden. — Exceptio. Außzug. Intrag. Inred. Gewehr. Mißziehen. — Excipere. — Excepto. Vorbehäpt. — Dilatio. Schub. Vffschaltung. Auffschürtzung. — Differre. Erlengern. Erstrecken. Vmbfüren. Auff die legerbanck stellen. — Reconventio. Widerrecht. Wechselfurderung. — Reconvenire. Litis contestatio. Litem contestari. — Confiteri. Verjehen. Bejachtzen. Jehen. Verjähung thun. — Diffiteri. Mißjähen. Empfallen. Versachen. — Confessio. Verzicht. — Verum. Vere. Ementitum. Mendax. — Figmentum. Fabel. Gedicht. Mär. Märlin. Fabeley. Tandt. Fundt. Fundlin. Traum. Geiffer. — Fingere. Tanten. — Stare juri. Dem Rechte ob sein; hinterfolgen. — Satisdatio. Bestandt. Verbürgung. — Cautio. — Fidejussio. Bürgschafft. Beständtnus. Versprüchnus. — Fidejussor. — Obses. Gisel. Pfandmann. — Fide jubere. Polliceri. — Denegare. Sich wideren. — Renunciare. Absagen. Abkünden. Widersagen. Verzeyhen. Absprechen. — Renunciatio. Verzig. Verzeyhung. — Purgare. Verschönen. Verklügen. — Propulsare. Respondere. Informare. — Instructio. Verstandt. — Hortari. Ermanen. Anregen. — Anreitzen. Weiglen. Hetzen. Beitzen. Beissen. Stöbern. Anstupffen. Stechen. — Persuadere. Vntergeben. Bereden. — Probatio. Probare. Evincere. Convincere. — Testimonium. Waarzeichen. Bestandt. Außfund. — Testis. Testari. Testificari. Testes producere; admittere. Jurare. Jusjurandum. — Examinare testes. Vndergründen. — Testes rejicere. Zeugen hinlegen, außmutzen. außmustern. — Fama. Hörsag. Gassenred. — Famosus. Lautprecht. Außgerüfft. — Perjurium. Perjurus. Instrumentum. Chyrographum. Tenor. Continere. Mentionem facere. Inserere. Immiscere. — Litteris complecti. Verbriffen. —

Possessio. Possidere. Possessor, Turbare. — Priuare. Entweltigen. Entweren. — Instituere. Inwältigen. Inhuldigen. Eingeben. — Praescriptio. — Transactio, vel pactum. Vertrag. Anstall. Verstandt. Verständnus. Gelübdnus. Bekömnus. — Conditio. Geding. Beding. Fürwort. Andingung. Fürbehalt. Bescheidt. — Arbiter. Scheidmann. Mittler. Vertragsfreundt. — Componere. Scheiden. Mittlen. — Pacisci cum aliquo. Vberkommen (mit Jemand); Anstal machen. — Conditionem interponere. Betheidigen. — Sententia. — Indicere diem. Tag bezielen. — Publicare. — Appellare. — Grauamen. Onus. Fasciculus. — Graue. Bürdlich. — Grauatus. Grauari. Res indicata. Executio. — Justificare. Rechtmessigen. Rechtfertigen. — Soluere. Solutus. Onere aliquo leuari. Vbrig, on, abe sein. — Leue. Träglich. — Possibile. Condemnare. Expensae. — Constringere aliquem. Arrestiern. Kümbern. Pfenden. Besetzen. Anhalten. — Supplicare. Captare benevolentiam. — Abalienare iudicis mentem. Abschweiff, Entneigt machen. — Narratio. — Repetere. Refern. Wideräfern. — Necessaria. Necessitare. Conforme. Gleichbertig. Gezem. Zureimig. — Quadrare. Reimen. Gatten. Stimmen. Vergleichen. Contigit. Hat sich verlauffen; Verfallen. — Praemissum. — Impedire. Saumen. — Tollere seu abrogare. — Donare. Zugeben. Sein lassen. — Postulare. Decere. Attinere. Obdurare. Mittere. Curare. Darauff geben. Darnach fragen. — Deesse. Erwinden. — Impingere. Sumere sibi s. conari. — Sese extricare. Sich eussern. Verren. — Cauere. Vitare. Fugere. — Monere. Warnen. Vergaumen. — Obseruare. In hut halten. Eins andern gaumen. — Exhibere. Efficere. Desinere. — Inculcare. Ein bilden. Ein treiben. Einpleuwen. — Citra meritum. Mereri. — Permittere. Verhengen. — Prohibere. Abstricken. — Arcere. Referre. — Testamentum. Erb gemächt. Legare. Partiri bona. Addicere. Portio. — Renunciare. Sich verzeyhen, begeben. — Citra damnum.

XXXI. Bellum. Vehd. Reisung. — Belligerare. Vehden. Reisen. — Debellare. Ankriegen. — Luctari. Lucta. — Stadium. In harenam prouocare. — Bellicosus. Wörlich. Handtuäst. Gestreng Mannlich. Fräsen. — Potentia. Vermüglichkeit. — Arma. Wapnus. — Pugio. Sticher. — Lancea. — Balista. Gewerff. Böler. — Jaculum. Schäfflein. Pfeil. Boltz. Geschoß. — Funda. Schling. Schlencker. — Eques. Reisiger. — Equus. Imperator. Exercitus. — Contubernium. Rotte. Burß. — Copia. Gwardy. — Adaugere. Heufflen. — Colligere. Rotten. — Adsociare. Gattiern. — Imminuere. Ringern. Wenigern. — Satelles. Trabant. Gwarsdeknecht. Hellepartbierer. — Lancearius. Armiger. Tympa-

num. Trumme. Tympanistes. — Buccina. Aeneator. Vexillum. Vexillifer. Tentorium. Castra. Vallum. Vorwarte. Vorschirm. Vorwehr. Wehrine. — Voluere. Circumualare. — Speculator. Verhüter. Warter. Vigil. Commeatus. Legatio. Praemonitio. — Consultare. Sich beförschen. — Deliberare. Instruere. Confligere. Classicum. Aggredi. — Inuoluere. Verwirren. Verwickeln. Verhaspeln. — Opprimere. Fräffnen. Vbergwältigen. — Domare. Aduersariae uires. Depellere. — Caduceator. Herold. Fridbott. — Induciae. Anfall. — Parcere. — Conterere. Zerklütschen. Zerknitschen. Zermürsen. — Subigere. — Deuastare. Erösigen. — Prodere. — Victoria. Oblage. Obligung. — Superare. Vberstarcken. — Victor. Victoriosus. Strages. Dissecare. Entgäntzen. — Occidere. Ergeistern. — Spoliare. Säckisieren. Hinzucken. — Furari. Partiri. Rapina. — Raptor. Strauchdieb. Heckenreuter. Straffenschinder. — Rapere. Schelmen. — Furtum. Furax. Latrocinium. Latro. Mors. — Mori. Hinzsehen. Dimittere. Obsidionem soluere. — Resurrectio. Vrstend. Auferstentnus.

XXXII. Corpus. Caput. Caluus. — Caluities. Kaly. — Obstipus. Starrhälsig. Heldhauptig. — Humerus. — Gibbus. Hofer. Hogger. — Gibbosus. Hoggerecht. Hoferig. — Ceruix. Schwart. — Ceruicosus. Halsstarck. Hartnäckig. Hartnacke. — Pectus. — Ubera. Brüste. Dütten. Eiter. — Venter. Bauch. Wanst. Madensack. — Intestina. Ingerüß. Kuttel. — Membrum. — Artus. Gleich. Gelenck. Glidmaß. — Podex. Pudenda. — Mingere. Bruntzen. — Vrina. Bruntz. — Vesica. — Talus. Knod. Knorr. Knöchel. Gleich. — Corpulentus. Wolleibig. — Macer. Rann. Schwanger. — Flaccidus. Luck. Lidweich. Luderig. Lumlecht. Ludeleicht. Laudechtig. Schlotterig. Schlottig. Schlotterecht. — Tabidus. Verschweinig. Schweinsüchtig. — Tabes. Schwinsucht. Verwelckung. Verdörrung. — Vivax. Lebhafft. Langleibig. Langlebig. — Gestus. — Gestus exhibere. Sich gebaren; anstellen; anlegen; geberden. — Gesticulari. Mithänden. Zierlen. Geberden. Lohffen. Spielen.

XXXIII. Reliquum. Vberentzig. Hinderstellig. Furhanden. Vber. — Aliquid. Icht. Ichts. Uetzid. Uet. — Non. — Nihil. Neust. Nichtzit. Neut. Neuts. Nütz. Nützid. — Vix. Gnäwlich. Kümberlich. — Nequaquam. Alte. — Quasi. Sam. — Quemadmodum. Quomodo. — Sic. In massen. Ingleichnus. — Vt. Etiamsi. Etsi. — Tamen. Dannest. Nochdann. — Prorsus. — Nempe. Gerad. — Quia. Dann. Wann. — Duntaxat. Nur. Nort. Nummen. Allein. — Valde. Vast. Außbündig. — Omnino. Gestracks. Dnmittel. Pforß (par force). Schlechts. — Contra. Vicissim. Frustra.

Sine. Vel. Entweder. Entzwer. Aintweders. — Modo tamen. Sofern doch. Ob ächter. — Si. Sin. Alioqui. Quam. — Forte fortuna. Ungeschicht. Ungeferd. Zufalls. — Data opera. Nolens. Quare. Iccirco.

Reinholds Werk ist, wie schon dessen Titel besagt, nicht eigentlich eine Synonymik selbst, sondern Grundlegung zu einer solchen für einen besondern Zweck, und also von allen übrigen angeführten Werken wesentlich verschieden. Es konnte aber hier um so weniger übergangen werden, da in demselben, besonders in den Folgerungen und Anmerkungen von S. 243 an bis zu Ende, auf Eberhards Werk häufig Rücksicht genommen ist. Reinhold selbst hat eine Uebersicht seines Werkes in einem Flugblatte gegeben, worin manches Beherzigenswerthe über die Theorie der Synonymik enthalten ist. Da diese vielleicht den Wenigsten zu Gesicht gekommen ist; so theile ich sie hier zum Schlusse noch mit.

Die Absicht dieses Versuches, und der Gesichtspunkt, aus welchem derselbe zu beurtheilen ist, gehen aus folgenden Bemerkungen über die Sinnverwandtschaft und den Einfluß derselben auf den Sprachgebrauch in der Philosophie hervor.

1) Sinnverwandt, synonym, werden insgemein die Wörter sowol von einerlei als auch von ähnlichen Bedeutungen genannt. Aber nur den Letztern kommt diese Benennung eigentlich zu. Die Erstern sind und heißen gleichbedeutend.

2) Die verschiedenen Begriffe, welche wegen ihrer Verwandtschaft mit einander durch einerlei Wort bezeichnet zu werden pflegen, sind und heißen gleichnamig, homonym, während die verschiedenen Wörter von verwandten Bedeutungen vorzugsweise die Sinnverwandten, Synonyme heißen.

3) Die synonymischen Wörterbücher, und namentlich das berühmteste und vorzüglichste unter den teutschen, das Eberhardsche, beschränken sich auf die Erklärungen der verschiedenen sinnverwandten Wörter, folglich der vorzugsweise sogenannten Synonymen. Die ebenfalls nur verwandten Bedeutungen der gleichnamigen Begriffe sind mit Stillschweigen übergangen, und diese Begriffe insofern ihrer herkömmlichen Vieldeutigkeit und Doppelsinnigkeit überlassen worden.

4) Vieldeutig ist und heißt ein Wort, inwiefern dasselbe mehrere Bedeutungen hat. Das nächste Beispiel ist das Wort: Sinnverwandtschaft, Synonymität, inwiefern durch dasselbe bald nur die Verwandtschaft, bald aber

auch die Einerleiheit der Bedeutung, und bald nur die Verwandtschaft der verschiedenen Wörter, bald aber auch die Verwandtschaft der gleichnamigen Begriffe bezeichnet wird.

5) Doppelsinnig, äquivok, amphibolisch, ist und heißt ein Wort, inwiefern durch einen unrichtigen, aber keinesweges seltenen, Sprachgebrauch die verschiedenen Bedeutungen desselben sich in einander verlieren, und in einen einzigen Begriff übergehen. Dieses geschieht namentlich durch den gewöhnlichen Begriff der Sinnverwandtschaft überhaupt, in welchem die Einerleiheit und die Verwandtschaft der Bedeutungen, und die Verwandtschaft der gleichnamigen Begriffe, und die Verwandtschaft der verschiedenen Wörter ohne Unterschied und durcheinander verworren vorgestellt wird.

6) Jeder gleichnamige Begriff und jedes sinnverwandte Wort ist bald vieldeutig, bald doppelsinnig: so lange die eigenthümlichen Bedeutungen derselben noch nicht durch ausdrückliche Erklärungen ausgesprochen, und daher auch noch nicht in deutlichen Begriffen zum Bewußtseyn gelangt sind, sondern stillschweigend und fälschlich als bekannt vorausgesetzt werden. Dadurch entsteht und besteht der gewöhnliche und unbemerkte Mißbrauch der gleichnamigen Begriffe und sinnverwandten Wörter, welcher dem vulgären, gemeinen Sprachgebrauche eigenthümlich ist, während der allgemeine Sprachgebrauch nur in den eigenthümlichen Bedeutungen der Wörter und durch die Kenntniß derselben bestehen kann.

7) Durch die unbemerkte Doppelsinnigkeit der in der Logik unentbehrlichsten und gebräuchlichsten sinnverwandten Wörter und gleichnamigen Begriffe könnte sich wol der vulgäre, gemeine, Sprachgebrauch sogar in die Sprache und Denkart der Logik selber eingeschlichen, und daselbst theils durch Herkömmlichkeit und Gemeinüblichkeit, theils durch die Authorität der Logiker von Profession den Rang und Besitz des eigentlich allgemeinen und wissenschaftlichen Sprachgebrauches angenommen haben.

8) Durch die unbemerkte Doppelsinnigkeit der in der Logik unvermeidlichen gleichnamigen Begriffe und sinnverwandten Wörter würden dann auch unvermeidlich die verschiedenen, besonderen, partikulären, von einander abweichenden und mit einander streitenden Sprachgebräuche herbeigeführt worden seyn, welche von den besagten Begriffen und Wörtern, außer der Logik und namentlich in der Metaphysik, oder spekulativen Philosophie gemacht werden. Durch die unbemerkte Doppelsinnigkeit der logischen Denkformen wäre es dem Zufalle und der Willkür des Spekulirenden überlassen, welche von den mancherlei Bedeutungen jener in lauter gleich-

namigen Begriffen bestehenden Denkformen von ihm geltend gemacht werden möge.

9) Das homonyme Einheit ist vieldeutig, inwiefern sich dasselbe bald für die Einerleiheit, bald für die Einheit in ihrem Unterschiede von der Einerleiheit, für die Einheit an sich, bald für die Vereinigung, bald für die Uebereinstimmung, bald für die bloße Einstimmung, bald für die Einzigkeit, bald für die Einzelheit, bald für die Allgemeinheit, und bald für die Gemeinschaftlichkeit gebrauchen läßt. Aber dasselbe ist doppelsinnig, inwiefern es die genannten Bedeutungen sich in- und durcheinander verlieren läßt, dieses Durcheinander in einen einzigen Begriff zusammenfaßt, und denselben als die Einheit überhaupt ausspricht. Es ist dieses das dialektische Blendwerk der formalen Einheit oder der Einheit als Denkform, welches in der bloßen Gleichnamigkeit des Begriffes, in der Einerleiheit des bloßen Wortes bei der Mancherleiheit seiner Bedeutungen besteht.

10) Das bekannte Denkgesetz, welches an der Spitze der Logik bald unter, bald über, bald neben dem Satze des Widerspruches steht, und bald der Satz der Einerleiheit, bald der Satz der Einheit, bald der Satz der Uebereinstimmung u. s. w. heißt, wird gemeiniglich das Identitätsgesetz genannt. Aber auch das ausländische und unsrer Sprache durchaus entbehrliche Wort Identität ist vieldeutig, inwiefern es bald die Einerleiheit, bald die Einheit, bald die Nichtverschiedenheit, bald den Nichtunterschied bedeutet; und es ist doppelsinnig, inwiefern es diese Bedeutungen in eine Einzige zusammenfließen läßt, und dieselbe durch: Identität überhaupt, oder: formale Identität ausspricht. Das Identitätsgesetz ist und bleibt daher ein dialektisches Blendwerk, dasselbe mag sich durch was immer für eine Formel, es sey nun durch: $A = A$, oder durch: was ist, das ist, aussprechen. Es ist und bleibt zugleich tautologisch und amphibolisch, indem dasselbe die Identität überhaupt durch eine nichtssagende leere Wiederholung von der Identität überhaupt behauptet, aber zugleich in dieser Identität und durch dieselbe das doppelsinnige Unding eines Gemeinschaftlichen der Einerleiheit, der Einheit, der Nichtverschiedenheit und des Nichtunterschiedes geltend macht.

11) Das Wort Allgemeinheit ist einerseits mit dem Worte: Einheit, inwiefern dieses nicht mit Einzelheit gleichbedeutend gebraucht wird, andererseits mit dem Worte: Gemeinschaftlichkeit sinnverwandt. Aber durch die Unbestimmtheit seiner eigenthümlichen Bedeutung wird dasselbe in und

außer der Logik oft genug bald mit der nur über der Allgemeinheit stehenden, höheren Einheit, bald mit der nur unter der Allgemeinheit stehenden, niedrigern Gemeinschaftlichkeit verwechselt und gleichbedeutend gebraucht.

12) Die Allgemeinheit ist nur erst dadurch gegen die Vermengung mit der Einheit gesichert, daß das Eigenthümliche der Einheit an sich in ihrem Unterschiede von der Einerleiheit, Einzelheit, Vielheit, Allheit, Gleichheit und Allgemeinheit, und von den eigenthümlichen Bedeutungen jedes dieser Wörter, ausdrücklich ausgesprochen und zum deutlichen Bewußtseyn gelangt ist.

13) Die synonymen: Allgemein und Gemeinschaftlich sind Beide doppelsinnig, inwiefern bald das Erste für das Zweite, bald Dieses für Jenes, bald aber auch jedes von Beiden für Beide ohne Unterschied gebraucht wird. Dieses ist aber so lange unvermeidlich, als noch nicht bekannt und anerkannt ist: daß das Allgemeine in seiner eigenthümlichen Bedeutung, folglich in seinem Unterschiede von dem Gemeinschaftlichen, nur die Allheit des Gleichen, — das Gemeinschaftliche, als solches, aber nur die Gleichheit an Allen bedeuten könne und müsse.

14) Das homonyme Allgemein in der eigentlichen und sogenannten reinen, und in der uneigentlichen und sogenannten empirischen Allgemeinheit kann in der Ersten nur die Allheit des Gleichen bedeuten, inwiefern diese über der unter ihr stehenden Besonderheit des Aehnlichen und Contrastirenden steht, — in der Zweiten aber nur das Aehnliche am Besondern, inwiefern sich dieses an die darüber stehende Allheit des Gleichen, von der es nicht weniger untrennbar, als damit unmischbar ist, anschließet, das Analogon der über die Erfahrung erhabenen reinen Allgemeinheit in der Erfahrung ausmacht, und von derselben den Namen Allgemeinheit mit dem Beinamen der Empirischen entlehnt.

15) Das homonyme Gemeinschaftlich in der eigentlichen und reinen und in der uneigentlichen und empirischen Gemeinschaftlichkeit kann in der Ersten nur die Gleichheit an Allem bedeuten, inwiefern diese über der unter ihr stehenden Aehnlichkeit des Besondern steht, — in der Zweiten aber nur das Aehnliche am Besondern, inwiefern sich dieses an die darüber stehende Gleichheit an Allem, von der es nicht weniger untrennbar, als damit unmischbar ist, anschließt, das Analogon der über die Erfahrung erhabenen reinen Gemeinschaftlichkeit in der Erfahrung ausmacht, und von derselben den Namen Gemeinschaftlichkeit mit dem Beinamen der Empirischen entlehnt.

16) Die eigentliche und reine, und die uneigentliche und empirische Allgemeinheit und Gemeinschaftlichkeit haben also durchaus nichts aufzuweisen, was in denselben Einerlei, Ebendasselbe, oder gleich, oder wie man zu sagen pflegt, gemein wäre, als die bloßen Namen Allgemeinheit und Gemeinschaftlichkeit, welche aber in ihrem eigentlichen und reinen, und in ihrem uneigentlichen und empirischen Sinne ganz andere und nur eigenthümliche Bedeutungen haben.

17) Die herkömmlichen und gemeinüblichen Begriffe der Allgemeinheit überhaupt, und der Gemeinschaftlichkeit überhaupt, durch welche die eigentlichen und reinen, und die uneigentlichen und empirischen Bedeutungen jener Wörter sich in einander verlieren, und das Durcheinander von Beiden ausgesprochen wird, — das angebliche Gleiche zwischen der Allheit und der Besonderheit, und der Gleichheit und der Aehnlichkeit und der Allheit des Gleichen und der Aehnlichkeit des Besondern, die vermeintliche Allgemeinheit des Allgemeinen und des Gemeinschaftlichen und vermeintliche Gemeinschaftlichkeit des Gemeinschaftlichen und Allgemeinen, — das Unding einer Gattung von Allgemeinheit und Gemeinschaftlichkeit, unter welcher die Eigentliche und Reine und die Uneigentliche und Empirische neben einander stehen müßten, mit einem Worte! die sogenannte formale Allgemeinheit und Gemeinschaftlichkeit, oder die herkömmlichen Denkformen unter diesen Benennungen sind bloße dialektische Blendwerke.

18) Ist dasjenige Denken, durch welches die eigentliche und reine und die uneigentliche und empirische Allgemeinheit und Gemeinschaftlichkeit nicht unterschieden, sondern vermengt und verwechselt wird, und Beides im Bewußtseyn in einander fließt, wirklich nur ein vulgäres, gemeines Denken: so kann auch diejenige Logik, welche kein anderes als dieses Denken kennt und lehrt, die Logik, welche von jenem Unterschiede wegsieht, oder vielmehr nichts sieht, die angebliche Wissenschaft der angeblichen Form, welche für das Reine und für das Empirische indifferent, gleich, einerlei, ebendieselbe seyn soll, an sich aber nichts als die mißverstandene und gemißbrauchte Gleichnamigkeit, nichts als die Einerleiheit der Wörter von mancherlei Bedeutungen ist, doch auch wol nur die Vulgäre, Gemeine, seyn und heißen, ungeachtet sie sich für die Allgemeine und wahrhaft Wissenschaftliche ausgiebt und dafür angenommen wird.

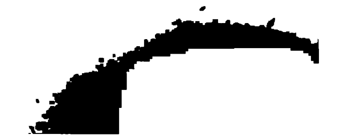
19) Das Wort Denken ist vieldeutig, inwiefern dasselbe bald das reine und bald das empirische Denken bedeutet. Es ist aber doppelsinnig, inwiefern es die diesen Bei-

den, welche nichts als den Namen Denken Gemeinschaftliches haben können, angeblich gemeinschaftliche Denkform zu bezeichnen gebraucht wird. Es ist dieses eben das sogenannte formale und vermeintlich logische Denken, welches wirklich nur die Form des gemeinen Denkens ist, aber in unsrer bisherigen Logik für das Allgemeine gilt, während der Gebrauch, die Anwendung, die Realisirung desselben in der Metaphysik zwischen dem Skepticismus und Dogmatismus, Materialismus und Idealismus und den dogmatischen Oppositionen und kritischen Coalitionen dieser Ansichten von jeher streitig war, und so lange streitig bleiben wird, bis endlich die leere Wörtlichkeit, Sinnlosigkeit und Nichtigkeit des formalen Denkens bekannt und anerkannt seyn wird.

20) Aber auch die künftige bessere Logik, welche alsdann an die Stelle der bisher für dieselbe geltenden Vulgären, Gemeinen, treten wird, kann als die reine und als die empirische Logik nichts Gemeinschaftliches haben, als den Namen Logik, der aber in der Ersten nur die Lehre von dem reinen und als solchen eigentlichen Denken, in der Zweiten nur die Lehre von dem empirischen und als solchen nur uneigentlichen und analogischen Denken bedeuten kann, in der Ersten die Lehre von der wahren Gewißheit und gewissen Wahrheit in ihrer reinen und unwandelbaren Allgemeinheit, in der Zweiten die Lehre von der Wahrscheinlichkeit in ihrer nur empirischen und wandelbaren Allgemeinheit, in der Ersten die Wissenschaft jener reinen Wahrheit, auf welche das Gewissen, oder das moralischreligiöse Gefühl, unmittelbar hinweiset, in der Zweiten die Wissenschaft der Wahrscheinlichkeit in der uneigentlichen Allgemeinheit am Besondern, über welche die der Erfahrung eigenthümliche Gewißheit, die sich nur an die über ihr stehende Gewißheit des Gewissens anschließt, auch in ihren höchsten Graden nicht hinausgehen kann.

21) Das Wort Wahrheit ist vieldeutig, inwiefern dasselbe bald die reine, bald die empirische Wahrheit bedeutet, und in der Ersten nur die gewisse Wahrheit in ihrer reinen Allgemeinheit, in der Zweiten nur die Wahrscheinlichkeit in der empirischen Allgemeinheit am Besondern bedeuten kann. Es ist doppelsinnig, inwiefern es die diesen Beiden, welche nichts als den Namen Wahrheit gemeinschaftlich haben, angeblich gemeinschaftliche Form zu bezeichnen gebraucht wird. Es geschieht dieses durch den gewöhnlichen Begriff der Wahrheit überhaupt, der sogenannten formalen und vermeintlich logischen Wahrheit, durch ein dialektisches Blendwerk, welches eine eingebildete Gattung vorspiegelt,

B.



F.

F.

G.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

U.

V.

V.

V.

W.

Z.

Halle, gedruckt bei Heinrich Ruff jun.

Zweites Register
enthaltend
die in den Artikeln der Synonymik gegebenen Erklärungen, nebst den in den Nachträgen befindlichen Artikeln.

Halle, gedruckt bei Heinrich Ruff jun.

Zweites Register

enthaltend

die in den Artikeln der Synonymik gegebenen Erklärungen, nebst den in den Nachträgen befindlichen Artikeln.

A.

B.

C.

J.

L.

M.

N.

Q.

R.

U.

Druckfehler.

Band 1.	Seite 252.	Zeile 5 v. u. Vertilgen l. Tilgen.	
—	— 254	— 15 v. u. sind die Worte: S. Handlung, zu streichen.	
—	— 297	— 20 Auslassen l. Ausbrechen lassen.	
—	— 306	— 24 st. zu dem vorhergehenden Artikel l. zu Handeln. Thun.	
—	— 350	— letzte, l. Hurerei u. Lustdirne.	
—	— 542	— 13 die ganze Brüche l. Brühe.	
Band 2.	Seite 252.	Zeile 10 v. u. Probe. Versuch l. Versuch. Probe.	
—	— 262	— 6 v. u. Erhalten l. Empfangen.	
—	— 292	— 9 Müde. Matt l. Matt. Müde.	
—	— 301	setze am Ende des Art. hinzu: Vgl. Versessen Bd. 5. S. 96.	
—	— 477	— 7 Feien l. Freien.	
Band 3.	Seite 50.	Zeile 8 v. u. gebräulich l. gebräuchlich.	
—	— 221	— 16 l. mutuare.	
—	— 306	— 24 l. Anm. zu Handeln. Thun.	
Band 4.	Seite 61.	Zeile 1 klischet l. klitschet.	
—	— 80	— 6 ὀλλιος l. ὀλιγος.	
—	— 101	— 22 Nor l. Hor.	
—	— 112	füge am Ende des Art. hinzu: Vgl. Zapfen. Stöpsel.	
—	— 152.	Zeile 13 langhable l. laughable.	
—	— 155	— 10 Rumräthig l. Ruhmräthig.	
—	— 262	— 7 Schöpfers l. Schöpfens.	
—	— 357	ist E. unter den Artikel zu setzen.	
—	— 371	Zeile 6 v. u. meniger l. weniger.	
—	— 423	in der Ueberschrift: Bruch l. Brühl.	
—	— 483	Zeile 22 vaive l. naiv.	
—	— 545	— 1 findet l. finden.	
Band 5.	Seite 85.	Zeile 15 Discenere l. Discernere.	
—	— 186	— 16 v. u. Lages l. Lager.	
—	— 251	— 8 vergl. l. dergleichen.	
—	— 296	— 10 S. Aussetzen l. 321.	
—	— 472	— letzte: Bürger l. Bürgen.	
Band 6.	Seite 56.	Zeile 7 v. u. Idem l. Jedem.	
—	— 58	— 19 Früherin l. Früherhin.	
—	— 119	— 22 Pemtenz l. Penitenz.	
—	— 204	— 10 Joden, Jöden l. Foden, Föden.	
—	— 235	in der Ueberschrift: Ziehen l. Zeihen.	

Im ersten Register S. cxx Z. 2 l. Bisweilen st. Unterweilen.

